

Geschichte

der

europäischen Revolutionen

seit der Reformation.

Von

Dr. Joseph Fehr,

Privatdocent der Geschichte an der Universität Tübingen.

Motto:

*Principium fuit ab irata plebe tumultus,
Finis ab irata plebe tumultus erit.*

Erster Band.

Tübingen, 1850.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

(Laupp & Siebeck.)

(A086 FEH

-17
(2 Bde)

V o r r e d e.

Als ich es unternahm, die Geschichte der europäischen Revolutionen seit der Reformation zu schreiben, hatte bereits der Februarsturm den kaum noch so glänzenden Thron in Frankreich umgestoßen und war über ganz Deutschland eine neue, in diesem Lande bis dahin unbekannte Märzsonne aufgegangen. Die deutsche Nation hatte die großartige Idee erfaßt, sowie Ströme, Meere und Berge ihrem Lande natürliche Grenzen anweisen, so auch alle ihre verschiedenen Stämme wieder unter Einem gemeinsamen Oberhaupte zu vereinigen. Aber gleich anfangs waren die berufenen und ungerufenen Vertreter des Volkes auf furchtbare Hindernisse gestoßen. Das größte derselben war das thatächlich bestehende, historisch gebildete Deutschland selbst. Wenn wir die ganze deutsche Geschichte in's Auge fassen, so will es fast dünken, daß der Wunsch der Römer, die Götter mögen die germanischen Völker in dauernder Zwietracht lassen, Erhörung gefunden habe.

Kaum hatte sich Deutschland im neunten Jahrhundert von dem altfränkischen Reiche abgelöst, als es auch wieder in mehrere, verschiedene Staaten auseinanderzufallen drohte, die nur die persönliche Größe deutscher Könige und Kaiser zusammenzuhalten im Stande war. Aber fortwährend wollte jeder Hauptstamm seine Selbstständigkeit unter seinem eigenen Fürsten bewahren: es fehlte dem Volke das Bewußtsein eines gemeinsamen großen Vaterlandes. Schlimmer aber sollte sich die Lage der Dinge noch gestalten, als unter den sächsischen Kaisern der deutsche Volksstaat zu einem Kriegsstaat herabgesunken war und in Folge hievon auch die letzte Spur des Volkes verschwand. Erst die Entwicklung des Städte- und Bürgerwesens schuf endlich wieder das Volk und dieses selbst wurde jetzt von den Königen gebraucht, um die Macht der kriegerischen Vasallen zu brechen und dadurch den Glanz der Krone zu retten. Aber dennoch war es um die Einheit der deutschen Krone geschehen und das Resultat des gewaltigen Kampfes war die thatsächliche Souveränität einzelner Fürsten. Nur der gemeinsame Gehorsam, veredelt im gemeinsamen Glauben, war das Bindungsmittel Aller untereinander und mit dem Kaiser. Mit dem gemeinsamen Glauben schwand auch der gemeinsame Gehorsam und die Folge hievon war die rechtliche Souveränität der einzelnen Fürsten, gewährleistet durch den westphälischen Frieden, der den fremden Mächten den Vortheil des Ländergewinnes ge-

währte, Deutschland selbst den Todesstoß versetzte. Mit diesem Frieden war das heilige römische Reich deutscher Nation thatsächlich vernichtet, weil die Idee nicht mehr bestand, auf der es begründet worden war. Von da an bestand der rechtliche Zwiespalt im Reiche, den der kühne Corsen für seine Zwecke zu benützen verstand. Die Februarrevolution in Paris traf also Deutschland in einem Zustande, der sich eigentlich von 1648 her datirte. Diesen thatsächlichen Zustand nun zu vernichten, schien die Aufgabe einer deutschen Revolution zu sein. Sollte aber diese Revolution selbst gelingen, so mußte ihr eine großartige Idee zu Grunde gelegt werden, die geeignet war, Fürsten und Volk zu begeistern. Diese Idee nun, für deren Realisirung auf vernünftigem Wege gewiß jeder Ehrenmann mit Freuden einzustehen bereit war, war die Einheit und damit die Größe unseres theuren deutschen Vaterlandes. Nur Lose waren die einzelnen Bestandtheile desselben durch den Bundestag zusammengehalten worden; schon bei dem ersten Anlaufe der Revolution fiel dieser Bundestag zusammen und nunmehr versammelten sich die Vertreter des deutschen Volkes in der althehrwürdigen Mainstadt, um auf den Ruinen des Bundestages den Neubau deutscher Einheit zu beginnen. Ohne Gebet um den göttlichen Beistand begann die Frankfurter-Versammlung ihr riesenmäßiges Werk. Aber bald zeigte sich unter den Baukünstlern Verwirrung der Ideen und der Sprachen und nur zu bald mußte der

Patriote ohne Hoffnung auf eine Versammlung hinsehen, die er anfangs mit jubelnder Begeisterung begrüßt hatte. Worin lag der Grund hievon? Nach meiner Ansicht ganz einfach darin, weil die Versammlung selbst von dem Ziele abging, das sie sich anfangs gestellt hatte, die Einheit Deutschlands außer Acht ließ und nun thatsächlich zeigte, daß der deutschen Revolution nur vorzüglich jene großartige Idee zu Grunde gelegt wurde. Die Majorität der Versammlung schwärmte für eine Idee, das preussische Erbkaiserthum, deren Realisirung einmal zu den Unmöglichkeiten gehörte; endlich trat die Minorität mit Ideen hervor, die nichts anderes bezweckten, als den gänzlichen Umsturz alles thatsächlich Gegebenen und historisch Entwickelten. Als einzelne Repräsentanten des deutschen Volkes, nach Beseitigung aller Standesprivilegien durch ein zu ihren Gunsten geschaffenes Vorrecht zu Mord und Brand und wie man fast wollte zu jeder Uebelthat privilegirt, statt in der Paulskirche zu berathen, auf den Barrikaden erschienen, um, wie es sich nachher zeigte, einer durchaus undeutschen Revolution zum Siege zu verhelfen und damit den Umsturz des gesammten europäischen Staatensystems zu beschleunigen, als Lehren und Grundsätze sich zeigten und verkündigt wurden, die aus dem Munde der Levellers im siebzehnten oder der Jacobiner im achtzehnten Jahrhundert entlehnt zu sein schienen: da mußte die Begeisterung für eine Versammlung schwinden, die endlich

durch die Zwietracht ihrer eigenen Glieder zum Kumpfe zusammengesmolzen war. Die vielversprechende Versammlung hat unrühmlich geendet und uns nebst den in vielfacher Beziehung unpraktischen Grundrechten nichts hinterlassen, als eine Reichsverfassung ohne Reich, die fortan das Palladium der Revolutionären sein wird, gesteigerte Zwietracht der Nation und, damit zur Hoffnungslosigkeit ja nichts fehle, eine im Bau begriffene Flotte ohne Meer. Die wahre Stimmung des Volkes und der erfahrene Rath der Fürsten wurden nicht mehr beachtet; an die Stelle ehrwürdiger Repräsentanten des Volkes sind freche Demagogen getreten und haben es auf sich genommen, gegen den Willen der Majorität des Volkes ihre eigenthümlichen Ansichten von Staat und Gesellschaft zu realisiren; allein damit hat sich die deutsche Revolution überstürzt und steht bereits auf dem Standpunkte von 1649, 1792 und 1793. Schon von diesem einzigen Gesichtspunkte aus aber ist es gewiß höchst interessant, jene gewaltige Bewegung, welche England vierzig Jahre erschüttert hat und Frankreich noch bis zur Stunde in seinem Fundamente erschüttert, genauer kennen zu lernen, damit Jeder wisse und entscheide, ob es wahr sei, daß die Revolution ein Uebel sei oder eine Wohlthat? auf daß sich jeder entscheide, ob er sich den Bestrebungen der deutschen revolutionären Propaganda anschließen dürfe oder nicht? auf daß Jeder einsehe, ob an der Hand ihrer Grundsätze ein neues

solides Staatsgebäude, in dem Freiheit und Wohlfahrt gesichert bleiben, aufzuführen sei oder nicht? Die Geschichte wird der schwankenden Einsicht zu Hilfe kommen und jedem ungetrübten Auge die Bahn zeigen, auf der eine neue, der Bildung und den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Ordnung der Dinge begründet werden kann. Die Verirrungen einer Revolution dürfen nicht unbeachtet bleiben, eine Vergleichung unserer politischen und socialen Zustände mit denen anderer Länder im Revolutionszeitalter darf nicht unterbleiben, mit Einem Worte, es muß der Geschichte ihr Recht verbleiben, die aufrichtige Lehrerin der Menschheit zu sein.

In diesen wenigen Worten ist der Standpunkt angedeutet, der mich bei Abfassung vorliegenden Werkes leitete. Ich bin weit entfernt, das Wohlthätige zu läugnen, das Revolutionen schon hervorgebracht haben. Mit dem Leben der Völker verhält es sich wie mit dem Leben des Individuums: auch hier wechselt Schlafen und Wachen, Handeln und Ruhe, Stagnation und Bewegung. Wie daher in den Verhältnissen der Völker zu einander Krieg und Frieden wechseln wie bei den Einzelnen Wachen und Schlafen, so auch im Leben eines Volkes selbst die Zeit der Ruhe und die Zeit der Bewegung. Während der Ruhezeit lebt sich manche gesellschaftliche Einrichtung ab, und Erziehung, Bildung, Unterricht und der auf sie basirte Fortschritt verlangen eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse auf diesem

oder jenem Wege. Aber welcher von diesen einzuschlagenden Wegen der richtige sei und zum Ziele führe, sagt uns abermals die Geschichte der Revolutionen. Glücklich ist daher dasjenige Volk zu nennen, das durch die Revolutionen anderer Völker lernt, sich die Vortheile ihrer Revolutionen zu eigen zu machen, ohne auch die herben Uebel der Revolution selbst genießen und ertragen zu müssen. Kein Volk der Erde aber ist vermöge seiner Eigenschaft, sich ganz in die Verhältnisse anderer Länder und Völker hineinzudenken und hineinzuleben, berechtigter, aus der Geschichte diesen Nutzen zu ziehen, als eben das deutsche, und eben darum erachte ich es für die Aufgabe des deutschen Volkes, die Vortheile der Revolution auf rechtlichem Boden zu suchen und die Revolution selbst zu vermeiden. Groß sind die Hindernisse, die sich auch hier entgegenstellen; aber die vielgepriesene Großmuth und Einsicht des Volkes und die Weisheit und Aufrichtigkeit der Regierungen dürfte rettend in's Mittel treten.

Sollte es mir gelungen sein, aus der ungeheuren historischen Masse das Richtige ausgelesen zu haben, um eine wahre und klare Vorstellung von den beschriebenen Revolutionen möglich zu machen, so würde ich mich glücklich schätzen. Sollte man mir, namentlich in der Geschichte der englischen Revolution, den Vorwurf machen, als habe ich die kirchlichen Verhältnisse zu sehr in den Vordergrund treten lassen, so gebe ich zu bedenken, daß

dies unerläßlich nothwendig war, weil, wie ich beweisen werde, eben aus der Reformation in England auch eine Revolution erwachsen mußte. Ueberhaupt liegt dem ganzen Wesen eines Volkes seine Religion zu Grunde und eine Aenderung derselben kann also unmöglich erfolgen, ohne auch auf seine politischen Verhältnisse neugestaltend einzuwirken. Unsere Zeit hat es tief zu beklagen, daß die Verkümmernng des religiösen Lebens, die Herabwürdigung der Kirche durch den rationalistischen Staat und die rationalistisch=humane Bildung alle Fugen der Gesellschaft gelöst und diese zur socialen Revolution gedrängt hat. Aber ein solcher Mißstand ist nicht ohne Beispiele in der Geschichte: England und Frankreich liefern hiefür den beredtesten Beweis und fest steht der Satz: nur in der religiösen Wiedergeburt unsers Volkes ist ein sicheres Heilmittel gegen die Uebel der Zeit und das drohende schrankenlose Unglück unserer Tage zu finden!

Tübingen, den 24. Februar 1850.

Dr. J. Fehr.

Inhalt.

Seite

Einleitung. Allgemeines über Revolutionen. Politische Folgen der Reformation auf die innern Verhältnisse der europäischen Staaten . .	1
---	---

Erstes Buch.

Geschichte der englischen Revolution.

Erstes Kapitel.

Zusammenhang der englischen Revolution mit der Reformation oder Reformationsgeschichte der letzten Tudors	26
---	----

Zweites Kapitel.

Der Absolutismus im Kampfe mit den auftauchenden freisinnigen Anforderungen des Parlamentes und des Volkes. Jacob I. 1603 —	25	63
---	----	----

Drittes Kapitel.

Die Zeit der Verwicklung; Uebergang der Souveränität von der Krone an das Parlament und das Volk während der Regierung Carl's I. 1625 — 1649	85
--	----

Viertes Kapitel.

Die Zeiten der Republik. 1649 — 1657.

a) unter dem langen Parlamente; 30. Januar 1649 bis 20. April 1653	162
b) unter dem kurzen Parlamente oder dem Parlamente der Feiligen. 4. Juli bis 12. Dezember 1653	196
c) unter dem Protektorate Oliver Cromwell's. 16. Dezember 1653 bis 26. Mai 1657	205

XII

Fünftes Kapitel.

	Seite
England unter dem Protektorate oder factischen Königthume.	
a) unter Oliver Cromwell. 26. Mai 1657 bis 3. Septbr. 1658. Zeit der Vorbereitung des rechtlichen Königthums	236
b) unter dem Protektorate Richard Cromwell's. 3. Septbr. 1658 bis 22. April 1659	242

Sechstes Kapitel.

Die letzten frampfhaften Zuckungen der Republik	248
---	-----

Siebtes Kapitel.

Die Zeit des absoluten Königthums und des neu erwachten Kampfes gegen dasselbe.	
a) unter Carl II. 1660 — 1685	259
b) unter Jacob II. 1685 — 1688	324

Einleitung.

Allgemeines über Revolutionen. Politische Folgen der Reformation auf die innern Verhältnisse der europäischen Staaten.

Noch nie ist ein Zeitalter reicher an Revolutionen gewesen, als das gegenwärtige und schon Mancher mag sich gefragt haben, worin liegt der Grund hievon und wozu sollen diese gewaltigen und gewaltsamen Bewegungen führen? Wird der Strom, der mit mächtigem Brausen über die Völker Europa's dahinstürzt und in seinem Sturze Hohe und Niedrige mit sich reißt, manche edle und herrliche Frucht der nächsten Vergangenheit und ehrwürdigen Vorzeit mit dem Unkraute und dem Auswuchse menschlicher Verkehrtheit vernichtet, wird dieser furchtbare Strom nach einer bessern Gestaltung der Dinge wieder in seine Ufer gebannt werden und Friede und Ruhe wiederkehren? Wird eine bessere Zukunft, die endlich gewonnene Freiheit und Glückseligkeit der Völker, die Stürme dieser Tage, das allenthalben in seiner Schreckensgestalt sich zeigende Unglück vergessen lassen, werden unsere Enkel und Urenkel die Früchte genießen, deren Saat unsere Generation mit geschäftiger Hand ausgestreut hat? Wird Europa wie ein Phönix aus der Asche erstehen oder werden seine Völker — Völker altern wie Individuen — in Alterschwäche entnervt von andern Nationen, die sich unterdessen zu Trägern der Cultur und Civilisation emporgeschwungen haben, ob seines tiefen Falles bemitleidet

werden? Sollen und werden die heiligen Bestrebungen, die Errungenschaften, wie man gemeinhin das Resultat einer blutigen oder unblutigen Revolution nennt, Völkern anderer Erdtheile zu Gute kommen? Wird in Europa jedes Volk seine Nationalität theils behaupten, theils erringen und so in selbstständiger Entwicklung seine Bahn verfolgen, oder wird die Auflösung des europäischen Staatensystems in die verschiedenen Nationalitäten auch den Zerfall und den gänzlichen Ruin dieser letztern selbst nach sich ziehen? Wird mit der Auflösung des Gleichgewichts der Staaten, eines Systems, das aus dem Umstande hervorging, daß gleichwie nach dem Ergebniß moderner Forschung die großen Weltkörper, welche nach dem Glauben früherer Zeiten die Hand der Allmacht gehalten hatte, sich selbst durch eigene Schwerkraft in ewiger Schwebelage erhielten, so auch die Staaten durch ihre eigene Masse und Kraft sich gegen einander behaupten müßten, wird nach Auflösung dieses Gleichgewichts ein mächtiger Eroberer Europa ein nie gefühltes Joch auflegen und eine unbeschränkte Militärherrschaft seine frühern Bestrebungen unterdrücken?

Wer vermöchte auf alle diese Fragen auch nur eine halbgenügende Antwort zu geben! Und doch sind sie so bedeutungsvoll und inhaltsschwer und liegen einem Jeden nahe, der in der Geschichte der Völker nicht ein chaotisches Gewirre ohne Sinn und Verstand, ein bloßes Spiel des Zufalls findet. Wer in der Geschichte und ihrem bunten Wechsel von Bildern und Gestalten etwa nur einen Kizel für seine Phantasie, angenehme Unterhaltung u. dergl. nutzlose Dinge sucht, wird freilich solche Fragen für überflüssig halten; wer den Glauben an eine providenzielle Leitung der Völker durch die Waffen der Philosophie und der Skepsis aus seiner Brust verscheucht hat, wird sich zur Beantwortung solcher Fragen nicht berufen fühlen; wer gleich den Heiden des Alterthums in Allem nur das Walten der Macht eines blinden Fatums erblickt, wird sich zu endloser Verzweiflung hingerissen sehen; wer in allen Ereignissen nur das Verhältniß von Grund und Folge, den Causalnerus und Pragmatismus sucht, wird sich meistens in seinen Berechnungen

getäuscht finden und theils mit Freude, Ruhe und Zuversicht, theils mit Angst und Beklommenheit in die nächste Zukunft blicken. Kann ja ein unvorhergesehenes Ereigniß seine Hoffnung trügen, seiner Berechnung eine andere Bahn anweisen.

Somit genügt bei der Geschichtsauffassung keiner der bisher angedeuteten Standpunkte, weder der fatalistische, noch der atheistische; denn das letztere muß die Geschichtsauffassung nach dem Causalnexu am Ende nothwendig werden. Es handelt sich daher darum, einen Standpunkt aufzufinden, von dem aus die göttliche Vorsehung und Weltenleitung und die Freiheit des Menschen in das rechte Verhältniß zu einander gebracht werden. Diesen Standpunkt aber gewährt einzig und allein die Religion desjenigen, der der Mittelpunkt der ganzen Geschichte geworden ist.

Nach christlichen Begriffen kann nämlich die Geschichte nichts anderes sein, als die Entwicklung des Menschengeschlechtes nach dem ewigen Weltplane Gottes, mit dem Zwecke, Gott ähnlich zu werden und den Schöpfer zu verherrlichen. Kein blindes Ungefähr verwirrt mehr die Geschehnisse der Menschheit, kein einseitiger Causalnexu macht das Eingreifen der göttlichen Vorsehung unmöglich und entbehrlich; nein, eine liebevolle Hand des Allvaters leitet nach unendlicher Weisheit die Geschehnisse der Völker zu ihrem wahren Wohle; nicht in ein endloses Chaos verrinnt die Geschichte, sondern ein festbezeichnetes Ziel krönt ihren letzten Verlauf. Dabei ist die Freiheit des Menschen keineswegs beschränkt und beirrt; frei handelt und entscheidet der Mensch, erstrebt das nach seiner Ansicht und Einsicht Gute und Nützliche, die Vorsehung aber leitet Alles und Jedes zu ihrem Zwecke, zu ihrem Ziele. Mag zwischen den Zwecken, die der Mensch sich setzt, und dem Ziele der Vorsehung die Kluft eine noch so undurchdringliche scheinen, mögen selbst die Handlungen der Menschen so zu sagen absichtlich gegen dasselbe gerichtet sein, so darf der christliche Historiker doch nie daran zweifeln, daß Alles dem ewigen Weltplane Gottes gemäß enden wird. Der Wechsel von Jammer und Freude, von Cultur, Civilisation und Barbarei, Blüthe und Untergang ganzer Völker,

Verschwinden der Bildung aus ganzen Erdtheilen sind beherzigenswerthe Momente, aber zugleich auch warnende Beispiele. Weil die Völker dem Plane der Vorsehung entgegenarbeiteten, hat sie Gott vernichtet und die ihnen erzeugte Gnade würdigern Nationen zugewendet. Blühende Staaten bestanden einst in Asien, der Wiege des Menschengeschlechts, aber seit Jahrhunderten sind sie zurückgesunken in die alte Nacht und Barbarei; hoffnungsvolle Saaten christlicher Bildung blühten auch in Afrika, aber auch sie sind verschwunden. Wir sprechen hier nicht von heidnischen Staaten; denn diese sind als solche dem Untergange bestimmt und können blos einen gewissen Grad der Fortbildung erlangen; sondern von den christlichen, und hiebei müssen wir die beachtenswerthe Erfahrung machen, daß ihre Blüthe selbst eng verwoben war mit der Blüthe der christlichen Kirche in ihrem Bereiche.

Das alternde Europa, in seiner trostlosen Lage Jedem bekannt, der es unter dem Joche der westerobernden Nation betrachtet hat, sah sich erst neubelebt und umgestaltet, als auf die germanischen Nationen mit dem neuen Lichte in Christus auch der neue Segen verbreitet worden war. Unter dem Fluche hatten sich die Geschicke der alten Welt verwirrt, mit der Aufhebung dieses Fluches, mit dem Erscheinen des Heils war der Entwicklung des Menschengeschlechtes eine neue Bahn möglich gemacht, auf der es bald eine eigenthümliche Frische des Lebens entfaltete.

Was unsere europäischen Staaten geworden sind, was wir an ihnen bewundern, haben sie dem Einflusse des Christenthums zu verdanken, und der traurige Anblick, den sie uns seit neuerer Zeit gewähren, ist eine Folge der stets mehr um sich greifenden Verachtung des christlichen Namens und der damit in engster Verbindung stehenden Entsittlichung der Völker. Sage man vom Standpunkte einer gewissen Philosophie, was man wolle, die Religion liegt dem ganzen Leben eines Volks zu Grunde, und auf sie erst basirt sich Sitte und Recht, Staat und Gesellschaft. Auch in den Staaten, die wir gegenwärtig unter die bessern und glücklichern zählen, hat eine gewaltige

Strömung das religiöse Leben ergriffen. Man sehe hin auf das jugendlich aufstrebende Amerika, auf England, das aus den Trümmern der vorreformatorischen religiösen Welt so große Massen gerettet hat, daß seinem Gebäude auf den ersten Blick kaum der Schein der Vollendung mangelt; auf Belgien, das in seiner Verfassung neben dem staatlichen auch dem kirchlichen Leben die Möglichkeit einer freien Entfaltung und Entwicklung gewährte. Dies sind lauter Thatsachen, die dem zweifelnden Staatsmanne entschieden die Bahn bestimmen, auf der er seine hohe Aufgabe so vollständig, als es menschlicher Einsicht immer möglich ist, zu lösen im Stande sein dürfte. Wohl muß der Rechtsstaat sein einziges Ziel sein; aber dieser ist ein Problem ohne Weihe und Salbung, wenn nicht der Rechtsinn, wie das Recht, durch die Religion Garantie seines Bestandes und seiner Ausübung erhält. Hiemit ist auch zugleich die Stellung angedeutet, welche der Staat der Kirche gegenüber einzunehmen hat. Beide bedingen sich gegenseitig und eine völlige Trennung von Staat und Kirche ist faktisch unmöglich. Wähne der Staat nicht, daß er ohne Religion bestehen könne, und entweihe er die Religion nicht dadurch, daß er sie bloß als Mittel zu seinem Zwecke benutze und sie je nach diesem seinem Zwecke breitschlage oder zustuge. Der Mensch ist seiner innern Natur nach so ge-eigenschaftet, daß ihn bei seinem Thun und Lassen eine höhere Idee leiten muß und denjenigen Zeitabschnitt, in dem ein Volk am meisten für eine solche Idee erglühete, nennen wir gemein-hin seine Heldenperiode. Bei den Völkern fränkischer Nation schuf sie die Kreuzzüge, jene großartige zweihundertjährige Wan-derung des Abendlandes nach dem Morgenlande, die in ihren Folgen so einflußreich auf Europa geworden ist. In der That sind alle großartigen Bewegungen nicht wichtig, gerade des Zweckes wegen, dessen Erreichung sie sich vorgesetzt haben, son-dern der Fortschritt liegt in diesem Streben der Völker selbst. Wer jemals Blicke in die Weltgeschichte gethan hat, wird bald gestehen müssen, daß der ursprüngliche Zweck einer Bewegung niemals erreicht wurde, daß jede Revolution in einem andern Resultate endigte, als in dem, das man anfänglich beabsichtigt

hatte. Und dieses ist so natürlich als nothwendig; denn während des Strebens entfalten und entwickeln sich latente, vorher ungekannte Kräfte, und in ihrer gegenseitigen Bekämpfung wie Annäherung eben liegt der Fortschritt.

Wenden wir dieses auf die Revolutionen an, welchen stets eine höhere Idee, für welche die Nation besonders empfänglich gemacht worden ist, zu Grunde liegen muß, so zersplittern sich hier die Kräfte in die Parteien der Radicalen, Conservativen und jener, welche stets die goldene Mittelstraße halten wollen. Dieses sind ebenso natürliche, als nothwendige Erscheinungen einer jeden Revolution und ebenso wenig darf dabei die Reaction fehlen. In diesem Punkte gleichen sich also alle Revolutionen, mögen sie auch nach der Individualität des Volkes und nach dem eigenthümlichen Stande der Verhältnisse sich verschiedenartig verlaufen haben. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Radicalen die eigentliche Kraft einer jeden Revolution bilden, am meisten begeistert sind und zu begeistern wissen, daß aber auch ihr Streben nach idealen Einrichtungen oder antisocialen Zuständen in der Regel an den Kräften der andern mehr praktischen Parteien scheitert. Sie stehen recht eigentlich als die Seele der Revolution da und finden bei dem Hange des Menschen nach außerordentlichen Thaten und Einrichtungen den größten Anhang zumeist bei jenen Leuten, die bei ihrem ungeübten Blick in das Räderwerk der Gesellschaft sich so gerne für eine unausführbare Idee begeistern lassen. Auch diejenigen, die vermöge ihrer Stellung zur Gesellschaft an dem Thatsächlichen und Bestehenden keinen Gefallen haben, gar häufig, weil sie aus demselben keinen Gewinn zu ziehen wissen, oder es zu thun im Stande sind, schwören zur Fahne der Radicalen. Da ihre Ideale meist unausführbar sind, wissen sie stets besser, was sie nicht wollen, als was sie wollen; ihr Einfluß ist am größten beim ersten Ausbruch der Revolution; denn hier gilt es zu schmieden, so lange das Eisen glüht. Dauert aber der Verlauf einer Revolution länger an, so treten die socialen Fragen in den Vordergrund und zur Lösung dieser reichen Ideale nicht aus. Dann macht jene Partei ihren Einfluß

geltend, deren Blick stets auf das Praktische, das Herkömmliche und Thatsächliche gerichtet war und die deswegen die conservative genannt wird. Ihre Anhänger gehören meistens zu der Klasse der Besitzenden und Vermöglichen, die zwar auch den Fortschritt wollen, aber nicht mit Außerachtlassung des Thatsächlichen und Gegebenen. Die schlimmsten Geschäfte beim großen Handel hat allezeit das Juste-milieu gemacht, das man zwar nicht indifferent, aber grundlos nennen darf. Wenn am Ende die zwei Hauptparteien in irgend einem Punkte zusammentreffen, so ist es gewiß nicht ihr Verdienst, sondern hat seinen Grund in den außer aller Berechnung stehenden Umständen, denen endlich auch der Radicalismus Rechnung tragen muß. Daraus folgt keineswegs, daß das Resultat der Revolution auf Vereinbarung der Parteien beruhe, sondern blos die Richtigkeit des oben ausgesprochenen Satzes, daß das Resultat einer Revolution natürlicherweise ein anderes sein müsse, als es beim Ausbruche derselben in dem Plane der tonangebenden Partei gelegen war.

Nachdem wir die allgemeinen Erscheinungen einer jeden Revolution gesehen haben, wollen wir die Frage zu beantworten suchen, welches die allgemeinen Veranlassungen der Revolutionen sind. Allererst müssen wir der Ansicht entgegentreten, nach welcher die Revolutionen, d. i. der Umsturz und die Zernichtung der politischen Verhältnisse, die Erzeugnisse des Augenblicks wären. Sie sind blos seine Geburten und Früchte, nachdem sie in einem Körper gereift sind, der sie bereitwillig aufnahm und das Aufgenommene mit Sorgfalt pflegte. Bei jeder Revolution muß gehandelt werden. Der Mensch kann aber nicht handeln, ohne zu wollen, und nicht wollen, ohne vorher eine gewisse Meinung oder Ueberzeugung zu haben. Diese Meinung oder Ueberzeugung aber fließt aus der Lehre, die ein Jeder zu seinem Eigenthum machen kann; die Lehre beherrscht ferner die öffentliche Meinung. Weiß man daher, was in einer Gegend allgemein gelehrt wird, so weiß man auch, was dort allgemein geglaubt werden und endlich geschehen wird. In ganz Europa herrscht seit mehr als drei Jahrhunderten der Widerstreit

zwischen der alten und der neuen Lehre. In den jüngsten Zeiten haben neue Theorien die bestehenden staatlichen Verhältnisse und Einrichtungen lächerlich gemacht und die nothwendige Folge hievon war ein gewaltiger Zusammenstoß der diese neue Lehre vertretenden Individuen und der an den alten Einrichtungen festhaltenden Personen. Nächst der Lehre liegt eine andere allgemeine Ursache der Revolutionen in der Unzufriedenheit und diese selbst ist eine doppelte, entweder Unzufriedenheit mit der Verwaltung, die nur Abstellung von besonderen Verfügungen der Regierung von dieser ersehen oder ertrogen will, oder Unzufriedenheit mit der Verfassung, und diese arbeitet auf einen gänzlichen Umsturz der bestehenden Regierung und Errichtung einer neuen und andern hin. Freilich ist die eigentliche Masse des Volkes stets nur mit der Verwaltung unzufrieden, weil sie mit dieser am häufigsten und nächsten in Berührung kommt, aber einige einzelne mit der Verfassung Unzufriedene suchen diese Unzufriedenheit auch dem Volke mitzutheilen, und wie das Bestehende nur durch das gegenseitige Vertrauen erhalten werden kann, so suchen sie dasselbe durch Erregung des Mißtrauens zu vernichten. Diese Neuerer jedoch stellen sich bei ihren Bestrebungen nicht selbst, sondern das Volk, für das sie sich nach ihren Erklärungen so gerne und freudig aufopfern, in den Vordergrund. Aber wie unaufrichtig diese Aufopferungsfreude in der Regel war, sieht der Schwachsichtige erst nach Beendigung der Revolution, wo er diejenigen, die stets für Andere zu handeln vorgaben, zugleich an der Spitze der Verwaltung und Regierung erblickt.

Den Wendepunkt der neuern und neuesten Geschichte bilden die Entdeckung Amerika's, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die sogen. kirchliche Reformation des sechszehnten Jahrhunderts. Dies letztere Ereigniß trägt alle Spuren einer Revolution an sich. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst hatte sich eine neue das Christenthum bekämpfende Lehre gebildet, nach welcher vielfach die Schriften der alten Weisen höher geschätzt wurden, als die hl. Bücher der Offenbarung. Die Unzufriedenheit mit wirklichen und angeblichen Mißbräuchen war

längst vorhanden und der Ruf einer Reformation an Haupt und Gliedern schon längst vor Luther das Lösungswort der Unzufriedenen innerhalb der Kirche selbst. Auch waren diese Mißbräuche von Seiten der Kirche so bestimmt erkannt und anerkannt worden, daß sie auf mehreren Concilien mit Ernst und Nachdruck auf Abstellung derselben hinarbeitete, ohne daß sie jedoch ihren Zweck jetzt schon vollständig erreichen konnte. Ihrem Anfange nach war die Reformation keine Revolution, sondern galt bloß der Abschaffung wirklicher Mißbräuche, nicht dem Umsturze des dogmatischen und hierarchischen Gebäudes; Luther war als Lehrer und Priester berechtigt, jene bekannten Thesen, in denen er nicht einmal den Ablass verwirft, anzuschlagen und zu einer öffentlichen Disputation über dieselben einzuladen. Was am Ende erreicht wurde, war auch hier nicht anfänglicher Zweck gewesen. Als sich die Masse für Luthers Lehre zu interessiren anfang, wurde dieser, gegen die päpstliche Curie in offene Opposition gestellt, der Mann des Volkes, an dessen Leidenschaften von der neuernden Partei von nun an appellirt wurde, bis nach dem Bauernkriege, während dessen nach der Versicherung des Reformators alle Teufel die Hölle verlassen hatten und in die armen Bauern gefahren waren, Luther der Mann der Fürsten, und die Reformation in den Händen dieser ein Werkzeug zur Befriedigung ihrer verschiedenartigen Leidenschaften wurde.

Wir haben es hier nicht mit der Geschichte der Reformation zu thun, müssen aber, da wir von ihr an die großartigsten Bewegungen zu betrachten haben, in Untersuchung ziehen, welchen Einfluß sie auf die innern Verhältnisse der europäischen Staaten ausgeübt habe, indem es sich herausstellen wird, daß sie dadurch, daß die Fürsten an ihrer Hand überall auf den Trümmern der Volksfreiheit die absolute Herrschaft eingeführt haben, selbst eine entfernte Veranlassung zu allen europäischen Revolutionen geworden ist. Die Folgen eines jeden Ereignisses aber sind theils unmittelbare, d. i. solche, die aus der Natur der Begebenheit selbst fließen müssen und daher auch von einerlei Natur mit der Begebenheit selbst sein werden,

können sich also in unserm Falle bloß auf Religion beziehen und nur Veränderungen des Lehrbegriffs, des Cultus und der Verfassung der christlichen Kirche sein; theils mittelbare, die nicht gerade aus dem Wesen einer Begebenheit fließen, sondern durch zufällige Verhältnisse, Verbindungen und Zeitumstände hervorgebracht werden, jedoch so, daß sie ohne jene Begebenheit nicht erfolgt wären. Es versteht sich von selbst, daß der Kreis der mittelbaren Folgen stets größer, als der der unmittelbaren ist. Die politischen Folgen der Reformation sind nur mittelbar.

Im ganzen Verlaufe der ersten Periode der neuern Zeit, welche man gewöhnlich unter dem Namen des Mittelalters begreift, war Kirche und Staat enge mit einander verwoben und verflochten, und nur an der Hand der Hierarchie ist Europa und namentlich Deutschland selbst nach dem Geständnisse der besten protestantischen Geschichtschreiber dem Loose entrissen worden, in die Nacht der Barbarei zurückzufallen. Zwar war im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts das ebenso kühne als wohlberechnete Gebäude Gregors VII., jene Universaltheokratie, bereits zusammengefallen, aber dessenungeachtet waren Staat und Kirche noch viel zu eng mit einander verflochten, als daß eine großartige Bewegung in der letztern nicht auch den Staat hätte ergreifen müssen. Da es sich um Anerkennung oder Verwerfung der Auctorität des Papstes handelte, so war auch für die Fürsten ein unabweisbares Dilemma geschaffen; mochten sie sich für oder gegen die Rechte des Papstes erklären, in beiden Fällen war das Verhältniß zu ihren Unterthanen geändert, und die Reformation hatte entschieden eine politische Tendenz angenommen.

Ueberhaupt bedurfte es damals, als das politische Leben kaum mehr vorhanden war, und sich Alles fast willenlos in den Despotismus und die Leidenschaften der Großen fügte, einer hohen Idee, um das erstarrte Leben zu erwärmen. Dies bot die Religion. Was bisher kalt und todt war, ergriff ein mächtig Leben. Wie die erste große Bewegung im Mittelalter, — die Kreuzzüge — aus dem religiösen Interesse der Völker

hervorging, das erstarrte Leben mit frischem Odem erfüllte und eine Umgestaltung aller Verhältnisse nach sich zog, so wurde auch diesmal die Religion der Mittel- und Angelpunkt, um den sich alle übrigen Ereignisse gruppirten. Von nun an nahmen die meisten Verhältnisse mehr oder weniger eine religiöse Färbung an.

Die Ehre, die Mutter und Pflanzstätte der Reformation zu sein, zahlte unser deutsches Vaterland sehr theuer. Der politische Zustand desselben vor dieser erschütternden Bewegung war allerdings bedenklich, wie in allen übrigen europäischen Staaten; doch war schon unter Maximilian I. manches geschehen, was zu einigen Hoffnungen berechtigte und sein Nachfolger gebot über eine furchtbare Weltmacht. Wie Frankreich dem Absolutismus, der seit Ludwig XI. mit eiserner Consequenz die Macht der Vasallen brach, die Einigung seiner Länder und Völker verdankt, so wäre es im Interesse Deutschlands zu wünschen gewesen, daß es denselben Weg, so ungeeignet er nach den Begriffen der Gegenwart scheinen mag, eingeschlagen hätte. Allein die Geschichte des hohen Adels in Deutschland ging gerade den umgekehrten Gang, wie in Frankreich; denn während er hier von der Krone vernichtet wurde, vernichtete er in unserem Vaterland die Krone, um sie in verschiedene kleine, leicht wiegende Krönchen zu zerlegen und dadurch das natürliche Recht der Nation, ihre Einheit zu schaffen, vollständig zu vereiteln. Factisch waren die Herzoge schon seit längerer Zeit souverän; allein dieser thatsächliche Zustand hätte durch einen kräftigen Kaiser-Arm wieder umgestoßen werden können. Während kaum noch das Vordringen der Türken die Deutschen zu jener Einheit nöthigte, zu der sie sich meist nur in Zeiten höchster Gefahr zusammensanden, kam jetzt die Reformation, welche dem Ehrgeize der Fürsten die weitaussehendsten Pläne eröffnete. Allerdings zeigte damals sich in Deutschland ein neues politisches Leben; aber dieses trug so viele zerfetzende Elemente in sich, daß ihm der Tod nicht in weiter Ferne bevorstehen konnte. Bald erklärten sich mehrere deutsche Fürsten für dieselbe, — ob aus Ueberzeugung oder

andern Motiven, brauchen wir hier nicht zu untersuchen — und zwar in einer Weise, welche sie zu Feinden des Kaisers machte; denn nicht nur bestand das mittelalterliche Verhältniß noch, dem gemäß Häresie ein Staatsverbrechen war, sondern es wurde auch das Kirchengut, für dessen Beschützung der Kaiser verpflichtet war, abalienirt. Zudem konnte es den Herrscherblicken des Fünften Carl nicht entgehen, daß sich in den Beschützern der Reformation eine Opposition gegen ihn bilde. Ferner mußte es ihm klar sein, daß, wenn die kaiserliche Macht in Deutschland wahr werden sollte, die Macht der einzelnen Fürsten gebrochen und sie selbst zu bloßen Reichsbeamten heruntersinken müßten, und so wurde die Unterdrückung der Oppositionspartei der einfachste Weg zur wirklichen Herrschaft über Deutschland. Daher begreifen wir auch, daß Luther, der das Interesse der einzelnen Fürsten über die Maßen begünstigte, ihm als der größte Reichsfeind galt. Bald zeigte es sich, wie gerechtfertigt Carls Besorgnisse waren; denn mit dem Abschluß des Schmalkaldischen Bundes (1531) war die kaiserliche Macht von den Waffen der verbündeten Fürsten bedroht. Noch schien durch die für die Protestanten unglückliche Schlacht bei Mühlberg (1547) die Einheit des deutschen Reiches behauptet werden zu können, als die kühne Hand des jugendlichen Moriz von Sachsen den Tractat von Passau erzwang (1552), durch den alle Plane Carls V. vereitelt wurden. Wohl hatten die Protestanten Religionsfreiheit und Gleichberechtigung mit den Katholiken erworben, Vortheile, die ihnen durch den Religionsfrieden von Augsburg 1555 bestätigt wurden, aber die Einheit Deutschlands war verloren, die einzelnen Fürsten zur Erweiterung ihrer Macht aufgemuntert. Rechtlich wäre nun der Friede hergestellt gewesen, aber noch gährten Groll und Mißtrauen in Aller Herzen und noch immer standen sich beide Parteien bewaffnet gegenüber und gingen von nun an ihre eigenen Wege; das einheitliche Deutschland war bereits eine Unmöglichkeit geworden, sobald die Particularbestrebungen der Fürsten zur Nothwendigkeit wurden. Eifersüchtig strebten beide Theile, Fürsten und Kaiser, ihre Rechte oder Errungenschaften

zu wahren und nur der persönliche Charakter der drei nächsten Nachfolger Carls verhinderte einen großartigen Zusammenstoß der Parteien. Dieser geschah erst 1618 mit dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges, der seinem Anfange nach nichts anderes als eine Revolution der Böhmen war, und der nur durch Unkenntniß und Parteientstellung das vollständige Gepräge eines Religionskrieges erhalten kann. Wir haben es hier nur mit den herben Früchten zu thun, welche Deutschland aus diesem furchtbaren Sturme erntete und die ihren Saamen tief in der Reformation selbst haben. An die Stelle des alten Glaubens der Nation an sich selbst war durch diese religiös-politische Revolution des sechszehnten Jahrhunderts, die im dreißigjährigen Krieg das endliche Schicksal unsers Vaterlandes bestimmte, gegenseitiges Mißtrauen getreten; Religionshaß zerriß alle Bänden, welche die verschiedenen deutschen Stämme zu Einem Reiche verbunden hatten; Deutsche sahen in Deutschen ihre unversöhnlichsten Feinde und in ihrem Kaiser nicht mehr ihren Mittelpunkt oder ihr gemeinsames Haupt, dem sie gehorchen sollten, um den auswärtigen Feinden des Reichs kraftvoll widerstehen zu können, sondern ein bloßes Partei-oberhaupt, den die Protestanten als ihren Feind betrachteten. Um die neu erworbenen Glimmer fürstlicher Macht behaupten zu können, wandten sich die verschiedenen Fürsten gerne an auswärtige Mächte und verbanden sich mit ihnen gegen Kaiser und Vaterland. Dazu kam noch, daß Carls V. unerhörte Macht das neu erfundene System des politischen Gleichgewichts bedrohte und daher die außerdeutschen Mächte Hand in Hand mit den deutschen Fürsten an seinem Untergange arbeiten mußten.

So ereignete sich der traurige Fall, daß die Deutschen, die einst das weite Römerreich in Trümmer zersprengt, und selbst lange Zeit, zu dem neuen römischen Reich deutscher Nation vereinigt, als das erste Volk der Welt gegolten hatten, freiwillig ihre Grenzen im Osten und Westen Fremdlingen öffnete und ihre schönen und blühenden Fluren von diesen verwüsten ließen. Ein Kampf, in seinem Princip, wie in seiner

Art einzig schrecklich in der Geschichte, wurde dreißig Jahre lang von Deutschen und Fremden gegen Deutsche und Fremde mit allem Schrecken auf deutschem Boden geführt. Das Ende des Kampfes war, daß unser Vaterland getödtet wurde und eine wahrhaft einheitliche Gestaltung desselben sehr schwer, wo nicht unmöglich geworden ist. Es hat zwar Theoretiker gegeben, welche behauptet haben, es wäre die Einheit Deutschlands, das durch die Reformation so gräßlich zerstückelt und zerspalten wurde, wieder zu Stande gekommen, wenn eben diese Reformation vollständig durchgeführt worden wäre. Allein abgesehen davon, daß auf eine solche Ansicht erwiedert werden kann, daß ohne die Reformation Deutschland einig geblieben wäre, so trug die Reformation selbst viele Elemente der Trennung in sich. Es ist Jedermann bekannt, mit welcher Wuth, ja mit welcher Blutbegier die verschiedenen Hauptsekten der Protestanten einander verfolgten; nie und nimmer hätten bei der Aufregung der Gemüther die Hauptparteien innerhalb der protestantischen Kirche selbst geruht, ehe die andere Partei vernichtet oder bei gleichen Kräften beide gleichberechtigt gewesen wären. So uneinig die Protestanten unter sich waren, so einig waren sie, wenn es galt, gegen die Sache der Katholiken in Wort und That einzustehen; der Katholicismus war das geeignete Mittel, an dem sich die aufgeregte Leidenschaft der Protestanten allmählig abschliff, außerdem hätte die neue Kirche fortwährend in ihren eigenen Eingeweiden gewühlt. Es hat sich zwar einerseits die Ansicht geltend gemacht, Deutschland habe dieser seiner Trennung seine Verfassung zu verdanken. Indes ist bloß soviel zuzugeben, daß diese Zerstückelung auf Kunst und Wissenschaft vortheilhaft gewirkt hat. Sonst aber war in unserm getheilten und zerstückelten Vaterlande kein politisches Leben mehr. Unsere Zeit hat es tief empfunden, wie Deutschland in seiner Trennung dahinstechte und fast dem politischen Tode verfallen war, als der lang zurückgehaltene Wunsch nach einem einheitlichen Deutschland Aller Gemüther ergriff und um diesen Preis Jeder mit Freuden bereit war, schwere Opfer zu bringen; aber jetzt stellte es sich erst recht klar heraus und jeden

Biedermann ergriff darüber tiefer Schmerz, daß der westphälische Friede unser Vaterland getödtet habe und von keinem Heiland der Ruf der Auferstehung erklingen will.

Auch Oesterreich benützte die Reformation zu Erweiterung der fürstlichen Macht. Dieser mächtige Staat hatte sich die Opposition gegen die neue Lehre zur Pflicht gemacht und Carl V. sah in Luthern ebenso gut einen politischen als religiösen Wähler, von dem er selbst sagt, daß er die ganze Ordnung der Dinge unter dem Deckmantel religiöser Neuerungen umstoße. Dieser seiner Stellung zur Reformation unerachtet benützte Oestreich dieselbe dennoch zur Erreichung dynastischer Interessen. Zwar scheiterte Carls V. Plan, die Einheit Deutschlands zu retten, aber die nunmehrigen Erblande Oesterreichs entschädigten seine Nachfolger theilweise für das Mißlingen jenes Planes. War nämlich das Erzherzogthum Oesterreich nach Unterdrückung der protestantischen Partei unter Ferdinand II. so gut als unumschränktes Land und der Einfluß der Landstände zu einem bloßen Schatten geworden, so bot anderseits die Reformation dem Erzhause Gelegenheit dar, Böhmen und Ungarn, Länder, die es eigentlich nur als Wahlreiche besaß, in Erbreiche zu verwandeln und in ersterem sogar auf den Trümmern der alten Nationalfreiheit eine unumschränkte Herrschaft zu gründen. Als 1620 nach der Schlacht bei Prag die Empörer der Willkür des Siegers preisgegeben waren, zerschnitt Ferdinand II. den Religionsbrief mit eigener Hand, die Nation wurde ihrer Privilegien beraubt und factisch war Böhmen ein Erbreich geworden. Dasselbe Schicksal ereilte später auch Ungarn, das Land der Magyaren. Hier hatte die Reformation so um sich gegriffen, daß die Protestanten an Zahl und Macht den Katholiken gleichstanden, und sie erhielten durch den Wienerfrieden 1606 und die Capitulation des Mathias 1608 nebst freier Religionsübung gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken. Als aber dessen ungeachtet die Reibungen zwischen beiden Confessionen fortdauerten und 1670 sogar Complotte ausbrachen und auch Siebenbürgen davon ergriffen wurde, zögerte die kaiserliche Regierung nicht mehr, und 1683

wurde auch Ungarn ein Erbreich, rettete jedoch die nationale Freiheit und eine Verfassung, die nachmals zur freisinnigsten in Europa ausgebildet wurde. Nach ihr galt der Grundsatz: Die Stimmen werden gewogen, nicht gezählt¹⁾. Desterreich verdankt der Reformation auf diese Weise eine größere Einigung seiner verschiedenen Länder.

Den größten politischen Gewinn zog Preußen aus der Reformation, indem diese den Grundstein zu seiner Monarchie legte. Ohne Reformation gäbe es keinen König von Preußen, sondern bloß einen Churfürsten von Brandenburg. Noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gehörte Preußen den Deutschrittern, jedoch als polnisches Lehen. Luther stellte 1524 an den Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg, das Ansinnen, in die neue Kirche überzutreten, das Glück der Ehe zu versuchen und das geistliche Fürstenthum in ein weltliches und erbliches zu verwandeln. Albrecht lächelte, wie wenn ein ähnlicher Plan schon länger in ihm zur Reife gediehen wäre, säcularisirte schon 1525 das Ordensland, machte es zu einem erblichen Herzogthum, jedoch als Lehen von Polen und ward durch seine Verheirathung der Stammvater einer Linie, deren letzte Descendentin Anna sich mit dem Churprinzen von Brandenburg und nachmaligen Churfürsten Johann Sigismund vermählte. So kam Preußen noch als Lehen von Polen an das Churbrandenburgische Haus, ward aber durch den Tractat von Wehlau (1657) und vollends durch den Frieden zu Oliva (1660) zum souveränen Herzogthum erklärt und von seinem Lehensnerus befreit, wurde 1701 zu einem Königreich erhoben und drängte sich allmählig in die Reihe der ersten Staaten Europa's. Ihm war die Rolle zgedacht, nach Vernichtung der nordischen Hegemonie gegen die Macht des Erzhauses Desterreich in die Schranken zu treten.

Nach Frankreich kam die neue Lehre von der Schweiz aus durch Schüler Calvin's und fand hier fruchtbaren Boden; allein ihrem innersten Wesen nach mußte sie sogleich politische

¹⁾ Vota ponderantur, non numerantur.

Bedeutung gewinnen, da sich in Frankreich seit Ludwigs XI. Zeiten die absolute Herrschaft ausgebildet hatte und so die neue Lehre in den schneidendsten Gegensatz zur thatsächlichen Ordnung der Dinge trat. Es entging Franz I. nicht, daß von dieser Partei seinem ganzen Regierungssystem Gefahr drohe und er konnte sie daher aus Politik unmöglich begünstigen. Unter dem Drucke und der Verfolgung seines Sohnes schlossen sich die Huguenotten enger an einander an und wuchsen unter seinen schwachen Enkeln, von ehrgeizigen Großen zu politischen Zwecken gemißbraucht, zu einer furchtbaren Oppositionspartei an. Die nächste Folge hievon waren die blutigen Bürgerkriege von 1562—98. Allein noch bestanden die Huguenotten fort als eine politische Partei und als solche mußten sie vernichtet werden. Dadurch war der Sieg der Krone entschieden und die absolute Herrschaft, ihres Gegengewichtes beraubt, fester als je begründet. Aber die Mißstimmung in der unterdrückten Partei dauerte fort und wurde neben Andern die Quelle zu jener entscheidenden Opposition, die nachmals die Rechte und Freiheiten der Nation im Parlamente so mannhaft vertheidigte und die Revolution heraufbeschwören half.

Den entscheidendsten Einfluß hatte die Reformation nächst den nordischen Ländern auf England. Hier wurde sie von Heinrich VIII. nur zur Befriedigung seiner persönlichen Leidenschaften, der Geschlechtsliebe und des Geizes, benützt. Das heilige Palladium der Volksfreiheit, die magna charta von 1215 wurde vernichtet und eine unumschränkte Herrschaft wie selten anderswo eingeführt, die Rechte und Freiheiten der Nation zerstört und die Krone prangte von nun an mit dem Zeichen der doppelten Despotie, der königlichen und päpstlichen Gewalt, und wehe demjenigen Fürsten, unter dem das gedrückte und betrogene Volk sich seiner einstigen Größe und Freiheit erinnerte! Indes hatte die Reformation, da sie in England nicht auf einmal fest ausgebildet wurde, auch dem Wiedererwachen einer freieren Geistesrichtung Raum gelassen und wurde so in doppelter Beziehung Quelle und Veranlassung der Revolution. Ohne Einführung der Reformation hätte England schwerlich

eine Revolution zu bestehen gehabt. Die protestantische Secte der Levellers war es, welche in der Bibel gefunden, daß Gott die Herrschaft der Könige hasse und der Schwerpunkt der Regierung im Volke liegen müsse. Aber auch nach einer gewaltigen Revolution hatte hier die Einwirkung der Reformation noch nicht ihr Ende erreicht; denn als die Nation das Herbe aller Regierungsformen gekostet und wieder im Königthume die Bürgerschaft eines geordneten Zustandes gefunden hatte, konnte sie nie und nimmermehr einem katholischen Fürsten unterthan sein und so erscheint in England als letztes Glied in der Reihe der Ereignisse in Folge der Reformation die Thronbesteigung eines Hauses, unter dessen Regierung es sich zu seiner gegenwärtigen Macht empor schwang, nachdem es schon unter der Republik eine Seemacht geworden war.

Wenn also auf diese Weise England in Folge der Reformation sich zu seiner politischen Größe erhob und so zu sagen allen Segen dieser Neuerung genoß, so war dagegen das unglückliche Irland bestimmt, im vollsten Sinne des Wortes ihren Fluch über sich ergossen zu sehen. Die Wunden, die sie hier dem Volke schlug, waren zu tief, als daß sie selbst in langen Jahrhunderten vernarben konnten. Schon lange vor der Reformation war ein Theil der Einwohner durch englische Colonisten aus seinen Wohnsitzen verdrängt und zwischen Siegern und Besiegten ein unauslöschbarer Haß gegründet worden, dem fortan die Reformation stets neue Nahrung reichte. Der Irländer blieb Katholik — die Geschichte seiner Insel lehrte ihn ja, wie viel sie dem Katholicismus verdanke und wie unter seinem Einflusse Reinheit der Sitten und Wohlstand gediehen hatten — er blieb Katholik, schon deswegen, weil sein Unterdrücker Protestant war. Aber welch' eine Reihe von Unglücksfällen traf von nun an die Nation, deren Unglück erst vollendet wurde, als England unter Wilhelm III. ein dauerndes Glück zu genießen anfing. Im Besitze der englischen und schottischen Krone ruhte dieser mächtige Dranier nicht eher, als bis sich die irische Nation unter die Wucht seines Schwertes gebeugt hatte und jetzt wurde ihr durch neue Proscriptionen auch selbst

fast der ganze ärmliche Ueberrest ihrer Ländereien entrissen und hier bald gesetzlicher Despotismus gegründet, wie ihn kein anderes Land in Europa je gesehen hat; denn für die Irländer gab es seit den Statuten der Königin Anna von 1703, so lange sie ihren Glauben nicht änderten, gesetzlich kein Landeigenthum, gesetzlich nicht einmal sichere Pachtung, gesetzlich selbst keinen Unterricht mehr. So haben häufig hier und dort die Anhänger jener Confession gehandelt, welche in Schmähungen gegen die Intoleranz der katholischen Kirche kein Ende finden können. Ueberhaupt ist Jahrhunderte lang England der eigentliche Schauplatz der religiösen Unduldsamkeit gewesen. Aber das an Irland begangene Unrecht blieb nicht ungestraft; die Irländer rächten sich, sobald sie es vermochten, und rächten sich dann als Barbaren, weil man sie zu solchen gemacht hatte. Die Reformation hat das große irische Unglück geschaffen und seitdem sind alle Curen der englischen Staatswissenschaft, das Unglück zu mildern, gescheitert. Gebt Irland seine alten Ländereien, seinen alten Glauben, seine reichen Klöster und Abteien zurück, und die Nation wird sich wundersam versüngen.

Wie es ohne die Reformation kein Königreich Preußen gäbe, so hätte es ohne sie auch keine Niederländische Republik gegeben. Nach Carls V. Tode waren diese vereinigten Landen mit Spanien an Philipp II. gekommen ¹⁾. In den Niederlanden nun hatte die Reformation schon frühzeitig um sich gegriffen und um diesem zu steuern schien die Einführung der Inquisition das beste Mittel. Als nun Philipp II. die Regierung angetreten hatte, beeinträchtigte er diese Länder in ihren Privilegien und erbitterte die Einwohner durch strenge Handhabung der Inquisition, eines Mittels, dessen Anwendung unter den damaligen Umständen mindestens unräthlich war. Ueberhaupt sind die Völker am tiefsten zu beleidigen, wenn man die ihnen

¹⁾ Carls V. Wahlspruch war: plus ultra, non retro. Philipp II. hatte also in Bezug auf die ausländische Politik das plus ultra, hinaus über das Vorgebirg der guten Hoffnung, das vorher das Cap non plus ultra geheißen hatte, zu erfüllen.

heilig garantirten Privilegien und Freiheiten antastet und der Freiheit ihrer Gewissen zu nahe tritt. An die Spitze der Unzufriedenen stellten sich bekanntlich der Unterstatthalter Moriz von Dranien und die Grafen Egmont und Hoorn. Lange gährte es, bis es zum entscheidenden Bruch kam; es vergingen fünfzehn Jahre seit dem Ausbruch der Unruhen, bis sie ihrem Könige 1566 den Gehorsam förmlich auf sagten und die Entscheidung der blutigen Krisis den Waffen vertrauten. Allein noch war ihnen die Idee einer Republik so fremd geblieben, daß sie sich angelegentlichst in Frankreich und England nach einem neuen Staatsoberhaupt umsahen, wenn nur ihre Rechte und Freiheiten gerettet würden, und erst als Franz von Mençon seine Untüchtigkeit zu einem solchen Posten zu klar bekundet und Elisabeth von England ihn abgelehnt hatte, wurden sie Republikaner, weil ihnen nichts Anderes mehr übrig blieb. Sonst aber änderten sie nichts in ihren staatlichen Einrichtungen. Die weitere innere Geschichte dreht sich um fortwährenden religiösen Zwist.

Wenn man die Ausbreitungsgeschichte der Reformation betrachtet, so zeigt es sich, daß sie ihren eigentlichen Boden in dem europäischen Norden gefunden hat, wo der ganze Charakter der Völker mit ihrem Wesen im Einklange stand. Wie in England und in den deutschen Ländern die neue Lehre fast einzig im Interesse der Fürsten eingeführt wurde, so war dies auch in Schweden der Fall. Nach der Auflösung der Calmarischen Union, welche lange unter fortgesetztem Hader die nordischen Reiche wie ein Ganzes zusammengehalten hatte, errichtete Gustav Wasa, einer der größten Fürsten seiner Zeit, nach manchen abenteuerlichen Schicksalen wieder einen eigenen schwedischen Thron. Zur Erhaltung desselben fehlte ihm weder Muth, noch Talent, sondern einzig und allein das Geld; denn die Ausgaben des armen Landes überstiegen um zwei Drittheile die Einnahmen. Ein mächtiger Adel und eine noch mächtigere Geistlichkeit hatten die Besitzungen der Krone verschlungen und so fand Gustav Wasa in der Reformation das einzige Mittel, die finanzielle Lage seines Landes zu heben. Dieser mußte er

sich daher in die Arme werfen, weil sie allein ein Mittel zu seiner Rettung bot. Sich berufend auf Luthers Werk „von der Einziehung der geistlichen Güter“ begann er deren Einziehung und ließ diesen Schritt durch die Professoren der Universität Upsala, die bereits sämmtlich Lutheraner waren, vertheidigen. Das Volk zeigte mehr Gefühl für Gerechtigkeit und zog bewaffnet vor Upsala, um den protestirenden Erzbischof gegen die Gewaltthätigkeit der königlichen Commissarien zu schützen. Allein der König lockte den Erzbischof an den Hof, und ließ ihn für die Anhänglichkeit bei dem Volk durch die schwersten Leiden büßen. Während die Stimme anderer Hirten und der niedern Geistlichkeit, durch dargebotene Güter geködert, verstummten, zeigten sich besonders die Klosterfrauen zu Wadstena, die geistlichen Töchter der schwedischen Prinzessin Brigitta, heldenmüthig, wurden aber nach Erduldung der rohesten Gewaltthätigkeit zur Befriedigung viehischer Wollust mißbraucht. Vergebens erscholl der Schmerzensruf Clemens VII.; zwei der edelsten Bischöfe, Magnus Knut von Upsala und Peter Jakobson von Westerås, wurden unter dem Vorwande, zu der ungünstigen Stimmung der Thalbewohner beigetragen zu haben, zum Tode verurtheilt und hatten den Schmerz zu ertragen, auf ihrem letzten Gange die katholische Religion schmachvoll verhöhnt zu sehen (Februar 1527). Dann erklärte der König auf dem Reichstag zu Westerås in erheuchelter Niedergeschlagenheit, daß er unter den obwaltenden Umständen seine Krone niederzulegen genöthiget sei. Die List gelang. Aus Furcht vor Anarchie wurden ihm die Besitzungen der Bisthümer, Domcapitel und Klöster überwiesen, und dem Adel, um ihn für die Sache zu gewinnen, bewilligt, die Vermächtnisse ihrer Vorfahrer seit 1453 von diesen Stiftungen zurückzufordern; der Klerus wurde auf die apostolische Armuth hingewiesen. Aber man hatte die Ader des Volkslebens schonungslos durchschnitten und es konnte nicht an krankhaften Zuckungen fehlen, wie denn auch in allen Winkeln des Reiches Tumulte ausbrachen. So hat also der schwedische Staat seine Hauptstütze in der Reformation gefunden; in seiner weitem Entwicklung wurde er ein

wahrer lutherischer Staat; Katholiken und Calvinisten ist seitdem das Verweilen im Reiche nicht gestattet; Uebertritt zum Katholicismus wird mit Confiscation des Vermögens, Verlust des Bürgerrechts und Landesverweisung (Landesflucht) bestraft. Als rein lutherischer Staat erhielt Schweden bald den Principat im Norden, und suchte nach dem räuberischen Einfalle Gustav Adolpfs in Deutschland diesen auch in Deutschland zu erringen.

In gleicher Weise wie für Schweden erhielt die Reformation für Dänemark Bedeutung. Auch für dieses Land war die Calmarische Union kein Segen gewesen und erst nach Auflösung derselben war es wieder auf seine eigentliche Sphäre angewiesen. Allererst handelte es sich auch hier um Erhöhung der königlichen Macht und dies konnte am füglichsten geschehen durch Einziehung der geistlichen Güter; daher suchte schon Christian II. mit eiserner Consequenz die Reformation einzuführen, stieß aber bei Volk, Adel und Geistlichkeit auf solche Hindernisse, daß sich die Macht der Barone und Prälaten zu seinem Sturze vereinigte. Sein Nachfolger Friederich I., Herzog von Schleswig und Holstein (1523—33), begünstigte aus gleichen Gründen die neue Lehre, obwohl er bei seiner Krönung geschworen hatte, daß er die katholische Kirche aufrecht erhalten wolle. Bald bekannte er sich dessen ungeachtet öffentlich zum Protestantismus und beförderte dessen Verbreitung auf alle mögliche Weise, bald sogar durch Gewaltthatigkeiten gegen die Katholiken. Nach Friedrichs Tode protestirten die Bischöfe gegen die Succession seines Erstgebornen, Christian's III., weil er mit Luther persönlich befreundet wäre; allein er verpflichtete sich die weltlichen Reichsstände, ließ am 30. August 1536 alle Bischöfe Dänemarks gefangen nehmen und nur durch Resignation ihrer Würde sollten sie ihre Freiheit wieder erlangen. Im Jahre 1546 wurde der Protestantismus durch den Reichstag sanctionirt und jetzt wurden alle Rechte der katholischen Kirche vernichtet und König und Adel theilten sich in ihre Güter. Die Katholiken wurden aller Aemter und des Erbrechtes verlustig erklärt; katholischen Geistlichen wurde bei

Todesstrafe der Aufenthalt im Lande verboten, und deren Beherbergung mit gleicher Strafe bedroht. So ward also auch in Dänemark der Protestantismus aus politischen Gründen und zu Gunsten der königlichen Macht eingeführt, und durch Vernichtung der bischöflichen Lehre die letztere erweitert. Allein der König mußte die Güter der Kirche mit dem Adel nicht bloß theilen, sondern sehr ungleich theilen. So kam es, daß die Macht des Adels gleichzeitig wuchs und der königlichen Willkür bei jeder neuen Wahl Schranken gesetzt wurden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Herrschsucht der dänischen Könige, die Habsucht des Adels, zu denen sich noch Genußsucht mancher Geistlichen und Mönche hinzugesellte, als die mächtigsten Hebel bei der Einführung der Reformation gewirkt haben; auch in Dänemark wurde die kirchliche Reform nicht so fast zu religiösen, als vielmehr politischen Zwecken eingeführt.

Während nun, wie gezeigt worden ist, fast in allen bisher genannten Staaten durch Einführung des Protestantismus die königliche Macht eine größere Ausdehnung erreichte, fand Polen wie Irland in demselben die Urquelle seines Unglücks und seines endlichen Verfalles. Uebrigens konnten hier einzelne Secten der protestantischen Kirche erst dann größern Anhang gewinnen, als der Sturm der Reformation in den andern europäischen Ländern bereits verrauscht war. Biewohl nämlich die neuen Religionsgrundsätze durch eingewanderte Hussiten und mährische Brüder verbreitet worden waren, so wachte doch Sigismund I. (1501—48), ein eifriger Freund des Katholicismus, gegen das weitere Umsichgreifen der neuen Ideen. Allein aller getroffenen Maßregeln unerachtet fand das Lutherthum in den bedeutendsten Handelsstädten viele Anhänger und da sein Nachfolger Sigismund August II. (1548—72) weniger entschieden auftrat, so wurde Polen jetzt der Sammelplatz fast aller neuen Secten und Sectlein, und man sah hier jetzt böhmische Brüder und Lutheraner, Reformirte und Unitarier. Die nothwendige Folge hievon war gräßlicher Zwist unter ihnen selbst und bald ahnten die Verständigen, daß der Protestantismus die Nation spalte und trenne. Um diese Besorgniß zu

vereiteln, vereinigte man sich zu einem höchst allgemeinen Glaubensbekenntniß und endlich 1573 zu einem Religionsfrieden, welcher Katholiken und Dissidenten gleiche bürgerliche Rechte gewährte. Allein bald machte das Dissidententhum reißende Fortschritte, und damit steigerte sich auch die Spannung zwischen Katholiken und Dissidenten aufs höchste. Der Zunder der Zwietracht war in die Masse des Volkes hineingeworfen worden und es bedurfte nur eines Windstoßes und der Brand loderte in hellen Flammen auf. Als nun Carl XII. von Schweden als Sieger in Polen auftrat, bildete sich zu seinen Gunsten eine Partei im Reiche, bei der sich sehr viele Dissidenten befanden und so kam es, daß Schwedenfreunde und Dissidenten in eine und dieselbe Kategorie gestellt wurden. Dadurch wurde der gegenseitige Haß immer mehr gesteigert, und als Carls mächtiger Arm die Dissidenten nicht mehr schützte, fing man bereits auf dem Reichstage von 1717 an, dieselben ihrer öffentlichen Rechte zu berauben und bald wurde die Unterdrückung der Dissidenten zur Staatsmaxime gemacht. Polen, ohnedies schon durch seine Verfassung und seine innern Fehden der Einmischung der Fremden ausgesetzt, leistete durch diese neuen Zerwürfnisse den etwaigen Eroberungsplanen einer auswärtigen Macht allen Vorschub. Katharina II. von Rußland gründete dann seit 1766 unter dem Vorwand der Beschützung der Dissidenten den russischen Principat in Polen, und damit war der Anfang zu jenem fürchterlichen Trauerspiel gemacht, das mit der Vernichtung der polnischen Nation endigte. Wir brauchen diese Gräuelszenen nicht erst zu erzählen; sie sind leider noch in zu frischem Andenken, und der Rachegeist des dahingemordeten Volkes weilt und spuckt in allen Ländern, um Aufruhr zu stiften und zu leiten. Das ist die einzige Nemesis, die bis jetzt ein unglückliches Volk ausüben konnte; bei einer günstigeren Gelegenheit wird dieser Rachegeist in einer weit unheilvolleren Gestalt sich zeigen, damit die Cabinette und die Fürsten es lernen, daß man mit Nationen und Nationalitäten nicht wie mit einem Balle spielen dürfe. Aber wahr bleibt auch, daß die Polen durch die Reformation eine eigene Nation zu bilden aufgehört haben.

Außer in den genannten Ländern konnte die Reformation nirgends Eingang finden. Rußland war ihr wegen des geringen Bildungsgrades seiner Völker verschlossen, und erst Peter der Große ahmte die Cäsareopapie, dieses wirksamste Mittel zur festen Begründung der Despotie, nach. Außerdem war der neuen Lehre der Eintritt verwehrt in Italien und der Iberischen Halbinsel. Auffallender Weise hat man den Grund hievon in der geographischen Lage dieser Länder gesucht; allein Berge, Meere und Ströme bilden keine Barrieren gegen die Meinungen, sondern der Grund liegt in dem Charakter der Nationen und im Wesen des Protestantismus selbst; denn trotz der Weichheit und Beweglichkeit seiner Dogmen hat dieser doch nicht die Fähigkeit gezeigt, Universalreligion zu werden; diese Eigenschaft ist vielmehr ungetheilt und ungeschmälert dem Katholicismus verblieben. Dies zeigt nicht bloß die mit Blut geschriebene Ausbreitungsgeschichte der Reformation, sondern auch die Missionsgeschichte unserer Tage.

So haben wir denn gesehen, wie allenthalben die Reformation von den Fürsten Europas benützt wurde, um auf Kosten der Freiheit der Völker ihr eigenes Ansehen und ihre eigene Macht zu erweitern und an die Stelle der volksthümlischen Regierung die unumschränkste Herrschaft einzuführen. Da es aber nicht denkbar ist, daß ein Volk bei der Erinnerung, daß es einst frei und im Besitz der Freiheit groß gewesen sei, für immer ein ihm treulos aufgelegtes Joch ertrage, ist die Reformation selbst in den verschiedenen Ländern eine nähere oder entferntere Veranlassung zu Revolutionen geworden und dies um so mehr, als sie selbst ihrem innern Wesen nach der Ausbildung freisinniger Ideen förderlich war, und den Geist der Opposition zu ihrer innersten Grundlage hat. Diese Sätze werden besonders in der Geschichte der englischen Revolution bewahrheitet.

Erstes Buch.

Geschichte der englischen Revolution.

Erstes Kapitel.

Zusammenhang der englischen Revolution mit der Reformation oder Regierungsgeschichte der letzten Tudors.

In keinem Lande Europas wurde die Reformation auf eine gewaltsamere und grausamere Weise eingeführt als in England. Hier herrschte als Zeitgenosse Luthers, Karls V. und Franz I. der talentvolle aber despotische Heinrich VIII. aus dem Hause der Tudors. Als stattlicher und ritterlicher Jüngling von achtzehn Jahren war er seinem Vater Heinrich VII. 1509 auf den Thron gefolgt. Obwohl ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd und ritterlichen Uebungen ergeben, versäumte er doch nie seine Christenpflicht und hörte täglich drei Messen. Dabei war er sehr gebildet, sprach lateinisch, spanisch und französisch, und verband hiemit schöne Kenntnisse im Gebiete der religiösen Wissenschaft, da er ursprünglich als jüngerer Prinz für den Dienst der Kirche bestimmt gewesen war. Sein älterer Bruder Arthur war am 2. April 1508 gestorben und hinterließ eine Braut in Katharina von Aragonien. Diese heirathete jetzt, um die Wünsche seines Herzens zu erfüllen, Heinrich VIII. mit Dispensation des Papstes Julius II.

Im Ganzen behielt der junge Herrscher System und Rätbe seines Vaters bei; die auswärtigen Verhältnisse seiner Regierung, namentlich gegen Frankreich, kommen hier nicht in Betracht. Den größten Einfluß auf ihn gewann sein Almosenier Wolsey, Erzbischof von York, Cardinal und päpstlicher Legat, ein gelehrter, aber höchst ausschweifender Prälat. Selbst vom grenzenlosen Ehrgeize beherrscht, machte er auch in Heinrich ehrgeizige Pläne rege, wovon die Erneuerung der alten Ansprüche auf Frankreich und in Folge hievon ein Krieg gegen dieses jetzt einige, durch königliche Macht von der Herrschaft der Vasallen befreite Land, nicht die einzige Probe ist. Um den englischen König gegen Franz I. von Frankreich zu gewinnen, hatte ihm Maximilian Hoffnungen auf die deutsche Kaiserkrone gemacht — hatten ja schon früher auswärtige Fürsten mit dieser Würde geprangt, ohne je nach Deutschland zu kommen — und dieses blieb fortan sein Lieblingsplan, ja einmal wäre er sogar gerne Papst gewesen. Als 1519 der alte Kaiser gestorben war, glaubte daher auch Heinrich sich in der Zahl der Meistbietenden auf Deutschlands Krone stellen zu sollen, und der Cardinal ermunterte ihn hiezu, weil er dann von dem neuen Kaiser seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl hoffen konnte. Allein Heinrichs Bewerbung mißlang und Carl V., Nefte der Königin von England, bestieg den deutschen Thron. In dem bald darauf ausgebrochenen Kriege mit Frankreich trat Heinrich auf die Seite des Kaisers; allein der englische Schatz war so ganz erschöpft, und alle Mittel zur Erhebung einer Summe schon so oft angewendet worden, daß Wolsey nur in der Berufung des seit acht Jahren nicht mehr versammelt gewesenem Parlamentes ein Mittel fand (1523). Durch eine glänzende Rede glaubte der Cardinal im Hause der Gemeinen die Bewilligung von 800,000 Pfund Sterling für den Krieg durch eine Vermögenssteuer von zwei Procenten erhalten zu können. Aber diesmal hatte er sich verrechnet; er fand auf seinen Vortrag eine schweigende Versammlung und erhielt endlich nach vielem Toben von dem Sprecher (Präsidenten) Sir Thomas More, einem königlichen Ratbe, die Antwort, daß die Gegen-

wart eines so großen Herrn — Wolsey stammte zwar von niedrigen Eltern — die Gemeinen einschüchtere, und daß sie nach ihren Privilegien nicht verpflichtet seien zu antworten. Zwar näherte man sich später in Rücksicht auf die Bewilligung der geforderten Summe, die Gemeinen aber beharrten darauf, daß sie von keinem ihrer Privilegien lassen, und sich nur unter einander besprechen würden. So hatten die Gemeinen bereits einen Sieg über die Krone davongetragen, und in einer andern Finanzverlegenheit sollte diese noch eine weitere Niederlage erleiden. Noch während desselben französischen Krieges wollte nämlich der König, ohne die Genehmigung des Parlamentes, das er bereits scheute, einzuholen, kraft der königlichen Gerechtfame Geld erheben und zwar von den Geistlichen ein Biertheil, von den Laien ein Sechstheil ihres Einkommens. Allein die Geistlichkeit erklärte von der Kanzel herab diesen Schritt des Königs als eine Verletzung der Landesverfassung. Der König fand es für klug, einzulenken und erklärte öffentlich, er stehe von der Forderung einer bestimmten Summe ab und verlasse sich nur auf die gutwillige Beisteuer seiner Unterthanen. Allein auch diese feine Art von Gelderpressung war unter Richards III. Regierung abgeschafft worden und es erhob sich jetzt gegen sie ein solcher Widerstand, daß man in mehreren Grafschaften sogar zu den Waffen griff. Am Ende fand es der König gerathen, die Sache ganz fallen zu lassen und schloß am 30. August 1525 einen für seine Kasse günstigen Frieden mit dem Feinde und von nun an neigte sich die englische Politik mehr auf die Seite Frankreichs hin. Hierzu trug auch noch eine Familienangelegenheit Vieles bei, die für die Gestaltung der englischen Geschichte maassgebend werden sollte.

Die Gemahlin Heinrichs, Katharina, die Mutterschwester des deutschen Kaisers, war acht Jahre älter als der König. Sie gebar ihm fünf Kinder, zwei Knaben, die frühzeitig starben und drei Mädchen, von denen jedoch nur Maria, geboren am 8. Februar 1515, am Leben blieb. Heinrich hatte Katharina wirklich geliebt und behandelte auch die kränkelnde Frau mit Schonung, interessirte sich aber dabei auch für die schönen Töchter

Englands und manchmal kamen ihm sogar Heirathsgedanken mit französischen Prinzessinen. Unter seinen Freundinnen wird Maria Boleyn genannt, seine ganze Neigung aber besaß deren jüngere Schwester Anna Boleyn, Ehrendame der Königin, am französischen Hofe gebildet und durch ihre ganze Haltung, wie durch ihre Fertigkeit im Tanzen und Singen liebenswürdig. Um die Zeit des Friedensschlusses mit Frankreich verberg zwar der König noch seine Leidenschaft, ließ aber schon hie und da bekümmerte Aeußerungen fallen: er befürchte in Blutschande zu leben, die Strafe des Himmels zeige sich in der Verödung seines Hauses durch den Tod seiner männlichen Nachkommenschaft. Auch sprach er bereits mit dem Cardinal, der zu keiner Schleichheit seine Mithilfe versagte, von der Scheidung. Als nun 1526 über die Verhehlung der Tochter Heinrichs, Maria, mit Franz von Frankreich verhandelt wurde, äußerte ein französischer Bischof: ob denn wohl Maria wirklich als in der Ehe erzeugt zu betrachten sei? Willkommenerere Worte hätten wohl nicht an Heinrichs Ohr gesprochen werden können, und rasch war sein Entschluß gefaßt. Leichtsinn und die Gewalt der Leidenschaft ließ ihn die Pflicht als Vater und Herrscher vergessen; denn für seine Zwecke mußte er seine Tochter, die nächste Erbin des Thrones, zum Bastard stempeln und konnte sie dann, als in Blutschande erzeugt, unmöglich einem französischen Fürsten zur Gemahlin anbieten.

Was nun die Scheidungsfrage selbst anlangt, so hatte Heinrich, vom theologischen und kirchenrechtlichen Standpunkte aus betrachtet, verlorenes Spiel. Ueber die Möglichkeit einer päpstlichen Dispensation setzte er sich mit der Annahme hinweg, daß überhaupt die Ehe mit der Wittwe des Bruders nach dem göttlichen Gesetze unerlaubt sei, und daß der Papst hievon nicht dispensiren könne. Die Richtigkeit dieses Satzes sollten ihm die Theologen beweisen und er selbst arbeitete an einer gelehrten Abhandlung hierüber. Günstig für die Sache des Königs schien das achtzehnte und zwanzigste Kapitel des dritten Buches Moses zu sprechen, wo die Ehe mit der Wittwe des Bruders verboten wird. Allein den hieraus gezogenen Satz

widerlegte das fünfte Buch (Kap. 25), wo sogar eine solche Ehe in dem Falle geboten wird, daß der Bruder ohne Kinder gestorben ist. Das Letztere aber war bei Arthur der Fall, und zu dem kam noch, daß nach Katharinens Bethheurung die Ehe gar nicht vollzogen worden war. Die päpstliche Curie benahm sich in dieser Angelegenheit mindestens zweideutig und verletzte unbestreitbar ihre Pflicht; denn um den englischen König zu einem Bündniß mit Frankreich gegen den Kaiser von Deutschland zu vermögen, gewährte Papst Clemens VII. weitgehende Concessionen. Indes fand ein solches Bündniß im Volke den nachdrücklichsten Widerstand und 1528 brachte eine Seuche, die Schweißkrankheit genannt, den König von seinen Heirathsgedanken ab. In ängstlicher Besorgniß um sein Leben, ließ er die Heirathsfrage, die er in der diplomatischen Sprache seine „Angelegenheit“ zu nennen pflegte, beruhen, nahm eifrigst Theil an den Andachtsübungen der Königin und reinigte seine Seele täglich durch das Bußsacrament. Bald zeigte es sich jedoch, daß ihn blos die Noth beten gelehrt hatte; denn kaum war die Krankheit gewichen und Anna, welche dieselbe auf dem Landgute ihres Vaters glücklich überstanden hatte, wieder an den Hof gekommen, als die alten Plane wieder rasch aufgegriffen wurden. Abermals bot der Papst hiezu seine Hand; Campeggio erschien als päpstlicher Legat in London und forderte König und Königin vor sein Gericht. Hier betheuerte die unglückliche Fürstin, als Jungfrau das Ehebett Heinrichs bestiegen zu haben und forderte im Eifer diesen deshalb selbst zum Zeugen auf. Der Papst schien das Unrechtmäßige seines Verfahrens einzusehen, wenigstens lenkte er ein, zog die Sache wieder vor sein Forum und rief den Legaten aus London zurück. Dieser Schritt hatte den Sturz des Cardinals Wolsey zur nothwendigen Folge. Seine Rolle war ausgespielt; Anna hatte ihm geschmeichelt, so lange sie seiner Hilfe für ihre Sache sicher war. Jetzt aber traf ihn ihr glühendster Haß; er wurde entlassen und sterbend äußerte er: „Hätte ich nur Gott so fleißig gedient, wie ich dem Könige gedient habe, Gott würde mich dann in meinen grauen Haaren nicht verlassen haben.“ (Er

starb am 29. November 1530). Auf den sittlichen Werth des Königs hatte der Cardinal, selbst Vater von mehreren natürlichen Kindern, einen höchst nachtheiligen Einfluß ausgeübt, und trägt größtentheils die Schuld, daß dieser ein Sklave seiner Leidenschaften wurde.

Unterdessen hatte sich der Papst mit dem deutschen Kaiser wieder versöhnt, betrat jetzt den Weg seiner Pflicht und befahl dem Könige, seine Gemahlin wieder zu sich zu nehmen. So nun wäre Heinrichs Sache verloren gewesen, hätte ihm nicht die deutsche Reformation Gelegenheit geboten, die Erfüllung seiner Wünsche mit Einem Schlage zu beschleunigen. Wohl hatte dieser Actenstöße von theologischen Gutachten, die von den Universitäten Italiens, Frankreichs und Deutschlands in der strittigen Frage eingeholt worden waren, aufgehäuft, aber dies brachte ihm keine Rettung. Jetzt begann der König durch heftige Drohungen und Beschimpfungen des Papstes den Weg zu bezeichnen, auf dem allein die Befriedigung seiner Leidenschaft möglich gemacht werden konnte.

Heinrich VIII. war allen kirchlichen Neuerungen in seiner Jugend Feind geblieben. Durch seine Erziehung, mit den theologischen Wissenschaften vertraut, hing er fest an der Scholastik und verehrte den Thomas Aquino über Alles, auch nöthigte ihn sein despotischer Sinn, nach Kräften dem vermessenen Beginnen Luthers Widerstand zu leisten. Daher forderte er bald nach dem Wormser Reichstag den deutschen Kaiser auf, „die vergiftete Kegerei auszurotten, die Ehre und Würde der h. Kirche und des päpstlichen Stuhles ganz und unverletzt zu erhalten und von der deutschen Nation, die sonst ein allerfestestes Wehrgebäude des christlichen Glaubens sei, eine so große Mackel, Unehre und Schmach fernzutreiben“ ¹⁾. Auch in einem Schreiben an den Pfalzgraf Ludwig bei Rhein spricht er mit dem größten Abscheu und den härtesten Ausdrücken von Luther und dessen „teuflischem“ Beginnen, und macht die Vertilgung dieser Kegerei und ihres Urhebers mit Feuer und Schwert allen

¹⁾ Luthers Werke, Halle'sche Ausgabe, Tom. XIX. pag. 153.

deutschen Fürsten zur Pflicht. Und als hierauf Dr. Martin Luther in seiner Schrift, „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ sogar die heil. Siebenzahl der Sacramente antastete und so ein Heiligthum angriff, das selbst der englische Reformator Wicleff respectirt hatte, schrieb der König gegen ihn eine Vertheidigung für die Sache der Kirche ¹⁾. Das Werk erlebte zu des Königs Lebzeiten drei Auflagen und gefiel dem Papste Leo X. so wohl, daß er dem König von England den Titel eines „Vertheidigers des Glaubens“ ²⁾ verlieh, ein Titel, mit dem selbst noch Elisabeth und andere Fürsten prangten, welche das Papstthum verwarfen und die Anhänger dieses Glaubens auf jede Weise mordeten und verfolgten. In diesem Buche nun bekämpft Heinrich Luthers Ansichten über den Ablass, vertheidigt den päpstlichen Supremat, den er sogar gegen den warnenden Rath des Morus erhöhte, und weist die Unhaltbarkeit der gegen die sieben Sacramente vorgebrachten Gründe nach. Luther antwortete darauf mit seinem: „*Contra Henricum Angliae Regem Martinus Lutherus*“, einem Buche, das zu dem Größten gehört, das der deutsche Reformator je geschrieben hat. Er nennt sich in der Ueberschrift: „Martin Luther, von Gottes Gnaden Ecclesiastes zu Wittenberg“; bezeichnet darin das Werk Heinrichs als ein Lügenbuch, eine Eingebung des Satans, angefüllt mit Albernheiten, schilt den König „Heinz von Gottes Ungnaden, einen gekrönten Esel, ein Schwein, einen Misthaufen, ein Otterungezücht, einen lügenhaften Possenreißer mit königlichen Kleidern angethan, einen tollern Narren mit schäumendem Maul und verhurtem Gesichte“, fragt, „was dabei herauskomme, wenn ein Esel, der zum Sacktragen gemacht sei,

¹⁾ Das Buch ist betitelt: *Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum*, edita ab invictissimo Angliae et Franciae Rege et Domino Hiberniae Henrico ejus nominis octavo. Lond. 1521. Unbestreitbar ist dies Buch das Werk Heinrichs, wiewohl es andererseits nicht unwahrscheinlich ist, daß sowohl Wolsey, als auch der Bischof von Rochester dem Könige dabei behilflich waren, und namentlich Letzterer dasselbe einer Revision unterwarf.

²⁾ *Defensor fidei*.

den Psalter lesen wolle“ und versichert, „Heinz helfe das Sprichwort als wahr bestätigen, daß es keine größere Narren gebe, als Könige und Fürsten“. Dies Werk erregte die vollste Entrüstung des Königs, wie er sich denn auch in mehreren Briefen an die deutschen Fürsten darüber beschwerte. Auch die englischen Humanisten waren scandalisirt über Luthers Hochverrath an der geheiligten Majestät und ließen mehrere Gegenschriften gegen den deutschen Reformator erscheinen. Thomas Morus schrieb unter dem Namen Guilielmus Rosseus im Jahre 1523 eine „Antwort auf Luthers Schmähungen wider den König Heinrich VIII. von England“ und bemühte sich darin, Luthern mit gleicher Münze auszubezahlen. Er nennt ihn einen Trunkenbold, einen Ignoranten, einen wahnwitzigen Mönch, dessen Mund „eine Kloake sei, die nur Dreck und Koth ausführe“ und den der Verfasser „mit seinem eigenen Unrath beschmiere“. Am allermeisten war über den rohen Ton Luthers der feingebildete, von Heinrich VIII. beschützte Erasmus erbost. Als nachmals Heinrich Schritte gegen das Papstthum gethan hatte, suchte Luther mit ihm sich wieder auszusöhnen. In einem Schreiben vom 1. September 1525 entschuldigt er sich, daß er „ein unwerther, verachteter Mensch, ja Wurm“, von übelwollenden Leuten verleitet, sich habe beigehe lassen, „wider einen so hohen Potentaten und mächtigen König“ leichtfertig zu reden; erwähnt, wie er jetzt in Erfahrung gebracht habe, daß das Büchlein gegen ihn gar nicht von dem Könige herrühre, sondern von arglistigen Sophisten dafür ausgegeben worden sei, zu denen namentlich der Erzbischof von York gehöre, „das ungeheure Gethier, dem Gott und Menschen feind sind, eine recht schädliche Plage und Verwüstung Eurer Majestät Königreichs“, bittet fußfällig um Verzeihung, erklärt sich bereit, nicht nur zu widerrufen, was er gegen seinen Namen Unehreerbietiges geschrieben habe, sondern auch „durch ein öffentlich Büchlein denselben wiederum zu ehren“, und beschwört ihn endlich, sich nicht von denjenigen einnehmen zu lassen, die nicht anders können, „denn den Luther für einen Keger ausrufen“, und ermahnt ihn, dem Evangelium sein Ohr zu leihen, aus dem seine Lehre geschöpft sei; „denn

das sei das Hauptstück und der Grundvest seiner Lehre, worauf er nachmals baue und lehre, von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit und Kreuzigung des sündlichen Leibes.“ Darum solle er sich von den „Seelenmördern,“ den Päpsten und Bischöfen, „die nur nach weltlicher und fleischlicher Lust trachten,“ losmachen, und ein „vollkommener Jünger des Herrn Christi werden.“ Offenbar war dieser Brief von Luther in einer seiner Anwandlungen von Schwäche geschrieben worden und der König antwortete mit Stolz und Würde, zugleich aber so treffend und schneidend, daß man selbst den Erasimus als den Verfasser der Antwort betrachtete. Auf das Geständniß Luthers, daß er sich des Büchleins gegen den König schäme, hob dieser hervor, daß er nicht wisse, ob dieses wahr sei, aber das wisse er gewiß, daß jener alle Ursache habe, sich nicht bloß dieses Büchleins, sondern seiner sämtlichen mit Irrthümern und Kezereien angefüllten Schriften zu schämen, und schließlich wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er eine Christo geweihte Jungfrau mit fleischlicher Lust umfassen und durch ein schändliches Ehebündniß „zur unreinen Hure befleckt habe“; ja dies allein sei ärger als alles, was die blinden Heiden, geschweige denn christliche Priester, gethan und gesündigt hätten.

So wurde also von oben herab das Umsichgreifen der Reformation in England unmöglich gemacht. Unterdessen aber hatte der König drei Jahre lang mit Anna Boleyn gelebt, oder wie sich die Sprache der Diplomatie ausdrücken würde, sie hatte sich des königlichen Schutzes erfreut, als sie zum erstenmal in interessante Umstände kam. Jetzt war freilich keine Zeit mehr zu verlieren, wenn nicht Alles auf das Spiel gesetzt werden sollte. Während nun so der König rathlos hin- und herschwankte, näherte sich ihm Thomas Cromwell und legte durch die zu leistenden Dienste den Grund zu seinem Glücke. Er war der Sohn eines Grobschmieds, hatte zuerst in Bourbons Armee Reiterdienste gethan, eine Zeit lang beim Handelsstand sein Glück gesucht, sich dann der Rechtswissenschaft beflissen und war dem Cardinal Wolsey bei Sacularis-

rung der Klöster behilflich gewesen. Nach dem Sturze desselben hatte er dieses seines Gönners Dienste verlassen und war nach London gekommen, hatte sich hier einen Sitz im Parlament verschafft und durch die geschickte Bertheidigung des Cardinals gegen die Anklage des Hochverrathes die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen. Cromwell war ein Mann von glänzenden Talenten, aber Habsucht und Ehrgeiz führten ihn auf Abwege. Er wußte sich die Gunst und das Vertrauen Heinrichs zu erwerben und dessen Leidenschaften zu seinem eigenen Vortheil zu benutzen. Jetzt trat er vor den König, entwickelte ihm seine Machiavellistischen Grundsätze von der unbedingt absoluten Macht der Könige und machte ihn aufmerksam auf die unbilligen Forderungen des Papstes. Sollte der Bischof von Rom noch ferner nicht in seine gerechten Forderungen willigen, so liege es in Heinrichs Macht, sich und sein Reich auf immer von fremdem Joche zu befreien; die Herrschaft des Papstes sei ein Betrug der Priester, um sich der Gerichtsbarkeit der Könige zu entziehen; er solle daher die deutschen Fürsten nachahmen, die durch ihre Trennung von Rom an Macht und Reichthum gewonnen hätten. Wenn er den ihm rechtlich gebührenden Supremat der englischen Kirche an sich reiße, so werde er seine Vorfahren alle an Macht und Ruhm überstrahlen; und zuletzt führte er den König gleichsam auf die Zinnen des Tempels, zeigte ihm die schönen Besitzthümer der Kirche, die vielen und reichen Klöster, die Bisthümer und das ganze Eigenthum der Kirche und erklärte, dies alles wäre sein unter der leichten Bedingung, daß er sich zum Oberhaupte der Kirche mache und diesen Titel durch das Parlament bestätigen lasse, was unter geschickter Leitung und der strengen Bestrafung der Widerstrebenden ganz leicht wäre. Zudem hänge dann die Ehescheidungsache ganz von ihm ab. Diese Vorschläge gefielen dem Könige und Cromwell wurde Mitglied des geheimen Rathes. Bald legte Heinrich Hand ans Werk und ließ den Clerus, um ihn mürbe zu machen, in Anklagestand versetzen, weil er sich der Gerichtsbarkeit des römischen Legaten Wolsey unterworfen habe, was eine Ueber-

tretung des Statute of praemunire wäre. Die Geistlichen der erzbischöflichen Provinz Canterbury versammelten sich sogleich zu einer Convocation und boten dem Könige zur Abwendung der Anklage „als Composition für dessen hohe Verdienste um die Kirche“ die bedeutende Summe von 100,000 Pfund Sterling an, wurden aber zu ihrem großen Erstaunen durch Cromwell benachrichtigt, daß ihr Anerbieten nicht angenommen werde, wofern sie nicht im Eingange der Adresse den König als Beschützer und einziges Oberhaupt der Kirche und des Clerus von England anerkennen würden. Die Versammlung war bestürzt und nach mehrtägigen Debatten vereinigte man sich auf den Vorschlag des Erzbischofes Warham von Canterbury zu dem Satze: „wir erkennen Seine Majestät als ersten Beschützer, als einzigen und obersten Herrn und, soweit die Gebote Christi es erlauben, als Oberhaupt der Kirche und Geistlichkeit in England an.“ Der König ließ sich diese Clausel gefallen, entweder weil er noch nicht beabsichtigte, mit Rom gänzlich zu brechen, oder weil er hoffte, im Parlamente dieselbe ausmerzen lassen zu können, was denn auch wirklich geschah. Dann wurden im Winter 1531—32 der Peterspfennig und die Annaten oder Einkünfte der Bisthümer vom ersten Jahre, die für jede Bestätigungsbulle an den Papst entrichtet werden mußten, für die Zukunft aufgehoben und bald darauf auch das königliche Placet eingeführt. Hierauf wurde das Verbot der Appellationen nach Rom durchgesetzt und jetzt schritt Heinrich wirklich zur Ehescheidung. Der Nachfolger Warham's wurde Cranmer; hierauf wurde ohne vorhergehende Auflösung der bisherigen Ehe Anna Boleyn in Gegenwart weniger Zeugen mit dem Könige vermählt. Die Vermählung wurde geheim gehalten und erst als die Schwangerschaft Anna's bemerkbar wurde, befahl Heinrich, sie als Königin zu behandeln (am Abend vor Ostern 1533). Ein geistliches Gericht wurde niedergesetzt und dieses erklärte die Ehe mit Katharina für ungiltig von Anfang an, weil sie dem göttlichen Gebote zuwider geschlossen sei. Vorsitzender dieses sogenannten geistlichen Gerichtes war Erzbischof Cranmer, ein mit der Tochter des deutschen Refor-

mators Ossiander vermählter Geistlicher, der später sich noch eine zweite Gemahlin in seiner Nähe einthut. Am 7. Septbr. 1533, im achten Monat nach Vollziehung der Ehe, wurde Anna als gekrönte Königin von der Prinzessin Elisabeth entbunden. So nun war der König Vater von zwei Töchtern, von denen er die eine für unehelich erklärt hatte und die andere, selbst wenn die Ehe mit Anna zur rechten Zeit geschlossen worden wäre, rechtlich als unehelich zu betrachten war, weil die frühere Ehe des Königs mit Katharina kirchlich noch nicht aufgelöst war. Dieser entscheidende Schritt mußte wichtige Folgen nach sich ziehen. In England war dadurch die päpstliche Macht factisch vernichtet; alle Beamten und Geistlichen mußten den kirchlichen Supremat des Königs eidlich anerkennen und zugleich beschwören, daß die Ehe des Königs mit Anna die allein rechtmäßige sei und die Thronfolge einzig auf sie sich gründe. Wie bereits erwähnt, wurde die frühere Clausel des Clerus durch einen Parlamentsbeschluß beseitigt. Diesem folgten härtere Maßregeln; der Kanzler Sir Thomas More wurde 1535 enthauptet, weil er den Tower dem Geständnisse vorzog, die Ehe des Königs mit Katharina sei von Anfang an ungiltig gewesen; der Erzbischof Fisher von Rochester büßte seine Ueberzeugung, daß die Suprematie des Königs der Lehre der Kirche zuwider sei, auf dem Schaffot.

Cromwell übernahm unter dem Titel eines Generalvicars die geistliche Gerichtsbarkeit. Bereits hatte er die Annaten und Zehnten der königlichen Kasse überwiesen; im Jahre 1536 hob er von 500 Klöstern Englands 380 auf und nach vier Jahren bestand auf der Insel kein Kloster und kein Stift mehr, ja selbst 100 Spitäler wanderten in den königlichen Schatz. Auch die Gräber des hl. Augustin und Thomas Becket wurden erbrochen und beraubt, und dasselbe Schicksal traf das Grab König Alfreds des Großen, ein sprechender Beweis der Habsucht der neuen Beglückter der Nation. Das Land hatte dadurch eine Quelle des Reichthums verloren.

Am 8. Januar 1536 war die Prinzessin Wittwe Katharina zu Kimbollonschloß in der Graffschaft Huntingdon im 50. Jahre

ihres Lebens gestorben, ein für Anna freudiges Ereigniß. Vor ihrem Ende hatte Katharina noch einen rührenden Brief an ihren „geliebtesten Herrn König und Gemahl“ gerichtet und schließlich bemerkt, „daß ihre Augen ihn mehr als Alles begehrt hätten.“ Heinrichs hartes Herz wurde bei Durchlesung dieses Briefes gerührt, eine Thräne nezte sein Auge und er schickte eine Botschaft ab, um die Verstorbene mit einigen freundlichen Worten zu erfreuen. Der König ehrte den Willen seiner früher innigst geliebten Gattin, ließ ihr ein ehrenvolles Leichenbegängniß halten und erhob die Karthäuser-Abtei Peter-Borough, wo sie ihrem Wunsche gemäß beigesetzt wurde, zur Kathedrale.

Die Achtung der Mit- und Nachwelt, die Liebe des Volkes jener Gegend, wo sie die letzten Schmerzenstage verlebt hatte, die Thränen der Armen, deren Noth sie oft gelindert und das Mitleid aller rechtlichen Menschen folgten ihr in die Gruft.

So heitere Aussichten beim Anfange des Jahres sich für die neue Königin gebildet hatten, so düster und trübe gestaltete sich bald die Wirklichkeit für sie. Unter ihren Hofdamen befand sich Johanna Seymour, die Tochter eines englischen Edelmannes, durch Schönheit, Anstand und Jugend, wie durch Sittsamkeit und Bescheidenheit liebenswürdig. Eines Tages sah Anna dieselbe auf den Knien ihres königlichen Gemahls sitzen; sie war eben zum zweitenmal schwanger und vom Schmerz der Zurücksetzung und der Eifersucht gefoltert gebar sie im Anfange des Februar 1536 zu frühe einen todten Knaben. Von da an war auch ihr Fall entschieden. Sie überhäufte den König mit Vorwürfen über sein Benehmen und bald wurde sie ihm zum Aerger. Ein paar Monate später befand sie sich im Tower, angeklagt, mit fünf Edelleuten, worunter selbst ihr eigener Bruder, ehebrecherischen Umgang gepflogen zu haben. Anna wurde für schuldig befunden und bestieg unter Bethuerung ihrer Unschuld am 19. Mai das Schaffot. Ihr Leichnam fand nicht einmal im Grabe die gebührende Ehre; er wurde in einen gewöhnlichen Sarg von Ulmenholz geschlossen und ohne alle Auszeichnung in der Kapelle des Towers beigesetzt. Ihr Richter und Verdammer war derselbe Erzbischof Cranmer,

der die Ehe mit ihr für gesetzlich erklärt und sie bestätigt hatte kraft seiner richterlichen und geistlichen Gewalt, die er von den Nachfolgern der Apostel herleitete. Anna war verurtheilt worden als Gemahlin des Königs und vier Tage darauf wurde von demselben Erzbischof erklärt, ihre Ehe sei stets null und nichtig gewesen ¹⁾).

Beim Tode der Königin Katharina hatte Heinrich noch Thränen gehabt; am andern Morgen nach der Hinrichtung Anna's heirathete er die Johanna Seymour. Von nun an spielte er die Rolle des vollendeten Tyrannen, sowohl in seiner Familie, als auch bei seinem Volke. Im Parlamente setzte er durch, daß er, im Falle diese Ehe ohne Thronerben bliebe, selbst seinen Nachfolger ernennen dürfe. Indes glänzte der Glückstern Johanna's nicht lange; sie starb nach der Geburt des Prinzen Eduard im October 1537. Es währte nicht lange, so sah sich der König nach einer vierten Gattin um, wobei er ein besonderes Wohlgefallen an körperlicher Größe hatte. Nachdem mehrere Bewerbungen mißglückt waren, bewarb er sich, um mit den deutschen protestantischen Fürsten in engere Beziehung zu treten, um Anna von Cleve, einer Schwägerin des Churfürsten von Sachsen. Dies geschah auf den Rath Cromwells; auch hatte man ihm Anna's Gestalt als stark und groß beschrieben und ein von Hans Holbein verfertigtes Porträt derselben gab ihm einen hohen Begriff von ihrer Schönheit. Seine Anträge wurden angenommen, und im Winter 1539 begab sich die Braut nach England, wo sie Heinrich zu Rochester empfing. Aber bald fand er sich in seinen Erwartungen getäuscht; ihre Züge waren grob, ihre

1) Der Bischof Fisher behauptet in dem Leben des Dr. Bayley, Anna Boleyn sei des Königs Tochter gewesen und Lady Boleyn, ihre Mutter, habe dem Könige, als er im Begriffe stand, Anna zu heirathen, gesagt: Sir, um Gottes willen sehet zu, wenn Ihr meine Tochter heirathet; denn wenn Ihr Euch erinnert und Euer Gewissen erforscht, so ist es Eure Tochter so gut als die meine, worauf der König erwiderte: wessen Tochter sie auch ist, sie soll mein Weib werden. Uebrigens ist dieses keine ausgemachte Thatsache.

Gestalt unproportionirt und ihre Manieren linksch. Nach und nach ging der ungünstige Eindruck in völlige Abneigung über, als sich auch noch andere körperliche Mängel zeigten. Allein die Sache war zu weit gediehen, als daß sie hätte wieder aufgegeben werden können, und, um nicht die deutschen Fürsten zu beleidigen und sein königliches Wort zu brechen, fügte sich Heinrich in das Joch des Ehestandes. Am 6. Januar 1540 wurde er getraut; mehrere Monate lebte er mit ihr, aber seine Abneigung gegen sie verlor sich nicht; er konnte, wie er sich ausdrückte, die „flandrische Stute“ nicht lieben. Außerdem beschuldigte er sie des Verlustes der Keuschheit vor der Ehe und beklagte sich über den unangenehmen Geruch ihrer Person. Jetzt sollte Cromwell den Lohn für seine Empfehlung erhalten: am 10. Juni desselben Jahres wurde er wegen Hochverrathes verhaftet und bestieg am 26. Juli auf dem Towerhill das Schaffot; nach einer kurzen Rede, worin er Abbitte that wegen seiner Sünden gegen Gott und seiner Vergehungen gegen den König, und eingestand, daß er durch Verführung auf den Weg des Irrthums geleitet worden, jetzt aber, zur Besinnung zurückgekehrt, im katholischen Glauben sterbe, fiel sein Haupt nach mehreren barbarischen Streichen.

Nach Cromwells Tode wünschte der König nichts sehnlicher, als wieder vom Joch des Ehestandes befreit zu sein. In der neuen Scheidungsfrage zeigte das Parlament die schändlichste Corruption. Am 6. Juli ließ nämlich der König dem Oberhause bedeuten, es möchte im Einverständniß mit dem Unterhause in einer Adresse an ihn die Bitte aussprechen, die Giltigkeit seiner neuen Ehe untersuchen zu dürfen. Die Adresse wurde von beiden Häusern ohne Widerrede votirt und der König versicherte bei Ertheilung seiner Einwilligung, daß ihm nichts höher sei, als die Ehre Gottes, die Wohlfahrt seines Reiches und der Triumph der Wahrheit. Hierauf stellte die Convocation der Geistlichkeit, nachdem sie hiezu ermächtigt worden war, ein gerichtliches Verfahren an, und in zwei Tagen, am neunten und zehnten Juli, war das Urtheil fertig. Aus drei Gründen wurde die Ehe für ungiltig erklärt, einmal weil nicht

erwiesen werden könne, daß die Verlobung der Königin während ihrer Minderjährigkeit mit dem gleichfalls minderjährigen Sohne des Herzogs von Lothringen förmlich annullirt worden wäre; (die förmliche Auflösung des Verlöbnißes war übrigens documentirt); sodann fehle die innere Einwilligung zur Ehe, da der König dieselbe bloß aus politischen Gründen vollzogen habe; und endlich hoffe die Nation von dieser Ehe eine bestimmte Nachkommenschaft. Durch einen niedrigeren Knechtsinn hätte sich die Convocation nicht schänden können; denn abgesehen von den ersten zwei Gründen, die offenbar sophistischer Natur sind, kann der Zweifel an eine Nachkommenschaft unmöglich eine Ehe ungiltig machen. Anna gerieth auf die Nachricht von des Königs Vorhaben in die tiefste Bestürzung, beruhigte sich aber wiederum durch die Zusicherung eines jährlichen Einkommens von dreitausend Pfund Sterling, durch die Ertheilung des Titels einer Adoptiv-Schwester des Königs und durch den Genuß anderer materiellen Vortheile. Eine Parlamentsakte erklärte es sofort für Hochverrath, durch That, Schrift oder Rede die Legalität oder Giltigkeit dieser Ehe zu behaupten. Und damit ja nichts zur Erhärtung des Knechtsinnes des Parlamentes fehle, ging fast einstimmig der Beschluß durch, in einer demüthigen Adresse der Lords den König zu ersuchen, aus Rücksicht für die Wohlfahrt des Landes sich abermals zu vermählen. Gnädiglich willigte der König in die Wünsche seiner getreuen Lords und heirathete im August 1540 die Nichte des Herzogs von Norfolk, Katharina Howard, eine Dame von kleiner zierlicher Gestalt, schönen Zügen und artigem Benehmen, wie man sagte, eine entschiedene Beschützerin des Katholicismus. Ihr Schicksal ist ein trauriges; sie wurde schon 1542 nach Jahresfrist wegen eines erwiesenen Falles der Unkeuschheit vor der Ehe hingerichtet. Am Allerheiligensfeste 1541 hatte Heinrich in der königlichen Kapelle dem Allmächtigen ein feuriges Dankgebet dargebracht, daß er ihn mit einer so vorzrefflichen Gemahlin beglückt habe. Da wurde es bekannt, daß die Königin vor ihrer Verehelichung ein ausschweifendes Leben geführt und sogleich ließ Heinrich zur Untersuchung der Sache

schreiten. Um wiederum den Schein der gesetzlichen Ordnung zu erhalten, wurde auf den 21. Januar 1542 ein neues Parlament zusammenberufen und nach mehreren Verhandlungen an den König folgende Adresse votirt: „Da die Wohlfahrt des ganzen Reiches davon abhängt, daß der Monarch sich aller Sorgen und Kümmernisse entschlage, so möge er sich doch in Erwägung der Wandelbarkeit irdischer Dinge und der Schwachheit und Verderbniß der menschlichen Natur über den gegenwärtigen Vorfall beruhigen und zur Beendigung seines Kammers gestatten, daß das Parlament gegen die Angeklagten (dies galt auch den bei der Ausschweifung der Königin betheiligten Männern) nach Recht und Gewohnheit verfare, und zu diesem Behufe den Beschlüssen und Urtheilen desselben durch Patentbriefe unter dem Siegel seine Zustimmung ertheilen, damit nicht das Anhören der Schandthaten der Königin sein Herz aufs Neue mit Betrübniß erfülle.“ Dankbar gab der Monarch seine Zustimmung; die Klageakten wegen Hochverraths und wegen Verheimlichung desselben (dies waren frühere Parlamentsbeschlüsse) wurden vom Parlamente für gültig erklärt und von Heinrich unterzeichnet. Die Königin gestand ihr zügelloses Leben vor Eingehung der Ehe, betheuerte aber am 12. Februar 1542 auf dem Blutgerrüste bis zu ihrem letzten Athemzuge unter Anrufung Gottes und seiner Engel, daß sie nie das Ehebett des Königs entweiht habe. Hierauf wurden vom Parlamente folgende charakteristische Beschlüsse gefaßt: „So Jemand irgend eine Kunde hat von der Unzüchtigkeit einer Dame, der das Glück bevorsteht, zur Königin erhoben zu werden, der soll verpflichtet sein, innerhalb zwanzig Tagen dem Könige oder einem Mitgliede des geheimen Rathes davon Anzeige zu machen, ohne jedoch das Geheimniß weiter zu verbreiten. Wenn der König oder einer seiner Nachfolger gesonnen ist, sich mit einer Dame zu vermählen, die er für eine reine, unberührte Jungfrau hält, so soll dieselbe, wenn sie es nicht ist, den König mit ihrem Zustande vertraut machen, im Unterlassungsfalle zieht sie sich die Strafe des Hochverrathes zu und Alle, die darum wußten und es verheimlichten, verfallen als-

dann der Strafe. Wenn die Königin oder die Gemahlin des Thronfolgers durch Schrift, Botschaft, Wort oder Zeichen Jemand zur Begehung eines Ehebruchs mit ihr auffordert oder sich auffordern läßt, so sollen alle nebst ihren Rathgebern und Theilnehmern als Hochverräther behandelt werden.“¹⁾

Als sechste und letzte Gemahlin that sich Heinrich die verwittwete Katharina Parr ein, eine sehr gebildete und verständige Frau, die den launischen, in der letzten Zeit wohlbeleibten und öfters kranken König mit großer Sorgfalt und Klugheit pflegte und unterhielt. Aber für die reformirte Lehre eingenommen, las sie häretische, durch königliche Proclamation verbotene Bücher und unterredete sich oft mit dem Könige über Religionsgegenstände, wurde aber durch den Kanzler und einige Bischöfe demselben verdächtig gemacht. Während eines kleinen Unwohlseins bat sie ihren Gemahl zu sich, leitete das Gespräch auf Religion und Kirche und versicherte, daß sie stets seine Weisheit bewundert und sich in seine Ansichten gefügt habe. „Nein, nein,“ entgegnete Heinrich, „Du bist ein Doctor geworden, Rätthe, und geneigter, uns zu belehren, als Belehrung zu empfangen,“ worauf sie erwiederte: ihr Zweck sei stets gewesen, ihren Gemahl zu unterhalten, um ihm die qualvollen Stunden abzukürzen, da sie bemerkt habe, daß er in der Hitze des Gespräches seine Schmerzen zu vergessen scheine; andererseits sei es stets in ihren Wünschen gelegen gewesen, sich von ihm belehren zu lassen. Die feine Wendung, welche die Königin der Sache zu geben verstand, rettete sie von der Anklage wegen Hochverraths. „Ist dem so, mein Herz,“ antwortete der König, „dann sind wir wieder Freunde,“ und hierauf umarmte er sie zärtlich, unter Betheurungen seiner Liebe und Lobsprüchen auf ihre weiblichen Eigenschaften.

Diese keineswegs erbaulichen Ehestandsgeschichten des

1) Einen sonderbaren Contrast zu diesen frommen Parlamentsbeschlüssen bildet jener weiter unten zu erwähnende Beschluß des Parlamentes, daß auch die etwaigen unehelichen Nachkommen der „jungfräulichen“ Königin Elisabeth thronfähig sein sollten.

Königs mußten erzählt werden, weil sie den Schlüssel zum Verständniß der Einführung der Reformation in England enthalten und somit auch theilweise den Zusammenhang der englischen Revolution mit der Reformation darthun; denn wie Heinrich in seiner Familie wüthete, so wühlte er auch in den Eingeweiden seines Volkes, das er der Freiheit beraubte, die ihm vor mehr als dreihundert Jahren die magna charta gesichert hatte. Gegen das Ende des Jahres 1538 erschien die päpstliche Excommunicationsbulle, fiel aber, da die Gemüther schon längst auf dieselbe vorbereitet worden waren, wirkungslos zu Boden. Hierauf erklärte das Parlament die Tochter Katharina's von Aragonien, Maria, für thronfähig, und jetzt kam es zum Kriege mit Frankreich, der erst 1546 mit Erschöpfung des Schazes endigte.

Nunmehr sollte auch das Land es fühlen und büßen, daß sein König die absolute Macht in Staat und Kirche an sich gerissen hatte. Dem eigenmächtigen Tyrannen gegenüber hatte das Parlament alle seine Kraft und Bedeutung verloren und alle Mißbräuche früherer Zeiten kehrten vergrößert und unabweisbar zurück. Schändlicherweise wurden alle königlichen Schulden an die Unterthanen für aufgehoben und getilgt erklärt; die furchtbare Last der freiwilligen Geschenke kehrte zurück und die Münze wurde verschlechtert; die Würdeträger der Kirche verloren ihre Privilegien und das Haus der Peers wurde dadurch in Abhängigkeit von der Krone gebracht, daß seine Mitglieder fast nur aus den von den Tudors geadelten Familien genommen wurden, da der hohe Adel meist in den Kriegen mit den beiden Rosen gefallen war. Auch das Haus der Gemeinen mußte seine Selbstständigkeit den Untrieben des Hofes opfern, indem sich die Krone, besonders in den Grafschaften, den entschiedensten Einfluß auf die Wahlen anmaßte. Dabei wurde mit frecher Verhöhnung der Rechte des Volkes von Cranmer und Thomas Cromwell der leidende unbedingte Gehorsam gegen diesen König, „Gottes Ebenbild“, gepredigt. Unglaublich schnell wurde dadurch ein für Freiheit sonst so empfängliches Volk corrumpt und bei Eröffnung des Parla-

ments wollten die Schmeicheleien gegen den König, „diesen Salomon an Weisheit, diesen Simson an Stärke, diesen Absolon an Schönheit: kein Ende nehmen. Von nun an stand dem völligen Geltendmachen des Absolutismus kein Hinderniß mehr im Wege und ohne alle Mühe erlangte Cromwell 1539 vom Parlamente die Erklärung, daß königliche Proclamationen, welche mit Zuziehung des geheimen Rathes erlassen würden, dieselbe Wirksamkeit, wie Parlamentsbeschlüsse, haben sollten. Das war ein Mord, begangen an der Freiheit und Selbstständigkeit der Nation; das Volk und die Repräsentanten desselben hatte der doppelte Nimbus der Krone, der geistliche und weltliche, geblendet und um das Verderben zu vollenden, kam noch der Umstand hinzu, daß im Parlamente heimliche Katholiken und heimliche Lutheraner durch Einräumung von Zugeständnissen dem Könige schmeichelten, um auf diese Weise für sich und ihre Partei um so sicherer Duldung zu erwirken. Aber wehe demjenigen Fürsten, der bestimmt war, diesen an der Nation begangenen Mord zu büßen und zu sühnen. Unwillkürlich drängt sich das Bild des vom Kumpfe getrennten Hauptes des unglücklichen Ersten Carls dem Geiste auf. Wenn nach dessen Hinrichtung der Scharfrichter das blutende Haupt der Menge mit den Worten zeigte: „das ist der Kopf eines Verräthers“, so bemeistert sich unserer ein düsteres Gefühl, daß es das Haupt Heinrichs VIII. hätte sein sollen. Aber so geht es im Laufe der Geschichte. Derjenige Fürst, unter dem der Sturm der Revolution ausbricht, hat sowohl die Sünden seiner Vorgänger, als auch seines Volkes zu büßen und ist daher des innigsten Mitleidens würdig! In England nun war das Palladium der Nationalfreiheit vernichtet. Der Supremat des Königs in kirchlichen Dingen brachte dem Lande keinen Segen; die magna charta hatte für die englische Kirche die Freiheit gewährt, sie vor Eingriffen der Staatsgewalt befreit, aber von jetzt an wurde gegen diejenigen, welche diesen Supremat nicht anerkennen wollten und konnten, als gegen Keger mit dem Beile verfahren, und nahezu tausend Personen büßten ihre Ueberzeugung von der Nichtgiltigkeit desselben mit dem Tode.

Dabei wollte Heinrich keine Häresie, wollte beim Schisma stehen bleiben, wie dies aus seinen sechs Artikeln von 1539, den sogenannten Blutartikeln, deutlich hervorgeht. Allein hiemit hatte es wiederum seine eigene Bewandniß. Hätte er Protestant werden wollen, so hätte er sein Buch, das ihm den Titel eines „Vertheidigers des Glaubens“ eingetragen hatte, widerrufen müssen; eine solche Demüthigung aber gestattete ihm sein Stolz nicht. Es blieb ihm also nichts Anderes übrig, als Katholiken und Protestanten zugleich zu ermorden und öfters kam es vor, daß auf einem und demselben Holzstoß Katholiken und Protestanten zusammengeknüpelt verbrannt wurden ¹⁾.

In den letzten Jahren seines Lebens lebte Heinrich ganz den Gelagen und sein Körper erhielt dadurch einen solchen Umfang, daß er durch Maschinen von einem Gemach in das andere gebracht werden und das Unterschreiben ganz aufgeben mußte. Er starb am 28. Januar 1547; seine letzte Gemahlin überlebte ihn. England, das er in Frieden und Einigkeit wohlhabend und glücklich gefunden, ließ er zurück zerrissen und gespalten durch Factionen und Schismen und Viele seiner Bewohner in bitterer Armuth; denn die Aufhebung der Klöster ist in England wie in Irland eine Quelle der Verarmung des Volkes geworden. Heinrich VIII. legte den Grund zu dem furchtbaren Unglück, das unter seinen Nachfolgern über England und namentlich über Irland hereinbrach. Eine der letzten Verfügungen des verstorbenen Königs war ein Testament, durch welches er seinen unmündigen Sohn Eduard zum unmittelbaren Nachfolger ernannte mit der Anwartschaft für seine Tochter Maria, falls derselbe ohne thronfähige Nachkommenschaft stürbe, und dann bei abermaliger Ermangelung einer Descendenz für seine Tochter Elisabeth. Ferner setzte sein Testament einen geheimen Rath von sechszehn Mitgliedern fest, der bis zur Volljährigkeit seines Sohnes (Eduard stand damals im zehnten Jahre) die Regierungsgeschäfte leiten sollte. Ein anderer Rath von zwölf Mitgliedern sollte den Staatsrath bilden

1) Cobbett, Geschichte der Reform in England und Irland. Aschaffenburg. 1838. 3. Auflage. S. 130.

und bloß eine begutachtende Stimme haben. Eduard Seymour, Graf von Hertford, saß im Rathe der Sechszehn, erschwang sich zum Vorsitzenden, machte sich bald zum Protector und verschmolz dann beide Rätthe in Ein Collegium mit einer begutachtenden Stimme. Als dies glücklich gelungen war, erhob er sich zum Herzog von Sommerset.

Von nun an nahmen die Ereignisse einen neuen Gang und die Verhältnisse Englands einen neuen Weg der Verwickelung. Allererst schaffte der Protector jenes Statut ab, welches königlichen, mit Genehmigung des geheimen Rathes erlassenen Proclamationen Gesetzeskraft verlieh; Cranmer stellte sich an die Spitze der kirchlichen Reformation, um sie in deutschem Sinne auch in England durchzuführen. Heinrich hatte den gemeinen Leuten zuerst gestattet und hierauf verboten, die Bibel zu lesen; auch dieses Verbot wurde aufgehoben und an die Stelle jener sechs Blutarikel traten zweiundvierzig andere, welche die neuen Lehrsätze enthielten. Die Bilder wurden aus den Kirchen entfernt, das Abendmahl unter beiden Gestalten gespendet und eine neue Liturgie nebst einem neuen Katechismus eingeführt. In den Häusern der Peers und Gemeinen fand diese Neuerung nur geringen Widerstand und im Jahre 1549 fiel auch der Eölibat der Geistlichkeit im Oberhause mit 39 Stimmen gegen 12, worunter bloß vier weltliche Botanten waren. Die Einführung der neuen Liturgie hatte in vielen Graffschaften Aufstände zur Folge, was um so natürlicher war, da noch eilf Zwölftel der Landeseinwohner am alten Glauben, an dessen Hand England groß und mächtig geworden war, unverbrüchlich festhielten. Zur Dämpfung der Aufstände nun wurden in den verschiedenen Graffschaften Lords-Lieutenants aufgestellt, mit der Vollmacht, Truppen auszuheben, um gegen die Aufrührer zu kämpfen, und dieser Maßregel folgten in mehreren Graffschaften entseßliche Hinrichtungen (1548). Hierauf wurde der Herzog Sommerset durch den Grafen Warwick gestürzt, der sich zum Herzog von Northumberland emporschwang und die Durchführung der Reformation eifrigst beförderte. Aber Ein Kummer lag tief auf seiner Seele; denn er bemerkte, wie

das Leben des jungen Königs Eduard VI. nur noch von kurzer Dauer sein könne, und seine Nachfolgerin Maria zu fürchten, hatte er alle Ursache. Die Leiden ihrer Mutter, ihre eigenen, und die ihrer Glaubensgenossen, der Katholiken, konnte sie rächen. Doch der erfahrene Diplomat mußte auch hier bald Rath zu schaffen. Vom Parlamente war die Thronfähigkeit Maria's ohne vorhergegangene Untersuchung ihrer Geburt angenommen worden. Nun aber waren noch andere Nachkommen der Tudors vorhanden, welche rechtlich Ansprüche auf den englischen Thron machen konnten. Die jüngere Schwester Heinrichs VIII., Maria, hatte sich mit dem Herzog von Suffolk vermählt und ihm zwei Töchter geboren, deren ältere, Frances, den zum Herzog von Suffolk erhobenen Henry Grey ehelichte. Der älteste Sprosse dieser Ehe war Johanna Grey und diese nun ersah Northumberland zur Gemahlin für seinen Sohn Lord Guilford Dudley und was noch wichtiger war, zugleich zur künftigen Königin. War es nun Heinrich freigestanden, die Thronfolge zu bestimmen, so mußte es nach der Logik des Herzogs ebenso auch Eduard zustehen, dieselbe wiederum zu ändern. Wirklich vermochte ihn der Herzog hiezu und im Juni 1553 wurde Johanna Grey als die nächste Thronerbin erklärt und schon im Julius desselben Jahres starb Eduard VI., noch ehe seine diesfallige Anordnung vom Parlamente bestätigt worden war.

Als bald nach dem Tode des Königs, der bei seiner Krönung nach katholischem Ritus sich eidlich zur Aufrechthaltung des Katholicismus verpflichtet und diesen Eid ebenso schnöde, als seine spätere Nachfolgerin Elisabeth gebrochen hatte, sollten die Prinzessinnen Maria und Elisabeth verhaftet werden. Daher verbarg der Protector den Tod des Königs volle drei Tage; allein dessenungeachtet war Maria hievon benachrichtiget worden, und erließ jetzt von Framlingham in Suffol, wohin sie sich geflüchtet hatte, den gemessensten Befehl an den Staatsrath, sie als Königin auszurufen und deutete zugleich auf ihre verrätherischen Anschläge hin. Am 10. Juli wurde der Tod des Königs verkündigt und Johanna Grey als Königin ausgerufen. Erst den andern Tag erhielt der Rath die erwähnten

Befehle Maria's, gab aber, da er sich in den Besitz der gesamten Militärmacht gesetzt hatte, die Antwort, sie habe sich als eine gehorsame Unterthanin in die Befehle der rechtmäßigen Königin zu fügen. Allein der Adel und die Angesehensten des Landes hatten sich auf der Stelle unter Maria's Fahne versammelt und das Volk, sogar in London, hatte noch genug von seiner angeborenen Ehrlichkeit erhalten, um den schändlichen Raub der Krone entschieden zu mißbilligen. Unter solchen Umständen war der Kampf bald entschieden. Die Uebermacht trat auf Maria's Seite und nachdem Johanna neun Tage Königin geheißen hatte, wurde Maria unter dem unbändigsten Beifall des Volkes zur Königin ausgerufen und hielt noch am letzten Juli mit Elisabeth ihren feierlichen Einzug in London. Derselbe Jubel hatte sich auf ihrer ganzen Reise gezeigt und alle englischen Geschichtsquellen stimmen darin überein, daß eine so große Pracht und eine so allgemeine Freudigkeit noch bei keiner Krönung zuvor gesehen worden sei. Die Krönung selbst geschah nach katholischem Ritus durch Gardiner. Was war natürlicher, als daß ein Volk, das kaum noch vor drei Jahren in allen Theilen des Königreichs gegen die neue Lehre und ihre Urheber aufgestanden war, vor Freuden fast wahnsinnig werden mußte über die Thronbesteigung einer Königin, von der es sicher wußte, daß sie die neue Kirche und auch jene stürzen werde, die sie mit Feuer und Schwert eingeführt hatten.

Durch eine besondere Parteilichkeit und absichtliche Außerachtlassung unläugbarer Thatsachen hat Maria in den meisten Geschichtsbüchern den Beinamen „die Blutdürstige“ erhalten; consequenterweise könnte man erwarten, daß ihr erlauchter Vater den Beinamen des Gütigen oder Gnädigen erhalten würde. In Wahrheit hätte es Maria verdient, in bessern Zeiten die Regentin eines bessern Volkes zu sein. Unbestreitbar lag ihr das Wohl des Volkes ernstlich am Herzen, wie dies namentlich die Einrichtungen und Maßregeln der ersten Jahre ihrer Regierung glänzend beweisen. Großmüthig verzichtete sie auf allen Aufwand, schaffte die schlechte Münze, die ihr Vater eingeführt und ihr Halbbruder noch mehr verschlechtert hatte, ab,

bezahlte die Schulden der Krone und ließ zu gleicher Zeit Steuern nach. Am meisten aber lag ihr das am Herzen, was ihr jetzt von gewisser Seite zum Vorwurf gemacht wird, nämlich die Wiederherstellung jener Religion, unter der England von kleinen Anfängen an zu einem mächtigen und glücklichen Reiche sich entfaltet hatte und mit deren Abschaffung es auf lange Zeit nichts als Zwietracht, Unheil und Elend geerntet hatte. Allein gerade die mächtigsten Familien hatten den Umsturz der kirchlichen Einrichtung zu ihrer Bereicherung benützt, und so stieß Maria bei Durchführung ihres Planes auf gewaltige Hindernisse. Gleichwohl wurden die Altäre in aller Vermllichkeit wiederhergestellt, und an die Stelle der von Cranmer eingesetzten verheiratheten Bischöfe traten wieder katholische. Das Parlament zeigte seine vollständige Corruption durch eine Reihe niederträchtiger Handlungen; dieselbe Maria, die es als einen Bastard erklärt hatte, anerkannte es als die rechtmäßige Thronerin und an die Stelle des „gottwohlgefälligen“ neuen Gottesdienstes führte es den von ihm als abgöttisch und verdammlich verworfenen katholischen Cultus einstimmig wieder ein ¹⁾. Solche Schritte des Parlamentes sind wohl am leichtesten dadurch erklärlich, daß es die Masse des Volkes fürchtete. Nur die Suprematie des Papstes konnte nicht mehr hergestellt werden; denn damit hätte auch das Kirchengut, das zum Theil schon in dritte Hände gewandert war, zurückerstattet werden müssen, und dies hätte nothwendig zu Bürgerkriegen geführt. Um den Ausbruch derselben zu vermeiden, nahm auch Maria den ihr verhaßten Titel eines Oberhauptes der Kirche an, sonst wäre sie Gefahr gelaufen, von dem gesammten hohen Adel verlassen zu werden. Nur dazu erklärte sich das Parlament bereit, alle zum Nachtheil der päpstlichen Auctorität gegebenen Gesetze zu widerrufen. Hierauf ernannte der Papst den Cardinal Pole zu seinem Legaten oder Stellvertreter in England; am 25. Juli 1554 wurde Maria mit Philipp, Infanten von Spanien, dem Sohne und Erben Kaisers Karl V. vermählt.

¹⁾ Es waren blos zwei Stimmen dagegen, die auch bald verstummten.

Das Parlament willigte in diese Ehe unter der Bedingung, daß Philipp keine Regierungsrechte für sich anspreche, selbst nach Mariens Tode nicht. Bald darauf zog dieser in London ein als König von Neapel und Herzog von Mailand, wozu ihn sein Vater durch Abtretung seiner Regierungsrechte erhoben hatte, damit er der würdige Gemahl einer regierenden Königin werde. Im November desselben Jahres wurde dann ein Parlament eröffnet, welches das noch von Heinrich VIII. gefällte Urtheil gegen den Cardinal Pole widerrief, worauf dieser feierlichst in London empfangen wurde. Schon am 29. November reichten beide Häuser dem Könige und der Königin eine Bittschrift ein, in der sie ihre tiefe Reue darüber ausdrückten, sich des Abfalls von der Kirche schuldig gemacht zu haben und Ihre Majestäten, „die an der Sünde keinen Theil genommen“, baten, sich bei dem hl. Vater für sie um Vergebung und Wiederaufnahme in die Kirche zu verwenden. Der Legat Pole ertheilte sodann im Auftrage des Papstes beiden Häusern und dem ganzen Volke die Absolution im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes, nach welchen Worten die beiden Häuser, die auf den Knien lagen, den Saal mit dem Rufe „Amen“ erfüllten. So war also England wieder ein katholisches Land geworden; allein zur Herausgabe des Kirchengutes verstand sich auch jetzt die Versammlung nicht, sondern decretirte im Gegentheile, daß alle Besitzer von Kirchenguthum dasselbe behalten sollten, und daß jeder, der es wagen würde, sie in diesem Besitze zu stören, einer Strafe unterliegen sollte. Maria bestätigte, wiewohl ungerne, solche Beschlüsse, zeigte aber bald durch die That, daß wenigstens sie für ihre Person keinen Theil an solchem Raube haben wolle, und überließ im November 1555 der Kirche wieder die Zehnten und Annaten im jährlichen Betrag von einer Million Pfund Sterling; sie erfüllte damit ihr Wort, daß sie nicht dem Namen, sondern der That nach Beschützerin des Glaubens sein wolle, gab daher auch alle Kirchen- und Klostersgüter zurück, soweit sie in ihrem Besitze waren und stellte wieder mehrere Klöster her. Dabei war Maria dritthalb Jahre Königin, bis sie vom Volke eine Steuer verlangte.

Erst wenige Monate war übrigens Maria die Katholische auf dem englischen Throne gesessen, als ein Aufstand gegen sie ausbrach, angezettelt durch Reformationsprediger, die früher zu Gunsten der Johanna Grey gewirkt und geschrien, nun aber unter andern Dingen herausgefunden hatten, daß es gegen Gottes Wort sei, durch ein Weib regiert zu werden. Die Rebellen wurden jedoch geschlagen, und ihre Anführer zu gleicher Zeit mit Johanna Grey hingerichtet. Letztere war des Hochverrathes überwiesen und gefangen gehalten worden; ihr Leben aber war bis jetzt geschont worden und wäre es wahrscheinlich auch noch fernerhin geblieben, hätte dieses nicht dazu gedient, fortwährende Unruhen im Reiche zu unterhalten. Auch Elisabeth stand in dem Verdacht geheimer Theilnahme an den letzten Unruhen, wurde daher verhaftet und in den Tower gebracht, und sah schon dem Schicksale ihrer Mutter entgegen, als die Verwendung ihres Schwagers ihr Leben und Freiheit, freilich unter Aufsicht, gab. Bei einem späteren Aufbruch wurden die Rädelsführer ebenfalls hingerichtet.

Nachdem nun auf die angegebene Weise England wiederum in den Schoos der Kirche zurückgekehrt war, konnte es nicht fehlen, daß auch das Recht der Kegerbestrafung, das übrigens stets, nur in einem andern Sinne, fortgedauert hatte, wieder für die katholische Sache in Anspruch genommen wurde. Schon im Dezember 1554 hatte eine Parlamentsakte die Wiederherstellung der alten Strafbestimmungen gegen die Keger, die zuerst unter Richard II. und Heinrich IV. gegen die Völlharden erlassen worden waren, und gegen hartnäckige Keger als politische Verbrecher den Feuertod bestimmten, angeordnet. Unter Heinrich VIII. waren sie dahin verändert worden, daß er das Eigenthum der Katholiken einziehen konnte, und unter Eduard VI. wurden sie widerrufen, weil nach ihnen Kegerie darin bestand, dem katholischen Glauben entgegen gesetzte Meinungen zu verbreiten. Nun aber hatte unter den vorigen zwei Regierungen die Strafe sowohl Katholiken als Protestanten getroffen, weil namentlich unter Eduard VI. nur derjenige seines Heiles gewiß sein durfte, welcher Cranmern anhieng. So bestrafte man jetzt wegen

Abfalles, wie man früher und später wegen Nicht-Abfalls vom Glauben bestrafte. Von jetzt an wurden Viele durch's Feuer hingerichtet, meistens Fremde, die sich fast alle in London aufhielten, und hier spottweise vom Volke Londoner-Evangelisten genannt wurden. Ohne Zweifel mögen unter den 279 Personen (so zählt Hume nach Fox), welche so bestraft wurden, wirklich einige Märtyrer ihrer Meinungen und tugendhafte Leute gewesen sein, aber es waren auch wirkliche Verbrecher darunter, die des Hochverrathes schuldig waren, wie Riddley und Cranmer.

Die Verbindung der Königin mit Philipp von Spanien betrachtete Frankreich mit scheelen Augen; und in der That hatte dadurch England einen mächtigen Bundesgenossen erhalten. Um es zu schwächen, wußte die französische Politik eine Rebellion um die andere in England anzuzetteln und am Ende war der Ausbruch des Krieges zwischen beiden Mächten unvermeidlich (1557). Philipp hatte für sich denselben schon länger begonnen. Der Kriegsschauplatz waren die Niederlanden und das nördliche Frankreich. Das englische Heer drang in Frankreich ein und trug im Juli 1557 einen glänzenden Sieg bei St. Quentin davon. Allein die Franzosen bemächtigten sich unter der Anführung des Herzogs von Guise des von Vertheidigungstruppen entblößten Calais, einer Stadt, die sammt der umliegenden Gegend über zweihundert Jahre in den Händen der Engländer gewesen war. Eduard III. hatte sie nach einer Belagerung von beinahe zwölf Monaten genommen, und seitdem bildete sie einen Ruhm Englands, während Frankreich ihren Verlust nie verschmerzen konnte. Dieser Schlag beschleunigte den Tod der vielgepriesenen Königin. In wenigen Monaten darauf war sie eine Leiche, (19. November 1558). Als ihr Ende herannahete, sprach sie zu ihrer Umgebung: wenn sie ihre Leiche öffneten, so würden sie den Namen Calais in ihr Herz gegraben finden. Uebrigens wäre Calais noch nicht für England verloren gewesen, da Philipp im Kriege noch im Vortheile war und die Zurückgabe von Calais an England forderte. Allein nach dem Tode seiner Gemahlin stand er von dieser Forderung ab.

Elisabeth fand wegen ihrer unehelichen Geburt nicht die geringste Schwierigkeit und bestieg als Nachfolgerin Maria's den englischen Thron (1558 — 1603) in einem Alter von 25 Jahren. Unter der Regierung ihres Halbbruders Eduard VI. hatte sie sich zu den neuen Lehrmeinungen bekannt, sich aber unter Maria der Katholischen als die aufrichtigste römische Katholikin gebähret. Allein gerade das Bekenntniß der katholischen Religion mußte ihr die größte Verlegenheit bereiten; denn der Papst konnte unmöglich ihre Erb- und Thronfähigkeit anerkennen, und so mußte sich Elisabeth nothwendig dem Protestantismus in die Arme werfen, wenn sie auch von auswärtigen Mächten als Königin von England anerkannt werden wollte. Hiezu gesellte sich noch der Umstand, daß Maria, Königin von Schottland, welche sich mit dem Dauphin von Frankreich vermählt hatte, als die nächste Descendentin Heinrichs VII. die Krone von England reclamirte. Elisabeth mußte also entweder auf den Thron verzichten, oder protestantisch werden, den Engländern wiederum den Glauben Cranmers aufdrängen und so den Besitz der Krone sichern. Freilich hatte sie ihrer Schwester Maria auf dem Todtbette ihre Anhänglichkeit an den Katholicismus bekannt und gebeten, Gott möge die Erde aufthun und sie verschlingen lassen, wenn sie nicht eine wahre römische Katholikin sei. Indes kamen ihr bei der Thronbesteigung noch andere Umstände sehr zu Statten; Maria von Schottland war also mit dem Dauphin von Frankreich vermählt: wurde nun diese Königin, so stand die Befürchtung nahe, England möchte ein Anhängsel Frankreichs werden, wenn die Königin vor dem Dauphin stürbe, oder kinderlos bliebe. Schon die Möglichkeit dieses Falles konnte sich kein Engländer ohne Aufregung denken und bereits die Verlobung Maria's von Schottland hatte Maria von England bewogen, den Infanten von Spanien zu heirathen, um dadurch in dem Falle, daß Schottland mit Frankreich vereinigt würde, England einen mächtigen Allirten zu sichern. Aus diesem Umstande ist es erklärlich, daß ein großer Theil der Katholiken sich der Religionsveränderung der neuen Königin nur kalt widersetzte. Diejenigen

aber, welche Heinrich IV. von Frankreich das Wort redeten, daß er katholisch wurde, um auf den französischen Thron zu gelangen, dürfen Elisabeth nicht tadeln, daß sie aus demselben Grunde protestantisch wurde. Uebrigens hatte Heinrich IV. wohl zu beachten, daß bei Weitem die Mehrzahl seiner Unterthanen sich zum Katholicismus bekannte, während in England Elisabeth egoistischer Zwecke halber die Religion ihrer Unterthanen ändern mußte, eine Tyrannei, wie sie nur in Deutschland nach dem bekannten Grundsatz: *cujus regio, illius religio*, ein schlechtes Vorbild fand. Wenn wir also die Königin Elisabeth nicht für berechtigt erklären können, das heiligste Gut einer Nation, die Religion, zur Realisirung selbstfüchtiger Pläne zu benützen, so müssen wir andererseits noch entschiedener die Mittel tadeln, die sie dabei gebrauchte. Indesß war die unter ihr bevorstehende Religionsänderung so allgemein vorausgesehen worden, daß sich alle Bischöfe standhaft weigerten, den Krönungsakt vorzunehmen. Endlich fand sich Einer unter der Bedingung, daß er nach katholischem Ritus geschehe und die Königin die Aufrechthaltung des Katholicismus gelobe. Sie that es; allein bald erschienen mehrere Akten, welche den katholischen Gottesdienst allmählig beseitigten und den protestantischen wieder einführten. Um sicherer zu gehen, hatte man von Seite der Krone sich alle Mühe gegeben, die von der Regierung bezeichneten Personen in das Parlament wählen zu lassen. Der Streich war vollkommen gelungen; ein für die Absichten der Königin willfähriges Parlament war zusammengebracht worden. Elisabeth sah in dem Katholicismus eine fortwährende Gefahr, vom Throne gestossen zu werden. Diese Gefahr mußte daher beseitigt und hiezu Mittel angewendet werden, welche am schnellsten und wirksamsten zum Ziele führten.

Um also dieses durchzusetzen, waren Gesetze nöthig, und das Parlament war gerne bereit, solche theils wieder in Wirksamkeit zu bringen, theils neu zu schaffen. Bei Todesstrafe wurde nun Jeder gezwungen, den Eid der kirchlichen Suprematie der Königin zu leisten. So geschah es, daß sich der größte Theil ihrer Unterthanen zum Tode verurtheilt fand wegen seiner

Anhänglichkeit an eine Religion, zu der sich die Königin nach ihrer eigenen Versicherung aufrichtigst bekannt und zu deren Beschützung sie sich eidlich verpflichtet hatte. Aber von nun an wurde jeder Priester, der Messe las, als Hochverräther erklärt; für Hochverrath galt es, einen katholischen Priester zu beherbergen oder zu unterstützen und in Folge dieser und ähnlicher Verordnungen wurden während Elisabeths langjähriger Regierung Hunderte und wieder Hunderte auf die grausamste Weise hingerichtet; anfänglich hängte man sie, später schnitt man ihnen den Bauch auf, riß ihnen die Eingeweide heraus und hieb dann den Körper in vier Stücke. Armes, betrogenes Volk, dein Jubel beim festlichen Einzug Maria's sollte sich seit der Thronbesteigung Elisabeths in tiefen Jammer verwandeln! Unter den Thränen und dem Blutvergießen des englischen Volkes wurde hier die Reformation eingeführt. In spätern Zeiten ließ Elisabeth in einem Jahre mehr Katholiken tödten wegen ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter, als Maria, während ihrer ganzen Regierung (Thatfachen, die sich numerisch erweisen lassen) und doch heißt jene die „gute Königin“ und Maria „die Blutdürstige“, wie wenn nicht länger als anderthalb Jahrhunderte von Heinrich VIII. an die englische Geschichte mit Blut geschrieben wäre. Selbst die berühmte Bartholomäusnacht in Frankreich traf nicht so viele Opfer, als die Verfolgungssucht der jungfräulichen Königin Elisabeth dem Tode weihte.

Im Uebrigen befolgte Elisabeth ganz das absolutistische System ihres Vaters. Den Antrag der Gemeinen, sich zu vermählen, wies sie mit voller Entrüstung zurück, und erklärte, sie könnte dies höchstens auf die dringendsten Bitten des Volkes thun; sie ihrerseits sei zufrieden, wenn man einst auf ihr Grab setze: sie habe regiert und sei gestorben als eine jungfräuliche Königin. Und doch erzählte alle Welt von ihren Liebchaften, und Manche sogar von ihren Kindern. Bezeichnend aber für die öffentliche Meinung und die Verderbniß des Parlamentes, nicht weniger als für ihren eigenen Glauben an ihre Keuschheit ist, daß sie im dreizehnten Jahre ihrer Regie-

rung eine Parlamentsacte genehmigte, welche die Krone ihren etwaigen natürlichen Kindern zusicherte. Zugleich wurde es in derselben Acte als Hochverrath erklärt, zu behaupten, daß solche Kinder nicht ihre Erben sein könnten ¹⁾. Am 20. April 1560 schloß sie mit Frankreich den Frieden von Cambresis. Einen tiefen Eindruck machte es auf die Nation, daß vermöge desselben Calais auf acht Jahre in den Händen der Franzosen blieb. Allein niemals kam es wieder in die Hände der Engländer zurück. Am 5. Mai 1560 starb Franz II. von Frankreich und seine Gemahlin Maria Stuart kehrte nach Schottland zurück, ihre Sehnsucht aber blieb in Frankreich, wo sie die schönsten Tage ihrer Jugend verlebte und die Liebe des Volkes gewonnen hatte. Die weiteren Verhältnisse Elisabeths zu Maria brauchen wir hier nicht weitläufig auseinanderzusetzen; auch die auswärtigen Verhältnisse Englands unter Elisabeth können wir übergehen, da es sich blos darum handelt, die Keime der Revolution aufzufinden, und diese sind hauptsächlich in den innern Verhältnissen zu suchen. Im Jahre 1569 brach in England zu Gunsten der gefangen gehaltenen Maria Stuart und Wiedereinführung des Katholicismus unter den Grafen von Northumberland und Westmooreland ein Aufruhr aus. Allein die Aufrührer erhielten die angeflehte Hilfe vom Auslande nicht und mußten daher endlich nach Schottland fliehen. Die Bewegung im Volke muß eine gefährliche gewesen sein; denn jetzt suchte Elisabeth die Gemüther vollends durch die Erklärung zu beschwichtigen, sie werde keinen ihrer Unterthanen wegen seines Glaubens verfolgen, insofern dieser der h. Schrift und dem apostolischen katholischen (!) Glauben nicht widerspreche; sie maße sich nicht das Recht an, Glaubensartikel zu erklären, oder alte Ceremonien zu ändern; die Kirche müsse durch Erzbischöfe, Bischöfe und Priester geleitet und durch diese die Lehre

¹⁾ Diese Acte steht im englischen Statutenbuch XIII. Elis. cap. 1. pag. 2. Was zur Entschuldigung des Parlamentes vorgebracht werden kann, ist einzig die Besorgniß des englischen Volkes, unter die Herrschaft der Schotten zu gelangen, und dadurch am Ende den Franzosen unterthan zu werden.

weiter verbreitet werden; wer nur gegen die bestehenden Gesetze nicht äußerlich anstoße, werde nichts erleiden. Man sieht daraus, daß auch Elisabeth sich vortrefflich darauf verstand, dem Volke mit einschmeichelnden Worten den Schein der Freiheit zu gewähren, ihm aber selbst die Freiheit vorzuenthalten. Da erschien am 25. Februar 1570 die Bulle des Papstes Paul IV., welche die Königin von England der Häresie schuldig erklärte, sie der Krone entsetzte und ihre Unterthanen vom Eide der Treue lossprach. Die Folge hievon war eine gewaltige Katholikenverfolgung, sowie Unterstützung der Protestanten in Frankreich und den Niederlanden. Von 1571 an verlangte sie den Suprematseid von jedem Engländer, der ein öffentliches Amt bekleidete, und namentlich auch von dem Geistlichen. Auch die Gemeinen mußten ihn vor ihrem Eintritt in's Unterhaus schwören und nur den Peers wurde er erlassen, da an der Zuverlässigkeit ihrer Treue nicht zu zweifeln wäre.

Was die kirchliche Reformation der Königin anlangt, so waren schon 1561 neununddreißig Artikel entworfen und nachmals vom Parlamente bestätigt worden. Außer ihnen war kein Heil; es durfte daher von ihnen auch kein Abweichen geduldet werden, und gerade darin unterscheidet sich die englische Reformation wesentlich von der deutschen, daß sie den Gegensatz ausschließt, während diese ihn in sich aufnimmt. Gegen Non-Conformisten und Dissenters aller Art wurden jetzt schwere Strafen verhängt, jedoch meist nur gegen die Katholiken in Anwendung gebracht. Indes bildeten sich die Secten der Puritaner und Independenter aus und diese trafen später häufig schwere Strafen, nicht bloß wegen ihrer keckerischen Meinungen, sondern auch wegen ihrer Abwesenheit vom Staatsgottesdienste und des Besuches von Conventikeln. Elisabeth war der Ueberzeugung, daß die Papisten ihre Person und diese Sectirer das Königthum haßten; daher waren in ihren Augen beide strafbar. Allein aller Wachsamkeit unerachtet faßten die Puritaner selbst im Unterhause Wurzel. Dagegen war die Staatskirche dem Katholicismus gegenüber sicher gestellt; denn mit den bloßen Worten „Papst“ und „Jesuit“ konnte man das ganze Königreich in

die leidenschaftlichste Bewegung, und wenn es nöthig war, selbst zu den Waffen rufen. Maria Stuart mußte das Blutgerüste besteigen; die eigentlichen Ursachen ihrer Hinrichtung waren ihr Recht auf den englischen Thron und ihre Anhänglichkeit an die römische Kirche; ihr Haupt fiel am 8. Februar 1587. Die Folge hievon war ein Krieg mit Spanien, in dem England durch Ueberwindung der unüberwindlichen Flotte zu einer Seemacht erhoben wurde. Seitdem waren auch wieder die Katholiken und Recusanten, d. i. solche, welche die Gotteshäuser der Staatskirche nicht besuchten, oder den Supremateid verweigerten, der Gegenstand unmenschlicher Plackerei, und wurden jetzt systematisch als Finanzquelle benützt, gleich als böten sie das einzige Mittel, die im spanischen Kriege erschöppte Staatskasse wieder zu füllen. Die Taxe war zwanzig Pfund Sterling monatlich für jeden katholischen Recusanten und so schonungslos und unbarmherzig wurde das Geld eingetrieben, daß einem Edelmann neunundsechzig Monate nachgerechnet wurden, während welchen er die Staatskirche nicht besucht hatte, und er verfiel einer Strafe von 1380 Pfund. Und damit ja Niemand der Strafe entgehe, wurden in jeder Grafschaft Verzeichnisse der Recusanten angelegt. Um dieser unmenschlichen Quälerei zu entgehen, fanden sich daher Manche mit einer jährlichen Zahlung ab; die Unvermögenden erlitten Leibesstrafe. Auf das Anhören einer Messe standen hundert Mark Silber und einjähriges Gefängniß. Ertappte man bei den häufigen Haus-suchungen einen katholischen Priester, so verwirkte der Hausherr sein ganzes Vermögen und der Priester wurde mit dem Tode bestraft. Auf diese Weise erlitten in den vierzehn Jahren nach Bezwingung der spanischen Armada hundert zehn Personen, unter ihnen einundsechzig Priester, die Todesstrafe. Gegen die Puritaner wurde nicht so energisch verfahren.

War Elisabeths langjährige Regierung für Englands Staatszwecke erfolgreich, so sollte in ihren letzten Jahren zu Irlands furchtbarem Unglücke der Grund gelegt werden. Schon seit Jahrhunderten war diese Insel von den Engländern erobert, aber von ihnen nicht einmal dem Namen nach besessen

worden. Seit der Protestantisirung Englands war der Irländer seinem Bezwiner doppelt abgeneigt, seinen Häuptlingen doppelt ergeben. Nun handelte es sich darum, diese Insel wirklich zu besitzen, und deren Bewohner der englischen Krone näher zu bringen. Anfangs versuchte Elisabeth dieses durch ihren Schutz zu erreichen und duldete nicht mehr die Gewaltthätigkeit, Willkür und Raubsucht ihrer dortigen Beamten. Aber was bei den Irländern am meisten anstieß, war ihr Streben, die Regierung und Verwaltung nach englischem Schnitte einzurichten. Dies geschah Anfangs nur in einigen Grafschaften; manche Häuptlinge wurden bewogen, ihre Streitigkeiten an die königlichen Gerichte zu bringen, statt die Entscheidung den Waffen anzuvertrauen. Einige Häuptlinge entschlugen sich auch so sehr der vaterländischen Sitte, daß sie in ihrem Parlamente in englischer Tracht erschienen. Dieses Parlament bestand aus lauter katholischen Mitgliedern; denn es wäre aller Politik zuwidergelaufen, zu der Härte der Unterjochung noch den Druck der Religionsverfolgung hinzuzufügen. Uebrigens hatte Irland schon der Tyranei Heinrichs VIII. schwere Opfer bringen müssen; unter Zustimmung des irischen Parlamentes war auch hier der englische König als alleiniges Oberhaupt der Kirche anerkannt worden; um eine fortwährende Quelle der Armuth der Nation zu gründen, waren auch hier die Klöster aufgehoben worden und der Umstand, daß der Rechtstitel der englischen Könige auf Irland blos von einer päpstlichen Verleihung herrührte, wurde am leichtesten dadurch umgangen, daß der König im Vollbesitz der geistlichen und weltlichen Macht die Lehenseigenschaft und den an die päpstliche Curie zu entrichtenden Zins für erloschen erklärte. Gutmüthig ertrugen die Irländer solche gewaltthätige Neuerungen. Noch war das Land den andern Lehensäßen nach katholisch geblieben, wenn es auch durch Lostrennung vom römischen Stuhle thatsächlich dem Schisma verfallen war. Als aber unter Eduard VI. Allem aufgeboden wurde, die Reformation einzuführen, erfolgte von der Nation ein gewaltiger Widerstand, der zunächst durch Entsetzung der bedeutendsten Parteiführer unterdrückt wurde. Eng-

lische Geistliche der Hochkirche traten an die Stelle der entfesselten katholischen Geistlichen. Uebrigens war die Anwendung dieser Maaßregel bloß in denjenigen Grafschaften möglich, wo die englische Herrschaft fest begründet war, also höchstens in einem Drittheil der Insel, wo die Einwohner durch englische Colonisten Eigenthum und Freiheit verloren hatten. Um eine Pflanzschule des Protestantismus zu haben, gründete Elisabeth eine Universität zu Dublin; in den übrigen Landestheilen dagegen war Alles noch dem römischen Glauben zugethan und hier herrschten noch die erblichen Stammeshäupter voll Verachtung gegen diejenigen, die sich die doppelte Schmach zu Schulden kommen ließen, von der römischen Kirche abzufallen und ihre Häuptlingsgebiete als Lehen von der englischen Krone anzunehmen. Fest stand bei der englischen Regierung, allmählig ganz Irland in eine englische Colonie umzuwandeln. So wurde unter Perrots Verwaltung die Grafschaft des verstorbenen Grafen von Desmond, der für einen Verräther erklärt worden war, im Betrage von 600,000 Acres der Krone zugewiesen, die sie ausschließlich an englische Familien vertheilte, so daß die Eingebornen aus derselben vertrieben werden sollten. Was war natürlicher, als daß die Landeseingebornen ihren Aerger und ihre Unzufriedenheit nicht mehr unterdrücken konnten? Unter der Anführung des Grafen Tyrone brach endlich gegen die Protestantisirungsplane Englands ein Aufruhr aus. Gegen die Aufständischen wurde der Graf Essex geschickt, einer der Günstlinge der Königin, ihr in's Angesicht ein beständiger Lobredner ihrer Schönheit und Lebenswürdigkeit, in Gesellschaft Anderer ein kühner Spötter über das alte Weib, dessen Urtheil so schief als sein Rückgrath sei. Dieser Graf erhielt die Irländische Statthalterschaft und bald darauf bei einem trotzigen Wortwechsel mit der Königin von dieser eine Ohrfeige. Von da an war natürlich das gute Einvernehmen zwischen dem Günstling und der jungfräulichen Königin zerstört. Den Oberbefehl über die gegen Irland bestimmte Reiterei erhielt der Graf Southampton; in der That rechtfertigte Essex das Mißtrauen. Statt den Grafen Tyrone zu schlagen und dadurch dem Colonisationsplane Englands wie der Prote-

stantisirung Irlands vorzuarbeiten, schloß er mit diesem einen Waffenstillstand und garantirte in demselben sogar die Ausübung des Katholicismus; außerdem sollte ferner das Heer in Irland der Hälfte nach aus Landeseingebornen bestehen, und mehrere der angesehensten Grafen die ihnen vor mehreren Jahren abgenommenen Gebiete wieder erhalten. Auch die ersten Staatsbeamten sollten aus den Landeseingebornen genommen werden, und was offenbar das Bedenklichste war, der Statthalter der Insel künftighin ein irischer Graf mit dem Titel Vicekönig sein. In Elisabeths Seele wurde der schwärzeste Verdacht rege, und sie war entschlossen, Essex ihren ganzen Zorn fühlen zu lassen; allein der Günstling warf sich ihr zu Füßen und erhielt Verzeihung, wurde jedoch bald darauf durch eine Untersuchungscommission seiner Aemter und Würden für verlustig erklärt und in Gewahrsam gebracht. Doch auch in ihm brannte das Feuer der Rache gegen Elisabeth, die ihm so oft mehr als königliche Beweise ihrer Gunst gegeben hatte, und er wußte eine Verschwörung, welche die Entthronung der Königin zum Zwecke hatte, anzuzetteln; aber sie mißlang und Essex starb am 25. Februar 1601 auf dem Schaffot. Zu seinen Gunsten hatte sich auch Irland empört; Tyrone war unglücklich und bot Unterwerfung an, und in den letzten Stunden ihres Lebens wurde Elisabeth, die letzte Tudor, die erste wahrhafte Beherrscherin von Irland.

Unstreitig besaß Elisabeth ein großes Herrschertalent, und hat England auf einen hohen Gipfel der Macht und des Ansehens gebracht, zugleich aber auch durch Durchführung des strengsten Absolutismus die Bande der Knechtschaft des englischen Volkes immer enger und enger gefnüpft, und ist so wie ihr Vater eine Quelle der englischen Revolution geworden. Zu tief war das Bewußtsein der Rechte und Freiheit in die Nation hineingedrungen, als daß es durch unumschränkte Herrschaft für immer daraus hätte verbannt werden können, und gerade Elisabeth sollte es noch in ihren letzten Regierungsjahren empfinden, daß es dem Absolutismus nicht gelungen sei, den Genius des englischen Volkes zu morden; denn damals schon zeigte sich

im Parlamente ein freisinniger Geist, der dem Nimbus des Thrones zu trozen wagte, und sich der einstigen Rechte und Freiheiten Englands erinnerte. Doch es gehörten noch Jahre dazu, bis dieser freisinnige Geist die Revolution heraufbeschwor und den Stuart Carl I. zu seinem blutigen Opfer forderte. Wenn wir unbedingt die Herrschertalente Elisabeths anerkennen, so können wir an der Hand der Geschichte und der Thatsachen unmöglich ihren Wandel rein und unbesleckt nennen; ihr Titel einer jungfräulichen Königin ist schon von den Zeitgenossen belacht worden.

Zweites Kapitel.

Der Absolutismus im Kampfe mit den auftauchenden freisinnigen Anforderungen des Parlamentes und des Volkes. Jakob I. 1603 — 25.

Die selbstfüchtige Politik Elisabeths hatte es dieser nicht gestattet, zur rechten Zeit für die Thronfolge Sorge zu tragen. Die nächsten Ansprüche auf den englischen Thron hatte aber der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, Jakob I. König von Schottland. Indes legten manche Umstände seiner Thronbesteigung Hindernisse in den Weg. Zwar hatte er bis jetzt keine Schritte gethan, die Hinrichtung seiner Mutter zu rächen; aber dennoch sahen die Cavaliere mit Bangigkeit auf die Regierung eines Mannes hin, dessen Mutter durch ihre Schuld einem so traurigen Loos verfallen war. Zudem kam noch, daß der anglikanische Clerus gegen einen calvinistischen König abgeneigt war, und die Katholiken gerne einen katholischen Prätendenten durchgesetzt hätten, um die Aufhebung der grausamen Strafbestimmungen zu erwirken. Das Publikum war schon Jahre lang durch Vorhersagung unseligen Wehes, das auf den Tod Elisabeths über die Nation hereinbrechen sollte, unterhalten worden; gleichwohl machte sich nirgends eine Stimme

zu Gunsten eines andern Thronbewerbers geltend, und so bestieg Jakob ohne Schwierigkeit den englischen Thron, der für die Stuarts so verhängnißvoll werden sollte. Den Clerus wußte er mit der Versicherung zu beschwichtigen, daß er vermöge seiner Stellung eine Religion nicht beschützen könne, die es sich zur Aufgabe mache, die königliche Macht herabzuwürdigen und gab auch sein Werk „Basilicon doron“ heraus, das er 1599 vollendet hatte und das so viele Leser fand, daß im Jahre 1603 drei Auflagen vergriffen wurden. Ohne Zweifel wollte er dadurch die dem Clerus gegebene Versicherung bestärken. Im Uebrigen war sein vorläufiger Plan, durch Versprechungen und Zugeständnisse alle Parteien für sich zu gewinnen. So wurde auch den Agenten der Katholiken geschmeichelt und auch bei ihnen entstand allgemeiner Jubel über Jakobs I. Thronbesteigung.

Unter den Freudenbezeugungen des Volkes durchreiste dieser einen Theil seines neuen Erbes; aber allmählig nahm die zu frühzeitige Begeisterung merklich ab. Der hauptsächlichste Grund hievon war, daß Jakobs äußere Gestalt kein Vertrauen erweckte; seine Haltung war ohne Grazie, und seine Züge hatten etwas Widerwärtiges; seine Zunge war so groß, daß sie kaum im Munde Platz fand; hervorstehende, unstät umherrollende Augen erweckten weder Furcht, noch Liebe; sein dürstiger unmännlicher Bart war Gegenstand des Spottes; aber seine Abneigung, sich der seiner harrenden Menge zu zeigen, die Eile, mit der er einen Verbrecher, ohne ihm den Prozeß machen zu lassen, hinrichten ließ, die Vorliebe, die er allorts für seine Landsleute bewies, bewogen schon jetzt Manche ihr Mißfallen zu äußern, und ließen Andere eine despotische, unpopuläre Regierung befürchten; und zudem sprach er mit Geringschätzung von den Talenten, und mit Tadel von den Sitten seiner von dem Volke vergötterten Vorgängerin, wodurch er in nicht geringem Grade bei der öffentlichen Meinung verstieß. Die Tage vor seiner Krönung vergingen mit Austheilung von Würden und Empfang der auswärtigen Gesandtschaften. Aber bereits bildete sich unter den Katholiken und Puritanern eine Verschwörung, deren

geblicher Zweck die Sicherstellung der freien Religionsübung war. Endlich wurde Jakob an seinem Namenstage, den 25. Juli, ohne den herkömmlichen Glanz gekrönt, da wegen einer in der Hauptstadt wüthenden ansteckenden Krankheit der Zusammenfluß einer großen Menschenmenge vermieden werden mußte.

Bald darauf wurden zwei bei der Verschwörung betheiligte Priester hingerichtet, die dabei inculpirten Laien aber begnadigt, nachdem sie auf dem Blutgerüste öffentlich ihre Schuld bekannt hatten. Von da an war das Mißtrauen und der Haß des Königs gegen Katholiken und Puritaner im Steigen begriffen und selbst Gunstbezeugungen gegen dieselben lassen leicht diese seine Abneigung durchblicken. Fortwährend in Petitionen um Gewährung der Religionsfreiheit angegangen, zeigte er sich bereit, die Wünsche der Katholiken zu berücksichtigen. Allein zugleich ließ es sich nicht verkennen, daß er ihre Sache haßte. Jedes Gesuch, das den Cultus anlangte, schlug er beharrlich ab, lud aber Katholiken häufig an seinen Hof, beehrte mehrere mit dem Ritterschlage und versprach ihnen Schutz vor den Strafbestimmungen gegen Recusanten. Ihrerseits hatten die Puritaner noch mehr Vortheile von dem in dem strengen Grundsätzen des Calvinismus erzogenen Könige erwartet. Allein seit er nahe Aussichten auf den englischen Thron gehabt hatte, hatte sich bei ihm auch der Grundsatz ausgebildet, daß dieser nur in der Episcopalkirche die nöthige Stütze finde, und von jetzt an stand es fest in seiner Seele, „wo es keinen Bischof gebe, da werde binnen Kurzem auch kein König mehr sein.“ Daher konnten die Puritaner keine befriedigende Zugeständnisse erlangen.

Unter diesen Umständen berief Jakob am 19. Mai 1604 sein erstes Parlament, fand aber wider Hoffen und Erwarten im Hause der Gemeinen eine mächtige Oppositionspartei. Der lange darniedergebrückte Freiheitsinn der Engländer war schon in den letzten Regierungsjahren Elisabeths wieder erwacht; der Despotismus hatte ihn nur einlullen, nicht aber tödten können. Allererst wollten die Gemeinen ihre Rechte bei der Gesetzgebung gegenüber der Krone gewahrt wissen und so

kam es zu einer höchst stürmischen Session. Im Oberhause wußte zwar der König durch seinen unmittelbaren Einfluß jeden Streich der Puritaner gegen die Disciplin der Kirche abzuwenden, im Unterhause dagegen konnte er keine der beabsichtigten Maaßregeln durchsetzen und alles, was er erlangen konnte, war die Genehmigung des herkömmlichen Wag- und Tonnen-geldes. Nur in Einem Punkte stimmten alle Parteien überein, nemlich in der fanatischen Verfolgung der Katholiken. So wurde der drückende, mit Blut geschriebene Codex aus Elisabeths Regierung in seiner vollen Ausdehnung erneuert und sogar noch verschärft. Jeder, der in einem überseeischen Collegium oder Seminar studiert, oder sich daselbst aufgehalten hatte, verlor alle bürgerliche Rechte. Aber die Puritaner, die in blinder Verfolgungssucht gegen die Katholiken die Erneuerung dieses Codex durchgesetzt hatten, hatten sich selbst dadurch den Todesstoß versetzt, indem auch sie grausame Verfolgung traf. Besonders grausam wurde die Verfolgung der Katholiken, seit man es gewagt hatte, den König selbst des Papismus zu beschuldigen; die monatliche Buße von 20 Pfund wurde erneuert und diese und ähnliche Gewaltmaaßregeln waren geeignet, selbst die Gemäßigten im höchsten Grade aufzureizen.

Solche harte Bedrückungen sollten die Quelle eines furchtbaren Planes werden. Unter den am härtesten Betroffenen befand sich Robert Catesby, aus einer alten reichen Familie, die mehrere Generationen hindurch zu Ashby St. Legers in Northamptonshire ansässig gewesen war und auch in der Grafschaft Warwick große Besitzungen hatte. Mehr als einmal war Roberts Vater als Recusant eingekerkert gewesen, der Sohn dagegen verließ, sobald er selbstständig geworden war, den Glauben seiner Väter, gab sich allen Ausschweifungen hin und zerrüttete dadurch seine Vermögensumstände. Allein im Jahre 1598 kehrte er in den Schoos der Kirche zurück und von da an dachte er einzig und allein darauf, wie er sich und seine Glaubensbrüder aus den harten Fesseln der Glaubens-tyrannie befreien könnte. Zu diesem Ende hatte er sich bereits mit dem Grafen von Essex verbunden, dieses Unter-

nehmen mit Einkerkelung gebüßt, jedoch seine Freiheit um dreitausend Pfund wieder erkaufte. Hierauf war er besonders thätig gewesen, um die verhängnißvolle Thronbesteigung Jakobs I. zu hintertreiben und seit auch dieses mißlungen war, drang er im engsten Verbande seiner Glaubensgenossen auf Durchsetzung der Toleranz. Als aber auch dieser letzte Hoffnungstern unter Jakobs Tyrannie erblaßte, kam er von einem abenteuerlichen Plane auf den andern, um den Katholiken ein erträgliches Loos zu verschaffen, und endlich ersann er den gräßlichen verzweifeltsten Plan, mittelst Pulver das Parlamentsgebäude, wenn Sitzung gehalten würde, in die Luft zu sprengen, und so den König, die Lords und die Gemeinen, die Verfasser und Vollstrecker der Blutbefehle gegen die Katholiken, mit einem Schlage zu vernichten. Dieses nun ist jene berühmte Pulververschwörung, die schon so vielfach mißbraucht worden ist, nicht nur um die Gesellschaft Jesu anzuklagen, sondern auch um die katholische Kirche mit einer unauslöschlichen Mackel zu brandmarken.

Der erste, dem Catesby seinen blutigen Plan mittheilte, war sein vertrauter Freund Thomas Winter von Huddington in Worcestershire. Dieser schauderte vor dem fürchterlichen Vorhaben zurück; allein Catesby wußte ihn zu überzeugen, daß Gott Jedem das Recht gegeben habe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wenn die That grausenhaft erscheine, so solle er sie mit jenen Grausamkeiten vergleichen, die so viele und lange Jahre hindurch die Katholiken zu erdulden gehabt hätten. Noch hofften sie auf Hilfe von Spanien; als aber auch diese letzte Aussicht vereitelt war, weihten sie auch einen gewissen Guy Fawkes in das schaudervolle Geheimniß ein und gewannen an ihm einen eben so muthigen als kriegserfahrenen Bundesgenossen. Dieser stand damals in Flandern und war gleich bereit, mit Winter nach England zurückzukehren, ohne daß er wußte, welche Rolle ihm bei diesem Trauerspiel zugebracht sei. Unterdessen hatte Catesby noch zwei andere Bundesgenossen in Percy und Wright, zwei Verwandten und Convertiten gefunden. Alle fünf Verschworenen schwuren einander Verschwiegenheit und empfingen auf diesen Schwur das hl. Abendmahl

aus den Händen des Jesuiten-Missionärs Pater Gerard (1. Mai 1604), der jedoch nach den spätern Aussagen der Verschworenen nicht im geringsten in die Mitwissenschaft hineingezogen ward. Soweit waren die Vorarbeiten zu diesem gräßlichen Plane gediehen, als am 18. August der Friede mit Spanien zu Stande kam. Vergebens legte Philipp III. Fürsprache für die Katholiken ein, vergebens bezeichnete er jeden ihnen erwiesenen Dienst als ihm selbst erwiesen; es erfolgten nur noch härtere Bedrückungen und so waren auch die Verschworenen angewiesen, ihre Schritte zu beschleunigen. Nach eingezogener Erkundigung erfuhren sie, daß ein an den alten Westmünsterpalast stoßendes Haus mit einem Garten leer stehend und zu miethen sei. Unter dem Vorwande, daß sein Amt als Leibgardist ihn nöthige, zuweilen in der Nähe des Hofes zu wohnen, miethete Percy dasselbe, konnte es aber erst am 11. Dezember beziehen. Auf einer Seite des Gartens stand ein altes Gebäude, das an das Parlamentshaus stieß. Hier eröffneten sie die Mine, bestimmten von den vierundzwanzig Stunden des Tages zwei Dritttheile zur Arbeit und ein Dritttheil zur Ruhe und theilten es so ein, daß immer einer ruhte und drei arbeiteten. Bei Tag gruben sie, während der Nacht verscharrten sie den Schutt im Garten. Fawkes war nicht bei der Grabarbeit theilhaftig, sondern mußte unter dem Namen Johnson die sorgsamste Wache um das Haus halten. Nach vierzehn Tagen ununterbrochener Arbeit benachrichtigte dieser seine Gefährten, daß das Parlament vom 7. Februar bis auf 3. Oktober vertagt werden solle. Nun trennten auch sie sich, um Weihnachten daheim zu feiern, nachdem sie vorher unter sich ausgemacht hatten, während der Trennungszeit einander weder mündliche noch schriftliche Nachrichten zu geben.

Schon vorher hatte jedoch Catesby die Bemerkung gemacht, daß seine Gefährten von Scrupeln über die Rechtmäßigkeit des Unternehmens geplagt werden. Zwar trugen sie kein Bedenken, daß sie diejenigen vernichten dürften, unter deren Tyrannei sie schmachteten, aber das fanden sie für Unrecht, daß auch Unschuldige in den Untergang ihrer Feinde verwickelt würden.

Selbst Catesby fing an, unruhig zu werden und fühlte sich innerlich getrieben, sich bei einem Geistlichen darüber Rath zu erholen. Hierbei gebrauchte er aber eine List. Der König hatte nemlich Sir Charles Percy erlaubt, für den Erzherzog ein Regiment gegen die Niederländer zu werben und durch den Grafen von Salisbury hatte auch Catesby die Erlaubniß erhalten, eine Offiziersstelle darin anzunehmen. Dies gewährte ihm einen doppelten Vortheil; einmal fand er dadurch Gelegenheit, Waffen und Pferde anzuschaffen, ohne Aufsehen zu erregen und zugleich ein Mittel, über das Bedenken seiner Freunde Belehrung zu erhalten, ohne das Geheimniß selbst zu verrathen. Im Beisein einer großen Gesellschaft erzählte er dem Jesuitenprovinzial Garnet, er stehe im Begriffe, in die Dienste des Erzherzogs zu treten und zweifle keineswegs an der Gerechtigkeit des Krieges, aber er könnte auch zu Unternehmungen commandirt werden, wo die Rache und die Verfolgung der Schuldigen auch Unschuldige erreichen könnten, und da frage es sich dann, ob ein solches Verfahren nicht strafbar sei in den Augen Gottes. Der Fall war kein schwieriger und Garnet erwiederte: nach den Ansichten der Theologen aller Confessionen sei es in solchen Fällen erlaubt, zu gehorchen, sonst würde ein ungerechter Angreifer stets im Stande sein, den beleidigten Theil an Verfolgung seines guten Rechtes zu hindern. ¹⁾ Diese Antwort war für Catesby ganz genügend, da sie ja ganz auf sein Complotte paßte, und mit Freuden benachrichtigte er seine Genossen, daß ihre Einwendungen erwiesener Massen nur ein unbegründeter Scrupel seien.

Während der Einstellung der Arbeit war Catesby nicht unthätig gewesen und hatte zwei neue Genossen in das Geheimniß eingeweiht, nemlich Christoph, Bruder Johann Brights, einen Convertiten und Robert, den Bruder des Thomas Winter. Mit vereinten Kräften begannen sie am 30. Januar 1605 ihre Arbeit wieder, stießen aber jetzt auf gewaltige Schwierigkeiten. Bei Erreichung einer gewissen Tiefe

¹⁾ Diese Nachrichten sind von dem Ohrenzeugen Greenway.

machte es nemlich das aufsteigende Wasser unmöglich, die Mine unter die Grundmauer des Parlamentshauses zu führen und dieselbe zu durchbrechen war für sie eine schwere Aufgabe. Dennoch beharrten sie bei der Arbeit und das Werk schritt täglich weiter, bis sie eines Morgens durch ein starkes Geräusch erschreckt wurden, das unmittelbar über ihren Häuptern gemacht zu werden schien. Fawkes brachte nach eingezogener Erkundigung die Nachricht, es werde ein gewölbter Keller unter dem Hause des Lords geräumt und werde in wenigen Tagen leer sein. Das war eine günstige Botschaft; sogleich wurde Fawkes beauftragt, den Keller für seinen Herrn zu miethen und sofort wurden mehrere Fässer Pulver Nachts dahingeschafft, und diese, um allen Verdacht zu vermeiden, unter Steinen, Reisig und mancherlei Hausgeräthe verborgen und nach Vollendung dieser Anstalten trennten sich die Verschwornen mit dem Versprechen, Ende September, einige Tage vor Eröffnung des Parlaments, wieder auf dem Plage sein zu wollen.

Unterdessen war das Verfahren gegen die Katholiken in gewohnter grausamer Weise fortgesetzt worden; die Kerker waren gedrängt voll, mehrere Missionäre und Laien wurden wegen religiöser Vergehen zum Tode verurtheilt und unzählige Familien gingen durch den Verlust ihres Vermögens zu Grunde. Die Recusanten der höhern Stände wurden unfähig gemacht, Schuldforderungen, Renten und Schadenersatz zu erheben, Käufe und Verkäufe zu schließen und auf irgend eine Weise über ihr Besitzthum zu verfügen. Und zu dem verbreitete sich jetzt noch das Gerücht, das nächste Parlament werde Maasregeln zur gänzlichen Ausrottung des alten Glaubens treffen und zugleich wurde bekannt, daß sich der König in den verächtlichsten Ausdrücken über den Katholicismus äußerte. Je drückender und unerträglicher die Lage der Katholiken wurde, desto mehr freute sich Catesby auf das baldige Gelingen seines Unternehmens. Bates, sein verrauter Diener, Keys, sein Busenfreund, durch Confiscation seines Vermögens beraubt, Grant und Rookwood, Gutsbesitzer, wurden noch als Genossen der Verschwörung aufgenommen; Fawkes selbst ging nach Flandern,

um dort mehrere Offiziere zu bearbeiten. So vorsichtig er sich dabei benahm, wurde sein Treiben dennoch bemerkt und Cecil, der Secretär des Königs, erhielt öfters Warnungen aus Frankreich und Flandern des Inhaltes: die Verbannten hätten irgend einen heimlichen Anschlag, doch kenne man weder die eigentliche Absicht, noch die Namen der Verschwornen. Catesby verfuhr zu Hause mit seiner gewohnten List; nur wußte er nicht, wie er den forschenden Blicken so vieler vertrauter Freunde entgehen könne. Man bemerkte seinen gereizten Ton; seine häufige geheimnißvolle Abwesenheit und sein Zögern, nach Flandern zum Heere zu gehen, fielen auf. Es entstand Verdacht, und der Jesuit Garnet, der vom Papste und seinem General beauftragt war, jeden Versuch der Katholiken, die öffentliche Ruhe zu stören, zu verhindern, ergriff die erste Gelegenheit bei der Tafel, um Catesby an seine Pflicht zu erinnern, und ihn zu veranlassen, den Druck der Verfolgung geduldig zu ertragen, und die Abhilfe der Gerechtigkeit des Himmels anheimzustellen. Darauf antwortete Catesby barsch, und nach einem heftigen Wortwechsel kam es zu einer Unterredung unter vier Augen. Catesby erbot sich jetzt, das Geheimniß seinem Freunde anzuvertrauen. Aber Garnet wollte ihn nicht anhören und nach langem Streite vereinigte man sich dahin, Sir Eduard Boynham, der eben im Begriffe stand, nach Italien zu reisen, zu ersuchen, daß er dem Papste die Leiden der Katholiken vorstelle, und ihn um Rath bitte. Auf diese Weiße hoffte Jeder den Andern zu überlisten; während diesen Unterhandlungen hoffte Catesby sein Werk zu vollenden, Garnet dagegen glaubte, er habe auf eine Zeit lang die Ruhe gesichert, und werde unterdessen vom Papste ein Breve erhalten, das alle und jede Gewaltthat verbiete. Auch Hawkes kehrte nach England zurück und bald nach seiner Ankunft wurde angekündigt, das Parlament sei auf den 5. November vertagt. Die Verschwornen wurden darüber unruhig, fanden jedoch bei näherer Nachforschung, daß ihr Vorhaben noch nicht entdeckt sei.

Außer der Vertagung sollte noch ein anderer Umstand zur Bereitung des Planes mitwirken, nemlich die Geldnoth der

Verschwornen. Keiner von ihnen war reich, und schon mehrere hatten sammt ihren Familien seit längerer Zeit von Catesby gelebt. Dadurch waren seine Geldmittel gleichfalls erschöpft worden und doch mußte den Verschwornen am Tage der Ausführung ihres Planes eine bedeutende Geldsumme zur Verfügung stehen; daher wandte sich Catesby an zwei reiche Katholiken, Sir Eberhardt Digby, einen Convertiten, und Franz Fresham, und weihte sie in das Geheimniß ein. Letzterer war offenbar unzuverlässig; allein, obwohl Catesby selbst an seiner Treue zweifelte, so mußte er für die Sache gewonnen werden, da sein Geld hiezu einmal unentbehrlich war. Dann wurde von den Verschwornen die Art und Weise der Ausführung genau bestimmt, so unausführbar die Sache bei nüchternem Nachdenken auch scheinen mußte; denn wenn auch die Explosion gelang, so war dies doch erst der Anfang, und wie konnten zwölf Personen mit ganz unbedeutenden Mitteln hoffen, Herrn von England zu werden, und die Sache der Katholiken gegen die Ansprüche der Protestanten siegreich zu vertheidigen!

Von allen diesen Vorgängen wußte Garnet Nichts und lebte daher ganz der Hoffnung auf Fortdauer der Ruhe; allein diesem Wahne folgte bald die Enttäuschung. Catesby selbst empfand von Zeit zu Zeit Gewissensbisse und entschloß sich daher, um wieder Ruhe zu erlangen, das ganze Geheimniß dem Jesuiten Greenway im Beichtstuhle zu enthüllen. Dieser verdamnte das Vorhaben auf das stärkste und entschiedenste; allein Catesby war nicht zu überzeugen und bat seinen Beichtvater, unter dem Siegel der Beichte den Provinzial um seine Meinung zu fragen. Der Jesuit ging darauf ein und wandte sich an Garnet, erhielt aber statt einer Antwort einen überaus strengen Verweis. Er habe, sprach der Provinzial, Unrecht gehabt, ein so gräßliches Project nur anzuhören, noch mehr aber habe er dadurch gefehlt, daß er es einem Andern mitgetheilt habe. Da die Sache nun einmal so weit gediehen sei, bleibe nichts Anderes mehr übrig, als den Verschwörer von seinem blutigen Vorhaben abzubringen und dazu habe er alle

ihm zu Gebote stehende Mittel und Beweisgründe in Anwendung zu bringen, dieses Gespräch aber vor Allen, selbst vor Catesby, sorgfältig zu verschweigen. Von nun an folterte den Jesuiten-Provincial eine ungemaine Unruhe. Bald schwebten ihm die Schrecken der furchtbaren Explosion, bald das Blutgerüst vor, auf dem die bei der Verschwörung Betheiligten enden sollten und zudem sah er die schrecklichen Folgen voraus, mochte das Unternehmen gelingen oder nicht. Daher mußten die äußersten Mittel ergriffen werden; er entschloß sich, sich selbst zu Catesby zu begeben, um ihn um jeden Preis von seinem Vorhaben abzubringen und eilte nach Coughton in Warwickshire, wo er ihn zu treffen hoffte. Allein dieser war bereits wieder abgereist und in London eingetroffen. Hier schwankte Tresham; am 26. October erhielt sein Schwager Mounteagle einen anonymen Brief, worin er ermahnt wurde, an der diesmaligen Session keinen Theil zu nehmen. Dieser theilte das räthselhafte Papier dem Staatssecretär mit und auch Winter wurde davon benachrichtigt. Er und Catesby waren der Meinung, daß Tresham diesen Brief geschrieben habe, obwohl dieser seine Unschuld bezeugte. In der That fand auch Fawkes den Keller undurchsucht. Am 1. November kam der König von Royston zurück, und bald stellte es sich heraus, daß die Minister von der Mine wüßten. Dessenungeachtet beschloßen die Verschwornen, auszuharren. Es kam der Abend des 4. November; der Lord-Oberkammerherr, dem es oblag, nachzusehen, ob die nöthigen Anstalten zur Eröffnung der Parlamentssitzen getroffen seien, kam in das Parlamentshaus und ging auch mit Lord Mounteagle in den Keller. Mit scheinbarer Gleichgiltigkeit umherblickend fragte er, wer denselben gemiethet habe, fixirte dann Fawkes, der als Percy's Diener zugegen war, und äußerte: sein Herr habe sehr viel Brennholz hineingelegt. Gegen zwei Uhr Morgens am 5. November öffnete Fawkes die Thüre des Gewölbes, ward aber sogleich durch Sir Thomas Knevett und eine Abtheilung Soldaten ergriffen. In der Tasche seines Reisekleides fanden sich drei Funten, in einem Winkel hinter der Thüre eine Blendlaterne mit einem brennenden Lichte; das

Lokal wurde durchsucht und eine ungeheure Menge Pulver aufgefunden. Schon um vier Uhr begann vor dem Könige das Verhör; standhaft wie zu erwarten war benahm sich hier Johnson, nannte weder seinen eigenen Namen, noch gab er einen Mitverschwornen an. Im Verhöre selbst war er derb und sarkastisch. Als ihn ein schottischer Cavalier fragte, wozu er so viel Pulver aufgehäuft habe, gab er zur Antwort: „um die schottischen Bettler in ihre vaterländischen Berge zurückzuschleudern.“ Dieselbe Standhaftigkeit, wegen der ihn Jakob den englischen Scävola nannte, bewies er auch ihm Tower. Die anderen Verschwornen flüchteten sich; alle Katholiken verschloßen vor ihnen die Thüre. Sie hatten eine kleine Anzahl von Bewaffneten, die sich dem Anscheine nach zu einer Jagdpartie zu Dunchurch versammelt hatten. Am 8. November entschloßen sie sich, sich mit den ihnen nachgeeilten königlichen Truppen zu messen; allein unversehens fiel Morgens ein Funke ins Pulver, Catesby wurde stark versehrt und die meisten Bewaffneten benutzten die Verwirrung zur Flucht und eine Stunde nachher war das Haus von königlichen Truppen umzingelt. Der Aufforderung des Sheriffs sich zu ergeben, wurde kalt entgegnet, um so zu gewaltthätiger Einschreitung zu veranlassen, damit die Verschwornen Gelegenheit fänden, im Kampfe zu fallen, um nicht dem Henker überantwortet zu werden. Catesby, Percy und die beiden Bright stellten sich mit bloßen Schwertern im Hofe den Schüssen ihrer Feinde entgegen, es wurden alle verwundet und hierauf mit den Uebrigen gefangen genommen, jedoch erst nach zweimonatlicher Hast zum erstenmal verhört. Durchaus wollten die Minister die Jesuiten-Missionäre tief in das Complot verwickelt wissen; allein die Gefangenen konnten trotz aller möglichen List, Verheißungen, Drohungen und Folter zu keiner hiesfür günstigen Aussage vermocht werden. Gleichwohl wurden Gerard, Garnet und Greenway als „Hauptanstifter des Complots“ verhaftet. Am 27. Januar wurde den acht Verschwornen der Prozeß gemacht; einmüthig behaupteten sie, die Jesuiten seien schuldlos, gestanden übrigens, daß sie das ihnen zur Last gelegte Vorhaben allerdings

projectirt hätten, nur werden sie in der Anklageacte vieler Dinge beschuldiget, von denen sie Nichts wüßten. Die Gefangenen wurden verurtheilt und litten die Strafe des Hochverrathes (30. Januar 1606), betheuertem aber noch auf dem Blutgerüste die Wahrheit ihrer Aussagen vor dem Gerichte.

Von den Jesuiten waren Gerard und Greenway glücklich auf das Festland entkommen; Garnet dagegen schickte dem Rathe die schriftliche Betheuerung seiner Unschuld, und verbarg sich dann zu Henlip; allein er wurde nach achttägiger Haus-suchung nebst dem Jesuiten Oldcorne und ihren zwei Bedienten verhaftet. Beiläufig zwanzigmal wurde Garnet durch verschiedene Commissäre verhört; sein Bedienter Owen gab auf der Folter den Geist auf und Oldcorne erlitt fünf Tage hinter einander jedesmal fünf Stunden lang die Tortur. Gleichwohl war kein Schatten von Beweis zu finden und jetzt schritt man von der Grausamkeit zur List. Auf Befehl des Lieutenants nahm Garnets Wärter die Maske eines vertrauten Freundes an; Garnet ging in die Falle und trat mittelst dieses unverhofften Freundes in einen Briefwechsel mit seinen Vertrauten. Allein auch die fleißig aufgefangenen Briefe enthielten weder gegen Garnet, noch gegen seine Freunde Beweise der Schuld. Man schritt daher zu einer andern List. Oldcorne wurde in ein Gefängniß gebracht, das an jenes Garnets anstieß und beide Jesuiten erhielten jetzt einen Wink, daß sie durch eine kleine Oeffnung in der Thüre sich mit einander besprechen könnten. Es war dies aber eine Doppelthüre, zwischen welche zwei Personen gestellt wurden, um das Gespräch mit anzuhören. Unter Anderm fragte Oldcorne seinen Leidensgefährten, was hinsichtlich des Complottes gegen ihn vorliege, worauf Garnet erwiederte, in dieser Hinsicht könne er sich beruhigen; „denn es lebe nur Einer, der ihn in dieser Sache angreifen könne; auch könne Nichts Verdacht gegen ihn erregen, als daß er seine Congregation ersucht habe, für das Gedeihen der katholischen Sache zu beten, und eine Hymne recitirt habe, in der Ausdrücke vorkommen, die seine Feinde so deuten könnten, als bezögen sie sich auf die Verschwörung.“ Schleunigst wurde diese Aeußerung

dem Rathe hinterbracht und an Garnet jetzt die Frage gestellt, ob Niemand lebe, der ihn der Mitwissenschaft um die Verschwörung beschuldigen könne? Erst auf der Folter gestand er die Mittheilung des Paters Greenway unter dem Beichtsigel, und wurde dann am 28. März vor Gericht gestellt. Unter vielen Invectiven gegen die katholische Kirche wollte der Staatsanwalt beweisen, daß Garnet der Urheber des Complottes und der vertraute Rath der Verschworenen gewesen sei, was ihm jedoch bei aller Spigfindigkeit nur höchst unvollkommen gelang. Garnet antwortete fest, wurde aber durch Fragen und Bemerkungen des Staatsanwaltes und der Commissäre so häufig und listig unterbrochen, daß der König, der zugegen war, selbst gestehen mußte, man sei nicht ehrlich mit ihm umgegangen. Es wurde das Schuldig ausgesprochen, weil er das in der Beichte Gehörte nicht verrathen habe; den eigentlichen Grund zu seiner Hinrichtung lieferte jedoch die von ihm im Verhöre gegebene Erklärung über die Zweideutigkeit. Am 3. Mai fand unter dem Mitleiden des Volkes seine Hinrichtung statt, worauf auch mehrere Lords gerichtliche Verfolgung traf. Es ist bekannt, daß den Jesuiten alles Mögliche und vieles Unmögliche zur Last gelegt wird; wir sind weit entfernt, sie in allen und jeden gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen in Schutz nehmen zu wollen, wiewohl dies in den meisten Fällen eine leichte Aufgabe wäre; aber das muß jedem unbefangenen Verstande einleuchten, daß ihnen in Sachen der Pulververschwörung kein Mackel anklebt, und selbst im Falle, daß sie in die Verschwörung verwickelt gewesen wären, dürfte man sie nicht milder und nicht härter beurtheilen, als die bei ähnlichen Verschwörungen beteiligten Akatholiken in andern Ländern.

Der Schrecken, den die Entdeckung dieser Verschwörung verursacht hatte, hatte zur Folge, daß das Parlament bis auf den 21. Januar 1607 vertagt wurde. Auch jetzt waren die Lords der Krone treu ergeben, im Hause der Gemeinen dagegen trat abermals eine gewaltige Opposition gegen die Regierung auf. Mit Widerwille wurde der Geldnoth des Königs abgeholfen, und dann gedachte man wiederum der Katholiken. Statt

daß man aus den letzten Ereignissen die Lehre zog, wie gefährlich übermenschlich strenge Maaßregeln gegen religiöse Meinungen seien, fand man die frühern Strafbestimmungen noch zu milde und in beiden Häusern wurden Motionen eingebracht, vor denen das menschliche Gefühl nicht minder zurückschaudert, als vor der Verschwörung selbst. Vergebens ermahnte Heinrich IV. von Frankreich durch seinen Gesandten zur Milde; schon am 27. Mai erhielt der neue Strafcodex die königliche Bestätigung. Keine der bestehenden Strafbestimmungen wurde gemildert, sondern jede verschärft, gleichsam als wollte man die Katholiken zu fortwährenden Empörungen zwingen; ihre bürgerlichen Rechte waren so gut als vernichtet. Von den neuen Verfügungen sagte der französische Gesandte, sie gleichen eher Barbaren als Christen. Bald starben mehrere Priester auf dem Schaffot.

Was das Privatleben Jakobs anlangt, so war er allen Vergnügungen der Jagd und des Hoflebens ergeben und kümmerte sich im Allgemeinen wenig oder nichts um die Regierungsgeschäfte. Seine Gemahlin Anna von Dänemark verstand die Kunst, sich Allen lebenswürdig zu machen; sonst war sie gleichfalls den Vergnügungen und, was noch schlimmer war, dem Trunke ergeben, wie dies überhaupt damals bei den Frauen Mode geworden war. Folgende Thatsache wirft ein nur allzudeutliches Licht auf das damalige Hofleben in England. Als Christian IV. von Dänemark im Jahre 1606 seinen Schwager, den englischen König besuchte, gab dessen Minister Cecil ihm zu Ehren ein großes Fest sammt Maskenzug zu Theobalds, wovon uns ein Augenzeuge folgende Schilderung hinterlassen hat: „Jene, von denen ich nie bemerken konnte, daß sie starke Getränke lieben, folgen jetzt der Mode und schwelgen in viehischer Lust. Die Frauen entsagen der Nüchternheit und wälzen sich im Rausche herum. Nach Tische wurde vorgestellt, oder, um mich besser auszudrücken, sollte vorgestellt werden der Tempel Salomonis und die Ankunft der Königin Saba; die Dame, welche die Rolle der Königin hatte, brachte ihren beiden Majestäten die kostbarsten Gaben, vergaß aber die Stufen, die zum Thronhimmel führten, goß ihre Vasen Seiner Dänischen

Majestät in den Schooß und fiel Ihnen zu Füßen oder vielmehr wie ich glaube, in's Gesicht. Es gab viel Lärm und Verwirrung, und man war mit Tüchern und Servietten zur Hand, um Alles wieder zu reinigen. Seine Majestät standen dann auf, und wollten mit der Königin von Saba tanzen, fielen aber hin und demüthigten sich vor ihr, wurden in ein inneres Gemach getragen, und auf ein Paradebett gelegt, das nicht wenig mit den Geschenken der Königin besudelt ward. Jetzt kam der Zug vorwärts, aber die Meisten taumelten zurück oder fielen nieder, so sehr nahm der Wein das Oberstübchen ein; nunmehr erschienen in reicher Kleidung Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Hoffnung versuchte zu sprechen, aber der Wein machte es ihr so schwer, daß sie schweigend fortging. Jetzt war der Glaube allein; denn ich bin überzeugt, daß keine gute Werke bei ihm waren, und stolpernd verließ er den Hof. Die Liebe kam zu des Königs Füßen und schien die zahlreichen Sünden ihrer Schwestern zu bedecken, sie verbeugte sich so ziemlich und brachte Geschenke; dann kehrte sie zu Hoffnung und Glaube zurück, denen beiden übel war, und die sich unten im Saale erbrachen ¹⁾."

Raum hatte sich der König von dem Schrecken der Pulverschwörung erholt, als ihn ein Aufstand im Herzen des Königreichs tief bestürzte. Die Veranlassung zu demselben war die Habgier der Gutsheeren, die zu ihrem eigenen Gebrauche große Theile der bisherigen Gemeindefristen eingehegt und somit die Subsistenzmittel ihrer ärmeren Inwohner geschmälert hatten. Mit dem schlechten Beispiele waren jene vorangegangen, die sich bei Gelegenheit der Reformation durch die Kirchengüter bereichert hatten und jetzt den größtmöglichen Gewinn aus denselben zu ziehen suchten; die dagegen getroffenen Maaßregeln fruchteten wenig. In Folge dieses empfindlichen Druckes nun kam es im Mai 1607 in der Grafschaft Northampton zu Aufständen, die mit gewaltsamem Einreißen der Hege verbunden waren. Wagte ein Gentleman, Vorstellungen dagegen

¹⁾ Nugae antiquae I. 348 ss. editio 1804.

zu machen, so wurde er gleich unter die Arbeiter gesteckt und mußte selbst miteinreißen helfen. Leicht, jedoch langsam wurde der Aufstand gedämpft. Allein mag auch ein Aufstand an und für sich seiner Ausdehnung und seinem Zwecke nach noch so unbedeutend sein, so ist er doch immerhin ein gefährliches Beispiel, das bei jeder andern Gelegenheit nachgeahmt wird und zwischen Volk und Regierung Mißtrauen und Feindschaft stiftet und erhält. Jakobs Versuch, eine Union Schottlands und Englands zu Stande zu bringen, scheiterte an der gegenseitigen Abneigung beider Nationen; seine Finanzverlegenheit dauerte fort; daher beschäftigte das Parlament von 1610 der Finanzplan, wobei das Haus der Gemeinen den Prærogativen der Krone entschieden gegenübertrat. Nachdem die Kron-Einkünfte von 100,000 Pfund auf 200,000 Pfund erhöht worden waren, wurde das Parlament im October auf zehn Wochen vertagt, in der Hoffnung, die Oppositionspartei könne durch allerlei Mittel schwächer werden. Da es sich aber nur zu bald zeigte, daß dieses nicht gelungen sei, wurde es am 6. Dezember aufgelöst. Allein der königliche Schatz war vollständig erschöpft geblieben und blieb es auch fernerhin, daher wurden alle Mittel aufgeboten, ein willfähriges Parlament zusammenzubringen; aber gleich bei seiner Eröffnung am 5. April 1614 zeigte es sich, daß in die Nation ein tiefer Widerwille gegen das bestehende System eingedrungen war. Der Kampf der Gemeinen galt abermals den Prærogativen der Krone und als diese sich weigerten, auf den Wunsch des Königs die Finanzsache zu berathen, wurde das Parlament am 7. Juni aufgelöst, mehrere Mitglieder der Gemeinen zur Rechenschaft gezogen und vier von ihnen sogar in den Tower geschickt. Man nannte dieses Parlament scherzweise das Thorenparlament.

Dann ging es an die weitere Vernichtung, oder wie man es nannte Colonisation Irlands, namentlich von Ulster. Um nun dem Könige Geld und, wie man sagte, den Colonisten Schutz zu verschaffen, kam Sir Shirilly auf ein ganz neues Project. Er schlug nemlich die Creirung eines neuen Ehrentitels vor, jenes der Baronets, die das Mittelding zwischen

Baronen und Rittern sein sollten. Dieser Titel sollte gegen einen festgesetzten, zum Unterhalt des Heeres in Ulster bestimmten Preis mittelst Patente nur an zweihundert Personen ertheilt werden, die seit drei Generationen adelig waren und Ländereien von tausend Pfund jährlichen Ertrags besaßen. Jakob genehmigte den Vorschlag und die Patente fanden Käufer, jedoch weniger, als man Anfangs gehofft hatte. Es ist fast überflüssig zu bemerken, daß das auf diese Weise gewonnene Geld nie nach Irland kam. Um aus der ewigen Geldverlegenheit zu kommen, hatte man auch zum Verkauf von Aemtern Zuflucht genommen, und so sehen wir, daß sich die innern Zustände Englands und dessen sociale Verhältnisse mit jedem Jahre verschlimmerten und bei dem immer mehr überhandnehmenden freisinnigen Geiste im Volke nothwendig ein hitziger Kampf zwischen Volk und Regierung folgen mußte. Auch sonst herrschte in der Nation der Geist der Zwietracht fort und die religiösen Verhältnisse boten stets Gelegenheit zu neuen Grausamkeiten. Durch die schrecklichsten Gewaltmaafregeln war das Land von den dissentirenden Geistlichen gereinigt worden. Unter dem Erzbischof Abbot wurden die Puritaner geschont, dagegen die Katholiken leidenschaftlich verfolgt. Nach der eigenen Angabe Jakobs bezog er durch Bestrafung der Katholiken ein reines jährliches Einkommen von 36,000 Pfund Sterling (nahezu 4 Millionen Gulden) und als er 1616, nachdem er zu der Heirath mit der spanischen Prinzessin die Einleitung getroffen hatte, die Kraft der Strafgesetze in Haft befindlichen Katholiken in Freiheit setzte, wurden deren 4000 aus den Gefängnissen entlassen. Außer den genannten Secten hatte sich auch noch die Secte der Unitarier, jener Lügner der göttlichen Dreieinigkeit, gebildet, deren Anzahl zwar nicht bedeutend war, die sich aber durch ihre Standhaftigkeit besonders auszeichneten. Viele derselben starben den Feuertod. Am 1. Merz 1619 starb die Königin, längst schon den Vergnügungen entfremdet und religiösen Uebungen ergeben. Der große Haufe glaubte, ihr Tod sei durch einen Cometen im vorhergehenden Herbst angeündigt worden, während die Gelehrten diese Erscheinung auf die

Vorgänge in Böhmen deuteten. Friedrich V. von der Pfalz, der nunmehrige Winterkönig, hatte am 14. Februar 1613 Jakobs Tochter Elisabeth geehlicht. Ungemeine Freude über die Erhebung desselben auf den böhmischen Thron herrschte in England, und der Erzbischof Abbot bezeichnete sogar die Stelle in der Offenbarung Joannis, wo diese wichtige Revolution vorausgesagt war; die Prediger entflamnten auf den Kanzeln (damals wurde die öffentliche Meinung auf der Kanzel wie heutzutage auf den Marktplätzen und durch die Zeitungen geleitet), die Leidenschaften ihrer Zuhörer und die ganze Nation forderte vom Könige Unterstützung der Sache seines Schwiegersohnes, die auch die Sache Gottes wäre. Jakob blieb kalt und ruhig, indem er die Fruchtlosigkeit einer solchen Intervention wohl einsah; um aber dem Nationalwillen einige Rechnung zu tragen, bewilligte er Hilfstruppen zum Schutze der Erbländer Friedrichs. Viertausend Mann unter dem Grafen Esser stießen zur Armee der deutschen Union, die sich aber bekanntlich gegen die Macht des Kaisers zu halten nicht im Stande war und Friedrichs endliches Schicksal nicht zu hindern vermochte. Durch eine freiwillige Sammlung und durch ein Anlehen zu hohen Zinsen hatte Jakob die Kosten dieser Expedition gedeckt. Als aber das Unglück des Churfürsten bekannt wurde, verlangte das Volk kräftigere Unterstützung desselben und einen förmlichen Kreuzzug für die Sache der deutschen Protestanten. Der König benutzte auf den Rath seiner Minister diese allgemeine Begeisterung, und berief das Parlament, in der Hoffnung, es werde ihm diesmal bedeutende Geldbewilligungen nicht versagen. Am 30. Januar 1621 wurde die Session vom Könige mit einer begütigenden oder vielmehr bittenden Thronrede eröffnet; allein es half Alles Nichts. Die erste Sorge der Gemeinen war, die englischen Katholiken für die Fortschritte der Waffen ihrer Brüder in Deutschland zu bestrafen, und in Uebereinstimmung mit den Lords baten sie den König, alle Recusanten auf zehn Meilen von der Hauptstadt zu verbannen, ihnen die Erlaubniß zum Privat-Gottesdienst zu entziehen und alle gegen sie bestehenden Strafgesetze vollziehen zu lassen. Außerdem entwarfen sie eine Bill,

zur Unterstützung des frühern Gesetzes, welches der Krone zwei Drittheile von den Besitzungen päpstlicher Recusanten zusprach.

Mit Aerger sah der König diese Verhandlungen und hoffte, daß die Gemeinen für jetzt wenigstens seine Finanzsache in Berathung ziehen würden. Aber vergebens. Von der Religion wandten sie sich zur Festhaltung ihrer eigenen Privilegien (12. Februar) und die Frage wegen der Geldbewilligung blieb abermals unentschieden. Auf jene betäubenden Botschaften hatten sie jedoch zwei Subsidien bewilliget, eine für den bezeichneten Zweck offenbar zu geringe Summe; allein bei dem Parlamente stand einmal der Satz fest, mit der Geldbewilligung stets klug und karg zu verfahren, um den König in Abhängigkeit von sich zu erhalten und die Prærogative der Krone allmählig zu vernichten. Jakob stellte sich für die ihm erwiesene Gefälligkeit dankbar. Sofort befaßte sich das Haus mit Abschaffung von Mißbräuchen; es wurde wiederum das Privilegium durchgesetzt, Staatsverbrecher vor dem Hause der Lords, als dem höchsten Gerichtshofe des Reiches, in Anklagestand zu versetzen; die Patente, durch deren theure Bezahlung Monopolien errichtet wurden, wurden aufgehoben.

Der Erste, der in Anklagestand versetzt wurde, war Franz Bacon. Die Natur hatte ihn dazu bestimmt, in der gelehrten Welt als Stern erster Größe zu glänzen, während ihn unbegrenzter Ehrgeiz trieb, am Hofe um Reichthum und hohe Ehrenstellen zu buhlen. Was er angestrebt, erreichte er auch, begleitete nicht bloß die Würde eines Kanzlers, sondern wurde auch zum Lord von Verulam ernannt. Habgier war sein hauptsächlichster Fehler und dieser verleitete ihn zur Käuflichkeit; wenigstens sagte das Gerücht, die Geschenke, die er während der drei Jahre, wo er Kanzler war, erhalten habe, beliefen sich auf 100,000 Pfund Sterling, und die Gemeinen klagten ihn an, er habe in zweiundzwanzig Fällen selbst Geschenke und Bestechungen angenommen und zugleich geduldet, daß auch von seinen Beamten solcher Unfug getrieben werde. Nachdem er die Anklagepunkte eingestanden hatte, wurde er zu einer Geldbuße von 4000 Pfund verurtheilt, sollte so lange der König wollte in

Hast und auf die Dauer seines Lebens unfähig sein, bei Hofe zu erscheinen, im Parlamente zu sitzen und irgend ein öffentliches Amt in seinem Vaterlande zu bekleiden. An seine Stelle trat William; hierauf kam es noch zu mehreren andern Anklagen.

Es läßt sich leicht denken, daß der König mit einem Parlamente, das sich mit Allem, nur nicht im Ernste mit seiner Geldverlegenheit beschäftigte, im höchsten Grade unzufrieden war. Sein Entschluß war bald gefaßt und während die Landpartei wähnte, ihn wegen der Finanzen ganz in ihrer Gewalt zu haben, wurde das Parlament von Ende Mai bis November vertagt. Während dieser Vertagung war der König ernstlich bemüht, Alles zu einer zweiten günstigen Session einzuleiten. Es wurden nicht nur sechsunddreißig der verhaßtesten Patente aufgehoben, sondern auch zur Beförderung des Handels in den wichtigsten Seehäfen Anstalten getroffen und zugleich bei allen Cabinetten zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz gearbeitet. Allein Alles war vergebens. Gleich bei der Eröffnung der zweiten Session verlangten die königlichen Commissäre zur Unterstützung des Pfälzers Geldbewilligung. Mit Widerwillen genehmigten die Gemeinen eine Subsidie, glaubten aber zuerst eine Petition gegen das Umsichgreifen des Katholicismus überreichen zu sollen. Mit dem Eifer verbanden sie hiebei ungerechte Härte, insofern sie verlangten, es sollten die Kinder der Katholiken von ihren Eltern getrennt und in der Staatskirche erzogen werden. Außerdem wurde gefordert, daß der Sohn des Königs sich mit einer protestantischen Prinzessin vereheliche und dieser letzte Umstand war es gerade, der den Zorn des Königs erregte, da dadurch in seine Hausrechte eingegriffen worden war. Auf eine Rechtfertigung der Gemeinen erließ der König eine bittere und sarkastische Antwort. Von nun an erzeugte ein Streit den andern, so daß der König Ende Dezembers das Parlament auflöste und die Häupter der Volkspartei zur Verantwortung ziehen ließ. So war also zwischen König, Regierung und Parlament jene gewaltige Spannung eingetreten, die früher oder später ihre herben Früchte tragen mußte.

Unterdessen hatte Jakob mit Spanien wegen Verheirathung

seines Sohnes Carl mit der Prinzessin Donna Maria unterhandelt und bereits den Katholiken seines Reiches deswegen bedeutende Zugeständnisse gemacht, auch fortwährend, wiewohl vergebens, zu Gunsten des Pfälzers gewirkt. Allein das Heirathsproject verschlug sich und damit Jakobs Hoffnung, durch das Mitgift der Infantin sich aus seiner Geldverlegenheit zu retten. Daher fand er sich abermals genöthiget, das Parlament zu berufen. Es wurde am 19. Februar 1624 von ihm mit einer bescheidenen Thronrede eröffnet. Allein schon am 27. Februar sprachen die Gemeinen ihre Meinung in einer Adresse dahin aus, daß die Unterhandlungen in Betreff der Heirath und der Rückgabe der Pfalz nicht mit Ehren fortgeführt werden könnten. Jakob ahnte das ihm nahende Unglück und bat jetzt in der Antwort zur Führung eines Kriegs mit Spanien um die großartige Unterstützung von 700,000 Pfund und dazu noch einen jährlichen Zuschuß von 150,000 Pfund zur Bezahlung seiner Schulden. Die Gemeinen bewilligten am 22. März 300,000 Pfund, die in Jahresfrist erhoben werden könnten und hierauf verkündigte eine Proclamation des Königs, daß die Unterhandlungen mit Spanien abgebrochen seien. Die weitem Verhandlungen des Hauses betrafen unnachsichtliches Verfahren gegen Katholiken und Recusanten, Beschwerden über Patente, den Proceß des Grafen Middlesex's wegen Bestechung, Unterdrückung und Pflichtvergessenheit. Die Hauptforge des Königs dagegen war Wiedereroberung der Pfalz und zu diesem Ende eilten von London Gesandte fast an alle Höfe Europas und man gebrauchte Gründe, Versprechungen und Geschenke, um dem Erzhaufe Oesterreich Feinde zu machen. Noch während der Kriegsrüstung gegen Spanien kam der Heirathscontract des Thronerben Carl mit der französischen Prinzessin Henriette zu Stande (12. November); den Katholiken war darin alle Nachsicht garantirt. Der Herzog von Chevreuse wurde von Carl zu seinem Stellvertreter ernannt, und der Herzog von Buckingham erhielt Befehl, die königliche Braut nach England zu führen. Indesß wurden diese Anordnungen wider Erwarten durch eine bedeutende Unpäßlichkeit des Königs unterbrochen,

die bald in eine gefährliche Krankheit ausartete. Schon am eilften Tage seiner Krankheit empfing er das Sacrament in Gegenwart seines Sohnes und seiner übrigen Umgebung mit einer Heiterkeit der Seele und einer Andacht, die den Anwesenden Thränen entlockten. Er starb am 27. Merz 1625. Von seinen sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern, überlebten ihn nur zwei, sein Nachfolger Carl, und Elisabeth, die Titularkönigin von Böhmen. Was seinen Charakter anlangt, so waren Leichtgläubigkeit, Parteilichkeit und kindische Furchtsamkeit seine hauptsächlichsten Fehler. Ueberhaupt war er ein schwacher Regent und unterhandelte und berieth sich immer da, wo es galt, zu handeln. Er verdiente den Namen seiner Schmeichler „politischer Salomon“ ebensogut als den, welchen ihm der französische Gesandte, Herzog von Sully, gegeben hatte, nämlich den des „weisesten Narren in Europa.“

Drittes Kapitel.

Die Zeit der Verwickelung; Uebergang der Souveränität von der Krone an das Parlament und das Volk während der Regierung Carls I. 1625—1649.

Schon unter Jakobs I. Regierung war manche Perle aus der Krone des absoluten Herrschers gefallen; unter seinem Sohne und Nachfolger wurde sie immer mehr und mehr ihres Schmuckes beraubt und ging endlich dem Haus der Stuarts auf längere Zeit verloren. Mit Vertrauen sah das englische Volk auf die Thronbesteigung Carls des I., als eines Fürsten, von dem Alles für das Glück und die Freiheiten des Volkes zu erwarten stand. Ein neuer Strahl der Hoffnung durchzuckte die Herzen aller Patrioten; denn Carl war ein Fürst von ernsten, reinen Sitten, von frommem und gerechtem Sinne, ungebeugter Charakterfestigkeit und selbst sein Aeußeres erweckte Liebe und Zutrauen. Allein er und sein Volk täuschten sich in ihren gehegten

Erwartungen; er wollte den Glanz seiner absoluten Krone ungetrübt seinem Nachfolger überliefern, das Volk dagegen sehnte sich nach Wiedererlangung seiner frühern Rechte und Freiheiten.

Der neue Regierungsantritt hatte keine wesentliche Veränderung im Cabinette und in der Politik des Landes zur Folge. Buckingham war das seltene Glück beschieden, die Gunst des Sohnes in demselben Grade zu genießen, wie die des Vaters. Am dritten Tage nach dem Hintritte seines erlauchten Vaters ratifizierte Carl I. als König den Heirathstractat, den er vorher als Kronprinz unterzeichnet hatte, und am 1. Mai fand die Vermählung durch Procuration statt. Gleich nach dem Tage der Ankunft seiner jugendlichen Gemahlin eröffnete Carl, froher Hoffnungen voll, das Parlament und legte demselben den Zustand seiner Finanzen zur Berathung vor. Die seinem Vater zugestandenen Gelder hatten nicht die Hälfte der Ausgaben gedeckt, wofür sie bewilligt worden waren. Jakob hatte seinem Nachfolger eine persönliche Schuld von 700,000 Pfund hinterlassen und der Regierungsantritt sowohl als die Hochzeitsfeierlichkeiten hatten dem neuen Könige unvermeidliche Ausgaben verursacht. Indesß vertraute er dem guten Willen seiner Unterthanen in dem Bewußtsein, daß er bei seiner anerkannten Sparsamkeit nicht die geringste Schuld an der üblen Lage der Finanzen trage.

Wie wir bereits gesehen haben, hatte sich in der Stellung der Parlamente zur Krone seit einigen Jahren gar Vieles geändert. Zwar war es der Regierung gelungen, das Oberhaus dadurch von sich abhängig zu erhalten, daß die Mitglieder desselben meist aus dem neuen Adel ernannt wurden. Allein viele Lords sahen mit Mißtrauen Buckinghams steigenden Einfluß und stimmten daher jeder Maßregel bei, welche der Regierung Verlegenheiten bereiten und dadurch den Sturz des gehassten Günstlings beschleunigen könnte. Im Unterhause dagegen war nichts mehr von jener Furchtsamkeit und Bescheidenheit zu finden, wie wir sie unter Heinrich VIII. gesehen haben; sondern die Mitglieder desselben waren bei den Fortschritten der politischen und allgemeinen Bildung zu einer Macht geworden, die stets ge-

harnischt der Krone gegenüber stand und tief in der Nation wurzelte. Uebrigens müssen auch hier verschiedene Parteien unterschieden werden. Eine mächtige Phalanx bildeten die Heiligen oder Zeloten, die stets Kirche und Staat nach ihren eigenthümlichen Ansichten von schriftgemäßer Lehre und schriftgemäßigtem Leben reformiren wollten und die Ausrottung des Katholicismus, der wie ein Phantom Tag und Nacht in ihren Köpfen spukte, für ihre erste und heiligste Pflicht hielten. Im Uebrigen stimmten sie stets mit der Landpartei für Vernichtung der Prerogative des Königs und Aufrechterhaltung der Freiheiten des Volkes. Um nun den König stets in Abhängigkeit von sich zu erhalten, waren sie bei Geldbewilligungen so karg und klug als möglich und so mußte fast jede Geldbewilligung mit der Abstellung irgend einer Nationalbeschwerde oder mit dem Verluste irgend eines Privilegiums der Krone erkaufte werden.

Durch Ausschlagung der Heirath mit der spanischen Prinzessin hatte Carl die Gunst des Volkes erlangt. Allein nach seiner Verheirathung mit einer katholischen Prinzessin hatte er das Kleinod der Volksgunst wiederum verloren und wie vorauszusehen war, seinem Volke sowohl als dem französischen Hofe gegenüber eine sonderbare Stellung geschaffen. Zwar schwur er, seiner künftigen Gemahlin nichts, als die Privatausübung ihrer Religion zu gestatten; allein schon nach wenigen Monaten brach er diesen Eid durch das Versprechen, um ihretwillen allen Katholiken im Reiche Toleranz zu gewähren.

Die Session wurde am 18. Juni mit einer gnädigen Thronrede eröffnet; der Eröffnung selbst war eine achttägige religiöse Feier und Vorbereitung vorausgegangen und dann war das erste Werk der Gemeinen eine „fromme Petition“ an den König, daß er alle bestehenden Gesetze gegen katholische Recusanten und Missionäre sogleich in Vollziehung setzen möchte. Ein solches Ansinnen kränkte den König tief, aber dennoch ertheilte er aus politischen Gründen eine gnädige und befriedigende Antwort. Hierauf wurde Klage geführt gegen den Kaplan des Königs, weil er in einem Buche gegen die Lehre der

Landeskirche verstoßen hätte. Der König behielt sich vor, ihn selbst zu richten. Allein dies wurde ihm verweigert und dadurch tief in seine Rechte als Oberhaupt der englischen Kirche eingegriffen. Als man sich endlich mit der finanziellen Lage des Königs befaßte, erfolgte bald der offene Bruch zwischen Krone und Parlament. Der König setzte auseinander, daß die Kosten zur Ausrüstung der Flotte allein 300,000 Pfund betrug, die Gemeinen aber bewilligten ihm nur zwei Subsidien, ungefähr die Hälfte dieser Summe, für die gesammten Kriegskosten; seine Vorgänger seit der Regierung Heinrichs VI. hatten ferner das Wag- und Tonnengeld lebenslänglich erhalten, Carlus aber wurde es nur für das erste Jahr seiner Regierung bewilligt. Mit Staunen und Entrüstung vernahm der neue König diese Nachricht. Allein es war nicht mehr möglich, die Sache noch einmal vor das Haus zu bringen; denn in der letzten Woche waren mehr als 12,000 Menschen in London an einer ansteckenden Krankheit gestorben, und deswegen wurde das Parlament vertagt und sollte erst nach einer Zwischenzeit in Orford wieder zusammentreten. Dort blieb es seit dem 1. August wenige Tage versammelt, und dieses waren Tage bitterer Streitigkeiten und gegenseitiger Vorwürfe, indem die Freunde und die Gegner des Hofes einander wechselseitig treulos schalteten, und nur mit Mühe gelang es der Regierung, ein Anleihen von 40,000 Pfund zu erwirken, und nachdem sich das Parlament viele Invective gegen den König und Buckingham erlaubt hatte, wurde dasselbe, da die Krankheit auch nach Orford gedrungen war, am 12. August durch den König aufgelöst.

Unter solchen Umständen sah sich der König genöthigt, zu thun, wozu man ihn gezwungen hatte, ohne ihm die gehörigen Mittel zu gewähren, und so unternahm er den Krieg gegen Spanien, nachdem er sich auf alle mögliche Weise hiezu Geld verschafft hatte; selbst der Hof litt oft an dem Nothwendigen Mangel. Im Oktober lief die Expedition, bestehend aus 90 Segeln, mit einem Armeecorps von 10,000 Mann am Bord, vom Hafen Plymouth aus; sie wurde befehligt von Sir Eduard Cecil,

nunmehrigen Lord Wimbleton, einem in den Diensten Hollands ergrauten, aber nach der Meinung des Volks untüchtigen General. Die Bestimmung der Expedition war Cadix; allein schon am 8. Dezember kehrte Cecil nach Plymouth zurück, nachdem er mehr als tausend Mann durch eine pestartige Krankheit, die kein einziges Schiff in der Flotte verschonte, verloren hatte. Den Feind selbst hatte er gar nie gesehen. Carl erfüllte dies Unglück mit dem tiefsten Schmerze. Hierauf ließ er aus Furcht vor dem Parlamente die strengen Strafbestimmungen gegen Katholiken in Anwendung bringen und gab sich alle Mühe, vor Einberufung des Parlamentes die Macht der Oppositionspartei in beiden Häusern zu brechen. Lord Siegelbewahrer wurde Sir Thomas Coventry. Um die heftigsten Glieder der Opposition aus dem Hause der Gemeinen zu entfernen, bediente sich aber der Monarch eines ungesetzlichen Mittels. Als ihm nämlich die Richter die Liste der Sheriffs für das nächste Jahr am 12. November vorlegten, strich er darin mehrere Namen aus und ersetzte sie mit denen von sieben Individuen, die in frühern Parlamenten sich als Freunde Buckingham's ausgezeichnet hatten. Allein der etwas zu grobe Kunstgriff, durch den Buckingham vor der ihm drohenden Anklage gesichert werden sollte, war ganz geeignet, dieselbe zu beschleunigen. Die neuen Sheriffs konnten freilich nicht als Parlamentsmitglieder im Hause sitzen, ihre Freunde aber betrachteten ihre Ausschließung als ungesetzlich und sehnten sich nach einer Gelegenheit, an demjenigen Rache nehmen zu können, dessen Einflüsse sie dieselbe zuschrieben. Zu Lichtmess wurde der König gekrönt und vier Tage später wurde durch ihn das neue Parlament eröffnet. Aber es währte nicht lange, und die Sitzungen wurden wieder höchst interessant. Gleich die ersten Maßregeln ließen auf lebhaftere Verhandlungen hoffen; denn es wurden mehrere besondere Ausschüsse gewählt, von denen der eine die Religionsangelegenheiten, ein anderer die Beschwerden, ein dritter die Uebel, deren Ursachen und Mittel zur Abhilfe berathen sollte. Da nach einer ohne Zweifel gewissenhaften Untersuchung der Katholicismus als die Quelle aller Uebel befunden wurde, so wurden

die Strafbestimmungen gegen die Katholiken verschärft. Nach einer langwierigen Untersuchung legte auch der Ausschuss für Beschwerden dem Hause sechzehn Mißbräuche vor, die für die Freiheit des Volkes gefährlich seien. Die wichtigsten derselben waren das Recht der Besteuerung durch den König, die Purveyance, vermöge welcher die Beamten der Hofhaltung in einem Kreise von sechs Meilen um das Hoflager die Lebensmittel zu festgesetzten Preisen einkauften, und das gesetzwidrige Verfahren des Lord-Schatzmeisters, der das Wag- und Tonnengeld fortwährend ohne Autorisation durch das Parlament erhob. Zu seiner Rechtfertigung hob man zwar hervor, daß diese Abgaben seit Jahrhunderten zu den Einkünften der Krone gehörten; allein in diesem Falle fand es die Opposition befremdend, wenn nicht auch jede andere Steuer durch bloße königliche Prærogative gefordert werden könnte. Mit Widerwillen und Besorgniß sah Carl diese Vorgänge und ließ das Haus an seine Geldverlegenheit erinnern, konnte jedoch durch wiederholte Drohungen nur einige Subsidien erhalten. Um diese Zeit hatte unterdessen der Ausschuss für die Uebel entdeckt, daß der Herzog von Buckingham allein deren Ursache sei und beantragte daher seine Bestrafung als das größte Hülfsmittel gegen die Nationalübel; demzufolge wurde der Beschluß gefaßt, ihn vor den Schranken des Oberhauses mehrerer Verbrechen und Vergehen anzuklagen (8. Mai).

Während auf diese Weise der König mit dem Hause der Gemeinen in offenem Streite lag, hatte er auch noch die Unklugheit, durch Ausschließung des Lords Arundel, der im Geheimen und ohne die Zustimmung des Königs die Tochter des Herzogs Lennox geheirathet hatte, und ein Feind Buckingham's war, die Lords zu beleidigen; ja Arundel wurde sogar in den Tower gesteckt. Allein dies erklärten die Lords als eine schändliche Verletzung ihrer Privilegien, baten am 13. Mai um seine Freilassung und fasten, als der König hierauf nicht eingehen wollte, den energischen Beschluß, alle andern Geschäfte zu suspendiren, bis der Colleague seinen Platz eingenommen haben würde, siegten aber erst nach dreimonatlichem Kampfe über den Monarchen. Noch mehr aber

hatte der König den Grafen von Bristol zu fürchten. In Betreff des spanischen Heirathstraktats hatte nämlich Buckingham sich vor dem Parlamente falsche Darstellungen erlaubt, wogegen bereits früher die spanische Regierung remonstrirt hatte. Bristol nun, der damalige Gesandte am spanischen Hofe, konnte hiefür Beweise liefern. Als er daher von Spanien zurückgekehrt war, wurde er sogleich unter Aufsicht gestellt; von da an sah der Graf mit Freuden die wachsende Unzufriedenheit der Nation, und als er die Stärke der Opposition in beiden Häusern erforscht hatte, führte er bei den Peers Klage darüber, daß man ihm ungerechter Weise das Einladungsschreiben zum Parlamente vorenthalten habe. Auf der Stelle befahl Carl das Document auszustellen, aber zugleich erhielt Bristol die schriftliche Weisung, bei Vermeidung der königlichen Ungnade davon keinen Gebrauch zu machen. Dieses merkwürdige Aktenstück nun übersandte dieser dem Oberhause und bat um Rath in einem Falle, der in Zukunft auch jeden andern Peer treffen könnte. Zugleich begehrte er am 20. Juni Ermächtigung zu Buringhams Anklage. König und Herzog wurden besorgt, und um ihn zum Schweigen zu bringen, wurde er selbst von Letzterem wegen Hochverrathes angeklagt. Indes vereitelten die Lords den seinen Kunstgriff dadurch, daß sie beschloßen, jede Sache solle abgesondert vorgenommen werden und die Anklage des Grafen seine Zeugenschaft weder verhindern noch ungiltig machen. Hierauf klagte Bristol den Herzog an, er habe den Prinzen Carl damals nach Spanien nehmen wollen, um ihn zum Uebertritt zum Katholicismus zu vermögen und außerdem beschuldigte er ihn noch verschiedener Fälschungen. Noch ehe jedoch der Herzog sich vertheidigte, erfolgte die Auflösung des Parlamentes. Bristol dagegen wurde angeklagt, seinen Pflichten als Botschafter zuwider gehandelt zu haben, indem er den verstorbenen Monarchen fälschlich von der Aufrichtigkeit des spanischen Cabinettes versichert hätte; er habe ferner wenigstens indirect zu dem Plane mitgewirkt, den Prinzen zur Conversion zu verleiten, habe ihn zu der Heirath zu zwingen gesucht, indem er sich alle Mühe gegeben, dem Könige von Spanien die Voll-

macht einzuhändigen, und in seinem Schreiben an die Lords habe er den Souverain Lügen gestraft, indem er die Angabe für falsch erklärte, für deren Wahrheit Carl Bürgschaft geleistet. Allein diese Beschuldigungen waren es eben, welche Bristol die ersehnte Gelegenheit gaben, sein Verfahren öffentlich zu rechtfertigen. Seine in den Journalen veröffentlichte Antwort befriedigte allgemein, und gerade dadurch erlitt die Krone eine entschiedene Niederlage.

Vorerst schwieg Buckingham; denn über seinem Haupte zog sich nun ein zweites drohenderes Gewitter zusammen. Trotz des königlichen Verbotes hatte ihn nämlich das Haus der Gemeinen vor den Lords in Anklagestand versetzt und seine Vergehen in dreizehn Punkte zusammengefaßt. Demnach wurde er angeklagt, Aemter verkauft, die Kroneinkünfte zu eigenem und seiner Familie Nutzen verwendet, den Verkehr des Landes durch seine Nachlässigkeit zu Grunde gerichtet zu haben; ferner hieß es, er habe den König von Frankreich gereizt, gegen die englischen Kaufleute Repressalien zu gebrauchen, indem er ungerathener Weise zu seinem eigenen Vortheil ein französisches Schiff in Beschlag genommen; er habe von der ostindischen Handelsgesellschaft 10,000 Pfund erpreßt, ein Geschwader englischer Schiffe gegen die französischen Protestanten hergeliehen und sich unterfangen, dem verstorbenen Könige ohne Zustimmung der Aerzte Arznei zu reichen ¹⁾. Um die drohende Gefahr abzuwenden, ließ der König die beiden Hauptkläger Sir Dudley Digges und Sir Johann Ellirt verhaften. Allein dies sollte ihm nur eine neue Niederlage bereiten, indem er auf die Protestation der Gemeinen hin in ihre Freilassung einwilligen mußte (19. Mai). Hierauf ernannte der König den Herzog zum Kanzler der Universität Cambridge; allein die Gemeinen beschloßen die Wahlakten zu prüfen und in Folge hievon wurde das Parlament aufgelöst. Indesß war der wirkliche Grund

¹⁾ Diese Thatsache wurde von den Feinden des Herzogs als die Ursache des Todes des Königs dargestellt. Indesß reichte er dem Könige bloß ein Mittel, das ihm selbst gegen das Fieber geholfen hatte, und zwar in Gegenwart der Aerzte, welche damit einverstanden waren. Lords Journals, 662.

hievon darin zu suchen, daß die Gemeinen auf eine sehr günstige Antwort Buckingham's an die Lords, worin er als der treue, aber verfolgte Diener des Königs dastand, repliciren, der König aber ihnen dazu keine Gelegenheit lassen wollte. Kaum hatten sie dieses bemerkt, als sie schnell eine energische Gegenvorstellung entwarfen, worin sie die Anschuldigungen des Günstlings wiederholten und um seine Entfernung aus der Nähe des Königs baten. Ehe sie jedoch überreicht werden konnte, hatte Carl den Befehl zur Auflösung des Parlamentes unterzeichnet; die Grafen Arundel und Bristol wurden verhaftet.

So wurde die Verwicklung zwischen der Krone und dem Parlamente stets eine größere und entschiedener. Wohl hatte der König durch Auflösung des Parlamentes seinen Willen durchgesetzt; aber eigentlich hatte dennoch das Parlament den Sieg davongetragen, indem es den König in der größten Geldverlegenheit gelassen hatte. Dadurch war dieser zu eigenmächtigem Handeln genöthigt und mußte sich so stets vor der Berufung eines neuen Parlamentes scheuen. Ohne alle Autorisation durch das Parlament ließ er das Bag- und Tonngeld forterheben unter dem nichtssagenden Vorwand, daß ihm dies das Parlament bei längerer Dauer der Session ohne allen Anstand würde bewilliget haben; die Kronländereien wurden zu höheren Preisen verpachtet, das Strafgeld der katholischen Recusanten unnachlässiglich eingezogen, den Reichen Privat- anleihen zugesandt, der Stadt London gebieterisch 120,000 Pfund abverlangt und unter dem Vorwande, den Handel in den benachbarten Meeren zu schützen, wurden die verschiedenen Häfen genöthiget, innerhalb drei Monaten eine gewisse Anzahl Kriegsschiffe herbeizuschaffen und zu unterhalten, und zu gleicher Zeit erhielten die Lord-Lieutenants der Grafschaften Befehl, die Einwohner zu mustern und sie in den Waffen zu üben, um sie sowohl zur Unterdrückung bürgerlicher Unruhen, als auch zur Abwehr auswärtiger Angriffe verwenden zu können. Während diese willkürlichen Maaßregeln alle Patrioten mit dem tiefsten Schmerze und den lebhaftesten Besorgnissen

erfüllten, traf auch noch die für England so traurige Nachricht ein, daß die Dänen bei Lutter am Barenberge von den Kaiserlichen vollständig geschlagen worden seien (1626). Nun aber war Dänemark Carls Bundesgenosse, also schleunige Hilfe gebieterisch nothwendig. Deswegen schritt Carl zur Ausführung eines Planes, den er schon längst gefaßt hatte, nemlich zu einem Zwangsanlehen (5. Februar 1626). Dieses war der Anfang des Despotismus, der Hauptanfang des Unglückes seiner ganzen Regierung, und der Wurf, der endlich das persönliche Schicksal des Königs entscheiden sollte; denn von nun an war an keine Versöhnung mit dem Parlamente, an keine Ausgleichung der Forderungen der Unterthanen mehr zu denken. Das Zwangsanlehen selbst wurde mit fürchterlicher Strenge durchgesetzt; mit Gewalt wurden die Armen für das Heer oder für die Flotte angeworben und jede Nachsicht verweigert. Aber dennoch war das Maaß der Leiden für das unglückliche Land noch nicht voll; statt daß der König in einem Friedensschluß mit Spanien oder in der Ausöhnung mit dem Parlamente das Heil versuchte, stürzte er sich unbegreiflicher Weise auch noch in einen Krieg mit Frankreich. Die Gründe zur Veranlassung desselben sind sehr dunkel und werden theils in den Ränken Buckingham's, theils in dem Mißverhältnisse gesucht, das seit längerer Zeit das eheliche Glück des Königs gestört hatte. Um nemlich überall ein strenges Sparsystem einzuführen, entließ Carl gewaltsam den Hofstaat seiner Gemahlin, gestattete ihr blos einheimische Priester und fuhr fort, gegen die Katholiken strenge Maaßregeln anzuwenden. Darin fand Ludwig XIII. von Frankreich eine Verletzung des Ehetraktates (27. November) und offenbar war wirklich der König von Frankreich der beleidigte Theil. Indes hatte aber auch Carl Ursache, mit dem französischen Könige zu brechen; denn er hatte einsehen müssen, daß er durch seine Verbindung mit einer katholischen Prinzessin in einem protestantischen Lande an Achtung verloren habe. Deswegen forderte die Politik, seine Partei durch einen andern Punkt zu verstärken und hiezu schien keiner geeigneter, als Ludwig XIII. zu vermögen, mit England gemeinschaftliche Sache

gegen das Erzhaus Oesterreich zu machen, um die Zurückgabe der Pfalz an den unglücklichen Winterkönig zu erwirken. In dieser Absicht waren die englischen Unterhändler darauf bestanden, daß zugleich mit dem Heirathsvertrag eine Defensiv- und Offensiv-Allianz abgeschlossen würde, hatten sich aber durch die Kunstgriffe oder die Zweizüngigkeit der französischen Minister überlisten lassen und als nach Vollziehung der Ehe die Sache wieder aufgenommen werden sollte, wichen diese dem Antrag anfangs aus, und schlugen ihn endlich ganz ab. So war also König Carl überlistet und der größte Vortheil, den er durch diese Ehe zu erlangen hoffte, war nicht erreicht worden. Um nun die Popularität wieder zu erlangen, beschloß er seine Anhänglichkeit an die protestantische Sache dadurch zu bethätigen, daß er die französischen Protestanten gegen ihren Fürsten in Schutz nahm. Daher versicherte er diese, er werde seine gesammten Kräfte zur Aufrechthaltung ihrer Freiheiten verwenden, und dieses um so mehr, da sie mit dem Interesse seines eigenen Landes auf das engste verbunden seien. Je unglückseliger sich nun die innern Verhältnisse Englands gestalteten, desto mehr glaubte sein König, dem französischen Cabinette zürnen zu müssen, dem er wegen Verweigerung des Bündnisses allein alle Schuld zuschrieb. Daher wurden Agenten der Protestanten in Frankreich und England gewechselt, und nach mehrfachen Berathungen mit ihnen sandte Carl eine Flotte nach La Rochelle, ließ unter Anführung Rohan's 4000 Mann zu ihr stoßen und öffentlich verkündigen, daß er dieses zum Schutze der Freiheiten der französischen Protestanten thue. Welches aber die wirklichen Plane des Königs und seines Günstlings waren, läßt sich kaum sagen. Mit dem 8. Mai wurden alle Handelsverbindungen beider Länder für gesetzlich aufgehoben erklärt; Buckingham stand an der Spitze der Expedition und landete am 12. Juli 1627 auf der Insel Rhé bei Rochelle, und durch eine Proclamation desselben wußte Rohan die protestantischen Gemeinden zum Aufruhr zu reizen. Allein die ganze Expedition mißglückte auf eine furchtbare Weise. Nach langer Unthätigkeit auf der Insel wurde die Festung beschossen; allein

trog erhaltener Verstärkung mußte das englische Heer abziehen und verlor auf seinem Rückzuge über einen schmalen Damm die Hälfte der Mannschaft, worauf sich der Rest des Heeres einschiffte (29. Oktober). Um aber zu einem zweiten Zuge zum Schutze der Stadt La Rochelle die Mittel aufzutreiben, stand kein anderer Ausweg mehr offen, als die Berufung des Parlamentes. Ehe jedoch dieses Mittel versucht wurde, wollte der König noch durch eine Gewaltmaßregel mehr als 175,000 Pfund erheben; allein die Nation gerieth in Gährung, der König gab nach und von da an fing man an, ihn beim Volke zu verachten und zu hassen: Despotismus und persönliche Schwäche des Despoten sind Widersprüche, die Niemanden bäl-der als dem Volke in die Augen springen.

Unter solchen Umständen war vorauszusehen, daß die Wahlagitation eine bewegte und die Wahlen selbst für die Oppositionspartei günstig werden würden. Der König gab sich selbst den Anschein von Freisinnigkeit, ließ alle verhaftete Lords frei, und gestattete, daß selbst Arundel und Bristol ihre Plätze im Parlamente einnehmen. Allein bei der Eröffnungsrede am 17. März 1628 stieß er nach allen Seiten hin an. „Jeder möge künftighin, sprach er, nach seinem Gewissen handeln. Sollte es, meine Herren, geschehen, was Gott verhüten möge, daß Sie, indem Sie dasjenige zu gewähren sich weigerten, was die Bedürfnisse des Staates erfordern, Ihre Pflicht versäumten, so würde mir die meinige gebieten, alle jene Mittel zu gebrauchen, welche Gott in meine Hand gelegt hat, um das zu retten, was die Thorheit einiger Menschen gefährdet hat. Nehmen Sie das nicht als eine Drohung auf; ich halte es unter meiner Würde, solchen zu drohen, welche mir nicht gleich sind; es ist dies bloß eine Warnung, welche Ihnen derjenige gibt, dem Natur und Pflicht die Sorge für Ihre Wohlfahrt und Rettung auferlegt haben. Er erwartet, Ihr Betragen werde ihm jetzt zeigen, daß Ihre frühern Vorschläge gut gewesen, und daß ich aus Dankbarkeit Verpflichtungen eingehen werde, welche mich bewegen sollen, Sie öfters um mich zu versammeln.“ Taktloser und beleidigender hätte die Sprache

eines Königs nicht sein können, von dem man doch wußte, daß die Nation ihn verachte und hasse, und der noch nie abhängiger vom Parlamente gewesen war, als eben jetzt. In der That wußte das Parlament, was es wollte, und gerade diese Session sollte für die Geschichte Englands so merkwürdig werden, sollte dem Volke seine Rechte zurückgeben, die es im Sturme der Reformation verloren hatte. Bald nach Eröffnung der Sitzungen gestatteten die Gemeinen dem Könige fünf Subsidien, erhoben aber diese Bewilligung noch zu keiner Bill, um so denselben nöthigen zu können, die Freiheiten der Nation anzuerkennen. Da aber im letztverflossenen Jahre Mehrere, welche die Zahlung außerordentlicher Steuern verweigert hatten, eingekerkert worden waren, so ging im Unterhause fast einstimmig der Beschluß durch, daß kein freier Mann ohne rechtmäßige Ursache verhaftet und eingekerkert werden solle, daß er gegen Bürgschaft entlassen und Jeder vollständiger Herr seines Eigenthums sein sollte. Zwei Monate lang wendete der König alle Mittel an, um den Argwohn seiner Feinde einzuschläfern oder ihre Ausdauer zu ermüden; Alles war vergebens, und am Ende erschien jene berühmte Bitte um Recht (Petition of rights), deren Hauptzüge soeben angedeutet wurden und die in jeder Beziehung als die Erneuerung der magna charta, jenes Palladiums der englischen Freiheit, zu betrachten ist. Als am 5. Juni eine ausweichende Antwort des Königs eintraf, verlor das Haus der Gemeinen alle Mäßigung und beschloß nach lebhaften Reden voll patriotischen Sinnes, die Thüren zu verschließen, verwandelte sich hierauf in einen Ausschuß, um über die Mittel zur Rettung der Nation zu berathschlagen. Das Parlament wurde vertagt, aber dadurch konnte es nicht vermocht werden, die Erfüllung seiner einmal ausgesprochenen Absichten und Wünsche zu erstreben und seinen einmal begonnenen Kampf mit dem Absolutismus der Krone fortzusetzen. Schon am 7. Juni erließen die Gemeinen im Einverständniß mit den Lords eine Adresse an den König, worin sie um eine deutlichere Antwort auf ihre Bitte um Recht baten. Jetzt ließ der König seine frühere Antwort austreichen und setzte

darunter: „es möge Recht geschehen, wie gewünscht wird“. „Nun, fügte er hinzu, habe ich das Meinige gethan. Wenn dieses Parlament keinen glücklichen Ausgang hat, so ist das Eure Schuld, ich bin frei davon.“ Der Sieg der Volkspartei war ein bedeutender, die ausgesprochene Ansicht des Königs keine aufrichtige. Schnell verwandelte sich die Trauer des Landes in allgemeinen Jubel, und die versprochenen Subsidien wurden kraft einer Bill genehmigt.

Mit diesem Siege hätten sich die Gemäßigten zufrieden gestellt; allein die Landpartei wollte ihn auch benutzen, und nach mehreren langen Debatten wurde dem Könige eine Vorstellung überreicht, worin die Uebel und die bedrohliche Gefahr des Vaterlandes geschildert wurden. Am Umsichgreifen des Katholicismus, an der Stockung des Handels und der Gewerbe, an dem Mißlingen der Unternehmungen gegen das Ausland, kurz an allem Unglück war der Herzog Buckingham Schuld; daher wurde der König gebeten, ihn aus Amt und Umgebung zu entfernen. Noch war das Wag- und Tonnengeld nicht bewilligt, und so hofften die Gemeinen, den König auch zur Erfüllung dieser Bitte nöthigen zu können. Allein diesmal täuschten sie sich und entwarfen jetzt eine Schrift an den König, worin gezeigt wurde, daß er nach der Bitte um Recht ohne vorhergegangene Zustimmung des Parlamentes von Handelsartikeln keine Abgaben erheben dürfe. Allein noch ehe diese Schrift überreicht werden konnte, erschien am 25. Juni früh 9 Uhr der Befehl, die Gemeinen sollten sich sogleich im Hause der Lords einfinden. Hier saß Carl auf dem Throne, erwähnte in einer Rede des Inhaltes der beabsichtigten Adresse und nahm dann Gelegenheit, alles hinwegzudemonstriren, was er in der Bitte um Recht zugestanden zu haben schien. Zugleich wurde das Parlament vertagt. Allein dessenungeachtet wurde die Bitte um Recht als gesetzlich bestehend betrachtet und galt von nun an als die neue Grundlage zur Freiheit des englischen Volkes, und somit ist dieses Parlament eines der denkwürdigsten für die Nation, indem es die Schmach, die unter Heinrich VIII. das Land getroffen, vertilgte und den Grund zu einer

Neugestaltung der englischen Verfassung legte. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß jene Männer, welche so kräftig für politische Freiheit kämpften, zugleich die ärgsten und blutdürstigsten Gegner der religiösen Freiheit waren, und daher bei einem großen Theile ihrer Landsleute eine schwere Plage wurden.

Unterdessen hatte Ludwig XIII. von Frankreich glücklich den Krieg gegen die Empörer geführt, ohne daß ihnen Carl eine beträchtliche Unterstützung gewähren konnte. Am 13. Juni, an demselben Tage, an welchem Buckingham im Unterhause als die Ursache aller Drangsale erklärt wurde, wurde sein Arzt Dr. Lamb in einer Straße Londons durch einen Pöbelhaufen ermordet, und bald nachher las man folgenden Maueranschlag: „Wer regiert das Reich? der König. Wer den König? der Herzog. Wer den Herzog? der Teufel. Der Herzog möge zusehen, sonst wird er bedient werden wie sein Doctor.“ Auf solche Drohungen nicht achtend, verproviantirte Buckingham die für La Rochelle bestimmte Flotte, deren Commando er führte, wurde aber am 23. August 1628 von dem Lieutenant Felton in seinem eigenen Saale ermordet. Der Mörder war siebenzig Meilen weit hergereist und gab als Beweggrund zur That die Aeußerungen des Unterhauses über den Herzog an. Oeffentlich zeigte sich der König heiter über dieses Ereigniß, im Geheimen aber hatte er für den Günstling aufrichtige Thränen, sorgte für seine Kinder und bezahlte seine Schulden; sein Mörder wurde am 13. November hingerichtet und bald darauf ging auch La Rochelle verloren.

Am 30. Januar 1629 trat das Parlament wieder zusammen. Sogleich ließ der König den Gemeinen befehlen, unverzüglich die Bill wegen des Wag- und Tonnengeldes vorzunehmen; allein die Patrioten wollten zuerst ihre Beschwerden erörtern und die Heiligen vorerst das Interesse der Religion berathen. Letztere siegten und es wurde beschlossen, „die Geschäfte des irdischen Königs sollten jenen des himmlischen weichen.“ Alle Besorgnisse aber erregte der Katholicismus und der die strenge Prädestinationslehre Calvins bekämpfende Arminianismus, eine Brut des Papismus, wie man ihn nannte.

Der Haß traf die Arminianer um so mehr, als man bemerkte haben wollte, daß sie vom Könige begünstigt würden. Während so die Zeloten ihre erste Aufmerksamkeit auf die Religion richteten, befaßten sich die Patrioten wieder mit der Bitte um Recht. Von dieser waren 1500 Exemplare in der königlichen Buchdruckerei zum Verkauf bereit gewesen, Carl aber ließ sie vernichten und eine andere Auflage unterschieben, in der die königliche Genehmigung weggelassen, dagegen die erste ausweichende Antwort und die am Schlusse der letzten Session gegebene sophistische Erklärung aufgenommen war. Diese un-königliche List wurde leicht entdeckt. Wegen Forterhebung des Wag- und Tonnengeldes ohne vorhergegangene Ermächtigung durch das Parlament wurde die Sitzung des 23. Februar besonders stürmisch. Nach kurzer Vertagung kam das Parlament am 2. März wieder zusammen, wurde aber, als es eben im Begriffe stand, das ganze damalige Regierungssystem einer scharfen Kritik zu unterziehen, vertagt. Allein mit Gewalt wurde der Sprecher zurückgehalten, die Thüre geschlossen, und jetzt schlug Hollis folgende Protestation vor: „Wer Papismus, Arminianismus oder andere von der wahren rechtgläubigen Kirche abweichende Meinungen einzuführen sucht, soll für einen Todfeind des Königreichs und des Gesamtwohles gehalten werden; wer zu Erhebung des Wag- und Tonnengeldes ohne vorhergegangene Einwilligung des Parlamentes rath, soll für einen Todfeind des Königreichs und der Regierung gehalten werden, und diejenigen Kaufleute und Gewerbetreibende, die Wag- und Tonnengeld bezahlen, ehe es das Parlament bewilliget hat, sollen als Verräther und Feinde der Freiheit von England gelten.“ Als aber die Nachricht, daß der König mit Gewalt in das Unterhaus eindringen wolle, einlief, vertagte sich dieses bis auf den 10. März. Allein an diesem Tage begab sich der König in das Oberhaus und löste, ohne die Gemeinen kommen zu lassen, das Parlament auf. So machte sich Carl I. stets mehr und mehr verächtlich und verhaßt, und schon war der Riß zwischen ihm, dem Parlamente und dem Volk ein unheilbarer zu nennen. Gleichsam als wollte der

Hof es absichtlich darauf anlegen, das Volk aufzureizen, waren noch vor der Auflösung des Parlamentes die bedeutendsten Mitglieder der Opposition verhaftet worden und ihr endliches Schicksal lautete: Elliot, Hollis und Valentine sollten im Gefängnisse bleiben, so lang es dem König gefalle, vor ihrer Entlassung aber um Verzeihung bitten und dem Könige Strafe bezahlen.

Diese bittern Erfahrungen hatten Carl belehrt, daß an eine Ausöhnung mit dem Parlamente nicht mehr zu denken sei und er beschloß daher, künftighin ohne Parlament zu regieren und verkündigte dies am 22. März 1629 sogar öffentlich. Von nun an hörte er nicht mehr auf den Rath eines Günstlings, sondern entschied selbst, und mußte daher auch selbst am Ende geopfert werden, eben weil auf keinen Günstling mehr die Mißgriffe der Regierung abgeladen werden konnten. Durch Ehrenstellen und Aemter suchte er die Oppositionsmitglieder für seine Gunst zu gewinnen und war hierin glücklicher, als man anfänglich hätte erwarten sollen. Der Patriotismus des Sir Dudley Digges hatte die Probe des Gefängnisses für die Sache des Volkes bestanden, schmolz aber in dem Sonnenscheine des Hofes (November 1630); Roy und Pittleton, zwei Juristen, die sich durch glühenden Eifer für die Sache des Volkes ausgezeichnet hatten, folgten dem Beispiele des Digges und machten sich, der erste als Advocat, der andere als Procurator der Krone, um den Thron im höchsten Grade verdient. Als Staatssecretäre verwendete Carl den Sir Johann Cooke und Sir Dudley Carleton, Siegelbewahrer blieb Lord Coventry; dann schritt der Monarch zu Friedensschlüssen und zwar mit Frankreich am 14. April 1630. Alle Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben und die freundschaftlichen Beziehungen der Staaten zu einander wieder hergestellt.

Das Hauptaugenmerk richtete Carl auf Vermehrung der Kroneinkünfte und machte gerade dadurch seine Regierung höchst lästig und unerträglich. Er ließ nicht nur das Wag- und Tonnengeld forterheben, sondern erhöhte auch den Zoll von mehreren Waaren und ließ jene der Widerspenstigen bis zur

Zahlung in Beschlag nehmen; die Monopole wurden wieder hergestellt und Geldstrafen wegen Ungehorsam gegen offenbar ungesetzliche Proclamationen erpreßt. Jakob hatte, um der häufigen Wiederkehr ansteckender Krankheiten zu steuern, die Vergrößerung Londons verboten; da aber die Richter eine solche Proclamation für gesetzwidrig erklärt hatten, so war das Verbot unbeachtet geblieben und die Stadt hatte stets an Ausdehnung gewonnen und der jährliche Ertrag der neuen Gebäude wurde auf nicht weniger als 100,000 Pfund geschätzt. Nun benützte Carl die Sache zu seiner Bereicherung und setzte im Jahr 1634 eine Commission nieder, welche die Eigenthümer eines jeden Kirchspiels vorzuladen hatte. Einige derselben wurden um Geld gestraft, andere mußten unter schwerer Strafe ihre Gebäude niederreißen, und wieder andere fanden sich durch Bezahlung eines dreijährigen Ertrags und einer jährlichen Steuer ab. Solche willkürliche Maßregeln in Finanzsachen erbitterten und reizten die Gemüther aufs höchste.

In gleichem gebieterischen Geiste verfuhr der König auch in religiösen Angelegenheiten. Die fortwährende grobe Intoleranz gegen Katholiken und Sectirer hatte endlich zur Folge, daß viele Priester und Laien ein Land verließen, in dem sie fortwährenden Plackereien ausgesetzt gewesen waren, nach Amerika auswanderten und dort Neu-England gründeten. In der That waren die Leiden, welche diejenigen trafen, welche es wagten, der Staatsreligion zuwiderlaufende Ansichten zu haben, unmenschlich, wie dies aus folgendem Beispiele nur zu klar hervorgeht. Der Geistliche Leighton behauptete in seinem Buche, „Appellation an das Parlament oder Sionsklage gegen das Parlament“, die Kinder Gottes schmachten unter einer fürchterlichen Verfolgung; die Bischöfe seien Blutmenschen, die Prälaten antichristlich und satanisch, die Königin sei eine Tochter des Haths und der König werde durch die Bischöfe verleitet, sich und sein Volk zu Grunde zu richten. Bischof Laud, der seit längerer Zeit an der Spitze der Kirche stand und eine Creatur des Königs war, wurde bald auf eine solche Sprache aufmerksam gemacht und auf seinen Betrieb Leighton vor

die Lords der Sternkammer gebracht. Die Entschuldigung desselben, er habe nicht aus Bosheit, sondern aus Eifer geschrieben, wurde nicht beachtet und das Gericht verurtheilte ihn zu einer Strafe, die an Grausamkeit ihres Gleichen sucht. Feighton wurde nämlich am 13. November 1630 des geistlichen Amtes entsetzt, im Hofe des Palastes öffentlich gepeitscht, zwei Stunden lang an den Pranger gestellt, ihm ein Ohr abgeschnitten und ein Nasenloch aufgeschlitzt und auf einer Wange die Buchstaben S. S. (Sower of Sedition, Anstifter zum Aufruhr) eingebraunt. Allein dies waren erst die Leiden eines Tages; denn nach Verfluß einer Woche peitschte man ihn wieder, stellte ihn wieder an den Pranger, schnitt ihm das andere Ohr ab, schlitzte ihm das andere Nasenloch auf und brannte ihn auf die andere Wange. Gebrandmarkt und verstümmelt wurde er in das Gefängniß zurückgeführt, um dort lebenslänglich zu bleiben, falls ihn der König nicht begnadigte. Zehn Jahre schmachtete hier der Unglückliche, bis ihn das Parlament, damals in Waffen gegen den König, befreite.

Da Laud und der König beschuldigt worden waren, den Katholicismus zu begünstigen, so wollten jetzt beide durch die That beweisen, daß diese Beschuldigung grundlos sei. Deswegen wurden die alten Strafgesetze in ihrer ganzen Strenge in Anwendung gebracht und zugleich zeigte sich wieder überall die Habucht des Königs. Durch Abtretung eines Zehntel, manchmal eines Drittels des jährlichen Einkommens an die königliche Schatzkammer erkaufte sich der Katholik die Erlaubniß nicht etwa Gott nach seinem Gewissen zu dienen (denn das war noch immer unter schwerer Strafe verboten), sondern bloß dem Gottesdienste der Staatskirche nicht anzuwohnen. So groß auch dies Opfer war, betrachteten es dennoch die Katholiken als eine Wohlthat, die Zeloten dagegen als ein Verbrechen ihres protestantischen Königs.

Nachdem wir die Verhältnisse im englischen Königreiche auseinandergesetzt haben, müssen wir auch noch erwähnen, wie sich Carl zu den Anforderungen seiner Unterthanen im Königreich Schottland stellte. In diesem nordischen Reiche herrschte seit Jakobs

Hintritt ungewöhnliche Ruhe; allein durch die Unklugheit des neuen Regenten entspann sich auch hier bald ein heißer Streit der Parteien, der nachmals in offenen Kampf ausloderte. Zunächst war es die Habsucht des Königs, welche es hier mit friedlichen Unterthanen verdarb. Man hatte ihm eingeredet, die dortigen Kirchengüter würden eine beständige Quelle des Einkommens bilden, wenn er sie aus den Händen der Privaten, denen sie während der Minderjährigkeit seines Vaters durch die Verschwendung der Regenten Murray und Morton zugefallen waren, wieder an die Krone ziehe, der sie bei der Reformation zugeheilt worden waren. Sein Plan gelang zwar, aber damit hatte er sich gerade die Mächtigen zu seinen unveröhnlichen Feinden gemacht. Am 18. Juni 1633 wurde er zu Edinburg gekrönt und eröffnete nach wenigen Tagen das schottische Parlament in der alten Form. Mit Freude wurde ihm sogleich eine freigebige Beihilfe bewilliget, aber in zwei Punkten fand er den kräftigsten Widerstand. Als nämlich vorgeschlagen wurde, die die Religion betreffenden Statuten zu bestätigen und der Krone das Recht zu übertragen, die Kleidung der Geistlichen zu bestimmen, leisteten alle Parlamentsmitglieder, die gegen die bischöfliche Kirche eingenommen waren, hartnäckigen Widerstand. Ueberhaupt hatte in kirchlichen Dingen der König in Schottland eine um so schwierigere Stellung, als er dort unmöglich als Oberhaupt der Kirche gelten konnte, in deren Verfassung die demokratischen Elemente in den Vordergrund traten. Zudem kam noch, daß er in Schottland bereits als heimlicher Katholik verschrien worden war. Gleichwohl hatte er durch diesen seinen Besuch die Anhänglichkeit seiner Landesleute im Allgemeinen gestärkt und das gegen ihn herrschende Mißtrauen größtentheils verscheuht. Während der nächsten sechs Jahre, die auf seine Rückkehr von Schottland folgten, herrschte in England jene eigenthümliche Ruhe, welche in der politischen Welt einem gewaltigen Sturme vorauszugehen pflegt. Die Unzufriedenheit war allgemein und dennoch achtete der König nicht darauf und hoffte immer im festen Glauben an das göttliche Recht der Könige die Gewalt der öffentlichen

Meinung durch das bloße Gewicht der königlichen Prerogative zu Boden drücken zu können. Allein hierin täuschte er sich mit allen jenen Fürsten, welche auf den herrschenden Geist der Zeit und auf die Anforderung der öffentlichen Meinung bei all' ihren Maßnahmen keine Rücksicht nehmen und dem Volke gegenüber bloß von ihren Rechten träumen, ohne die Rechte des Volkes im Geringsten zu beachten. Und doch häufte sich hier der Stoff zur Unzufriedenheit des Volkes. Laud, der erste Landesbischof, und bald die Seele der ganzen Regierung, war des Katholicismus verdächtig. Den einzigen Nebenbuhler hatte er an dem Lord-Schatzmeister Grafen von Portland; dieser starb jedoch im Jahre 1635 und jetzt wurde die Schatzkammer unter eine Commission gestellt, an deren Spitze Laud selbst stand. Mit dem ganzen Ungestüm seines Charakters stürzte er sich in das Meer der Geschäfte, die er nicht verstand, sah sich aber bald von seinen eigennützigen Collegen überlistet und nun hob der König auf seinen Rath die Commission wieder auf und übergab den weißen Stab dem Dr. Juxon. Anfangs erregte diese Ernennung allgemeines Staunen, bald jedoch einiges Vertrauen und später bei Untersuchung der Amtsverwaltung durch das lange Parlament die allgemeine Zufriedenheit. Sonst erregte eine Maßregel der Finanzcommission lebhaften Widerwillen. Diese hatte nämlich eine besondere Aufmerksamkeit den königlichen Forsten und Jagdrevieren geschenkt. Es war bekannt, daß diese zur Zeit Wilhelms des Eroberers von ungeheurer Ausdehnung gewesen waren. Allein in fünf Jahrhunderten waren sie bei den Fortschritten der Landescultur bedeutend geschmälert worden. Nunmehr glaubte sich die Commission zu der Untersuchung berechtigt, inwiefern diese Schmälerung auf rechtlicher Verleihung des Monarchen oder unrechtmäßigen Eingriffen beruhe. Dies war, wie es sich von selbst versteht, eine schwierige Untersuchung; indeß wurde der Graf von Holland am 7. April 1635 zum Oberforstmeister im Süden von Trent ernannt, die Grundbesitzer mußten ihre Rechtstitel erweisen oder sich widrigenfalls wegen ihrer Eingriffe verantworten. Auf diese Weise stand zu erwarten, daß der größere Theil einer

jeden Graffschaft als dem Könige gehörig zurückgefordert werde und am Ende wurde Holland in seiner weitem Untersuchung durch Tumulte gestört; allein bereits hatte er durch Geldbußen, Abfindungen u. dgl. unermessliche Summen in den Schatz geliefert. Wenn diese ungerechte Maßregel nur Einzelne traf und erbitterte, so erregte dagegen eine andere unglückliche Finanzoperation die Unzufriedenheit und das Mißtrauen des ganzen Landes. Roy hatte nämlich eine andere höchst ergiebige Quelle von Einkünften entdeckt. In den Archiven des Towers hatte er nicht allein Befehle gefunden, nach welchen die verschiedenen Häfen in gewissen Fällen verpflichtet waren, Schiffe zur Verfügung des Königs zu stellen, sondern auch andere, wornach die Anwohner der Küstengraffschaften zum Mittragen der Kosten verpflichtet waren (das Dänengeld der Alten). Hierauf nun gründete er den Plan, eine Flotte zu bauen, ohne der Schatzkammer Ausgaben zuzuweisen. Die Verhältnisse Englands zum Auslande schienen seinen Plan zu begünstigen. Damals nämlich wurde das Recht der englischen Krone auf die Herrschaft der Meerenge von Calais bestritten; holländische und französische Seeleute beeinträchtigten alljährlich die englischen Fischeereien, durch die Kreuzer der verschiedenen unter einander im Kriege begriffenen Mächte kamen rechtswidrige Rappereien vor und die türkischen Korsaren raubten sogar Slaven von der irländischen Küste. Diesem Unfug mußte unter allen Umständen ein Ende gemacht werden, aber dennoch diente dies bloß zum Vorwand; in der That galt die bevorstehende Rüstung der Sache des deutschen Churpfälzers, worin der König von Spanien Carl II zu unterstützen versprach, wenn er ihm vorher die Niederlande wieder gewinnen helfe. Daher ging am 20. Oktober 1634 Befehl an alle Häfen, am 1. März 1635 eine gewisse Anzahl Schiffe nach Portsmouth zu liefern und auf sechs Monate unter einen vom Könige zu ernennenden Admiral zu stellen. Roy war am 9. August gestorben, aber sein Versuch gelang, obwohl er theilweise mit Gewalt durchgeführt werden mußte, und jetzt wurde beschlossen, diese Maßregel über das ganze Land auszudehnen. Von dem auf diese Weise er-

hohenen Gelde erlangte Carl eine jährliche Beisteuer von 218,500 Pfund und verwendete sie, was bemerkt zu werden verdient, zu dem festgesetzten Zwecke; eine Flotte von mehr als sechzig Segeln kreuzte alljährlich in der Meerenge und die Admirale erhielten Befehl, jedes fremde Schiff in den Grund zu bohren, das sich weigere, die englische Flagge zu grüßen. Obwohl diese Beisteuer durch den Gerichtshof des Kingsbench rechtliche Bestätigung erhielt, so sollte sie doch dem allgemeinen Unwillen ein Mittel bieten, sich Luft zu machen; denn noch lebte ein Mann, der es wagte, das angebliche Recht der Krone zu bestreiten. Dieser gefeierte Vorkämpfer der englischen Freiheit war Johann Hampden, ein Edelmann aus Buckinghamshire, ein eben so bescheidener als entschiedener Geist. Zwar erklärte er nichts weiter verlangen zu wollen, als daß die Steuersache durch die ordentlichen Gerichtshöfe untersucht würde, wußte aber dabei wohl, daß das Volk am ehesten durch öffentliche Erörterung der Frage, die es so nahe anging, aus seiner Unempfindlichkeit geweckt werden würde. Deswegen verweigerte er seinen Steuer-Antheil von nur zwanzig Schilling; die Richter der königlichen Schatzkammer nahmen die Hilfe der andern Richter in Anspruch und nach eilftägiger Verhandlung wurde am 6. November 1637 der Fall zu Gunsten des Hofes entschieden. Der Hof betrachtete dies als einen Sieg; allein schon der Umstand, daß von zwölf Richtern fünf zu Gunsten Hampdens entschieden, hatte zur Folge, daß das Volk die andern Richter der Ungerechtigkeit beschuldigte und durch die gegenseitigen Entscheidungsgründe sich überzeugte, daß die Sache des Hofes nur durch schwache Gründe gestiegt habe und Niemand zweifelte von nun an mehr an der Unrechtmäßigkeit der geforderten Steuer.

Dadurch hatte Carl die Abneigung gegen sich in England noch vermehrt; das nämliche willkürliche Regiment, dieselbe Geringschätzung des königlichen Wortes, dieselbe Verletzung der Privatrechte machten auch seine Regierung in Irland verhasst. Um diese Insel vor einem Ueberfall der Spanier zu sichern, hatte der König das dortige Heer auf den Kriegsfuß

stellen lassen; allein dem königlichen Schatze war es nicht möglich, die Unterhaltungskosten der Truppen zu bestreiten. Daher wandte man sich wiederum zu einer List. Der Lord-Statthalter Falkland vermochte die vornehmsten Grundeigenthümer, dem Könige gegen gewisse Bedingungen große Geldsummen zu geben, und ihre Abgeordneten begaben sich nach London, um die einzelnen Punkte des Vertrages sicher zu stellen. Allein sogleich verbreitete sich das Gerücht, sie wären beauftragt, um im Interesse der katholischen Recusanten zu unterhandeln, und dieses genügte, um den seeleneifrigen Erzbischof Usher von Armagh in Ulster zu der Berufung einer Synode zu bewegen. Hier wurde einstimmig die Duldung der katholischen „Abgötterei“ als eine schwere Sünde erklärt, weil alle, die ihr anhängen, des ewigen Todes gewiß seien ¹⁾. Gleichwohl nahm König Carl ihr Anerbieten von 120,000 Pfund mit Freuden an und ertheilte den dabei Leistenden unter seiner eigenen Unterschrift einundfünfzig Gnaden, durch welche außer der Abhilfe vieler geringerer Beschwerden verordnet wurde, daß den Recusanten gestattet sein sollte, in den Gerichtshöfen zu practiciren und den Huldigungseid statt des Supremateides abzulegen; ferner sollte ein Parlament gehalten werden, um diese Gnaden zu bestätigen und Jedermann in den unangefochtenen Besitz seiner Güter zu setzen.

Nach ihrer Zurückkunft beeilte sich der Lord-Statthalter ein Parlament zu berufen, ohne auf die durch Poyningsstatuten geforderten Bedingungen zu achten. Allein er wurde zurückberufen und durch den niederträchtigen Viscount Wentworth ersetzt. Es hatte einmal der englische Rath beschlossen, die aufopferungsfreudigen Irländer um ihr Geld zu betrügen. Wentworth selbst gehörte zu jenen, welche bei der neuern Wendung der Dinge aus eifrigen Verfechtern der Volksrechte hartnäckige Kämpfer für die Prærogative der Krone geworden waren. Er ging von dem strengen Grundsatz aus, Irland sei ein erobertes Land und das Gute, das seine Einwohner noch ge-

¹⁾ Außer der Kirche kein Heil!

niesen, verdankten sie allein der Nachsicht des Siegers, und so gut als schwache Könige Zugeständnisse gemacht hätten, könne der gegenwärtige dieselben zurücknehmen oder modificiren. Mit seiner Ankunft begann eine neue Aera in der Geschichte des unglücklichen Volkes. Streng beobachtete er das britische Ceremoniell, bildete sich, was noch nie bei einem frühern Statthalter gesehen worden war, eine eigene Garde und ließ auch die Angesehensten der irischen Lords es fühlen, daß zwischen ihnen und dem Repräsentanten ihres Königs ein gewaltiger Abstand vorhanden sei.

Vom Könige war Wentworth mit ausgedehnten Vollmachten ausgerüstet worden, wenn er ihm nur ein beständiges Einkommen sichere. Allerdings wurde jetzt ein Parlament berufen, aber ein solches, durch das die Nation eigentlich nicht vertreten war; im Oberhause saßen meistens Engländer oder Schotten, die dem Könige völlig ergeben waren; für das Unterhaus dagegen hatte der Statthalter die Candidaten selbst bestimmt. Gerne bewilligten die Gemeinen in der ersten Sitzung sechs Subsidien, in der Hoffnung, in der zweiten die Bestätigung der Gnaden erlangen zu können. Allein jetzt schon stellte sich die treulose Politik des englischen Hofes in ihrer ganzen Abscheulichkeit heraus: der Statthalter belehrte sie, von jenen Begünstigungen seien einige geeignet, Gesetzeskraft zu erhalten; einige andere würden mittelst Befehl der Regierung in Ausübung gebracht werden, die übrigen aber seien so enge mit den königlichen Ansprüchen verbunden, daß der König nach Recht, Ehre und Gewissen ihre Einführung nicht dulden könne. Dieser schändliche Betrug hatte zur Folge, daß die Eintracht zwischen dem königlichen Statthalter und dem Parlamente gestört und der Anfang zu einer Opposition gelegt wurde, die später in der irischen Geschichte so große Bedeutung erlangen sollte.

Wie mit dem Parlamente, überwarf sich Wentworth auch mit der Convocation der Geistlichkeit. Gerne gewährte diese zu seiner großen Zufriedenheit acht Subsidien, je zu dreitausend Pfund, verwahrte sich aber auch zugleich gegen jeden Einfluß der englischen Staatskirche auf die Kirche Irlands. Allein

durch Gewalt und List wußte es der Statthalter durchzusetzen, daß die neununddreißig Artikel der Hochkirche auch hier angenommen wurden. So hatte er die irische Kirche der englischen gleichgemacht, die Bestätigung der Gnaden hintertrieben und reichliche Summen in den königlichen Schatz geliefert. Jetzt sollte noch, um das Heil Irlands zu vollenden, der alte Glaube ausgerottet werden. Da die Erfahrung zeigte, daß die niedrige Klasse der Gesellschaft auf das Beispiel der höhern Stände schaue, so wurden Vormundschaftshöfe eingeführt, nach welchen der minderjährige Erbe im Protestantismus erzogen werden mußte; war er volljährig, so verweigerte man ihm die Herausgabe seiner Ländereien, bis er durch Ablegung des Suprematides seiner Religion abgeschworen hatte. Damit sollte jedoch das Maaß der über Irland zu verhängenden Leiden noch nicht voll sein; denn jetzt projectirte der Statthalter auch noch neue Ansiedelungen, indem er die ganze Provinz Connaught für seinen König beanspruchte. Mit aller Gewalt wurde das Project so viel als möglich verfolgt. Kein Wunder, daß die Nation durch solche Maßregeln tief gekränkt und die Unzufriedenheit und Abneigung gegen eine Regierung, die mit solcher Bedrückung und Verschmigteit handelte, immer allgemeiner wurde.

Noch trug das englische und irische Volk, wenn auch unter Seufzen und Murren, das Joch harter Bedrückung; dagegen sollte in Schottland zuerst die Flamme entzündet werden, die sich allmählig in das ganze Drei-Inselreich ausbreiten mußte. Schon im Jahre 1633 hatte Carl einen unauslöschlichen Haß gegen die Lords gefaßt, die es gewagt hatten, seiner vermeintlichen königlichen Allmacht entschieden entgegenzutreten. Indesß konnte er noch um so sicherer auf die Treue des Volkes rechnen, bis er es auch mit diesem im Ernste verdarb. Als Oberhaupt der englischen Kirche wollte er auch die kirchlichen Verhältnisse Schottlands ordnen, und ließ zu diesem Zwecke ein Gesetz- und Gebetbuch entwerfen, die einzeln nach einander erschienen. Offenbar war der König auch hiezu nicht befugt, und in dem Augenblicke, als die Liturgie erschien, ward von jeder Kanzel Schottlands Fluch und Rache

auf das Haupt derer geschleudert, die da trachteten, „den Geist Gottes zu verpfänden und Christus vom Throne zu stoßen, indem sie die Gewalt der Kirche an die bürgerliche Gewalt verriethen.“ In der That erregte diese Maßregel den wildesten Fanatismus, und schon am 23. Juli kam es in der Cathedralkirche zu Edinburg namentlich durch das Werk der „gottseligen Frauen“ zu bedeutenden Unruhen. An diesem Tage begaben sich nämlich der Bischof und der Dechant von Edinburg in Begleitung der Lords des Rathes, der Richter und der obrigkeitlichen Personen in die Cathedral. Diese war schon gedrängt voll, zumeist von Weibern. Sobald der Dechant den Gottesdienst begann, war nichts zu hören als Aechzen, Zischen und Verwünschungen; Weiber von allen Ständen fingen an zu schreien: „die Messe ist hereingekommen, Baal ist wieder in der Kirche“, und schimpften den Geistlichen mit den schmähdlichsten Namen und Ausdrücken, schwangen gegen ihn ihre Sitzstühle und einige warfen sogar dieselben gegen die Kanzel. Erschrocken über den unerwarteten Tumult trat der Dechant den Ehrenposten seinem Obern, dem Bischof, ab. Kaum aber hatte dieser den Mund geöffnet, als seine Stimme von dem Geschrei: „Fuchs, Wolf, Bauchgott!“ (eine Anspielung auf seine Beleidigung) übertönt wurde und nach wenigen Augenblicken ihn ein Stuhl, der von einem starken Arm geschleudert ihm hart am Ohre vorbeisaußte, ermahnnte, einen schleunigen Rückzug zu ergreifen. Während der hiedurch entstandenen Rast gelang es den Bemühungen des Magistrats, die Unruhigsten aus der Kirche zu schaffen; hierauf wurden die Thüren geschlossen und der Gottesdienst fortgesetzt, während wiederholten Unterbrechungen durch einen Steinhagel, der die Fenster zerschmetterte und durch das Gebrüll des draußen versammelten Volkes: „Papst! Papst! Antichrist! steinigt ihn! schlägt ihn nieder!“ Nach Beendigung seiner Functionen begab sich der Prälat eilig hinweg nach seiner Wohnung; allein er wurde von einem Haufen weiblicher „Heiligen“ eingeholt, von diesen zu Boden geworfen und im Rothe herumgewälzt, und am Nachmittage würde er bei seinem Erscheinen auf der Straße das Schicksal des ersten Blutzengen Stephanus erfahren haben, hätte er

sich nicht in einen Wagen retten können. So hatte also der König durch offenbar ungerechte Eingriffe in die kirchlichen Verhältnisse Schottlands auch das Volk gegen sich aufgebracht. Die schottischen Minister der Krone kümmerten sich um die ganze Sache sehr wenig und Carl wurde durch diese Vorfälle so bestürzt und unschlüssig gemacht, daß sich ohne alle Beeinträchtigung im nordischen Reiche allmählig eine Macht bilden konnte, der sich der Monarch selbst unterwerfen mußte.

Bis zum 18. Oktober liefen achtundsechzig Bittschriften um Nicht-Anwendung der neuen Liturgie ein. Aus allen Theilen des Königreichs strömten Tausende nach Edinburg, und die häufige Wiederkehr von religiösen Aufständen, welche den Lord-Schatzmeister und zwei Bischöfe beinahe das Leben kosteten, bewog den Rath zur Einwilligung in die Bitte, daß zur Erhaltung des Friedens die Bittsteller durch eine beständig in der Hauptstadt anwesende Deputation vertreten sein sollten. Der Adel, die angesehensten Gutsbesitzer der Grafschaften, die presbyterianische Geistlichkeit und die Einwohner der Flecken wählte jedes eine „Tafel“ von Repräsentanten, und hinwiederum wurden aus jeder Tafel vier Mitglieder auserwählt und diese bildeten einen Oberaufsichts- und Regierungsausschuß mit der Vollmacht, das Gutachten der Andern einzuholen und jede Streitfrage in letzter Instanz zu entscheiden. Von den Mitgliedern dieser Tafeln in der Hauptstadt wurden Correspondenzen mit andern in den Provinzen eingeleitet, ihre Befehle wurden mit Ehrerbietung aufgenommen und schnell vollzogen, und nach wenigen Wochen übten die Tafeln fast in allen Gegenden Schottlands eine unbestrittene Auctorität. Nachdem sie sich so zu einer Macht vereinigt hatten, gingen die Bittsteller einen Schritt weiter und verlangten förmliche Abschaffung des Geseß- und Gebetbuches. Jetzt wagte auch der König wieder einen entschiedenen Schritt und am 19. Februar 1638 ward Traquaire beauftragt, zu Edinburg und Stirling eine Proclamation zu veröffentlichen, gemäß welcher die Tafeln für ungesetzlich erklärt wurden, Allen verziehen ward, die ruhig in ihre Heimath zurückkehren würden, und zugleich erhielten die Fremden

bei Strafe des Hochverrathes Befehl, die Hauptstadt zu verlassen. Allein es war schon so weit gekommen, daß die Befehle des Königs wirkungslos verhallten; sogleich wurde von den Bittstellern eine Protestation entworfen, gedruckt und an den Straßenecken angeschlagen. Hierauf berief die antiepiscopeale Partei einen neuen Covenant, wo man sich eidlich verpflichtete zur Vertheidigung der wahren Religion, zum standhaften Widerstand gegen alle Irrthümer und Verführungskünste, zur einmüthigen Beschüzung des Königs, seiner Person und seiner Auctorität unter Verwahrung der Freiheiten und Geseze des Königreichs. Offenbar war durch diese Clausel der Gehorsam der Unterthanen beschränkt und die Empörung zum Voraus gerechtfertigt worden, sobald die von dem Könige befolgten Maßregeln von den Tafeln als den Gesezen oder den Freiheiten oder der Religion Schottlands zuwiderlaufend dargestellt wurden. Auf eine vorher ergangene Einladung strömten am 1. März Eiferer jedes Standes und Geschlechtes haufenweise nach der Kirche St. Giles zu Edinburg, um sich durch Fasten und Beten vorzubereiten auf die Erneuerung des Bündnisses zwischen Israel und Jehovah. Feierlich beschwor die ganze Versammlung den Inhalt des Covenant, von der Hauptstadt aus drang dieselbe Begeisterung hinaus auf das Land und bald verhielt sich in jeder Grafschaft die Zahl der Covenanten zu der der Episcopalen wie Hundert zu Eins.

Religiöse Begeisterung hatte auf diese Weise den bei Weitem größern Theil der Schotten zu einer furchtbaren Macht vereinigt, die jeden Augenblick bereit war, ihr gutes Recht mit dem Schwert in der Hand zu vertheidigen. Unter diesen Umständen blieb auch Carln nichts anders mehr übrig, als diesen drohenden Bund mit Waffengewalt zu vernichten. Bis zur Ausrüstung eines Heeres beschloß er jedoch, den Marquis Hamilton mit halbbeschwichtigenden Instructionen als seinen Commissär nach Schottland zu senden. Allein dieser wurde am 10. Juni zu Leith von 20,000, nach Andern von 60,000 Verbündeten, sammt 500 ihrer Geistlichen empfangen und nach der Hauptstadt geleitet. Ein so unerwarteter Empfang machte es

ihm räthlich, vorerst seine Instructionen zu verheimlichen. Nach wiederholten Reisen nach London veröffentlichte er am 17. December eine Proclamation, kraft welcher die Liturgie sammt der Canonensammlung für ungültig erklärt, aber auch Los-
 sagung von dem neuen Covenant und Rückkehr zum alten vom Jahre 1589 befohlen wurde. Indes aber konnten die Schotten wohl ahnen, daß der König sie nur hinzuhalten suche, um das, was er auf dem Weg der Güte nicht erlangen konnte, durch Waffengewalt durchzusetzen. Aber ihre Begeisterung für ihre Religion war zu groß und allgemein, als daß ein anderer Beschluß zu erwarten stand, als der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten. In einer Protestation wurde mit sechzehn Gründen erwiesen, daß sie unmöglich dem Ansinnen des Königs entsprechen könnten, denn dies hieße die Sache Gottes verrathen und dem Gewissen zuwiderhandeln. Auf dies hin zeigte der König wieder Milde und gestattete die beabsichtigte Kirchen-
 versammlung, jedoch mit dem Hintergedanken, bald Gelegenheit zu deren Auflösung zu finden. Hierin verrechnete er sich nicht. Schon am 1. November kam die Versammlung von Glasgow zusammen; sogleich begann der Streit mit dem königlichen Commissär und schon nach neuntägigen hitzigen Debatten fand es dieser seinen Instructionen gemäß, die Versammlung aufzulösen. Er war ein in der Heuchelei bewandeter Mann, zeigte durch Thränen und Reden sein Bedauern über diesen Schritt und seine Anhänglichkeit an die Sache der Schotten, schrieb aber zugleich an seinen Monarchen, daß sein Herz wegen des seinem Vaterlande bevorstehenden Unglückes betrübt sei. Offenbar war des Königs entschiedenes Benehmen in den kirchlichen Angelegenheiten Schottlands mindestens nicht politisch; die Versammlung band sich gar nicht an die Auflösung, und so mußte es zum Bruche mit dem Könige von England als anmaßlichem Ober-
 haupte der schottischen Kirche kommen. Die Versammlung selbst faßte den energischen Beschluß, die schottische Kirche sei unabhängig vom König und folglich die fragliche Auflösung durch den königlichen Commissär ungesetzlich und nichtig. Ferner wurde das Ordinationsbuch, die Canonensammlung und der hohe

Commissionshof verworfen, die bischöfliche Würde abgeschafft und die Bischöfe selbst excommunicirt und entsezt. Es war umsonst, daß Carl seinerseits diese Verfügungen für ungültig erklärte; sie wurden von den Schotten mit lauter Freude angenommen und am 20. Dezember ein allgemeines Dankfest für Befreiung von Prälaten und Papisimus gefeiert.

Ein so entschiedenes Auftreten und die militärischen Rüstungen des Königs zeichneten auch den Schotten ihre weitem Maßnahmen vor und auch sie rüsteten zum Kriege (5. Januar 1639). Alle waffenfähige Mannschaft wurde regelmäßig exercirt; im Dienste ergraute Offiziere eilten aus dem holländischen und schwedischen Heere herbei und die schottischen Kaufleute in Holland lieferten Waffen und Munition. Auch Cardinal Richelieu sorgte für 6000 Rüstungen und eine entsprechende Geldsumme, um England den Dank für die Unterstützung der französischen Huguenotten zurückzugeben. Indes mußte diese Unterstützung von einer katholischen Macht vor den schottischen Geistlichen sorgfältig verheimlicht werden. Diese wollten auch weder bei den lutherischen Fürsten Deutschlands noch bei den katholischen von Spanien und Frankreich um Unterstützung nachsuchen, weil die Lutheraner „Keger“, die Katholiken „Götzendienen“ seien. Carl fand bei seiner Kriegsrüstung wenig Anklang bei seinen Unterthanen, am allerwenigsten bei den Puritanern. Nach einer Erklärung, daß sie nicht gegen den König, sondern um Erlangung der Gewissensfreiheit den Kampf beginnen, eröffneten die Covenanter unter Lesley am 21. März die Feindseligkeiten durch Ueberrumpelung des Schlosses zu Edinburg. Schon am folgenden Tage fiel die Festung Dalkeith und mit ihr Krone und Scepter von Schottland in ihre Hände, und mit jedem Tage vernahm Carl eine neue Hiobspost. Nun begab dieser sich mit überlegener Macht selbst nach York; allein seinen Truppen fehlte die Begeisterung, und deswegen zog er den Weg der Unterhandlung einer blutigen Entscheidung vor (11. Juni). Da die Royalisten im Norden Schottlands mit einem Aufstande drohten, zogen auch die Covenanter auf eine Erklärung des Königs, daß eine Kirchenversammlung und Parlament die

Verhältnisse ordnen sollten, die friedliche Ausgleichung vor, entließen das Heer und gaben die königlichen Festungen zurück, obwohl sich die Eifrigsten unter ihnen entschieden dagegen aussprachen. Der König hatte beabsichtigt, persönlich das Parlament zu eröffnen, gab aber diesen Plan aus Furcht vor Insulten der gottseligen Frauen wieder auf und bevollmächtigte Traquaire, in seinem Namen Parlament und Kirchenversammlung abzuhalten.

Das Parlament wurde am 12. August eröffnet. Als neue Errungenschaften beabsichtigten die Covenanter Ersetzung der geistlichen Lords, da die Bischöfe nach den Beschlüssen der Kirchenversammlung nicht mehr in Schottland existirten, und Vernichtung des Einflusses der Krone auf Bestimmung der Gegenstände der Verhandlung und auf die Abstimmung der Parlamentsmitglieder. Der königliche Commissär sah jetzt wohl ein, daß er kein Gegengewicht gegen solche Beschlüsse bilden könne und prorogirte das Parlament am 14. November auf einige Tage, eine Maßregel, die Carl auf sechs Monate ausdehnte. Jetzt war es klar, daß auch in Schottland der Kampf den Prärogativen der Krone gelte, und abermals mußte die Entscheidung des Streites der Waffengewalt anvertraut werden. Allein hiezu gebrach es wiederum an Geld und am Ende sah sich der König auf den Rath seiner Minister genöthigt, in die Berufung eines englischen Parlamentes zu willigen. Vorerst sollte noch Irland ausgebeutet werden. Am 12. Januar 1640 begab sich Wentworth, vor seiner Reise für seine treuen Dienste zum Grafen von Strafford und Lord-Vize-Admiral von Irland ernannt, dorthin, und erhielt schon am 17. März vom Parlamente die Bewilligung von vier Subsidien und Aussicht auf zwei weitere. Sogleich befahl er die ungesäumte Werbung eines Heeres von 8000 Mann und kehrte dann nach England zurück.

Ganz anders verlief die Sitzung des englischen Parlamentes. In diesem Reiche ward die endliche Berufung eines Parlamentes mit Jubel begrüßt, aber in ihren Erwartungen von diesem waren Volk und König verschiedener Ansicht. Das Volk

erwartete Abstellung von drückenden Mißbräuchen und Wiederherstellung der verletzten Freiheiten; der König dagegen hatte das Parlament nur berufen, um eine reichliche Geldunterstützung zu erlangen, und um diese leichter zu erwirken, zeigte er einen aufgefundenen, von sieben der vornehmsten Covenanter unterzeichneten Brief vor, worin diese den alten Feind Englands, Frankreich, um Beistand flehten. Allein im Parlamente war der alte, wo möglich noch größere Oppositionsgeist geblieben. Die Mitglieder hielten sich für Vertreter des Volkes und achteten daher nicht auf die Bitten und die Noth des Königs, sondern beschäftigten sich mit den Beschwerden des Volkes, die sie in folgenden drei Hauptpunkten zusammenfaßten: Neuerung in der Religion, Eingriffe in das Privateigenthum und Verletzung der Privilegien des Parlamentes. Nachdem Carl durch seine Aufforderung an die Lords, die Beschwerden der Gemeinen nicht anzuhören, so lange seiner Geldnoth nicht abgeholfen sei, einen schädlichen Streit zwischen beiden Häusern erzeugt hatte, sah er sich schon am 2. Mai in der Lage, das Parlament auflösen zu müssen. Dies war für ihn ein höchst folgereicher Schritt und bahnte den Weg zum Uebergang der Souveränität von der Krone an das Parlament und das Volk. Wenn man auf die Begeisterung zurücksieht, mit welcher die Kunde von der Berufung des Parlamentes vernommen worden war, so wird man auch die Größe der Mißstimmung berechnen können, die sich nach der Auflösung desselben über das Land verbreitete. Sogleich strömten die unzufriedenen Mitglieder beider Häuser, die Feinde des Episcopates und die Verfechter des Republicanismus (diesem letztern begegnen wir hier zum erstenmal in England) nach den Wohnungen der schottischen Commissäre und benachrichtigten dieselben von ihrer Bereitwilligkeit, zur Vertheidigung ihrer Rechte und Freiheiten gemeinschaftliche Sache mit den Covenantern zu machen. Einen verderberer Charakter nahm die Gährung bei den untern Volksklassen an, die offen von Unzufriedenheit und Nothwendigkeit der Rache sprachen und Aufstände veranlaßten, die mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten. Die Convocation der Geists

lichkeit zeigte sich indeß fügsamer in den Willen des Monarchen und hielt gegen alles Herkommen auch noch nach Auflösung des Parlamentes ihre Sitzungen fort. Ihre neu entworfenen Kirchengesetze, die wegen der bald ausgebrochenen Unruhen nicht vollzogen werden konnten, vermehrten noch das Geschrei gegen die Willkür des Hofes, und obwohl Carl von ihr die Bewilligung von sechs Subsidien erhielt, hatte er sich doch offenbar in den Augen des Publikums durch diese ungewöhnliche Maßregel mehr geschadet als genügt.

Jetzt nahte auch die Zeit zum Zusammentritt des schottischen Parlamentes heran; der König scheute sich vor demselben und wollte sich durch eine abermalige Prorogation aus der Verlegenheit retten. Allein diese wurde unter dem Vorwande eines Formfehlers in dem diesfalligen Befehle umgangen und am 11. Juni nahmen die Parlamentsmitglieder ihre Sitze ein. Sogleich wurde die alte Feindschaft bemerkbar; alle Decrete, welche vor der Vertagung vorbereitet gewesen waren, wurden erneuert, eine Steuer von zehn Procenten des Grundeinkommens zur Führung des Kriegs votirt, ein Kriegs Rath ernannt und weder auf Carls Warnungen noch Drohungen geachtet. Dieser befand sich in der fürchterlichsten Geldverlegenheit, aus der ihn die Lords durch ein freiwilliges Anlehen von 200,000 Pfund einigermaßen befreiten, und sogleich erging nun an alle Graffschaften der Befehl, eine gewisse Anzahl Truppen zu stellen. Allein dieser hatte keinen rechten Erfolg; hier verabsäumten die königlichen Commissäre ihre Pflicht, dort empörten sich die Rekruten und ermordeten ihre Offiziere, plünderten die Kirchen und fielen den Einwohnern zur Last. In Schottland dagegen durchdrang die alte Bewegung das Land, und als Carl seine Anstalten begann, waren seine Feinde schon zum Angriffe bereit; am 20. August ging Lesley mit 23,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavalerie über den Twend, und zugleich erschien von ihm eine Erklärung, daß sie keineswegs gegen das englische Volk, sondern bloß zur Bestrafung der Papisten, Arminianer, Atheisten und Prälaten auszögen. Der in Northumberland stehende Lord Conway konnte den Ueber-

gang der Schotten über den Tyne nicht verhindern, und am 25. August befanden sich bereits die zwei nördlichen Graffschaften in den Händen derselben. Um nicht das englische Volk gegen sich aufzubringen, beschloßen die Sieger am 4. September, sich dem Könige als Bittende zu nahen. Dieser wußte, daß sein Heer unzuverlässlich sei, verlangte daher, um Zeit zu gewinnen, schriftliche Uebersendung ihrer Forderungen und versprach, dieselben dem großen Rathe der englischen Peers, den er auf den 24. September nach York berufen hatte, vorzulegen. So sah sich Carl aus Furcht vor den Gemeinen genöthigt, zu einer Maßregel seine Zuflucht zu nehmen, die in England schon seit Jahrhunderten nicht mehr angewendet worden war. Dennoch rettete ihn dies nicht aus seiner Verlegenheit; zwölf Peers unterschrieben am 22. September eine Bittschrift, in der sie die Beschwerden der Nation auseinandersetzten und die Berufung eines Parlamentes als das einzig mögliche Mittel zur Abhilfe erklärten. Dieser folgte eine zweite, unterzeichnet von 10,000 Einwohnern Londons, und auf die dringenden Mahnungen seiner Rätthe sah sich der König genöthigt, das Parlament auf den 3. November zu berufen.

Aber auch die Unterhandlungen mit den Covenantern schritten nicht nach Wunsch vorwärts. Diese verlangten eine Contribution von 40,000 Pfund, und am Ende blieb kein anderes Mittel mehr übrig, als die Unterhandlungen zu London, dem Sitze des Parlamentes, fortzusetzen.

Bei der Eröffnung des Parlamentes empfahl Carl den Vertretern des Volkes besonders drei Gegenstände zur Beachtung, nämlich Vertreibung der Rebellen, Bezahlung des Heeres und Abhilfe der Beschwerden. Allein bei den großen Sympathien, die für den Freiheitskampf der Schotten vorhanden waren, beleidigte der Ausdruck „Rebellen“, und bereits war Carl schwach genug, sich zu Entschuldigungen herabzulassen. Bald zeigte es sich, daß trotz der Bemühungen der Minister bei den Wahlen nicht mehr als auf ein Drittel der Stimmen im Unterhause für die Regierung zu rechnen war; die Häupter der Opposition waren Pym, Hampden, Sanct John. Im

Hause der Lords konnte sich der König auf mehr Stimmen verlassen. Wie die Gemeinen schon längst gewohnt waren, setzten sie, auf die Volksstimmung gestützt, das vom Könige Anempfohlene außer Acht, theilten sich in Ausschüsse und engere Ausschüsse, und verhandelten drei Monate hindurch hauptsächlich über drei Gegenstände, über Untersuchung der Mißbräuche, die Mittel zu ihrer Abhilfe, und Bestrafung der Schuldigen.

Als der ärgste Mißbrauch wurde das schonende Verfahren des Königs gegen die Katholiken erfunden. Hierauf reinigte man die Kirche von unsittlichen und abergläubischen Geistlichen, revidirte die Verurtheilungen der Sternkammer und milderte manche derselben; im Einvernehmen mit den Lords wurde die Erhebung des Schiffsgeldes für gesetzwidrig erklärt, und hierauf schritt man zur Anklage der königlichen Räte. Der gefürchtetste und gehafteste von diesen war Wentworth, Graf Strafford, jener große Abtrünnige von der Sache des Volkes, wie man ihn gewöhnlich nannte. Er erlitt am 12. Mai 1641 die Strafe des Hochverrathes. Außerdem wurde angeklagt der Secretär Windebank, weil er gegen die Katholiken zu gelinde gewesen war; er entkam jedoch nach Frankreich; ferner der Erzbischof Laud, weil durch seine Veranlassung die Convocation ihre Berathungen auch nach Auflösung des Parlamentes fortsetzte und die von ihm erschienenen Satzungen nicht weniger dem Ansehen der Krone als den Rechten des Parlamentes und den Freiheiten des Volkes zuwider seien; er wurde später hingerichtet. Endlich wurden auch Hollis und Finch vor den Schranken des Oberhauses des Hochverrathes angeklagt.

Wie es schien, fügte sich der König gleichgiltig in sein Schicksal. In der That waren ihm die Hände auch in England gebunden, so lange er sein Heer gegen die Schotten verwenden mußte und die Covenanten mit den Patrioten eine und dieselbe Sache verfolgten. Um daher in England das Uebergewicht wieder erhalten zu können, brachte er so schnell als möglich die Unterhandlungen mit den Schotten zu Stande, bestätigte die Verordnungen des letzten Parlamentes, willigte in

die Forderung, daß nur Landeseingeborne zu Gouverneurs der königlichen Schlösser ernannt und die Schotten weder in England noch Irland mit Eiden belästigt werden sollten, die sie mit gutem Gewissen nicht ablegen könnten. Nach längerem Widerstreben willigte er auch ein, daß die Bestrafung der Neuerer von beiden Parlamenten ausgehen sollte, die Zurückgabe der gekappten Schiffe und Waaren wurde gerne bewilligt und die Forderung einer Contribution an das Unterhaus verwiesen. Endlich kamen die Commissäre mit ihrer letztern Forderung, der Gründung eines dauerhaften Friedens zwischen beiden Nationen. Der König hoffte auch in dieser Frage schnelle Entscheidung, fand sich aber bitter getäuscht. Zwar legten sie ihm in diesem Punkte nur zwei Artikel vor, behielten sich aber das Recht vor, nach Umständen neue hinzuzufügen zu dürfen.

Was nun die Ereignisse in England anlangt, so zeigte sich der Haß am furchtbarsten gegen die Katholiken und selbst die Königin fing an, für ihre Sicherheit zu zittern. Sie war Katholikin, war an einem despotischen Hofe erzogen worden und genoß das Vertrauen des Königs, Umstände, die zu Anklagen und Verläumdungen hinreichten bei Leuten, die sich trotz ihrer Ansprüche auf Religiosität geüffentlich zu der Lehre bekannnten: der Zweck heiligt die Mittel. In den Augen des Volkes galt sie, wie nachmals ihre Leidensgefährtin Antoinette von Oesterreich, als die hauptsächlichste Quelle und das erste Werkzeug des Despotismus und, was fast noch schlimmer war, des Katholicismus. Schon waren Anstalten zu ihrer Abreise auf das Festland getroffen, als sie am 17. Juli 1641 durch eine Bittschrift der Lords von diesem Entschlusse abgebracht wurde.

Nach allen Vorgängen im Parlamente, bei der engen Verbindung beider Häuser zu gemeinschaftlichem Zwecke, war die Sache des Königs augenscheinlich eine verlorene. Plötzlich aber änderte sich dieses Verhältniß und auch andere Umstände gestalteten sich wieder günstig für Erhöhung der königlichen Macht. Von gleichem Geiste durchweht hatten jetzt beide Häuser beschlossen, der Präsidialhof zu York sei gesetzwidrig, die Con-

vocation habe nicht das Recht, ohne Einwilligung des Parlamentes Satzungen zu erlassen, die für Jemanden verbindlich wären, Bischöfe und Geistliche sollten keine weltlichen Aemter bekleiden, hatten mehrere Bills erlassen, welche der Krone Wag- und Tonnengeld bewilligten, aber nur auf kurze Zeit, um sie stets in Abhängigkeit von sich zu erhalten; durch andere wurden die Sternkammer und der hohe Commissionshof abgeschafft, die Erhebung des Schiffsgeldes verboten, die Gränzen der königlichen Forsten festgesetzt u. s. w. Außerdem hatten sie die Zustimmung des Königs zu höchst wichtigen Beschlüssen erlangt, wie, daß alle drei Jahre ein Parlament regelmäßig und zwar sogar ohne Einberufung durch den König zusammentreten sollte, und daß die Auflösung oder Prorogation des Parlamentes ohne Einwilligung beider Häuser nicht erfolgen könne. Dadurch war die oberste Gewalt thatsächlich an das Parlament übergegangen und die Macht desselben schien sich befestigen zu wollen, als die Eifersucht der Lords auf die Gemeinen all' dies vereitelte. Viele Lords erklärten nämlich ihren Entschluß, sich jedem fernern Versuche zum Umsturze der alten Einrichtung oder der Rechte der Krone zu widersetzen, und der König belohnte sie hiefür mit hohen Aemtern und Würden. Dies wirkte. Möglichen schien ein neuer Geist im Oberhause rege geworden zu sein, und nach einander verwarf es zwei Beschlüsse der Gemeinen, von denen der eine die Bischöfe vom Parlamente ausschloß, und der andere bestimmte, für die Sicherheit der wahren Religion zu sorgen (8. Juni bis 29. Juli).

Das machte die schmeichelhaftesten Hoffnungen in Carl rege, und schon freute er sich, bald seine Gegner zu seinen Füßen gedemüthigt zu sehen und ihnen Gesetze vorschreiben zu können. Aber hiezu war das Heer nöthig; daher mußte dieses für die Zwecke des Königs gewonnen werden. Mit Zustimmung des Königs wurde das Formular einer von den Offizieren zu unterzeichnenden Petition an Sir Jakob Ashley, den Befehlshaber in Yorkshire, übersandt, des Inhaltes: der König habe jetzt dem Volke Zugeständnisse genug gemacht, und zugleich wurde das Heer aufgefordert, zum Schutze desselben nach London zu ziehen.

Allein die Patrioten waren wachsam und suchten den ganzen Plan durch Beeilung des Abschlusses eines Vertrags mit den Covenantern und durch den Beschluß zu vereiteln, daß das englische und schottische Heer aufgelöst werden sollte. Andererseits war auch der König unermüdllich in Erfindung von Mitteln zur Durchführung seines Planes; er begab sich am 14. August zu Eröffnung des Parlamentes in die Hauptstadt seines nördlichen Reiches, suchte die Gunst der Schotten zu erwerben, um sie dann gegen die Engländer gebrauchen zu können. Um sicherer zum Ziele zu gelangen, ernannte er Hendersson zu seinem obersten Kaplan, wohnte stets dem Gottesdienst der schottischen Kirche bei, vertheilte die Einkünfte der aufgehobenen Bisthümer größtentheils an die vornehmsten Cavaliere, opferte die wichtigsten Vorrechte der Krone freudig hin und verzichtete selbst auf die Ernennung der ersten Staatsbeamten. Alles wendete sich zu Gunsten des Königs, als das gute Einvernehmen zwischen ihm und den Schotten durch ein Ereigniß plötzlich gestört wurde, das in der schottischen Geschichte unter dem Namen „Incident“ bekannt ist.

Der Graf Hamilton war lange Zeit mit dem Vertrauen des Königs beehrt und von diesem in den wichtigsten Angelegenheiten verwendet worden, stand aber dabei im Verdacht, in einem geheimen Bündniß mit den Covenantern zu stehen, und schon lange war es in der Absicht des Königs gelegen, denselben deswegen gerichtlich zu belangen, er konnte jedoch keine tauglichen Werkzeuge hiezu finden. Jetzt aber versicherte Montrose, ein Ueberläufer in das Lager des Königs, es wären Leute zu finden, die gegen Hamilton und Argyle die Anklage wegen Hochverraths erheben würden, wenn sie hiebei auf die Unterstützung des Königs rechnen dürften. Sei es nun, daß diese Intriguen noch vor Ankunft des Königs in Schottland entdeckt oder bloß vermuthet wurden — Montrose und seine Genossen wurden als Unruhbestifter festgesetzt und des Hochverrathes angeklagt (29. September). Montrose appellirte an das Parlament; allein nach vierzehn Tagen erhielt Hamilton die Nachricht, daß der Plan bestehe, ihn, seinen Bruder Lanerie

und Argyle zu verhaften und sie an Bord einer königlichen Fregatte im Frith zu bringen, oder ihnen, falls sie sich wehrten, das Leben zu nehmen. Schleunigst flüchteten sie sich alle Drei nach Kinneil; ihre Freunde aber verschanzten ihre Häuser, und bewaffnete Bürger durchzogen während der Nacht die Straßen. Am andern Morgen verfügte sich Carl mit einer Wache von 500 Mann nach dem Parlamentshause und bat unter Thränen um eine öffentliche Untersuchung der ganzen Sache. Die Stände gingen nicht darauf ein, und nach manchen vergeblichen Wiederholungen seiner Bitte sah sich Carl gezwungen, am 1. November in einen geheimen Prozeß einzuwilligen. Das Ergebnis des Prozesses war gegen den König, indem die Flucht der Cavaliere als durch die schwarzen Umtriebe ihrer Feinde hinlänglich gerechtfertigt erklärt wurde. Sie kehrten ins Parlament zurück; Argyle wurde sogar zum Marquis und einige andere dabei Betheiligte zu Grafen erhoben, und am 17. November sah der König ein neues Vorrecht der Krone fallen, indem er einwilligen mußte, daß die Prozesse wegen politischer Vergehen einem Ausschuß des Parlamentes zugewiesen wurden, wobei jedoch ihm das Urtheil vorbehalten blieb.

Während sich auf diese Weise in Schottland der Kampf gegen die königlichen Vorrechte immer gewaltiger zeigte, erhielt Carl noch zu Edinburg die beunruhigendsten Nachrichten aus Irland. Hier hatte das Verfahren des englischen Parlamentes und der glückliche Erfolg der Bestrebungen der schottischen Covenanten Alles in brausende Gährung versetzt; denn während die beiden andern Nationen glücklich für das köstliche Gut der Freiheit kämpften, wurden gegen die Irländer stets neue Ketten und Banden geschmiedet und mit empörender Gewaltthätigkeit der Nationalglaube unterdrückt. Daher glaubten sie, die gegenwärtige furchtbare Krisis zwischen dem englischen und schottischen Parlamente und der Krone benutzen zu sollen, um auch für sich politische und religiöse Freiheit zu erringen, und bald durchlief eine Verschwörung die ganze Insel. An die Spitze der Unzufriedenen stellte sich zuerst der Gentleman von

Rildare, Namens Roger Moore von Ballynagh, der durch das Colonisationsystem den größten Theil seines väterlichen Erbes verloren hatte. Nachdem er die Stimmung der Lords vom Pale ausgeforscht hatte, regte er die entzündbarsten Leidenschaften der alten Irländer auf, und fand günstigen Beifall. Namentlich beschloßen die irischen Häuptlinge aus Ulster, mit ihren Landsleuten Rath zu pflegen und für den kommenden Herbst einen Aufstand vorzubereiten. Um denselben Zweck zu erreichen, schlugen die Gentlemen vom Pale den gesetzlichen Weg ein und versuchten durch eine Deputation den König zur Erfüllung des Versprechens zu vermögen, das er ihnen vor dreizehn Jahren bei Abschließung des Rauffchillings gegeben hatte. Hier verfuhr der König wiederum mit seiner gewohnten Tücke, zeigte sich gnädig und versprach Abhilfe, versuchte aber zugleich die 8000 Mann irischer Truppen für seine Zwecke zu gewinnen. Allein die List wurde entdeckt und rief im Parlamente einen solchen Widerstand hervor, daß dasselbe durch königliche Machtvollkommenheit aufgelöst wurde. Indes hatte der König vor seiner Abreise nach Schottland dennoch zwei Bills unterzeichnet, die zu Gesetzen erhoben werden sollten und von denen eine den Besitz aller Ländereien bestätigte, die seit sechzig Jahren ununterbrochen besessen worden waren, und die andere auf alle Ansprüche der Krone auf Untersuchungen, welche unter dem Grafen von Strafford angestellt worden waren, Verzicht leistete. In voller Freude eilte die Deputation nach Dublin zurück; allein anders sahen die Sache die Lords-Justices, Yorlase und Parsons an, die mehr im Interesse der Widersacher der Krone handelten; sie durchschauten sogleich die Absicht des Hofes, durch Durchsetzung dieser Bills die ganze irische Bevölkerung an das Interesse der Krone zu fesseln, und vertagten daher bald nach der Rückkunft der Deputation (7. August) das Parlament, um weitere Beschlußnahmen zu hintertreiben. Günstiger gestalteten sich noch die Aussichten für die Irländer, als auch Antrim, der zur Ausführung des Militärbefehles auf die Insel gekommen war, es für gut fand, statt das Heer aus Irland zu entfernen, dasselbe in seinem

Interesse zu verwenden. Nach vielen geheimen Berathungen beschloß er mit seinen Freunden, den Beginn des Aufstandes bis auf den ersten Sitzungstag des Parlamentes im November aufzuschieben; dann wollte er sich gleichzeitig der Lords-Justices und des Schlosses zu Dublin versichern, und im Namen beider Häuser eine Proklamation erlassen, des Inhalts, daß das irische Volk bereit sei, seinen König in den legalen Rechten des Thrones zu beschützen. Allein Aufschub vertrug sich nicht mit dem sanguinischen Temperamente der alten Irländer, und so beschloßen sie, am 23. Oktober die Insurrection zu unternehmen, während doch erst der 5. November zum gemeinschaftlichen Angriff bestimmt worden war. Dadurch mißlang der erste Angriff; es erschienen der Kämpfer zu wenige, und während diese auf die Ankunft der übrigen harrten, wurde das ganze Complot an Sir Wilhelm Parsons verrathen. Gleichwohl entkamen die meisten Führer. Glücklicher in ihren Unternehmungen waren die Verbündeten in Ulster; diese erhoben sich, da sie von der Entdeckung der Verschwörung nichts wußten, am bestimmten Tage und machten so glückliche Fortschritte, daß innerhalb einer Woche weithin die Gegend in ihrem Besitze war, und jetzt verbreitete sich die Fackel des Aufruhrs auch in das nördliche Irland. Die Rache der Irländer bestand darin, daß die Ländereien der Engländer ihren frühern Besitzern oder deren Nachkommen zurückgegeben wurden; jene selbst mußten sich flüchten und fanden in den nächsten Garnisonsorten eine kümmerliche Aufnahme. Sofort erließen die siegreichen Insurgenten eine Proklamation, worin sie versicherten, die Waffen bloß zur Erhaltung der Prærogative der Krone und ihrer alten Religion gegenüber den aufrührerischen Bestrebungen einer frechen Partei im englischen Parlamente ergriffen zu haben.

Als Carl diese betrübenden Nachrichten erhalten und dem schottischen Parlamente mitgetheilt hatte, kehrte er nach London zurück und wurde wider alles Erwarten und zum Verdrusse des Parlamentes mit Jubel empfangen. Um nun diesen Sieg in seinen Wirkungen zu schwächen, wurde im Parlamente eine Vorstellung an den König durchgesetzt, wo über die die Frei-

heit gefährdenden Papisten und die Mißbräuche im Lande seit Jakobs Regierung Klage geführt, und die Mittel und Wege zur Abhilfe bezeichnet wurden. Die Vorstellung selbst wurde zum großen Aerger Carls gedruckt und dadurch vom Parlamente an das Volk appellirt. Der König gab eine gemäßigte, aber eine beredte Antwort, in der er erklärte, er habe noch nie einer Bill zur Abschaffung von Mißbräuchen seine Zustimmung verweigert und werde die seinem Volke gesicherten Rechte wahren. Schlechte Rätthe wünsche er nicht zu beschützen, aber er werde auch nicht auf das Recht, seine Minister zu wählen, verzichten. Wenn es Leute gebe, die seinen Ruf und sein Ansehen zu schmälern und die Uebel der Anarchie und Verwirrung herbeizuführen wünschten, so vertraue er auf Gott und hoffe, mit Hilfe seines Parlamentes ihre Anschläge zu vernichten und sie zur Strafe zu ziehen. Aus einer solchen Sprache leuchtet es hervor, wie fest im Könige die Ueberzeugung wurzelte, daß seine absolute Macht von Gott stamme und ohne großes Unrecht ihm von Menschenhänden nicht entrisen werden könne. Im Uebrigen bot der Aufstand in Irland den Gemeinen die erwünschte Gelegenheit, mit aller Härte gegen die Katholiken zu verfahren. Nach einem Beschlusse vom 1. Dezember sollte der katholische Gottesdienst weder in Irland noch in irgend einer andern Besizung der englischen Krone geduldet werden. Es mußte wieder zum entschiedenen Bruche zwischen dem Könige und dem Unterhause kommen. Bewaffnete Vöbelhaufen durchzogen, angeblich in der Absicht, das Parlament zu beschützen, die Straßen, und auch um den König sammelten sich viele Offiziere und Gentlemen, um ihn und seine Familie gegen Beleidigung zu sichern. Zwischen beiden Parteien kam es oft zu grobem Wortwechsel und Schlägereien. Unterdessen hatten die Patrioten einige Andeutungen auf Anklage der Königin fallen lassen. Dies machte den König besorgt, und um die Gefahr zu vereiteln, griff er zu einem zwar sichern, aber höchst gefährlichen Mittel. Er ließ nämlich am 3. Januar 1642 durch den Staatsanwalt im Namen des Königs den Lord Kimbolton, ferner Hollis, Haslerig, Pym, Hampden und

Stroud, lauter ausgezeichnete Mitglieder der Landpartei, des Hochverrathes anklagen. Sie wurden beschuldigt, sich verschworen zu haben, um dem Könige sein Volk zu entfremden, Ungehorsam im Heere zu erregen, die Rechte des Parlamentes umzustürzen und eine Mehrzahl der Stimmen durch die Drohungen des bewaffneten Pöbels zu erzwingen, und überdem fremde Truppen in das Königreich gerufen und wirklich Krieg gegen ihren König geführt zu haben. Die Gemeinen ernannten jetzt einen Ausschuß, um die Sache der Angeklagten näher zu untersuchen, der König aber bestand auf Auslieferung derselben. Darcin konnten die Gemeinen nicht willigen, und daher begab sich der König am 4. Januar 1642 selbst in das Haus der Gemeinen, fand aber eine schweigende Versammlung und die gesuchten Individuen nicht anwesend. Nachdem er geklagt und gedroht hatte, entfernte er sich, begleitet von dem leisen, aber deutlichen Gemurmel „Privilegien, Privilegien!“ Dieser unbesonnene Schritt brachte den König vollends um alle Achtung, und stets trüber und trüber wurde der Glanz seiner Krone. Am 11. Januar begaben sich die fünf Angeklagten zu Wasser nach London, um an den Sitzungen wieder Theil zu nehmen, gefolgt von zweitausend Seeleuten in Bötten und auf jedem Ufer des Flusses von Detachements der Miliz mit acht Kanonen, und beim Anlanden durch viertausend Reiter aus Buckinghamshire empfangen, die gekommen waren, um die Unschuld Hampdens, ihres Repräsentanten, zu verfechten, und wegen seiner Verläumdung Genugthuung zu verlangen. Unbeschreiblich war der Jubel, mit dem die Bewaffneten empfangen wurden, und Carl hatte es Tags zuvor für gut gefunden, mit seiner Familie nach Hamptoncourt zu flüchten.

Der Riß zwischen König und Parlament und die Begeisterung des Volkes für das letztere waren zu groß, als daß bei den kühnsten Hoffnungen eine gütliche Ausgleichung zu erwarten stand, und so mußte es zwischen Parlament und König zum Kriege kommen, und obwohl die Maßregeln hiezu im Geheimen veranstaltet wurden, fanden sich doch auf beiden Seiten Spionen, welche dieselben wechselseitig verriethen. Die

Gemeinen verboten ihrerseits Zusammenziehungen der Truppen in den Graffschaften durch den Regenten. Vergebens demüthigte sich Carl durch Zurücknahme der Anklage der fünf Repräsentanten, und endlich nahm er wiederum zur List seine Zuflucht, um Herr über die Gemeinen zu werden. Er forderte sie nämlich auf, ihm auf einmal eine Uebersicht aller Verfügungen vorzulegen, die sie hinsichtlich seiner eigenen Auctorität und seines Einkommens, hinsichtlich ihrer Privilegien, der Rechte des Volkes und der Reformation der Kirche verlangten, und stellte eine gnädige Antwort in Aussicht. Mit Freuden benützten die Gemeinen diese Gelegenheit, um die Zugeständnisse zu erwirken, die sie schon früher als einen Grund des Vertrauens verlangt hatten. Demgemäß sollte das Parlament das Commando in den Festungen, sowie über die Land- und Seemacht selbst verleihen können. Dies war allerdings der wirksamste Schritt gewesen, um die Macht des Königs zu vernichten, und doch willigte derselbe ein, um später dieses Zugeständniß, als ihm abgetrozt, zurücknehmen zu können. Der 15. Februar war für den König der Tag der größten Demüthigung; er genehmigte die von ihm bis jetzt bestrittenen Bills wegen gezwungener Aushebung der Soldaten, und wegen Ausschließung der Bischöfe vom Parlamente und allen bürgerlichen Aemtern, erbot sich, alle Streitigkeiten wegen der Liturgie dem Parlamente zur Berathung vorzulegen, versprach, nie einen katholischen Priester ohne vorhergegangene Genehmigung durch das Parlament zu begnadigen, genehmigte auch die Forderung rücksichtlich der Geseze der Militärposten; nur verlangte er, daß die vom Parlamente zu übende außerordentliche Gewalt mittelst eines Gesezes ihm zuerst verliehen würde, damit er sie wiederum auf das Parlament übertragen könnte. Diese Clausel wurde jedoch als eine Verweigerung und zugleich als staatsgefährlich erklärt, und binnen wenigen Tagen erging ein Befehl, durch den die beiden Häuser kraft ihrer Machtvollkommenheit fünfundfünfzig Lords und Gemeine als Statthalter verschiedener Distrikte bestellten, um Empörungen und Invasionen zu verhindern. Um zugleich das Publikum zu beschäftigen, sprengte man das Gerücht aus,

die Papisten wollten durch eine Empörung und durch die Hilfe des Königs den Papismus wieder einführen. Dies machte den Monarchen noch verhafter, und um der ihn von allen Seiten umgebenden Gefahr gewachsen zu sein, mußte auch er zum Kriege rüsten. Schon im Januar war seine Gemahlin nach Holland gereist, angeblich um seine Tochter Maria ihrem Gemahl, dem Prinzen von Oranien, zuzuführen, in der That aber, um Hilfe vom Auslande zu erlangen, Geld auf ihre kostbaren Juwelen aufzunehmen und dafür Waffen und Munition zu kaufen. Endlich verlegte Carl seine Residenz nach York, da in den nördlichen Graffschaften das Königthum noch tapfere Verfechter hatte. In der That warben die Gutsbesitzer in der Umgegend für Carl eine Leibwache, die später den Kern seines zahlreichen Heeres bilden sollte.

Unterdessen war in Irland der Aufruhr in helle Flammen gekommen; bis jetzt hatte er sich auf das alte Irland erstreckt; allein die Errungenschaften der Engländer reizten auch die übrigen Landesheile, und in Pale entstand ein Nationalbund, der von den vornehmsten Lords geleitet wurde. Statt die Insel durch Concessionen zu gewinnen, beschloß man die ernstesten Maßregeln gegen sie und befestigte sie gerade dadurch zum einheitlichen Kampf für Freiheit und Vaterland.

Von York aus versuchte Carl, wiewohl vergebens, sich der Festung Hull zu bemächtigen. Indessen hatten die beiden Häuser eine Werbung von 16,000 Mann zur Vertheidigung gegen den König, der wider alles Recht und Sitte das Parlament zu bekriegen gedente, votirt und hiefür auf alle Weise Geld zusammengebracht. Das Commando der Flotte führte der Graf Warwick, zum Lord-General wurde der Graf von Essex ernannt, und ging mit dem feierlichen Versprechen der Lords und der Gemeinen, in diesem Nationalkampf mit ihm zu leben oder zu sterben, zum Heere (12. Juni). Gleichwohl fehlte es nicht an einer Vermittlungspartei, und am Ende bot das Parlament, im Falle der Gewährung von neunzehn Artikeln, Frieden an. Gemäß denselben sollten alle wichtigen Angelegenheiten im Parlamente berathen und entschieden werden, die Mitglieder

des Rathes, die hohen Staatsbeamten mit Genehmigung des Parlamentes ernannt werden und diese ihre Stellen bloß so lange bekleiden, als sie das Vertrauen genießen; die Erzieher der königlichen Prinzen sollten durch das Parlament gewählt, und ohne seine Einwilligung kein Heirathsvertrag irgend eines Mitgliedes der königlichen Familie unterhandelt werden; die Kinder der Katholiken sollten im Protestantismus erzogen werden u. s. w. Carl erklärte sich bereit, die protestantische Erziehung katholischer Kinder zu erzwingen und alle gewünschten Maßregeln gegen den Katholicismus zu ergreifen; die übrigen Forderungen aber wies er entschieden zurück. Da aber das Parlament auf seiner übertriebenen Forderung beharrte, trug es die Schuld an den Gräueln des nun folgenden Bürgerkrieges. Beide Häuser votirten zwar noch eine demüthige Petition an den König um Zurücknahme der Werbpatente, Entlassung seiner Truppen und Rückkehr in die Nähe der Residenz (26. Juli). Auch jetzt zeigte sich Carl in seiner Antwort hiezu bereit, verlangte aber zugleich, daß sie die Verordnungen wegen des Heeres widerrufen und die Flotte unter dem Befehle des von ihm ernannten Admirals stehen sollte. Ein solches Ansinnen wiesen aber beide Häuser zurück, und so wurde das Land Schritt für Schritt dem Bürgerkriege entgegengeführt. Oberst Goring, Gouverneur von Portsmouth, wurde beauftragt, das Parlamentsheer zu organisiren, zeigte aber eine größere Anhänglichkeit an die Sache des Königs, als an die Interessen des Parlamentes, nahm den Soldaten und Einwohnern den Huldigungseid ab und wurde dafür am 9. August von den Truppen des Parlamentes belagert. Jetzt erklärte der König in einer Proklamation den Grafen Effer und die unter ihm stehenden Offiziere als Verräther; das Parlament dagegen nannte dieses eine pure Verläumdung. Hierauf sammelte Carl die Getreuen des Nordens um sich, und am 22. August erfolgte die feierliche Kriegserklärung. Gleichwohl war der König noch stets zu Unterhandlungen bereit und hoffte, an der Spitze eines zahlreichen Heeres diese mit um so glücklicherem Erfolge versuchen zu können. Daher sandte er am 25. August Commissäre

nach London, mit dem Antrage, beide Parteien sollten Bevollmächtigte ernennen. Gereizt und stolz auf ihre Uebermacht verwarfen die beiden Häuser jede Botschaft von einem Fürsten, der seinem Volke den Krieg erklärt habe. Auch die Aussicht auf Zurücknahme der Proklamation, falls sie ihre Beschlüsse gegen seine Anhänger zurücknehmen würden, wurde verschertzt. Endlich erinnerte sie Carl an das zu befürchtende Blutbad, erhielt aber die stolze Antwort, er sei der angreifende Theil und trage daher die Schuld an demselben. Damit war der Würfel gefallen und in wenigen Wochen wüthete in allen Theilen des Königreichs die Furie des Bürgerkriegs.

Um das königliche Panier hatte sich der größere Theil der Aristokratie, nämlich der Adel und die Gentlemen, gestellt; allein es waren keine kriegerischen Leute und verstanden sich mehr auf den Prunk des Hofes, als auf die Führung der Waffen. Außerdem standen auf Seite des Königs die Katholiken, die vor der Herrschaft des Parlamentes zitterten. Allein kaum durfte er zu diesen seine Zuflucht nehmen, wenn er nicht das ganze Land gegen sich aufbringen und der ganzen Bewegung eine papistische Tendenz unterschieben lassen wollte. Gleichwohl zwang ihn die Noth dazu. Auf der Seite des Parlamentes dagegen standen diejenigen, für die jenes am meisten gewirkt hatte, nämlich das Landvolk und die Gewerbetreibenden. Den Befehl über das königliche Heer führte der Graf von Lindsay, den der Parlamentstruppen Graf Essex, zwei tüchtige Generale. Als der König gegen die Grenze von Wales vorrückte, behauptete er seinem Heere die Reinheit seines protestantischen Glaubens, sowie auch seine Bereitwilligkeit, sich in die Beschlüsse des Parlamentes zu fügen. Dagegen erklärte das Parlament, der König wolle den Papismus wieder einführen, und verlange zu diesem Zwecke auch die Hilfe der Schotten, deren Freiheit und Religion gleichfalls gefährdet seien. Schon am 23. Oktober kam es zur Schlacht bei Edgehill, in der sich beide Theile die Ehre des Sieges beimäßen, den Vortheil aber erntete der König; denn während sich Essex nach Coventry zurückzog, nahm Carl Bambury, marschirte, ohne Hindernisse

zu finden, nach Oxford, und Abtheilungen seiner Reiterei streiften bis in die Nähe der Hauptstadt. Dadurch geriethen die beiden Häuser in nicht geringen Schrecken; sie wandten sich um Hilfe nach Schottland, befahlen Essex zu ihrem Schutze herbeizueilen, bildeten ein neues Heer unter dem Grafen Warwick, und unterhandelten sogar mit dem König. Unterdessen fiel aber Brentford in die Hände des Grafen Essex; es kam hier am 12. November zu einem Treffen, in dem Carl einen entschiedenen Sieg davontrug. Allein jetzt beklagte sich das Parlament, der König habe absichtlich und unnöthigerweise Bürgerblut vergossen, da es mit demselben in Unterhandlung gestanden sei. Trotz des erfochtenen Sieges wurde jedoch die Sache des Monarchen mit jedem Tage kritischer, indem Essex von allen Seiten Verstärkungen an sich zog. Der König mußte sich nach Oxford zurückziehen, führte jedoch als Grund des Rückzuges an, daß er der Erneuerung der Unterhandlungen nicht durch eine Schlacht abermals Hindernisse in den Weg legen wolle.

Was die Lage des Königreichs anlangt, so bot dieses damals einen höchst traurigen Anblick dar. Da es Niemanden gestattet war, neutral zu bleiben, war der Geist des Zerwürfnisses in Gemeinden und Familien gedrungen, und zu den Opfern des Kriegsdienstes gesellte sich der Druck der Plünderung. Manche Grafschaften waren ganz royalistisch gesinnt, mehrere andere ganz dem Parlamente ergeben, während wieder andere den Frieden um jeden Preis wünschten. Am lästigsten fielen die Parlamentstruppen, und so kam es, daß mit dem Anfange des Jahres 1643 die Sehnsucht nach Friede immer allgemeiner wurde. Petitionen um Frieden liefen in Masse an das Parlament ein, und da der König selbst einen Waffenstillstand angetragen hatte, mußte aus Klugheit den Wünschen des Volkes Rechnung getragen werden. Gleichwohl führte eine zu diesem Ende angestellte Unterhandlung zu keinem Ziele (14. April). Am 27. April fiel Reading in die Hände der Parlamentstruppen; allein von nun an lichtetes Krankheit und Desertion ihre Reihen, und Essex sah sich genöthigt, sechs Wochen lang unthätig in seinem neuen Quartier zu verweilen. Glücklicher-

weise zwang Mangel an Munition auch den König zu derselben Unthätigkeit. Als aber am 20. Mai diesem seinem Mangel abgeholfen worden war, war er wieder im Stande, die Defensiv zu ergreifen, bot jedoch vorher noch einen Vergleich an. Dieses Anerbieten wurde von den Lords mit Ehrfurcht aufgenommen; die Gemeinen dagegen warfen den Abgesandten ins Gefängniß, und Pym klagte in ihrem Namen die Königin, die unterdessen nach manchen abenteuerlichen Schicksalen aus Holland zurückgekehrt war, des Hochverraths an, ließ aber, von allen Seiten verlacht, nach acht Monaten den Prozeß stillschweigend wieder fallen.

Ueberhaupt war die Stimmung im Unterhause in der letzten Zeit eine andere geworden, und die Zahl derer, die den Frieden wünschten, mehrte sich. Besonders zeichnete sich der Dichter Edmund Waller durch seine kühne Sprache für den Frieden aus; gleichwohl siegten die Patrioten, und auf ihr Betreiben schwuren sämtliche Mitglieder am 6. Juni einen Eid, „nie einzuwilligen, daß man die Waffen niederlege, so lange die im offenen Kriege gegen das Parlament begriffenen Katholiken gegen dessen Gerechtigkeit in Schutz genommen würden, sondern ihrem Rechte und Verufe gemäß den von dem Parlamente aufgebotenen Streitkräften gegen die vom Könige aufgestellten beizustehen.“ Die Lords, die Bürger und das Heer folgten diesem Beispiele, und sofort wurde verordnet, daß Jedermann denselben Eid und Covenant in seiner Pfarrkirche leisten sollte. Am 18. Juni verloren die Patrioten durch den Tod in Folge einer Verwundung im Gefechte den Mann, der den Impuls der ganzen volksthümlichen Bewegung gegeben hatte, den berühmten Hampden. Wer hätte es ahnen mögen, daß sein Widerstand gegen die Bezahlung des Schiffsgeldes der Anfang einer so gewaltigen Bewegung werden sollte? Schon dadurch, mehr aber noch durch seine einschmeichelnden Sitten, seine Bescheidenheit und strenge Rechtlichkeit war er der Stimmführer der angesehensten Partei im Unterhause geworden. Hier gehörte er zur Partei der Zweig- und Wurzel männer (root- and branchmen), die ihren Namen daher hatten, weil sie nicht

allein die Zweige abhauen, sondern auch die Wurzeln ausreißen wollten (Radicalismus!), und die beschuldigt wurden, den Thron umstürzen zu wollen, während sie selbst die Vernichtung der Hierarchie als ihren Zweck bezeichneten. Wenn die Royalisten über seinen Tod sich freuten, die Patrioten ihn als unersetzlich beweinten, kannten weder die einen noch die andern den Geist der Zeit. Denn die Zeit der Revolutionen ist die Zeit der Thatkraft, und daher auch die Pflanzschule großer Talente und mächtiger Parteiführer.

Während die Truppen, welche das Parlament aus Mißtrauen gegen Esser für Sir Wilhelm Waller geworben hatte, anfangs viele feste Plätze einnahmen, und dadurch ihrem Anführer den Titel Wilhelm der Eroberer erwarben, am Ende aber in der Schlacht bei Devizes entschieden geschlagen wurden (13. Juli), schlugen die Lords zu wiederholten Malen den Frieden vor. Hiezu hatten sie um so mehr Grund, da das Heer Wallers vernichtet und das des Grafen Esser so heruntergekommen war, daß es kaum mehr den Namen eines Heeres verdiente, der König dagegen durch seine Gemahlin Verstärkung erhalten hatte. Allein trotz dieser mißlichen Lage konnten die Gemeinen nicht zu Friedensunterhandlungen vermocht werden, und ließen an einem Sonntage in allen Kirchen von den Predigern den Frieden als das unfehlbare Verderben der Stadt schildern und forderten selber in Maueranschlägen zur Fortsetzung des Krieges auf. Schon am andern Morgen (Montags d. 7. August) brachte Aldermann Atkins die in diesem Sinne abgefaßte Bittschrift des Stadtraths nach Westminster, gefolgt von Tausenden, die nach Krieg riefen und Drohungen gegen die Verräther ausstießen. Die Folge hievon war ein Beschluß zur Fortsetzung des Krieges und der Austritt von sieben Lords.

Jetzt sollte der Krieg plötzlich eine andere Wendung nehmen. Von Anfang an hatte zwischen den Häuptern der schottischen Covenanten und den bedeutendsten englischen Reformatoren ein vollkommenes Einverständnis geherrscht. Da ihre eigenen Er-rungenschaften so lange nicht gesichert schienen, als die Engländer

ihre Freiheit nicht erkämpft hatten, waren jene von selbst am englischen Freiheitskampf theilhaftig. Daher wurde die Ankunft englischer Commissäre (7. August) in Schottland als der Tag des schönsten Nationaltriumphes gefeiert. Gleichwohl wollten die Schotten anfangs bloß die Mittlerrolle übernehmen, beschloßen jedoch am Ende als Bundesgenossen des englischen Parlamentes zu handeln. Dabei aber forderten sie als unerläßliche Bedingung die Bestätigung der schottischen Kirche, aber gerade diese Forderung bot neue Schwierigkeiten. Indes einigte man sich nach langen Verhandlungen zu dem höchst diplomatischen Beschlusse: „Die schottische Kirche solle in ihrer bestehenden Reinheit erhalten und die englische reformirt werden gemäß dem Worte Gottes (das natürlich jede Partei nach ihrem Sinne auslegte) und nach dem Beispiele der besten reformirten Kirchen“, unter welche natürlich die Schotten die ihrige rechneten (17. Aug.). Mit diesem zweideutigen Beschlusse stellten sich beide Parteien zufrieden und jetzt galt es, das Volk für die Sache zu begeistern. Dieses belehrte man daher, „der Streit bestehe in England zwischen dem Herrn Jesus und dem Antichrist und seinen Jüngern; der Ruf sei klar; der Fluch des Neroz müsse alle treffen, die nicht dem Herrn zu Hilfe kommen würden gegen die Entsetzlichen; beide Kirchen und Königreiche schweben in drohender Gefahr; sie segelten in Einem Schiffe, wohnten in Einem Hause und seien Glieder Eines Körpers, wenn eines zu Grunde gehe, könne das andere nicht bestehen; Juda könne nicht lange in Freiheit bleiben, wenn Israel in die Gefangenschaft geschleppt werde“ u. s. w. Den Oberbefehl übernahm der Graf Lesley. In England wurde der Covenant allgemein beschworen, da seine Zweideutigkeit auch dem Bedenklichsten keinen Scrupel verursachen konnte, und hierauf wurden die weitem Bedingungen der Intervention festgesetzt. Ein solcher Verein von politischen und religiösen Schwärmern setzte mit Recht die Royalisten in Schrecken. Doch Carl blieb standhaft und da er das neue Unheil schon längst im Geiste vorhergesehen hatte, hatte er auch für Mittel gesorgt, demselben zu begegnen. In dieser Absicht war er bemüht gewesen, das englische Heer in Irland für sich

und seine Zwecke zu gewinnen. Dasselbe zählte gegen 50,000 Mann, war aber vom Parlamente vernachlässigt worden, und daher in dem Grade gegen dasselbe aufgebracht, in dem es für den ihm schmeichelnden König eingenommen wurde. Gegen die Katholiken hatte es manche Schlacht gewonnen, im Ganzen aber waren diese Sieger geblieben, hatten durch Einführung einer Föderativregierung ihre Macht befestigt und eine größere Einheit in ihre Bestrebungen gebracht. Ihre Anführer erklärten ihre aufrichtige Anhänglichkeit an die Person, ihre tiefe Ehrfurcht vor der legitimen Auctorität des Monarchen, wie dies im Covenantskrieg auch die Schotten erklärt hatten, aber gleich diesen machten sie auch auf das Recht Anspruch, sich der Unterdrückung zu widersetzen und zur Vertheidigung ihrer Religion und Freiheit Gewalt zu brauchen und gleich ihnen hatten sie sich auf einer Synode am 10. Mai 1642 eidlich zur Aufrechthaltung ihrer Religion verpflichtet. Darüber hatten sie dem Könige Bericht erstattet und zugleich ihre Vorstellungen auseinandergesetzt. Da aber zugleich die Sehnsucht nach Friede immer größer und allgemeiner wurde, kam am 15. September 1643 ein Waffenstillstand zu Stande und die conföderirten Katholiken bewilligten zum nicht geringen Erstaunen ihrer Feinde 15,000 Pfund in Geld und Lebensmittel im Betrag derselben Summe zum Unterhalt des königlichen Heeres. Wie Irland wußte Carl auch Frankreich für seine Zwecke zu benützen. Hier waren König Ludwig XIII. und sein berühmter Minister Cardinal Richelieu gestorben und Anna von Oesterreich, eine vertraute Freundin der Königin von England, führte während der Minderjährigkeit des jungen Königs die Regentschaft. Als bald kam ein französischer Gesandter nach England und Unterstützung in Geld und Truppen stand in Aussicht, als am 10. Januar 1644 die Depesche des Gesandten aufgefangen wurde und dieser in Folge hievon seine Pässe verlangte. Außerdem wußte Carl noch einen andern Umstand für seinen Zweck zu benützen. Er hatte nämlich erfahren, daß der bloße Name Parlament einen gewaltigen Zauber auf die Gemüther der niedern Volksklasse ausübe und beschloß daher, um seine Person ein Parlament zu versammeln. Sofort berief

er die getreuen Parlamentsmitglieder beider Häuser auf den 22. Januar 1644 nach Orford. Es gehorchten 43 Peers und 118 Mitglieder des Unterhauses, und am 29. Januar eröffnete der König die Sitzung mit einer gnädigen Rede, in der er die Leiden des Königreichs bejammerte und beide Häuser aufforderte, seine Neigung zum Frieden zu bezeugen, ihnen zugleich aber auch ihre frühern Privilegien sicherte. Als bald erließen sie an Essex die Aufforderung, Frieden zu schließen, dieser aber bezweifelte ihre Befugnisse. Nun ließ man Carl wieder selbst handeln. Dieser forderte am 3. März das Parlament zu Westminster auf, Bevollmächtigte zu ernennen, um die Wirren des Königreichs zu lösen, und mit beiden Häusern zu berathen über die Mittel zur Aufrechthaltung der wahren Religion, zur Feststellung der Rechte der Krone und des Parlamentes, der Geseze des Landes und der Erhaltung der Freiheit und des Eigenthums der Unterthanen. Allein beide Häuser fühlten sich beleidigt, weil ihre Versammlung als nicht zu Recht bestehend angesehen wurde und forderten in ihrer Antwort vom 9. März den König auf, sich zu ihnen nach Westminster zu begeben und in einer öffentlichen Erklärung nannten sie jenes Verfahren einen papistischen und jesuitischen Kniff, um sie unter dem lockenden Vorwande des Friedens zu verleiten, ihre eigene Auctorität zu verläugnen und sich über Religion, Geseze und Freiheiten in die Gewalt der Abgötterei, des Aberglaubens und der Sklaverei zu begeben. Dagegen erklärten die Häuser zu Orford, die Schotten hätten den Frieden gebrochen, und alle englischen Unterthanen, die ihnen beistunden, sollten als Feinde und Verräther des Vaterlandes erklärt werden, und die zu Westminster befindlichen Lords und Gemeinen seien wegen ihrer Coalition mit den Schotten, wegen der Zusammenziehung der Truppen und Verfertigung eines neuen großen Insiegels an der Stelle des königlichen des Hochverraths schuldig. So verschwand abermals die Aussicht auf Frieden und beide Parteien konnten bloß in den Waffen ihr Heil versuchen und finden; indeß schlugen jedoch die Gemeinen zu Westminster die Präliminarien des Friedens vor.

Auf diese Weise hatte Carl die Schotten und Irländer benützt, um den Freiheitsſinn der Engländer niederzukämpfen. Es iſt dieß überhaupt eine jener Eigenthümlichkeiten ſeiner Regierung, welche zwar für den Augenblick Rettung gewährte, aber unmöglich geeignet ſein konnte, für die Dauer die Unterthanen aller drei Reiche mit Vertrauen an den Thron zu fesseln. In der Schlacht bei Marston (25. Januar 1644) wurden die Königlich-geschlagen; ebenso war auch der Sieg in der Schlacht bei Marstonmoore (1. Juli) entschieden auf Seite des Parlamentsheeres und dadurch die Macht der Royalisten in den nördlichen Graffschaften gebrochen. Indes zeigte sich auch bald wiederum die Veränderlichkeit des Kriegsglückes. Die Königin entfloh am 25. Juli nach Brest; Eſſer setzte, ohne die Royalisten, die sich im Rücken seines Heeres sammelten, zu beachten, seinen Marsch nach Cornwall fort, in dessen Umgebung der König eine starke Partei hatte. Der König und seine Offiziere forderten ihn brieflich auf, seine Armee mit dem Heere des Königs zu vereinigen; allein der unerschrockene General sandte beide Actenstücke an das Parlament und erklärte kaltblütig, seine Sache sei es, zu fechten, zu unterhandeln stehe allein dem Parlamente zu. Aber nunmehr sah er sich in einer höchst bedenklichen Lage, abgeschnitten von aller Verbindung mit London und eingeschlossen zwischen der See und der vereinigten Macht des Königs. Seine Soldaten, an Allem Mangel leidend, waren des Kampfes müde und wollten nicht mehr ausharren und es blieb daher ihrem Anführer nichts mehr übrig, als sich durch die Flucht zu retten. Der Rest des Heeres capitulirte, und durfte, nachdem es Waffen, Geschütz und Munition übergeben hatte, sich in die Heimath zerstreuen. Obwohl die Sache des Parlamentes als eine verlorene angesehen werden mußte, wurde dennoch dem Grafen Eſſer in Anbetracht seiner vielen Verdienste ums Vaterland der Dank beider Häuser votirt.

Das unerwartete Glück hatte die Hoffnungen des Königs gesteigert, und so ließ er jetzt alle seine Unterthanen auffordern, ihn nach London zu begleiten, und mit ihm das Parlament zu

einem Frieden zu zwingen. Allein diesmal verrechnete er sich; die Kräfte des Parlamentes und der Volkspartei waren noch keineswegs geschwächt, das Parlamentsheer wurde schleunigst neu organisirt und schon am 27. October wurde das königliche Heer in der Schlacht bei Newbury geschlagen. Günstig für die Sache des Königs wurde indeß die Zwietracht der feindlichen Führer; der erste Befehlshaber war Manchester, ein des Krieges unfundiger Mann; der zweite Oliver Cromwell, des gefeierten Hampdens leiblicher Vetter, der von der Vorsehung ausersehen war, nach Entfesselung aller Leidenschaften das englische Staatsschiff aus dem Strudel der Anarchie zu retten. Er war im vorigen Parlamente als Repräsentant für Huntingdon geseßen, und vertrat im gegenwärtigen Cambridge; er sprach selten, erregte aber jedesmal durch die Originalität seiner Ansichten und die Kraft seiner Beredtsamkeit die Aufmerksamkeit beider Häuser, wenn auch die Höflinge seine bürgerliche Kleidung, seine schneidende Stimme und das Unstädtische seiner Manieren verspotteten. Beim Ausbruche des Krieges hatte er in den östlichen Grasschaften schleunigst Truppen geworben und stand bald an der Spitze eines Reiterregimentes von Freisäßen oder von Söhnen der Freisäßen, die in politischer und religiöser Beziehung Schwärmer waren. Mit seinen Soldaten lebte er auf dem vertrautesten Fuße, erhielt sich aber dennoch stets ihre Achtung und ihren Gehorsam; er betete mit ihnen und focht an ihrer Spitze, begeisterte sie durch seine Reden für die Sache der Freiheit, der Religion und des Vaterlandes, zeichnete sich durch Muth und Entschlossenheit aus und galt bald als einer der vielversprechendsten Offiziere des Heeres. Sein Nebenbuhler war Manchester, ein eifriger Presbyterianer, während Cromwell selbst den unter ihm stehenden Independenten seinen Schutz antrug. Dadurch ärgerte er am meisten die schottischen Commissäre, und diese wußten es endlich durchzusetzen, daß, um ein Gegengewicht gegen seinen Einfluß zu bilden, die Stelle eines Generalmajors ihrem Landsmanne Crawford, einem strengen Presbyterianer, übertragen wurde. Dadurch wurde zugleich die bitterste Feindschaft zwi-

schen beiden Führern angeregt; gleichwohl aber sehen wir von nun an Cromwell eine der wichtigsten Rollen in den englischen Staatsgeschäften spielen.

Was die fernere Thätigkeit des englischen Parlamentes anlangt, so äußerte sich diese wiederum besonders im kirchlichen Gebiete, und der Erzbischof Laud starb auf dem Schafott. Sonst herrschte auch hier wie am Hofe der Geist der Entzweiung, und so erbot sich der König zu Friedensunterhandlungen, die auch am 30. Januar 1645 zu Urbridge eröffnet wurden. Das Parlament forderie Abschaffung des Episcopats und des Kirchengebetbuches, Uebertragung der Land- und Seemacht an die beiden Häuser, Bruch des Waffenstillstandes mit Irland und schnelle Fortsetzung des Krieges gegen diese meuterische Insel. Allein der König erwiderte, in die vorgeschlagene Abänderung des Gottesdienstes zu willigen, verbiete ihm sein Gewissen; dagegen sei er bereit, ein Gesetz zu genehmigen, das die Gerichtsbarkeit der Bischöfe in die engsten Grenzen zurückweise und zugleich zarten Gewissen jede billige Rücksicht gewähre; ebenso wolle er zugestehen, daß von dem Eigenthum der Kirche zur Bezahlung der Staatsschuld 100,000 Pfund erhoben würden. Hinsichtlich der Land- und Seemacht sei er zu beträchtlichen Zugeständnissen erbötig, unter der Bedingung jedoch, daß seinem Nachfolger die Militärgewalt wieder unverkürzt übertragen werde; dagegen könne er den abgeschlossenen Vertrag mit Irland ohne Verletzung seiner königlichen Ehre nicht brechen. Unterdessen aber war die zur Unterhandlung zugestandene Frist von zwanzig Tagen verflossen, und da eine Verlängerung derselben nicht gewährt wurde, kehrten die Bevollmächtigten zurück. Ueberhaupt war bei dem Stande des Parteikampfes eine friedliche und genügende Beilegung des Streites für längere Dauer unmöglich, ohne daß eine der beiden Hauptparteien vernichtet wurde; denn schon jetzt hatte es sich klar herausgestellt, daß die Presbyterianer unter Wahrung ihrer Lehre und ihres Cultus auf Wiederherstellung des alten Königthums hinarbeiteten, während es die Independenten auf nichts Geringeres absahen,

als auf den gänzlichen Umsturz des Thrones und die Vernichtung der Privilegien des Adels.'

So war also abermals die Hoffnung auf friedliche Ausgleichung an den übertriebenen Forderungen des Parlamentes gescheitert und die Entscheidung abermals dem unsichern Kriegsglücke anvertraut. Dabei waren die Aussichten für die Royalisten trübe und düster, für das Heer des Parlamentes dagegen höchst freundlich und erfreulich. Aus dem Waffenstillstand mit Irland hatte bis jetzt der König kaum einigen Nutzen gezogen, da bei dem wichtigen Stande seiner Sache in England die Hoffnung auf Freiheit stets neu auflebte, so daß der Kern des Heeres auf der Insel gelassen werden mußte. Um den Frieden schließen zu können, sollte Religionsfreiheit, allgemeine Amnestie und eine parlamentarische Festsetzung der Güter gewährt werden. Dieses aber waren Forderungen, in die der König England gegenüber gerade am wenigsten willigen konnte, und doch blieb ihm bei seiner wachsenden Verlegenheit nichts anderes mehr übrig, als den Frieden um jeden Preis abzuschließen.

Den Oberbefehl über das Parlamentsheer erhielt Oliver Cromwell, und nach mehreren erfochtenen Vortheilen verlor der König am 14. Juni die Schlacht bei Naseby. Hier verlor er nebst vielen Todten seinen Artilleriepark, das Gepäck des Heeres und mit diesem sein Cabinet, das geheime Papiere von der höchsten Wichtigkeit enthielt. Aus diesen veranstaltete das Parlament eine Sammlung, welche mit Anmerkungen herausgegeben wurde, um die Nation von der Falschheit ihres Königs und von der Gerechtigkeit des Parlamentskrieges zu überzeugen. Von da an schien der Glückstern Carls untergegangen zu sein; er selbst trug sein Unglück mit einer bewunderungswürdigen Seelengröße, fest entschlossen, wenigstens mit Ehre unterzugehen und so viel als möglich den Glanz der absoluten Krone ungetrübt an seinen Nachfolger zu vererben. Allein jeder Tag brachte eine neue Hiobspost; seine Heeresabtheilungen wurden geschlagen, seine Festungen mußten sich ergeben, und unter diesen mächtigen Schlägen des Unglücks suchten ihn viele seiner Freunde zu vermögen, der Nothwendigkeit seine Ueber-

zeugung zum Opfer zu bringen und die ihm angebotenen Bedingungen anzunehmen (31. Juli). Allein bei ihm war einmal die Ueberzeugung fest gewurzelt, daß er ein göttliches Anrecht auf die absolute Herrschaft seiner Väter habe und daß daher die Vorsehung die Feinde derselben gedemüthigt zu seinen Füßen legen werde. Zugleich hoffte er noch auf eine royalistische Bewegung in Schottland und auf die Ankunft von 20,000 Mann aus Irland. Allein die Schotten trieben ihn von einem Winkel Englands in den andern und das Kriegsglück wendete sich so ungünstig für ihn, daß er sich zurückziehen mußte. Am 5. November erreichte er zum letztenmal die Mauern von Oxford, wo er vom Parlamentsheere nicht mehr weiter beunruhigt wurde, da sich dieses auf die Eroberung der dem König noch treu ergebenen Grafschaften beschränkte. Vergebens richtete auch der König seinen Blick auf die Hilfe Irlands; denn alle Friedensunterhandlungen mit den dortigen Insurgenten scheiterten an der Hauptforderung derselben, nämlich Wiedereinführung jener Religion, unter der ihre Insel frei und glücklich und für das gesammte Europa eine Quelle der Civilisation gewesen war. Allein durch Gewährung einer solchen Forderung wären die Bewohner Englands und Schottlands noch mehr gegen die Krone aufgebracht worden. Jedenfalls durfte eine solche Concession nicht öffentlich bekannt werden, und so gab es am Ende kein anderes Mittel, als die armen Irländer um ihre einzige Hoffnung zu betrügen. Zu dieser unehrlichen List bot der ergebenste Freund des Königs, Lord Herbert, mit Freuden seine Dienste an. Um ein Hilfsheer von 10,000 Mann werben zu können, sollte er den Katholiken bedeutende Zugeständnisse machen, diese aber sollten so lange geheim gehalten werden, als ihre Veröffentlichung dem Könige Nachtheil bringen könnte, und im schlimmsten Falle sollte die Schuld auf Herbert übergewälzt werden (2. Januar 1645). Dieser schloß schon am 25. August einen geheimen Vertrag mit den Katholiken, der aber bereits am 17. Oktober durch Zufall dem Parlamente bekannt wurde. Der Minister des Königs, Digby, der von den geheimen Instructionen des Gesandten nicht unterrichtet war, glaubte diesen

des Hochverrathes anklagen zu müssen. Indes sollte sich noch einmal ein blasser Hoffnungstern für den unglücklichen Monarchen erheben, nämlich ein Zwist der Schotten und der Engländer. Jene drangen nämlich auf strenge Durchführung des Presbyterianismus, Cromwell dagegen und seine Partei waren für Toleranz. Bisher hatte beide Nationen die gemeinsame Gefahr zu gemeinsamen Widerstand vereinigt und ihren alten Haß in den Hintergrund gedrängt, jetzt aber war die absolute Macht besiegt, und so fing jede Nation an, ihre eigene Ehre und ihren eigenen Vortheil zu suchen. Daher glaubte Carl, die eine Partei für sich gewinnen zu sollen, um mit ihrer Hilfe die andere zu vernichten; er gewährte den Independenten Toleranz, und gab den Schotten Aussicht, in die bei den Unterhandlungen zu Urbridge gemachten Forderungen zu willigen, und um diesen Preis versprachen ihm die Schotten Zuflucht in ihrem Heere. Da nun das englische Parlament seine Forderungen absichtlich übertrieb, milderten jene noch ihre Forderungen, und am 27. April 1646 entfloß Carl, als Bedienter verkleidet, und seinem angeblichen Herrn folgend, zu dem Heere der Schotten, sollte aber bald auch hier empfinden, daß er nicht mehr als Herr auftreten dürfe; denn als er die Parole geben wollte, unterbrach ihn Lewen mit den Worten: „Sir, ich bin älterer Soldat, Eure Majestät thäten daher besser, mir dies Amt zu überlassen.“ Die Flucht des Königs zu den Schotten machte in der Hauptstadt den Glauben an ihre Treulosigkeit allgemein; die Folge hievon war, daß das Heer der englischen Royalisten auseinanderstob und ein Streit zwischen den Schotten und dem Parlamente entstand, in dem letzteres behauptete, das Recht, über den König zu „verfügen“, stehe ihm allein zu. Nach mannigfachen Unterhandlungen wurde endlich derselbe am 30. Januar 1647, an dem Tage, wo er so oft das Parlament eröffnet hatte, an das englische Parlament ausgeliefert, „weil es unrecht sei, zur Wiedereinsetzung eines Fürsten mitzuwirken, der wegen Verweigerung der die Religion und den Covenant betreffenden Vorschläge von der Regierung seines Königreiches ausgeschlossen worden sei.“ Hierauf wurde der

gefangene Monarch unter starker Bewachung, aber unter aller Ehrfurchtsbezeugung, nach seinem neuen Gefängniß zu Holmby abgeführt. In den Augen der Royalisten hatten die Schotten denselben bloß deswegen aufgenommen, um ihn wieder wie Judas an seine Feinde verkaufen zu können. Auch jetzt hoffte der unglückliche Monarch noch immer auf Hilfe von den Ir-ländern, aber vergebens. Zwar war hier ein Frieden abgeschlossen, aber von den kirchlich Gesinnten nicht anerkannt worden. Die Katholiken griffen abermals zu den Waffen, und am 22. Februar 1647 ging Dublin an sie verloren.

Zu Holmby verging dem Könige die Zeit zwischen Studien und Erholungen; er wurde streng bewacht, und Niemand durfte sich ihm ohne Erlaubniß des Parlamentes nähern, und die Leute, die sich schaarenweise herbeidrängten, um durch Berührung des Königs geheilt zu werden ¹⁾, wurden von den Wachen zurückgewiesen; die um seine Person befindliche Dienerschaft wurde durch das Parlament ernannt, und nachdem er die geistlichen Dienste zweier aus London ihm zugesendeten presbyterianischer Geistlichen ausgeschlagen hatte, verweigerte man ihm auch das Gesuch um einen seiner Kapläne. Drei Monate vergingen auf diese Weise, ohne daß von Seiten der beiden Häuser eine amtliche Mittheilung stattgefunden hätte; daher schrieb der gefangene Monarch an das Parlament, und ertheilte zu den meisten Vorschlägen desselben seine Einwilligung; nur auf die hauptsächlichsten Differenzpunkte, nämlich Einführung des Presbyterianismus, Ernennung der Offiziere durch das Parlament, und in Betreff des irländischen Krieges wollte er nicht unbedingt eingehen, und die von ihm gestellten Bedingungen wurden von den Gemeinen gar nicht beachtet (12. Mai).

Plötzlich trat die Entwicklung der ganzen Angelegenheit in eine neue Phase. Cromwell, der Abgott des Parlamentsheeres, wollte durchaus Toleranz durchsetzen und suchte daher,

¹⁾ Die Könige von England und Frankreich heilten nach einer alten Sitte bis in die neueren Zeiten von Eduard, dem Bekenner, und Philipp I. an, durch ihre Berührung Kröpfe und Scropheln, welche Krankheiten daher „königliche“ hießen.

zugleich von Ehrgeiz geleitet, das Heer mit dem Parlamente zu entzweien. Um dem nahenden Sturm auszuweichen verlangten die Presbyterianer Auflösung des Heeres, konnten jedoch bloß Verminderung und theilweise Verlegung desselben nach Irland erwirken, setzten aber zugleich durch, daß nur Presbyterianer angestellt werden sollten. Dadurch riefen sie den Sturm der Independents hervor und Fairfax wurde beordert, das aus ihren Anhängern bestehende Heer in die Nähe der Hauptstadt rücken zu lassen (31. März), angeblich wegen der Schwierigkeit in einem armen, ausgezogenen Lande Lebensmittel aufzutreiben. Das Parlament suchte jetzt darin seine Rettung, daß es den Eintritt aller bei der Armee angestellten Mitglieder des Unterhauses in das Unterhaus verlangte und ihnen im Verweigerungsfalle mit der Strafe der Feinde des Vaterlandes und Störer der öffentlichen Ruhe drohte. Allein eine solche kühne Sprache entflammte nur noch mehr den Unmuth im Heere und Niemand verstand sich zum Dienste in Irland, weil dieser Feldzug bloß ein Vorwand sei, um die Soldaten von ihren Offizieren zu trennen, denen sie ergeben seien, „ein Deckmantel für den Ehrgeiz von Leuten, die, weil sie in der jüngsten Zeit die Souveränität gekostet und über ihre gewohnte Sphäre als Diener emporgehoben worden, jetzt darnach strebten, Herren zu werden und in Tyrannen auszuarten.“ Eine solche in der That nur allzugerechte Sprache erregte die Furcht der Parteiführer und Cromwell, Skippon, Ireton, und Wentwood erhielten Befehl, sich zu ihren Regimentern zu begeben und dieselben zu versichern, die von ihnen verlangte Generalpardon solle ausgefertigt und der rückständige Sold liquidirt werden. Da aber das Heer unverzügliche Abhilfe seiner Beschwerden verlangte und das Parlament nicht darauf einging, erließ jenes eine Petition an den König, er möchte gestatten, daß man ihn zu dem General führe, der ihm wieder zu seiner Ehre, Krone und Würde verhelfen werde. Der König dankte, konnte sich aber nicht zur Einwilligung in eine Maßregel verstehen, die die Erneuerung des Bürgerkrieges zur Folge

haben würde. Da erschienen am 4. Juni die Befehlshaber des Heeres und bemächtigten sich der Person des Königs, obwohl dieser erklärte, sie werden Herr seines Körpers, nicht aber seiner Seele werden. Die öffentliche Meinung schrieb diese Maßregel Cromwell zu und die Nation zeigte durch Adressen ihre Zustimmung. Damit mußte aber auch der Streit zwischen dem Parlamente und dem Heere heftiger werden und um seinen Forderungen Nachdruck zu verschaffen, näherte sich Fairfax immer mehr der Hauptstadt. Auf Betrieb der Independents wurde seine Heeresabtheilung für die Armee des Parlamentes erklärt und jetzt schon drohte die Bewegung für Freiheit in der absoluten Militärherrschaft zu enden.

Auch die Bürgerschaft erklärte sich für den König und am 26. Juli drang eine von Soldaten unterstützte Menge von Lehrburschen vor die Thüren beider Häuser; acht Stunden lang bekehrten sie mit wildem Geschrei den Widerruf der Verordnungen über die Anstellung der Offiziere und nach langem Widerstande willigten die eingeschüchterten Parlamentsmitglieder in ihr Verlangen, ja das Parlament wurde sogar zu dem Beschlusse genöthigt, daß der König ohne Aufschub in seinen Palaß nach Westminster geführt werden solle. Hierauf vertagte sich das Parlament auf drei Tage und die meisten Mitglieder der Independents benutzten diese Frist, um zum Heere zu entfliehen. Am 1. August überreichte der Rath der Offiziere dem Könige seinen Plan zur „Regulirung der Nation,“ der in den meisten Punkten mit den frühern Friedensvorschlägen übereinstimmte.

Hätte Carl ihn angenommen, so wäre er ohne Zweifel wiederum auf den Thron seiner Väter gestiegen, allein er schlug ihn aus mit den Worten: „Ihr könnet nicht bestehen ohne meine Hilfe und diese will ich nicht um einen so geringen Preis verkaufen.“ Diese unerwartete Antwort erregte allgemeines Mißvergnügen.

Durch diese Vorfälle war unterdessen Fairfax bewogen worden, wirklich nach London aufzubrechen und schon am 5. August unterwarf sich die Hauptstadt. Im Parlamente hatte

nach dem Austritt der Independenten die Partei des Hollis wieder die Uebermacht erhalten, bald aber triumphirten wiederum die Independenten. Es wurde beschlossen, daß der König nach Westminster eingeladen werden sollte, allein dieser blieb zu Hamptoncourt. Am 8. September wurden ihm noch einmal die „Vorschläge“ zur Erwägung übergeben, aber Carl erwiederte zur Freude der Offiziere, der durch das Heer entworfenen Plan sei mehr geeignet, die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt zu begründen, und erbot sich, über denselben mit den Commissären des Parlamentes und des Heeres zu unterhandeln. Dies wurde angenommen, und es wurde sofort zwei Monate lang unterhandelt.

Unter all' diesen Stürmen gegen das Königthum war das Leben des Königs noch keineswegs gerichtlich gefährdet worden; allein während denselben hatte sich eine religiöse Secte ausgebildet, welche bei dem engen Zusammenhange des staatlichen und kirchlichen Lebens bald auch eine politische Bedeutung erlangen mußte. Diese Secte waren die Levellers (Nivelleurs, Gleichmacher, Communisten) die im Heere entstanden waren, bloß die Vernunft als Führerin des Menschen anerkannten und sich deswegen Rationalisten, bald aber Levellers nannten. In religiösen Dingen verwarfen sie jede Auctorität, behaupteten, Jeder könne Gott nach einer beliebigen Form verehren, verwarfen aber bald auch jede politische Auctorität und führten stets die Freiheit des Volkes im Munde. Was sie damals gelehrt und verlangt, dreht sich in einem langen Kreislaufe bis auf die Gegenwart als der sogenannte Wille des Volkes. Ihre Hauptstärke hatten sie im Heere und am 1. November übergaben die Adjutatoren von zils Regimentern dem General zwei Schriften, von denen die eine „die Angelegenheiten des Heeres,“ und die andere „die Uebereinkunft des Volkes“ betitelt war. Nebst vielen Beschwerden enthielten sie eine neue Constitution für das Königreich auf der breitesten demokratischen Grundlage. Das Prinzip der Gleichheit consequent verfolgend gedachten sie weder des Königs, noch der Lords. Die Souveränität, hieß es, habe ihren Sitz im Volke, ihre Ausübung müsse daher

dessen Repräsentanten übertragen werden, jedoch mit Vorbehalt der Gleichheit vor dem Gesetze; Gewissensfreiheit und Befreiung vom gezwungenen Kriegsdienste seien Gerechtsame, die sich die Nation nie mehr werde entreißen lassen; die Wahlbefugniß solle erweitert, die Repräsentation gleichförmiger vertheilt werden und das Parlament solle sich alle zwei Jahre auf sechs Monate versammeln. Dieses sind nun jene Grundsätze, durch deren Einfluß die englische Bewegung nothwendig in eine neue Phase gerathen mußte, jene Grundsätze, die der Ausgangspunkt aller modernen Revolutionen geworden sind; ihre Durchführung hat sich so ziemlich in gleichen Formen geäußert, und deswegen hat man schon behauptet, alle andern Revolutionen seien eine Nachahmung einer frühern und hat namentlich die Deutschen wegen ihrer Nachäffung französischer Zustände scharf getadelt. Allein sie sind bloß darin zu tadeln, daß sie Prinzipien, die sich in der Geschichte thatsächlich als falsch und dem Volkswohle gefährlich erwiesen haben, unvorsichtigerweise aufnehmen. Indes trifft dieser Fehler keineswegs bloß die niedern Schichten des Volkes, die ohne alle Prüfung und Urtheil als das Beste erkennen, was ihrem Stolge schmeichelt und ihrem Eigennutze frommt, sondern der Vorwurf trifft auch namentlich Fürsten und Regierungen, die seit Jahren aus einer falschen Opposition gegen Kirche und Kirchenthum zunächst solche Ideen verbreiten ließen, welche die Auctorität der Kirche untergruben, nicht bedenkend, daß dem Sturze der kirchlichen Auctorität mit Nothwendigkeit auch der Fall der politischen folgen müsse.

Cromwell und Ireton bekämpften all' diese Vorschläge auf's heftigste und Carl fing an, bei der täglich wachsenden Heftigkeit der Levellers für seine Sicherheit zu fürchten; er sah, daß die ihm befreundeten Offiziere scheel angesehen wurden, daß Ireton aus dem Rathe gestossen und Cromwell mit einer Anklage bedroht wurde, und daß das Heer überhaupt mit jedem Tage weniger zuverlässig wurde. Er nahm daher das dem Obergeneral gegebene Wort, nicht entfliehen zu wollen, zurück,

und trotz der Verstärkung der Wachen vermifste man den König am 11. November, dieser sah sich aber schon am 13. November als Gefangenen des Gouverneurs der Insel Wight. Es wurde ihm sofort das Schloß Carisbrook zur Wohnung angewiesen, wo er von dem Gouverneur Hammond achtungsvoll behandelt wurde; allein jetzt schon sprachen viele davon, ihn durch einen gerichtlichen Prozeß oder durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Hievon benachrichtigt sann Carl abermals auf Flucht, als ihm das Parlament versprach, persönlich mit ihm unterhandeln zu wollen, wenn er die ihm vorzulegenden vier Bills genehmigen würde. Dieses war den Schotten sehr unlieb, da sie sich gerne als Bundesgenossen in die Unterhandlung gemischt hätten, und um nun den König auf ihre Seite zu bringen, milderten sie ihre bisherigen Forderungen und standen namentlich von der Bestätigung des Covenants ab. Am 28. Dezember wurde heimlich der Vertrag unterzeichnet und jetzt antwortete Carl dem Parlamente, weder seine dermaligen Leiden, noch auch die Furcht vor noch üblerer Behandlung werden ihn je bewegen können, vor Abschluß der ganzen Uebereinkunft eine Bill zu genehmigen, die einen Theil derselben ausmache. So war es Carl's Weise, eine entschiedene Sprache zu führen, wenn ihm ein neuer, wenn auch blasser Hoffnungstern aufging. Gleichwohl hatte er, die Folgen einer solchen Antwort ahnend, sich entschlossen, noch am nämlichen Abend zu entfliehen, wurde aber durch die Wachsamkeit Hammonds an der Ausführung dieses Planes gehindert. Aber auch die beiden Häuser gingen jetzt einen entscheidenden Schritt weiter, faßten den Beschluß, keine Botschaft mehr vom Könige anzunehmen, und ihm weder Adressen, noch Petitionen zuzusenden (vote of non-adresses 3. Januar 1648), und erklärten, daß Jedermann, der ihm eine solche ohne Erlaubniß des Parlamentes zusenden sollte, der Strafe des Hochverrathes verfallen und daß der Sicherheits-Ausschuß seine Sitzungen wieder beginnen sollte und zwar ohne Beihilfe fremder Coadjutoren. Die Schotten verstanden diesen Wink, verlangten die ihnen noch schulbige Summe und

verkündeten ihre Absicht, unverweilt zu ihrem eigenen Parla-
mente zurückzukehren (15. Januar).

So hatte das neue Jahr für den König unter den un-
günstigsten Auspicien begonnen, das aber mochte der unglück-
liche Fürst noch nicht ahnen, daß in den letzten Tagen dieses
Jahres der Beschluß gefaßt werde, ihm den Prozeß zu machen
und daß er im Anfange des folgenden Jahres auf dem Schaffot
den Tod eines Verräthers sterben würde. Für jetzt hoffte er
immer noch sein Heil in der Flucht finden zu können; allein
auch in dieser seiner letzten Hoffnung täuschte er sich; denn er
wurde streng bewacht; alles, was er auswirken konnte, war,
daß er durch die treue Hingebung der Seinigen von seinem
Schlafzimmer aus, in welchem er allein verweilen durfte,
Mittel erfand, einen Briefwechsel mit seinen Freunden auf der
Küste von Hampshire und durch sie mit den englischen Roya-
listen, mit den schottischen Commissären zu Edinburg und seiner
nach Paris geflüchteten Gemahlin und dem Herzoge von York
zu St. James zu unterhalten, welch' letzterer kurz nachher
auf Befehl seines Vaters in weiblicher Kleidung nach Holland
entfloß (22. April).

Heer und Parlament waren gegen den König, die Masse
des Volkes dagegen für denselben; denn die Regierung der
neuen Träger der Souveränität, des Parlamentes und der
Soldaten, war in jeder Beziehung lästig und drückend und die
Segnungen des Friedens waren dem Volke noch stets vorent-
halten. Die Last der Abgaben und die Plakereien des neuen
Systems machten die neue Regierung um so verhaßter, als der
König sich stets bereit gezeigt hatte, jede billige Forderung des
Volkes zu genehmigen; im Heere dagegen hatten die meisten
Gemeinen und mehrere Offiziere zu den Grundsätzen der Re-
vellers geschworen, die bald keine Mäßigung mehr kannten.
Sie hatten in der Bibel gefunden, (in dem in unsern Tagen
so oft genannten Revolutionscapitel 1. Samuelis, Cap. 8.),
daß die Herrschaft der Könige verhaßt sei in den Augen Gottes,
und behaupteten jetzt, Carl habe dormalen keine Rechte auf die
Krone Englands; Schutz und Unterthanenpflicht seien wechsels-

seitig durch einander bedingt; bei seiner Thronbesteigung habe er sich eidlich verpflichtet, die Freiheiten seiner Unterthanen zu schützen und indem er diesen Eid gebrochen sei auch das Volk von dem ihm geleisteten Eid der Treue entbunden. Carl aber sei auch verantwortlich für das vergossene Blut und den Repräsentanten des Volkes liege es ob, ihn des Verbrechens wegen vor Gericht zu ziehen und mit allgemeiner Einwilligung eine Republik zu gründen, damit in Zukunft ein ähnliches Unheil verhütet und für die Rechte eines Jeden gesorgt werde. Jetzt fand es Cromwell für gerathen, sich an der obschwebenden Frage zu betheiligen und lud die Verfechter dieser Lehre ein, in seinem Hause mit den Parlamentsmitgliedern und den Deputirten des Heeres zusammenzukommen. Die Debatten darüber wurden lebhaft, aber Cromwell und seine Freunde hielten ihre wahre Ansichten sorgfältig verborgen, widersprachen nicht geradezu den Prinzipien der Levellers, stellten sich aber, als zweifelten sie über deren praktische Anwendbarkeit und behielten sich auf diese Weise den gangbarsten Weg offen.

Während diesen Vorfällen in England hatte Hamilton unter Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten in Schottland ein Heer zur Wiedereinsetzung des Monarchen gesammelt und bereits im Juli einen Theil desselben organisirt. Dies ermuthigte auch die Royalisten in England. Die Cavaliere waffneten sich für ihren König, selbst im Heere war eine Partei für seine Sache und die Stimme des Volkes, die ja Gottes Stimme sein soll, sprach sich laut für das Königthum aus. Das Haus der Gemeinen wurde mit Petitionen überschwemmt, das Heer aufzulösen und den König in die Hauptstadt zurückzuführen; in Kent und Surry kam es sogar zu Aufständen und Alles schien sich wieder zu Gunsten des Königs zu gestalten, aber abermals folgte der Hoffnung auch die Täuschung. Die Schotten erhielten trotz der Trefflichkeit ihres Heeres in Folge der Ungeschicklichkeit ihres Führers eine Niederlage nach der andern und bald war die Sache der Royalisten eine verzweifelte.

Was aber die Verfügungen des Parlamentes in Betreff des Königs anlangt, so gaben am 28. Juli die Gemeinen den

Lords nach, entsagten den Präliminarbedingungen und nahmen den Beschluß gegen Adressen zurück. Sofort wurde am 1. September eine Commission von 15 Mitgliedern (5 Lords und 10 Gemeinen) zum Zwecke der Unterhandlung niedergesetzt. Carl begab sich nach Newport und durfte hier seine Dienerschaft, seine Kapläne und diejenigen Räte, die am Kriege keinen Theil genommen hatten, um sich versammeln. So hatte er endlich dem Scheine nach die von ihm so oft erbetene freie Unterhandlung erwirkt, sah jedoch bald ein, daß es sich hier eigentlich um seine Unterwerfung handle. Auf die meisten Punkte sah er sich genöthiget einzugehen, in einige andere willigte er nicht ein und so verging der zur Unterhandlung festgesetzte Termin. Die Independents waren von jeher gegen jede Unterhandlung gewesen und fest auf ihrem demokratischen Standpunkt verharret. Nach ihrem Plane sollten, um Bürgerkriegen vorzubeugen, die Verhältnisse des Königs und der Peers deutlich bestimmt werden. Ein neues ohne königlichen Befehl gewähltes Parlament sollte sich jedes Jahr, jedoch nur auf 40—50 Tage versammeln, Glaube und Cultus sollten unbeschränkt und ungezwungen sein, das gerichtliche Verfahren abgekürzt, die Klagepunkte erwiesen, Zehnten zum Unterhalt der Geistlichen und lebenslängliches Gefängniß wegen Schulden abgeschafft werden und das Parlament sollte „sich das auf Befehl des Königs vergossene Blut und die verübten Räubereien zu Gemüthe führen und erwägen, ob durch Vergessenheit die Gerechtigkeit Gottes befriedigt und sein Zorn besänftigt werden könne.“ Dieses war das politische Glaubensbekenntniß der Independents; das siegestrunkene Herr theilte dasselbe und gerade in diesem begannen Grundsätze herrschend zu werden, die den königlichen Gefangenen das Schlimmste befürchten ließen. Die Fanatiker hatten gelesen „Blut sei dem Lande ein Mafel, und das Land könne von dem vergossenen Blute nicht anders gereinigt werden, als durch das Blut dessen, der es vergossen“, und daraus folgerten sie, Gott habe ihnen, da er ihnen den Sieg verliehen,

auch die Pflicht auferlegt, den König wegen alles in dem Bürgerkriege vergossenen Blutes zur strengen Rechenschaft zu ziehen. Eine vom Heere ausgehende Schrift deutete an, man solle dem Könige den Prozeß machen, eine andere verlangte es in klaren Worten (30. October). Fernere Petitionen forderten, „der Haupturheber aller Unruhen und Drangsale solle schleunig vor Gericht gestellt werden wegen der Berrätherei, des Blutes und der Missethaten, deren er schuldig sei;“ es solle ein Zeitpunkt zu Auflösung des Parlamentes bestimmt und eine gleichförmigere Volksvertretung eingeführt werden; der repräsentative Körper solle die höchste Gewalt besigen, fernerhin den jeweiligen König wählen und dieser Wahlkönig verpflichtet werden, allen Ansprüchen auf eine verneinende Stimme bei Erlassung von Gesetzen zu entsagen und die durch das gegenwärtige Parlament eingeführte Regierungsform anzunehmen. Diese Vorschläge wurden am 18. November bloß an das Unterhaus gerichtet; denn die Reformatoren erklärten, sie könnten nicht begreifen, unter welchem Rechtstitel die Lords dieselben Rechte ansprechen, wie die Repräsentanten des Volkes, dem allein die Souveränität gebühre. Damit war die englische Volkspartei mit der unsrigen in denselben Fehler gerathen, daß sie bloß die Masse oder einen gewissen Theil der Masse der Bevölkerung für das eigentliche Volk erklärte und so demselben gerade die besten Kräfte entzog. Die Presbyterianer vernichteten jedoch für diesesmal den Anschlag, allein sie waren außer Stande, die Idee der reinen Democratie zurückzudrängen; auch der König fühlte die nahende Gefahr und willigte nach harten inneren Kämpfen am 27. November ein: die Abfindungen seiner Anhänger der Gnade des Parlamentes anheimzustellen, die Functionen der Bischöfe zu suspendiren u. s. w. Am andern Morgen nahmen dann die Commissäre Abschied, wobei der König gebrochenen Herzens sprach: „Mylords! ich glaube kaum, daß wir uns je wiedersehen, doch Gottes Wille geschehe, mit ihm habe ich Frieden geschlossen und will furchtlos ertragen, was mir die Menschen zufügen werden. Ihr aber könnt nicht umhin, in meinem Falle und Untergang auch den

eurigen, und zwar nahe zu sehen; ich bitte Gott, Euch bessere Freunde zu gewähren, als ich gefunden habe; ich weiß genau, was jene vorhaben, die gegen mich und die meinigen complottiren; nichts aber schmerzt mich mehr, als das Gefühl von den Leiden meiner Unterthanen und dem Unheile, welches durch Leute, die unter dem Vorwande der öffentlichen Wohlfahrt ihr eigenes Interesse gewaltthätig verfolgen, über mein Königreich gebracht wird. Mit den Commissären reiste auch Hammond ab, und das Commando erhielt Rolfe, derselbe, der vor sechs Monaten der beabsichtigten Ermordung des Königs angeklagt, jedoch frei gesprochen worden war. Am andern Morgen befahl ein Verkleideter einem Diener des Königs, diesem zu melden, es seien Truppen im Anmarsch, um ihn gefangen zu nehmen. Carl hörte nicht auf die Mahnungen seiner Freunde, das Dunkel der Nacht zur Flucht zu benützen, da ihm, wie er sagte, die Ehre nicht erlaube, vor zwanzig Tagen nach der Unterhandlung die Insel zu verlassen. Um fünf Uhr Morgens wurde er benachrichtigt, er müsse abreisen, und am Mittag wurde er vom Heere auf das Schloß Hurst gebracht. Hierauf erließ der Rath der Offiziere eine drohende Erklärung an das Haus der Gemeinen und beschuldigte die Mehrheit derselben der Abtrünnigkeit von ihren frühern Grundsätzen und Fairfax ließ, um den Drohungen Nachdruck zu geben, am 2. Dezember mehrere Regimenter in die Nähe der Hauptstadt marschiren. Diesmal jedoch hatten die Gemeinen Muth und beschlossen dennoch Uebereinkunft mit dem Könige. Jetzt aber zog am folgenden Tage Skippon die Wachen beider Häuser ein und ließ dieselben durch Soldaten des Heeres besetzen. Sodann wurden zweiundfünfzig presbyterianische Mitglieder, die Zierde und der Kern der Versammlung, verhaftet, viele andere entflohen und am Ende zählte das Haus bloß noch etwa fünfzig Individuen von zweihundert und vierzig, die mit dem Namen des Rumpfes bezeichnet wurden.

Unter dessen war Cromwell, sei es zufällig oder aus Politik, in Schottland gewesen, und hatte hier die Aufständischen gegen die Royalisten bekriegen helfen. Nach geschlossenem Frieden

(30. September) kehrte er nach London zurück und kam gerade Tags darauf nach Ausschließung der Presbyterianer in London an. Gewiß ist, daß er das Benehmen der Offiziere billigte, wenn er auch nicht dazu gerathen hatte. Thatsächlich befand sich jetzt die Regierung in den Händen des Heeres, das seine Beschlüsse dem Parlamente zur Bestätigung vorlegte. Fest entschlossen, König und Königthum zu vernichten, beschloß dieses, Meuchelmord verachtend, seine Anklage als den rühmlichsten Weg zu seiner Vernichtung, dies um so mehr, als dadurch die Volkssouveränität ihre thatsächliche Geltung und den vollsten Glanz erhielt. Unter geringem Widerspruch ging in dem aller Selbstständigkeit beraubten Parlamente die hierauf bezügliche Motion am 23. Dezember durch. Sofort wurde ein Ausschuß von achtunddreißig Mitgliedern ernannt, der die passendste Verfassungsart ausmitteln sollte, worauf das Haus zu der Erklärung schritt: „es sei von nun an von Seiten des Königs von England Hochverrath, wenn er das Parlament und Königreich von England bekriege“ und einen hohen Gerichtshof zur Untersuchung der Frage ernannte, ob Carl Stuart, König von England, des obigen Verrathes schuldig sei, oder nicht. Die Lords sahen zu deutlich ein, daß der Untergang des Königs auch den ihrigen zur Folge habe und verwarfen daher am 2. Januar 1649 die ihnen vorgelegten Beschlüsse des Unterhauses. Allein dieses wußte zu gut, was es wollte, als daß es dadurch außer Fassung gebracht worden wäre, und votirte auf Betrieb der Independenten: „jede rechtmäßige Gewalt hat ihren Ursprung im Volke“ und argumentirte weiter: „da die im Parlamente versammelten Gemeinen durch das Volk erwählt seien, und dasselbe repräsentirten, so besitzen sie die höchste Auctorität und daher habe Alles, was von den Gemeinen im Parlamente als Gesetz erlassen oder als solches erklärt werde, auch schon Gesetzeskraft.“ Damit standen sie entschieden auf dem Boden der Revolution, nahmen auf die bestehenden Verhältnisse, auf die Rechte und Pflichten des Königs und der Lords und ihre eigenen Befugnisse gar keine Rücksicht

mehr, ließen den Rechtsboden fallen und gaben damit den bestehenden Staat auf. Aber auch abgesehen von dieser gänzlichen Umgehung des Rechtes und des Thatsächlichen konnte das Parlament, dieses verachtete und verspottete Rumpsparlament, in seiner damaligen Zusammensetzung unmöglich darauf Anspruch machen, das Volk zu repräsentiren und zudem war es ganz in Abhängigkeit des Heeres gerathen und England eilte dem traurigen Loos entgegen, von einem halben Hundert neugebackener Tyrannen und einem despotischen, räuberischen Heere regiert zu werden.

Am 23. Dezember war der König nach dem Palaste zu Windsor gebracht worden; bis jetzt war er noch als König behandelt worden. Die fernere Behandlung aber ließ ihn schließen, daß er eigentlich nicht mehr König sei und heiße, ja man fing an, ihn als Verbrecher zu behandeln und mehr als einmal mochte er in dieser seiner traurigen Lage des Schicksals seiner Großmutter, der Maria Stuart, gedacht haben. Die Speisen wurden durch Soldatenhände auf die ungedeckte Tafel getragen, kein Segen wurde gesprochen, kein Becher knieend dargereicht. Von den Verhandlungen hatte er noch nichts Offizielles erfahren, jedoch Manches durch die Kundschaften Herbert's innegeworden. Aber an seine Hinrichtung konnte er bei seinen sanguinischen Hoffnungen noch nicht glauben. Das Schlimmste, was er befürchtete, war Entsetzung vom Throne. Während er sich so in allzu süßen Träumen wiegte, erfuhren die Könige Europas sein Schicksal mit der fürstlichsten Gleichgiltigkeit; Niemand verwendete sich für ihn und das französische Königshaus konnte es damals noch nicht ahnen, daß die Durchführung derselben Prinzipien die Hinrichtung seines edlen Sprößlings zur Folge haben werde. In Schottland fand zwar des Königs Loos Theilnahme, aber dabei hatte es auch sein Bewenden, und in Irland seufzte man mehr als je über den englischen Druck. Endlich wurde der König nach Whitehall gebracht und mußte am 20. Januar 1649 vor den Commissären in der Westminsterhalle erscheinen. Seine Haltung war gerade und ruhig. Mit bedecktem Haupte setzte er sich, stand dann

auf und überblickte die Versammlung mit der Miene des Herrschers. Bei der Stelle der Anklageacte, die ihn einen „Berräther, Tyrannen, Mörder und öffentlichen, unversöhnlichen Feind des englischen Gemeinwohles“ nannte, spielte ein Lächeln der Verachtung auf seinen Lippen. Als er zur Beantwortung aufgefordert worden war, protestirte er gegen die usurpirte Gewalt der Gemeinen; der Präsident aber erklärte alle diese und ähnliche Beanstandungen des Königs als „Auflehnung des Gefangenen“. Man sieht, daß die Gemeinen die Souveränität bereits zu führen verstanden. An den zwei folgenden Tagen hielt das Gericht geheime Sitzungen, um durch Zeugenverhör zu ermitteln, daß der König in mehreren Gefechten commandirt habe und um über die Form des zu fallenden Urtheils zu berathen. Die Forderung Carls, seine Sache vor einem Ausschusse der Lords und Gemeinen zu verantworten, wurde als der alleinigen Souveränität der Gemeinen zuwiderlaufend verworfen und als am 27. Januar nach einer geheimen Berathung die Sitzung wieder eröffnet wurde, verkündete ihm dieses Bradshaw und ließ sich dann hart und gefühllos über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Regierung aus. Jetzt verließ Carl seine gewohnte Sanftmuth und er wollte das Wort ergreifen; allein dies wurde ihm verwehrt, weil er alle Wege, die zur Ausöhnung mit der Nation geführt hätten, verschmäht habe und es nunmehr Sache der Richter sei, über ihn das Urtheil zu fällen. Dieses lautete: „Nachdem das Gericht sich in seinem Gewissen überzeugt habe, daß besagter Carl Stuart der ihm zur Last gelegten Verbrechen schuldig sei, verurtheile es ihn als Tyrannen, Berräther, Mörder und öffentlichen Feind des guten Theils der Nation zum Tode durch Abtrennung seines Hauptes vom Rumpfe“. Schweigend, und zuweilen lächelnd und gen Himmel blickend hörte der König diese furchtbaren Worte. Dem Unglücklichen wurde keine Rede mehr gestattet.

So war also in England die Volkssouveränität durch die Secte der Levellers öffentlich verkündigt und gepredigt und von

einer tonangebenden Minorität geglaubt und für selbstfüchtige Zwecke benutzt worden. Dieser Glaube hatte jetzt seine blutigen Früchte getragen, keineswegs aber das Glück Englands begründet, das nach einem kurzen Versuche mit der Republik und dem Protectorate als Uebergangspunkte am Ende doch wieder im Königthum gesucht und gefunden wurde. Indes mußte das Rumpfparlament es wohl wissen, daß Carls Verurtheilung nicht im Sinne der Nation gelegen, sondern bloß das Werk einer terrorisirenden Minorität war; denn es hatte während des Processes eine Truppenmasse aufgestellt, um jede Demonstration des Volkes zu Gunsten des Königs niederzuhalten.

Wenn man die Seelengröße eines Mannes nach seinem Benehmen im Unglücke bemessen darf, so lernt man Carl in seinen letzten Lebenstagen achten, ja lieb gewinnen. Der Wankelmuth und die Unentschlossenheit, die nebst andern Umständen sein Schicksal herbeigeführt hatten, waren unter seinen bitteren Erfahrungen aus seiner Seele gewichen und hatten jener Ruhe und Unverzagtheit Platz gemacht, durch die er während seines Processes auch bei seinen Feinden an Achtung gewann. Jetzt suchte er bloß da Kraft und Stärke, wo sie allein zu finden sind, — in den Segnungen und Tröstungen der Religion. Er flehte zu Gott, daß er sein Volk segnen möge. Den Besuch seiner Freunde lehnte er mit der Bitte, für ihn zu beten, ab und widmete die letzten Tage seinen Kindern, der Prinzessin Elisabeth und dem jugendlichen Herzog von York. In der letzten Nacht seines Lebens schlief er ruhig vier Stunden lange, weckte dann den auf einer Matratze neben ihm schlummernden Herbert frühzeitig auf und sprach zu ihm: „Dieses ist mein zweiter Hochzeitstag; ich möchte so geschmückt wie möglich sein; denn ehe es Nacht wird, hoffe ich mit meinem Heiland vermählt zu sein“. Dann blieb er eine Stunde mit dem Bischofe allein und um 10 Uhr des Morgens am 29. Januar 1649 verkündete ihm der Oberst Hacker, daß es Zeit sei, nach Whitehall aufzubrechen. In seinem ehemaligen Schlafzimmer durfte er fast zwei Stunden zubringen, gleichsam als wollte man ihm die letzten Augenblicke durch Erinnerung an Alles, was ihm einst

das Leben geboten, verbittern. Indesß mag diese Verzögerung auch ihren Grund in der Ankunft eines Briefes des Prinzen von Wales gehabt haben, der sich im Haag befand und, um das Leben seines Vaters zu retten, in alle Forderungen zu willigen versprach. Dies mußte nothwendig die Gemeinen in der Vollstreckung des Urtheils schwankend machen.

Hierauf bestieg der unglückliche Carl das Blutgerüst, um das sich mehrere Regimenter Soldaten und eine unabsehbare Menschenmasse geschaart hatten. Seelenruhe bei den nahenden Schrecken des Todes und jene Todesfreudigkeit, die in der Halle von Fotheringay seine königliche Großmutter umstrahlt hatte, waren in seinen Zügen zu lesen. Das Volk schien von tiefem Mitleiden ergriffen; der König wünschte zu demselben zu sprechen, war aber absichtlich durch die aufgestellten Soldaten zu weit von diesem entfernt, als daß er hätte verstanden werden können. Dessen öffentlich reinigte er sich gleichwohl Angesichts des Todes von allen ihm zur Last gelegten Verbrechen, sprach, wie er gerne seinen Mördern verzeihe und zu Gott beten wolle, daß er ihnen eine wahre Reue verleihe. „Ich vertausche eine irdische Krone mit einer ewigen. Der Tausch ist gut“ waren seine letzten Worte. Hierauf bereitete er sich zum Streiche vor und bat, man möchte ihn nicht eher führen, als bis er seine beiden Hände ausgestreckt habe; dann legte er den Nacken auf den Block, gab nach kurzer Pause das bestimmte Zeichen und ein tiefes Stöhnen entwand sich der Brust der gerührten Menge. Da faßte der Scharfrichter das bluttriefende Haupt seines Königs und zeigte es der Menge mit den Worten: „Das ist der Kopf eines Verräthers!“ und hierauf zerstreuten zwei Reitercorps das Volk nach allen Seiten, um ihm keine Gelegenheit zu lassen, seinen Gefühlen einen unerwünschten Ausdruck zu geben.

So erntete Carl die Früchte des Verrathes, den noch ein Tudor, Heinrich VIII., dadurch an der englischen Nation begangen hatte, daß er auf den Trümmern der Nationalfreiheit die absolute Regierung einführte und als Tyrann schaltete und waltete. Wie es in den meisten Ländern Europas geschah,

hatte auch dieser leidenschaftliche Fürst die Reformation dazu benützt, die Freiheit der Nation zu vernichten, und hatte frevelnder Weise alle Errungenschaften eines für Freiheit so empfänglichen Volkes vereitelt. Ein durch und durch corumpirtes, fanatisches Parlament ließ gerne um den schmähhchen Preis der gräßlichsten Bedrückung und Verfolgung der Katholiken solches Unrecht geschehen; wehe aber dann dem Fürsten, unter dessen Regierung die Nation, ihrer alten Freiheit und Größe eingedenk, das Thatsächliche als ihr unrechtmäßig durch Tyrannei aufgedrungen verwirft und die Umgestaltung des Staates auf den Grund seiner alten Freiheit verlangt. Schon Elisabeths eiserner Arm hatte in den letzten Regierungsjahren die Pulsschläge des wiedererwachten Freiheitsgefühles bemerkt, unter Jakobs I. milder Regierung hatte sich dies entwickelt, unter Carl I. hatte eine religiöse Secte nach jahrelangem Kampf zwischen Krone und Parlament die Idee einer verkehrten Volkssouveränität ausgebrütet und eben dieser Fürst mußte dieser Idee aufgeopfert werden. Indes ist, wie schon gesagt, sein Tod bloß der Schuld einer geringen Minorität zuzuschreiben, deren Terrorismus sich als den Volkswillen gebährdete, wie dann letzteres in allen Ländern Europas der Fall war, denen im mißverstandenen Interesse des Volkes das Glück einer gewaltigen Revolution beschieden war.

Carl theilte mit den meisten Fürsten aller Jahrhunderte den Fehler, daß er die Macht der öffentlichen Meinung nicht nur nicht beachtete, sondern sie mit aller Macht bekämpfte und sein Schicksal bleibt somit eine furchtbare Lehre für alle jene Fürsten und Regierungen, welche den herrschenden Geist der Zeit, mag er auch noch so viel Krankhaftes und Schadhafes in sich tragen, mit Bajonetten darniederzuhalten oder gar verdrängen zu können glauben, statt sich desselben zu bemestern und ihn für ihre Zwecke und das wahre Wohl des Volkes, von dem die Masse nie einen wahren Begriff erhalten wird, zu gebrauchen.

Viertes Kapitel.

Die Zeiten der Republik 1649—1653.

a. Unter dem langen Parlamente; 30. Januar 1649 bis 20. April 1653.

Ein Rumpfparlament also war es gewesen, welches das Schicksal des unglücklichen Carl Stuart entschieden und zugleich das Schicksal der englischen Nation begründet hatte. Es hatte das Land vom angeblichen Uebel, von einem Fürsten regiert zu werden, befreit, die Stimme Schottlands und Irlands, die ebenfalls dem englischen Scepter unterworfen waren, hatte man nicht beachtet. Die erfochtene Souveränität des Volkes sollte bloß auf die englische Nation eingeschränkt bleiben; denn sonst hätte das souveräne Volk oder vielmehr der Schatten seiner Repräsentanten des Glückes entbehren müssen, über ein anderes Volk mit absoluter Gewalt zu herrschen. Um nun dieses füglich thun zu können, mußte mit dem regierenden König auch das Königthum vernichtet werden. Zwar fehlte es im Parlamente keineswegs an Männern, welche sich für die constitutionelle Monarchie als die dem englischen Volke angemessenste Regierungsform aussprachen, allein die Majorität entschied sich für die Republik. In ihr fanden ja die am Prozeß des Königs beteiligten Männer nicht nur den sichersten Schutz gegen Rache, sondern auch Gelegenheit, einträgliche und hohe Aemter und Würden zu erlangen, mit einem Wort, das erwünschte Ziel: selbst regieren und verwalten zu können, wie dies die ehrgeizige Absicht der meisten jener Männer ist, die sich an die Spitze der Revolution stellen und stets das eben so schöne als schnöde mißbrauchte Wort „Volk“ im Munde führen. Daher sieht der Schwachsichtige am Ruhepunkte einer Revolution mit Erstaunen gerade jene das Steuer des Staates führen, jene unter blendenden Formen mit Allgewalt herrschen, die für die Freiheit und Souveränität des Volkes jeden Augenblick Gut und Blut aufzuopfern sich bereit erklärten. So sieht sich das Volk in der Regel betrogen, findet in der neuen Ordnung oder vielmehr Unordnung der Dinge die ihm versprochene

und von ihm gehoffte Glückseligkeit nicht, schenkt am Ende der Regierung eines Einzelnen sein Vertrauen, und wählt sich in der Regel wieder einen Fürsten zu seinem Oberhaupt, der es schütze gegen Anarchie und Bedrückung, gegen die Ausbrüche des Ehrgeizes und der Habsucht seiner ursprünglichen Verföh- rer, und erntet nach Erduldung namenlosen Elendes als ein- zige Frucht seiner bewerkstelligten Revolution eine neue Ver- fassung, einen neuen Vertrag zwischen Fürst und Volk, der aber nur dann einen Werth haben kann, wenn zwischen beiden der alte Glauben und das alte Vertrauen wiederhergestellt und das Mißtrauen verschwunden ist; denn soviel steht gewiß, kom- men der Einzelne und die Menge nicht in diesem Glauben überein, so muß entweder der Einzelne Tyranei treiben oder das Volk Barbarei üben, um den menschlichen Ansichten und Bedürfnissen ihr Recht widerfahren, d. h. ihren Gang gehen zu lassen.

Verabredetermaßen wurde in dem Augenblicke, als das Haupt des Königs fiel, zu Cheapside eine Proclamation verlesen, worin es als Verrath erklärt wurde, wenn Jemand ohne vorher- gehende Genehmigung des Parlamentes irgend einer Person den Titel „König“ beilege, und zugleich wurde der Beschluß vom 4. Januar verkündigt: „daß die erste Mächtvollkommen- heit der Nation bei deren Stellvertretern sei.“ Dann vergingen die ersten Lebenstage der jungen Republik damit, daß man das Haus der Lords und Amt und Würde eines Königs aufhob (6. u. 7. Februar), und von nun an vereinigte das Unterhaus unter dem Namen „Parlament von England“ alle Gewalt in sich; ein Staatsrath von einundvierzig Mitgliedern wurde die gesetzliche Behörde; unter ihnen befanden sich auch Cromwell und Fairfax, die sich eidlich verpflichten mußten, dem Parlamente anzuhängen und zu verwalten „in der Weise einer Republik ohne König und Oberhaus.“ Das große Insignel wurde geändert, das Bild des Königs daraus entfernt, und die Verordnungen der Regierung wurden „im Namen der Be- wahrer der Freiheit Englands kraft Parlamentsverfügung“ er- lassen und die Beamten auf die Republik verpflichtet.

Wohl war auf diese Weise die Republik gegründet worden, wohl hatte das Stumpfparlament gesiegt, allein als solches war es zu matt und glanzlos, als daß die Nation mit Vertrauen auf dasselbe hätte hinsehen können; denn von den frühern fünfhundert Repräsentanten waren höchstens siebenzig anwesend, und die leeren Bänke bildeten eine beredte Sprache gegen die lange Haltbarkeit des Parlamentes; daher mußte das Haus gefüllt, zugleich aber auch Sorge getragen werden, daß es keine königlich gesinnte Mitglieder erhalte. Dies wußte man dadurch zu bewerkstelligen, daß man die durch ihre Abstimmung der königlichen Sache günstig erfundenen Mitglieder einfach ausschloß und bloß solche aufnahm, die zum Voraus als ächte Republikaner sich gebahrten. Auf diese Weise und durch neue Wahlen stieg die Zahl der Volksrepräsentanten auf einhundertundfünfzig, von denen aber kaum der dritte Theil regelmäßig an den Berathungen Antheil nahm.

Nachdem dem Lande die drückende Freiheit gewonnen worden war, mußte jetzt auch Rache an denjenigen geübt werden, von denen man befürchtete, sie möchten wegen ihrer bewiesenen Anhänglichkeit an die Sache des Königs keine Freunde der Errungenschaften sein. Das Königthum vernichtet die Republikaner, die Republik die Monarchisten; denn auch im Staate hat bei der herrschenden Partei der Satz seine Geltung, außer dieser Form ist kein Heil, und die usurpirte Gewalt muß um so terroristischer gehandhabt werden, da sie noch als neu und ungewohnt das Vertrauen der Masse nicht besitzt. Daher erfolgten auch in England Hinrichtungen der Royalisten, die ja jetzt ein gefährliches Element im Staate bildeten, und mit der Bibel in der Hand forderten die Schwärmer immer neue Opfer. Hamilton, der schon vorher seine Anhänglichkeit an den König mit 100,000 Pfund an das Parlament bezahlt hatte, Capel und der Graf von Holland starben am 9. März als die ersten Märtyrer des Königthums auf dem Schaffot. Allein trotz dieser Bluturtheile blieb immer noch eine starke royalistische Partei im Reiche, bestehend aus den alten Royalisten und den neuen, den Presbyterianern, welche die Wiederherstellung des Thrones

auf Grund der Gewährung der auf der Insel Wight gestellten Forderungen wünschten. Zudem erscholl im ganzen Reiche in den untern Klassen der Gesellschaft das Geschrei über die unerträgliche Last der Abgaben, in deren Folgen in manchen Orten Mangel, ja Hungersnoth entstand, z. B. in den Graffschaften Lancaster und Westmooreland; ja die Behörden in Cumberland bezeugten amtlich, daß 30,000 Familien in der Graffschaft „weder Saat- noch Brodkorn hätten, noch auch die Mittel, sich dieselben zu verschaffen.“ Die neuen Lenker des Staatsschiffes wurden durch solche betrübende Erscheinungen rathlos, und zudem gebahrten sich die Levellers immer auf eine fürchtbarere Weise durch ihr freches Benehmen und ihre kühnen Forderungen. Sie standen unter der Leitung des talentvollen und beredten Obersten John Lilburne und sahen eifersüchtig auf den Einfluß des Cromwell, Ireton und Harrison, die sie ehrgeiziger Absichten beschuldigten. In einer Schrift sprachen sie geradezu von einem bestehenden Plane, von der Tyrannei einiger Wenigen zu der eines Einzigen überzugehen und erklärten, Oliver Cromwell sei der Mann, der nach diesem gefährlichen Vorrang strebe. So war also in der neuen Republik bei den Repräsentanten des Volkes Hader und Zwietracht, im Volke selbst Armuth und das Gefühl niedrigen Druckes. Am allerwenigsten gefiel Lilburne und seiner Partei der Entwurf der neuen Verfassung. Die Forderungen der Letztern waren bedeutend, nämlich Verwaltung und Regierung durch einen Ausschuß des Parlamentes, Verminderung der Zahl der Advocaten und Herabsetzung ihrer Gebühren, Aufhebung von Zoll und Accise, Entschädigung der Wohlgesinnten aus dem Erlös der zu verkaufenden Güter der Straffälligen, freie Religionsübung, Abschaffung des Zehnten, geringere Besoldung der Geistlichen u. s. w. Es war daher nöthig geworden, einen solchen Geist im Heere alles Ernstes zu unterdrücken, und Fairfax bot hiezu gerne seine Hilfe, verbot die Versammlungen der Offiziere und Soldaten, und bestrafte strenge die Schuldigen. Lilburne benützte dieses, um die allgemeine Unzufriedenheit zu entflammen, schrieb zu diesem Ende auch mehrere bittere Flug-

schriften, und büßte sein Unternehmen mit strengem Gewahrsam (29. März). Als aber mehrere Regimenter nach Irland befehligt wurden, verweigerten sie den Gehorsam, weil ihre Anwesenheit in England nöthig sei, um die Wiederkehr des Sklavenjochs zu verhindern. Es kam zu einer kleinen Soldateneute; fünf Rebellen wurden erschossen, erhielten aber zu Bishopsgate einen so feierlichen Leichenzug, daß sich die Regierung leicht von der allgemeinen Unzufriedenheit überzeugen konnte, und sie sah sich daher zur Ergreifung der ernstesten Maßregeln genöthigt. Zum Sturze des Königthums hatten sich alle revolutionären Parteien vereinigt, allein im Neubau herrschte Uneinigkeit unter den Baumeistern. Eine Verschwörung des Heeres gegen das Parlament wurde durch Vergießung von Bürgerblut unterdrückt, indem am 14. Mai die Rebellen durch Cromwell geschlagen wurden; kleinere Aufstände in verschiedenen Graffschaften wurden leicht unterdrückt (Mai und Juni).

Während so die neue Regierung in England vollauf beschäftigt wurde, blieben Irland und Schottland ihrem eigenen Schicksal überlassen. Nachdem aber die Meuterei in England unterdrückt worden war, konnte der Staatsrath seine Aufmerksamkeit wieder auf die Vorgänge in diesen beiden Königreichen lenken. In Schottland hatten nach der Abreise Cromwells Argyle und seine Partei die oberste Gewalt geführt, wobei jedoch der Einfluß der Kirche bedeutend war. Sonst herrschte hier dieselbe Verfolgungssucht der alten Anhänger des Königs und der Partei des Hamilton. Im Volke dagegen machte sich schon bei der Nachricht von der Verurtheilung seines angeborenen Königs durch ein fremdes Gericht tiefer Unwille Luft und hatte auch das Parlament veranlaßt, einen Ausschuß zu bilden und gegen diesen widerrechtlichen Akt zu protestiren. Allein statt einer Antwort erhielt das schottische Parlament die Nachricht von der Hinrichtung des Königs. Gleich am andern Tage proclamirte daher der Kanzler zu Edinburg den Sohn des unglücklichen Carl I., Carl II., zum Könige von Schottland, England, Frankreich und Irland, jedoch mit der Kapitulation, daß sich der junge Fürst, ehe er vom Throne seiner Väter

Besitz nehme, zu dem Nationalcovenant von Schottland und zu dem feierlichen Bund und Covenant zwischen den beiden Königreichen bekenne (5. Februar); sodann sandte das schottische Parlament nach einem fruchtlosen Briefwechsel mit dem englischen eine Deputation an den König, der sich in Holland am Hofe Wilhelms von Dranien aufhielt, um ihm unter gewissen Bedingungen die Krone anzubieten; allein die Engländer hatten hievon Winke bekommen und ließen die Commissäre am 2. März zu Gravesand verhaften und wohlbewacht an die schottische Grenze zurückbringen. Tief entrüstet über eine solche Bevormundung sandte das schottische Parlament am 17. März neue Commissäre ab; diese konnten jedoch bis Mitte Mai keine glückliche Verhandlung zuwege bringen und reisten mit bloß halben Versprechungen zurück. Auch Carl verließ die Niederlande und eilte nach Saint Germain in Frankreich, um seine Mutter zu besuchen, mit dem Vorsatz, nach kurzem Aufenthalte daselbst sich zur Royalistenarmee in Irland zu begeben.

Auf dieser unglücklichen Insel hatte, seit Ormond Dublin dem Parlamente hatte übergeben müssen, der Kampf zwischen beiden Parteien, jedoch meist zum Nachtheile der Conföderirten, fortgedauert. Gleichwohl waren in den letzten Lebenstagen Carls Friedensunterhandlungen eingeschlagen worden, und so war auch hier die Sache des Königthums die siegreiche. Der neue König wurde proclamirt, Ormond abermals als sein Statthalter anerkannt und Carl II. eingeladen, sich nach Irland zu begeben (29. März). Carl schien jedoch Bedenken zu tragen, sich an die Spitze einer katholischen Armee zu stellen; das englische Parlament dagegen besürchtete, Irland ganz zu verlieren, und beschloß daher die energische Fortsetzung des Krieges gegen dasselbe. Cromwell war am 15. März zum Lord-Lieutenant ernannt worden, ging aber erst nach manchen Unterhandlungen und großartigen Vorbereitungen am 10. Juli 1649 nach der Insel ab, mit der obersten Gewalt sowohl in Militär- als Civilsachen ausgerüstet. Von den 45,000 Mann Soldaten, durch deren Auctorität England regiert wurde, erhielt er 12,000 Veteranen. Noch vor seiner Ankunft war Dublin am 1. August

Besitz nehme, zu dem Nationalcovenant von Schottland und zu dem feierlichen Bund und Covenant zwischen den beiden Königreichen bekenne (5. Februar); sodann sandte das schottische Parlament nach einem fruchtlosen Briefwechsel mit dem englischen eine Deputation an den König, der sich in Holland am Hofe Wilhelms von Oranien aufhielt, um ihm unter gewissen Bedingungen die Krone anzubieten; allein die Engländer hatten hievon Winke bekommen und ließen die Commissäre am 2. März zu Gravesand verhaften und wohlbewacht an die schottische Grenze zurückbringen. Tief entrüstet über eine solche Bevormundung sandte das schottische Parlament am 17. März neue Commissäre ab; diese konnten jedoch bis Mitte Mai keine glückliche Verhandlung zuwege bringen und reisten mit bloß halben Versprechungen zurück. Auch Carl verließ die Niederlande und eilte nach Saint Germain in Frankreich, um seine Mutter zu besuchen, mit dem Vorsatz, nach kurzem Aufenthalte daselbst sich zur Royalistenarmee in Irland zu begeben.

Auf dieser unglücklichen Insel hatte, seit Ormond Dublin dem Parlamente hatte übergeben müssen, der Kampf zwischen beiden Parteien, jedoch meist zum Nachtheile der Conföderirten, fortgedauert. Gleichwohl waren in den letzten Lebenstagen Carls Friedensunterhandlungen eingeschlagen worden, und so war auch hier die Sache des Königthums die siegreiche. Der neue König wurde proclamirt, Ormond abermals als sein Statthalter anerkannt und Carl II. eingeladen, sich nach Irland zu begeben (29. März). Carl schien jedoch Bedenken zu tragen, sich an die Spitze einer katholischen Armee zu stellen; das englische Parlament dagegen befürchtete, Irland ganz zu verlieren, und beschloß daher die energische Fortsetzung des Krieges gegen dasselbe. Cromwell war am 15. März zum Lord-Lieutenant ernannt worden, ging aber erst nach manchen Unterhandlungen und großartigen Vorbereitungen am 10. Juli 1649 nach der Insel ab, mit der obersten Gewalt sowohl in Militär- als Civilsachen ausgerüstet. Von den 45,000 Mann Soldaten, durch deren Auctorität England regiert wurde, erhielt er 12,000 Veteranen. Noch vor seiner Ankunft war Dublin am 1. August

1649 in die Hände des englischen Heeres unter Jones gefallen und dieser Sieg durch die Grausamkeit des Siegers gebrandmarkt worden, indem von 2000 Gefangenen der Stadt 300 niedergemacht wurden. Bald darauf sah sich die ganze royalistische Armee in der Schlacht bei Rathmines geschlagen; es schwand die Hoffnung der Royalisten, und man fing an, an Ormonds Fähigkeit zu zweifeln. Unter solchen Umständen glaubte Cromwell seinen Abmarsch beschleunigen zu müssen, um die Vorbern des Siegers nicht zu verscherzen; seine erste Waffenthat war die Eroberung des festen Drogheda; er hatte zwar der Besatzung Pardon versprochen; allein nach gelungener Eroberung derselben gedachte er seines Wortes nicht mehr, und seit dem 11. September 1649 floß fünf Tage lang in den Straßen der Festung das Blut der Royalisten, und mit dem Morde der Soldaten nicht zufrieden, starben auch tausend wehrlose Opfer in der Kirche, wo sie Schutz und Zuflucht gesucht hatten. Am 12. Oktober sah Wexford dieselbe blutige Scene, und auch der Anfang des Jahres 1650 bot für Irland Tage blutigen Jammers. Dies entflammete aber den Muth und die Erbitterung der Royalisten, und beim Sturme von Clonmel kämpften sie mit solcher Todesverachtung, daß Cromwell, selbst als die Besatzung Nachts wegen Mangel an Munition abgezogen war, der Stadt eine ehrenvolle Capitulation gewährte (10. Mai).

Als sich auf diese Weise das Kriegsglück in Irland zu wenden drohte, wurde Cromwells Anwesenheit auch in dem andern beunruhigten Königreich, in Schottland, nöthig. Während nämlich hier das Parlament mit Carl II. wegen der Bedingungen zu seiner Thronbesteigung unterhandelte, hatte der Marquis von Montrose in den Hochlanden das Panier des Königs aufgepflanzt und durch eine Proclamation alle Schotten aufgefordert, sich der Sache ihres Königs heldenmüthig anzunehmen (Oktober 1649). Allein die Hochlande betrachteten ihn als Feind; in Edinburg wurde seine Proclamation durch Henkershand verbrannt, 4000 Mann unter David Leslie zogen gegen ihn aus, und die Royalisten mußten sich nach heftigem

Widerstand in Noßshire am 17. April 1650 ergeben. Montrose selbst wurde gefangen und büßte sein Unternehmen mit dem Strange (21. Mai), gewann aber durch sein Benehmen vor seiner Hinrichtung Viele für das Königthum.

Das ganze Unternehmen hatte die Hoffnungen des schottischen Königs, auf den Thron zu gelangen, nur schwächen können, und es handelte sich jetzt darum, einen mehr versprechenden Plan einzuschlagen. Allererst erklärte Carl, Montrose habe sein Unternehmen gegen seinen ausdrücklichen Befehl gewagt und sei daher mit Recht gestraft worden (12. Mai), und gab seine Bereitwilligkeit zur Einwilligung in die Forderungen der Schotten zu erkennen, nämlich den schottischen Covenant, sowie den feierlichen Bund und Covenant zu unterschreiben, den Frieden mit Irland zu annulliren, die Ausübung des Katholicismus in seinen drei Reichen nie zu dulden, alle seit dem letzten Kriege gehaltenen Parlamente anzuerkennen, in Civilsachen sich nach dem Rathe des Parlamentes, und in geistlichen Dingen nach dem der Kirche zu richten (13. Mai). Nach Festsetzung dieser Präliminarien schiffte er sich ein und kam, ohne von den Kreuzern des Parlamentes aufgegriffen zu werden, am 23. Juni glücklich in der Bucht von Cromartie an, wo er ehrenvoll empfangen wurde. Man richtete ihm einen Hof ein und votirte ihm 100,000 Pfund schottischen Geldes (9000 Pfund englisch) für den monatlichen Bedarf des königlichen Hauswesens. Diese Vorgänge in Schottland nun waren es, die Cromwells Anwesenheit daselbst dringend verlangten. Denn hatte Carl einmal den schottischen Thron inne, so war es leicht möglich, daß ihm auch der englische zufiel, und deswegen mußten die Schotten von ihrem Vorhaben abgehalten werden, was nur dann gelingen konnte, wenn Schottland zu einer Provinz Englands herabgewürdigt wurde. Cromwell war im Mai nach London zurückgerufen worden, um an den Berathungen des Parlamentes Theil zu nehmen, wurde daselbst mit Jubel empfangen und erhielt als Belohnung für seine ausgezeichnete Dienste vom Parlamente einen ansehnlichen Grundbesitz und den Palast St. James als Wohnung. Am 14. Juni wurde

er sodann zum Lord-Lieutenant und Fairfax zum Obergeneral des gegen Schottland bestimmten Heeres ernannt. Da aber Fairfax wegen seines Eides auf den Covenant in keiner Weise zu bewegen war, sich dieser neuen Sendung zu unterziehen, so wurde am 26. Juni der Oberbefehl über sämtliche Truppen des Parlamentes an Cromwell übertragen. Der Kampf war diesmal ein leichter. An der Spitze von 16,000 Veteranen sah er sich einer Ueberzahl Rekruten gegenüber. Weithin hatten die Schotten das Land verwüstet und allenthalben von der Grausamkeit der Engländer bis an das Unglaubliche gränzende Gerüchte ausgestreut. Während aber Cromwell die Schotten vergebens zu einer Schlacht zu vermögen suchte, ruhte die schottische Kirche nicht eher, als bis sie unter Mitwirkung des Heeres Carl II. zu einer Sühnungserklärung genöthigt hatte, in welcher er seine Entrüstung aussprechen mußte über die Widersetzlichkeit seines Vaters gegen das Werk Gottes und den feierlichen Bund und Covenant, über das abgöttische Wesen seiner Mutter, wodurch der eifersüchtige Gott erzürnt worden sei, und worin er zugleich seine aufrichtige Ergebenheit für den Covenant und seine Ueberzeugung von der Sündhaftigkeit des Vertrags mit den blutdürstigen Irländern erklären mußte; ferner mußte er bekennen, Papstthum und Prälatur, Abgötterei und Ketzerei, Kirchenspaltung und Gottlosigkeit habe der König zu verabscheuen und zugleich erklären, daß er einem freien Parlamente in England die Vorschläge der beiden Königreiche bewilligen und die englische Kirche nach den Grundsätzen, worüber die Theologen zu Westminster einig geworden, reformiren wolle. Mit Thränen im Auge unterschrieb der Nominalkönig am 16. August diese ihm so verhassten Forderungen. Thörichterweise hatte man ihm gewaltsam reuige Bekenntnisse abgenommen, und doch erscholl hierüber der Jubel des ganzen Landes, und die Prediger verkündigten, jetzt werde der Sieg „über einen gotteslästernden Anführer und eine sectirerische Armee“ leicht errungen werden. Allein ihre Hoffnungen wurden bitter getäuscht; denn schon am 3. September kam es bei Dunbar zu einer mörderischen Schlacht, in der 3000 Schotten

die Wahlstätte bedeckten und 10,000 Gefangene in die Hände der siegreichen Engländer fielen, und hierauf öffneten Edinburg und Leith ihre Thore, und es unterwarf sich das ganze Land bis an den Forth. Diese Niederlage Argyles hoffte Carl benützen zu können, um selbst an Bedeutung zu gewinnen, da er bis jetzt als bloße Puppe figurirt hatte. Zu diesem Ende unterhandelte er mit den Royalisten des Hochlandes; allein bald wurde das Geheimniß an Argyle verrathen. Carl entfloh, wurde aber schnell wieder eingeholt. Indesß aber gab es auch eine schottische Partei, welche die Hinrichtung Carl I. gebilligt hatte, und nun tadelte, daß seinem Sohne auch nur ein Schatten der Gewalt übertragen wurde. An ihrer Spitze standen Wariston, Protokollführer im Parlamente und zwei Geistliche der Nationalkirche. Bildeten sie auch überall die Minorität, so konnten sie doch durch ihren Fanatismus die Leidenschaften vieler entflammen. Die unter ihrem Einflusse geworbenen Regimenter empfanden bald Zweifel über die Rechtmäßigkeit dieses Krieges, und kaum hatte Cromwell dieses vernommen, als er schnell mit Strachan, ihrem Anführer, einen Briefwechsel eröffnete. Dann erließen die Geistlichen und Ältesten, Offiziere und Soldaten an Carl und den Ständeausschuß eine derbe Vorstellung, worauf Strachan seine Stelle niederlegte. Den Oberbefehl erhielt jetzt Montgomery; Strachan ging am Ende über, und die schutzlosen Grasschaften unterwarfen sich im Dezember dem Feinde. So beruhte also Carls Nichtanererkennung auf einer religiösen Spaltung, welche die schottische Nation selbst entzweit und in zwei gleich fanatisirte Heerlager getheilt hatte. Beide Parteien seufzten unter dem Joche bürgerlicher Knechtschaft; aber dies hielt sie nicht ab, sich gegenseitig mit jener Hartnäckigkeit und Erbösung, wie sie den Religionsfehden eigen ist, zu verfolgen.

Aus diesen bitteren Erfahrungen hatte sich der junge Regent die Lehre ziehen können, daß er den religiösen Vorurtheilen schmeicheln müsse, wenn er seine Zwecke erreichen wolle. Am 1. Januar 1651 ritt er daher im feierlichen Zuge nach der Kirche von Scone, wo die schottischen Könige gewöhnlich gekrönt

wurden; hier schwur er auf den Knien und nahm den ewigen und allmächtigen Gott zum Zeugen, daß er die beiden Covenants halten und zur Aufrechterhaltung und Weiterverbreitung des Presbyterianismus alle seine Kräfte aufrichtigst anwenden, nach Gottes Willen und des Landes Gesetzen regieren und alle religiösen Secten auszrotten wolle. Nach diesem feierlichen Eide setzte ihm Argyle die Krone aufs Haupt und führte ihn zum Thron; Adel und Volk huldigten dem Könige „nach dem Inhalt des Nationalcovenants und nach dem feierlichen Bund und Covenant.“ In der That hatte Carl nie im Sinne gehabt, diesen Eid zu halten, hatte ihn vielmehr als Mittel zum Zwecke betrachtet, wie sich denn alsbald die Vortheile hievon zeigten. Täglich gewann er an Macht und Einfluß; Strachan wurde excommunicirt und seine Anhänger geächtet, und schon im April übernahm der König das Commando über die Armee selbst. Indes war er in dieser Eigenschaft nicht glücklich; nach vielen Märschen und Gegenmärschen sah er die ganze starkbevölkerte Grafschaft Fife in den Händen der Engländer, und am 2. August wehte auch auf den Wällen von Perth die Fahne der Republik.

Während durch diese glücklichen Fortschritte Cromwells die Ersten im schottischen Volke geängstigt wurden, war Carl heiteren Geistes und voll Hoffnung auf Realisirung seiner Lieblingsidee. Das südliche Schottland war von englischen Truppen entblößt, und er entschloß sich daher, den Krieg nach England selbst hinüberzuspielen (31. Juli). Cromwell war überrascht, und Alles, was er thun konnte, war, ihn im Rücken und von der Flanke beunruhigen zu lassen. Dann rückte er selbst mit dem Gros der Armee nach, die Eroberung Schottlands, nach Abzug der Armee eine leichte Aufgabe, der Thätigkeit Monks überlassend. Der König rückte bis Worcester vor (22. August), und wurde von den royalistischen Gentlemen mit lautem Jubel begrüßt. In London konnte der Staatsrath erst durch Nachrichten von Cromwell, dem er Verrath zutraute, aus seiner Bestürzung gerissen werden, und ergriff jetzt energische Maßregeln. Eine Proclamation Carls wurde am 11. August durch Henkershände verbrannt und in einer Gegenpro-

clamation jeder seiner Anhänger als des Hochverraths schuldig erklärt. Indes hatte Carl außer mit der Entschiedenheit seiner Feinde mit dem Fanatismus seiner eigenen Leute zu kämpfen, und im Ganzen stießen nur wenige Engländer zu seinem Heere, während die Macht seiner Gegner sich schnell verstärkte. Am 28. August traf auch Cromwell ein und wurde mit Enthusiasmus empfangen. Nach manchen Gefechten ging am 3. September die blutige Schlacht bei Worcester für den König verloren; seine Soldaten waren am Ende so entmuthigt, daß sie nicht mehr vermocht werden konnten, am Kampfe Theil zu nehmen; vergebens blieben die Bitten des Königs, dem zuletzt nichts anderes übrig blieb, als an seine eigene Sicherheit zu denken. Seine Flucht gelang, aber 3000 Royalisten bedeckten das Schlachtfeld, und eine noch größere Anzahl fiel in die Hände der Sieger. Das Parlament setzte eine Belohnung von 1000 Pfund für die Verhaftung Carl Stuarts aus, und drohte Allen, die es wagen würden, ihm ein Versteck zu geben, mit der Strafe des Hochverrathes, und Streifcorps und Behörden wurden angewiesen, auf ihn zu fahnden. Dessenunachtet kam er nach Erstehung mancher Abenteuer am 17. Oktober zu Fécamp an der Küste der Normandie an.

Carls Niederlage wurde an den meisten europäischen Höfen bedauert; nach seiner Flucht aber konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, welche Wege die Republik gegen das seitherige Königreich Schottland einschlagen werde. Es mußte erobert und der Willkür des Siegers preisgegeben werden, wenn es nicht stets der Heerd der royalistischen Bewegungen bleiben sollte. Monk ließ es nicht an Entschiedenheit und Umsicht fehlen, und schon am 14. August 1651 mußte sich das noch nie eingenommene und daher das „jungfräuliche“ genannte Castell Sterling den englischen „Sectirern“ ergeben, und, was den Stolz der Nation noch mehr kränkte, die königlichen Gewande, ein Theil des Krönungsschmuckes und die Nationalurkunde wurden aus ihren Behältern gerissen und nach London gesandt. Schon am 1. September fiel auch die starke Festung Dundee und gewährte den Siegern eine ungemaine Beute, und nach diesen Vorgängen

öffneten auch die andern beträchtlichsten Festungen ihre Thore, einige Anführer capitulirten, und selbst Argyle verzweifelte an dem Gelingen eines jeden Widerstandes. Das englische Heer wurde verstärkt und überall die zur vollständigen Besiegung des Volkes nöthigen Anstalten getroffen. Auch fing man bereits an, das Land als ein unterjochtes zu behandeln. Die Kronländereien wurden vom Parlamente als Gemeingut erklärt, das Vermögen aller derer confiscirt, die dem Könige gefolgt waren, und alle Staatsgewalt, die nicht vom englischen Parlamente ausfloß, durch eine Proclamation für erloschen und aufgehoben erklärt (13. Januar 1652); der Republik ergebene Beamte wurden eingesetzt, 130,000 Pfund statt der freien Einquartierung als jährliche Taxe zum Unterhalt der Truppen auferlegt, englische Richter in Begleitung von drei oder vier Eingebornen sollten das Land bereisen, die Rechtspflege übernehmen und an die Stelle der bisherigen Tribunale treten. Dieses waren niederschmetternde Beschlüsse für die Nation und doch noch nicht die härtesten. Zur Vollendung des Unglückes sollten die beiden Reiche in Eine Republik ohne Königsregiment und den aristocratischen Einfluß eines Peershauses vereinigt und dadurch die schottische Nationalität vernichtet werden. Aber dazu kam noch ein anderer Umstand, der den Gebildeten wie den Landmann gleich tief betraf und nach der Ansicht der enormen Mehrzahl des Volkes weit mehr Schmerzen mußte, als die bürgerlichen Folgen der Union. Es war nämlich dem Covenant zuwider, „die Kirche in Christi Dingen dem Staate unterzuordnen“, und dieß ließ sich im ganzen englischen System nicht vermeiden; die Parlamentscommissäre lachten über die Drohungen der Kirche und bestellten nach Dalkeith eine Zusammenkunft von Stellvertretern der Graffschaften und Burgflecken, die sich mit hinreichender Vollmacht versehen mußten, um über die Vereinigung beider Länder unterhandeln und die Union abschließen zu können. Von dreißig Graffschaften gaben achtundzwanzig, von achtundfünfzig Burgflecken vierundvierzig ihre Zustimmung. Eine zweite Zusammenkunft wurde in Edinburg veranstaltet, auf der einundzwanzig Abgeordnete gewählt wur-

den, um mit den Parlamentscommissären zu Westminster über die Bedingungen der Union zu unterhandeln. Hier nun wurden Conferenzen gehalten und eine Masse von Artikeln in Berathung gezogen; allein bevor der Entwurf noch ins Reine gebracht werden konnte, wurde das Parlament durch Oliver Cromwell gestürzt.

Wenden wir uns nun von der Unterjochung Schottlands zu der Erzählung der Vorgänge in Irland. Wider Erwarten der königlichen Rätthe hatten hier selbst während des Krieges der Schotten mit dem Parlamente die Royalisten die Oberhand nicht erlangen können, und die Waffen der Republik erfochten auch hier unter dem Lord-Vicutenant einen Sieg nach dem andern (Juni bis August 1650). Vergebens hofften die Iren auf die Ankunft ihres neuen Monarchen und vernahmen mit Entrüstung, daß sich derselbe zu ihren unversöhnlichen Feinden, den Schotten, begeben habe, und bald wurden auch die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten bekannt, vermöge deren er Irland bekriegen und den Katholicismus in allen seinen Reichen ausrotten mußte. Diese Trauer herrschte darob auf der ganzen Insel, und am Ende nahm die Gährung einen so bedenklichen Charakter an, daß Ormond wohl einsah, daß es Zeit für ihn sei, das Königreich zu verlassen. Vor seiner Abreise berief er jedoch noch eine Generalversammlung und übertrug dem Marquis von Clanricard, einem Katholiken, als seinem Stellvertreter, das Commando. Dieser war ein kränklicher und in den öffentlichen Geschäften unerfahrener Mann; wohin er schaute, eröffnete sich ihm die trübste Aussicht. Schon waren drei Vierteltheile der Insel in den Händen des siegreichen und rastlosen Feindes; Connaught und Clare, die einzigen Bezirke, die den Royalisten verblieben waren, waren durch Hunger und Krankheit entvölkert, die Parteiführer und ihre Anhänger in offenem Zwiespalt, und so war keine Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand vorhanden. Da es ferner klar war, daß die Schotten aus diesem Kriege Vortheil zogen, so beschloß das Parlament, diesem Kampfe ein schnelles Ende zu machen. Kaum hatte Clanricard die Regierung übernom-

men, als am 10. Januar 1651 in der Versammlung zwei katholische Offiziere, Grace und Bryan, mit einem Schreiben von Artel, dem Commandanten von Kilkenny, erschienen, worin die Aufforderung zu einem Unterwerfungsvertrag enthalten war. Viele waren über diese Eröffnung sehr erfreut, indem sie nur in einer Gesamtunterhandlung den Privatinteressen hinlänglich gesteuert sahen und man einmal den Abschluß versuchen könne; gelinge er, so sei es gut; gelinge er nicht, so werde die Nation ihre Ehre zu retten wissen. Allein Clanricard wies dies Anerbieten mit Verachtung zurück, indem er darin eine Beleidigung für sich und für den König sehen wollte. Hätte jetzt Irland eingewilligt, so hätte es sich noch vor seinem gänzlichen Ruin retten können. So aber beschloß die Versammlung, mit dem Parlamente nicht zu unterhandeln, und drohte Allen mit der Strafe des Verrathes, die eine besondere Uebereinkunft mit dem Feinde abschließen würden. Auch sollte nochmals ein Vertrag mit dem Herzog von Lothringen die Hoffnung der Nation heben. Dieser machte sich darin verbindlich, zum Schutze Irlands alle nöthige Hilfsendung an Geld, Waffen, Schiffen und Mundvorrath zu liefern, wenn die irischen Bevollmächtigten ihm, seinen Erben und Nachfolgern den Titel eines „königlichen Protektors“ übertragen, womit die oberste Gewalt in Civilsachen und der Befehl über das Heer zu verbinden sei, jedoch so, daß beides an Carl Stuart, den rechtmäßigen Souverän, zurückfallen solle, sobald er dem Herzog für seine Auslagen Ersatz geleistet haben würde. Offenbar wollte eine Partei die andere überlisten. Am 12. Oktober erhielt Clanricard eine Abschrift des Vertrags, die er mit Entrüstung las. Während dann noch weitere Verhandlungen mit dem unterdeß in Paris eingetroffenen König Carl II. (Februar bis März 1652) gepflogen wurden, nahm der schottische Krieg das bekannte unglückliche Ende, und dieses hatte den Herzog hinlänglich belehrt, wie der gehegte Plan keinen günstigen Erfolg verspreche, und während er noch zögerte, erlangte der niederländische Hof Beweise, wie er mit dem französischen Hofe intriguire, und zum

Erstaunen Europa's wurde er plötzlich zu Brüssel festgenommen und als Gefangener nach Toledo in Spanien abgeführt.

Unterdessen waren aber auch die Würfel für Irlands ferneres Schicksal gefallen. Wohl hatte Clanricard die erste Subsidie des Herzogs von Lothringen zur Werbung von Rekruten benutzt; aber Ireton hatte seinen Feldzug mit der Belagerung von Kimerik eröffnet (11. Juni 1651). Nach mannhaft ausgehaltener Belagerung capitulirte diese Festung am 27. Oktober, und die vornehmsten Führer der Besatzung und Bürgerschaft erlitten strenge Strafe; Ireton selbst aber überlebte die von ihm hingerichteten Schlachtopfer nicht lange. Die pestartige Krankheit, welche das westliche Irland entvölkerte, raffte am 25. November auch ihn, den vielverdienten Feldherrn und den letzten Pfeiler gegen die ehrgeizigen Plane Cromwells, hinweg. Den Winter über hatten dann die unglücklichen Irländer Muße, über das Mißliche ihrer Lage nachzudenken. Zwar drang Carl in sie, standhaft und mannhaft auszuharren; allein Leben und Eigenthum der Insulaner stand auf dem Spiele, und daher schlug Clanricard am 24. März 1652 im Namen der Conföderirten eine allgemeine Capitulation vor. Als aber der Nachfolger Iretons, Ludlow, nicht darauf einging, erfolgte eine Reihe theilweiser Unterwerfungen. Die Bedingungen, unter denen dies geschah, waren Sicherheit für Personen und Eigenthum, Zurückgabe eines Theils ihrer Grundstücke, Vergünstigung, in dem Gebiete der Republik sich aufzuhalten, oder nach eigenem Gutdünken sammt einer gewissen Zahl Anhänger in die Dienste irgend eines fremden, mit der Republik im Frieden lebenden Fürsten zu treten. Nur auf solche Individuen, die in dem ersten Jahre des Krieges zu den Waffen gegriffen, zu der ersten Generalversammlung gehört, einen Mord begangen, oder die Weihen der katholischen Kirche empfangen hatten, fanden diese Artikel keine Anwendung. Gleichwohl waren noch immer einige Häuptlinge entschlossen, Carls Sache bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, und selbst Clanricard ersocht noch einige Vortheile, wurde aber am 18. Mai von Coote nach der Insel Carrik gedrängt, wo er sich

gezwungen sah, auf die herkömmlichen Bedingungen zu capituliren. Der letzte namhafte Häuptling, der sich den Waffen der Republik entgegenstemmte, war Oberst Richard Grace, mußte aber auch am 1. August capituliren. Im Laufe des Winters wurden auch die übrigen Streifhaufen unterworfen und am 18. Mai 1653 war die Unterwerfung Irlands vollendet.

Das Loos, das diese Insel unter der Herrschaft der Republik traf, war ein höchst trauriges. An Ireton's Stelle war nachmals Fleetwood getreten, das Civilregiment führten Ludlow, Corbett, Jones und Beaver (24. August 1652). Ihre Instructionen lauteten dahin, das Land zu englischiren und dafür zu sorgen, daß das „Evangelium und die Kraft der wahren Religion und Gottseligkeit“ gepredigt würden, alle den bestehenden Einrichtungen abgeneigte oder sonst verdächtige Individuen aus dem Staatsdienste zu entfernen, keinem Katholiken zu vergönnen, irgend eine Stelle, die Vertrauen fordere, zu bekleiden, als Advocat oder Procurator zu praktiziren, oder eine Schule zur Erziehung der Jugend zu halten; monatliche Steuern, jedoch nicht über den Betrag von 40,000 Pfund auszusprechen und davon den Sold der Truppen zu bezahlen, endlich je nachdem es das Beste der Republik gebiete, die betreffenden Personen zu verhaften oder loszusprechen, aus dem Lande zu verweisen oder ihre Rückkehr an ihren ursprünglichen Wohnsitz zu genehmigen. Sodann galt es auch hier der Rache der Regierung des souveränen Volkes freien Lauf zu lassen. Im Jahre 1644 hatte der katholische Adel eine Bittschrift an den König gerichtet, und Untersuchung der Mordthaten, welche von beiden Parteien in Irland verübt worden sein sollten, verlangt, damit ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens die Verbrecher bestraft würden. Nun aber beschränkten die Sieger die Untersuchung bloß auf Eine Partei, ein hoher Gerichtshof ward niedergesetzt, um allen Katholiken den Proceß zu machen, welche seit der Rebellion des Jahres 1641 angeschuldigt seien, das Blut eines Protestanten anders als auf dem Schlachtfelde vergossen zu haben. Hierbei verfuhr man summarisch und mit Blutdurst, über zweihundert Personen er-

litten die Todesstrafe durch das Beil oder den Strang. Hierauf handelte es sich um die gänzliche Ausrottung des Katholicismus und hiefür erschien Vernichtung der Katholiken als das geeignetste Mittel. Darauf zielte schon die Erlaubniß zum Auswandern oder zum Eintritt in fremde Dienste ab, und eine Parlamentsacte wies alle katholischen Offiziere aus dem Lande. Dadurch, daß jeder Häuptling, wenn er capitulirte, sich eine gewisse Anzahl Leute ansbedung, kamen viele Irländer in fremde Dienste, wie in die von Spanien, Frankreich, Oesterreich und der Republik Venedig. Dreißig- bis vierzigtausend tüchtige Männer verließen auf diese Weise ihr unglückliches Vaterland und, um jeder Sorge überhoben zu sein, wurden die katholischen Frauen, Jungfrauen und Kinder in Haufen von Tausenden vereinigt, zu Schiffe getrieben und nach Westindien gebracht, Maßregeln, denen unter dem kurzen Parlament zum Theil noch strengere folgten. Aber trotz dieser Abflüsse und der steten Zuflüsse von englischen und schottischen Kolonisten verhielten sich die Katholiken im Lande zu den Protestanten wie acht zu eins; daher erschien am 6. Januar 1653 eine Proclamation der Civilcommissäre, worin alle katholischen Priester angewiesen wurden, bei Strafe des Hochverrathes Irland innerhalb zwanzig Tagen zu verlassen und Jedem, der einen Priester bei sich aufnehmen würde, wurde mit der Todesstrafe gedroht. Bald erfolgten noch andere Verfügungen in gleichem Geiste der republikanischen Freiheit. Wer um einen versteckten Priester wußte und seinen Aufenthalt nicht zur Anzeige brachte, hatte zu erwarten, daß er öffentlich gepeitscht und um die Ohren verkürzt werde; wer am Sonntage dem hochkirchlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche nicht anwohnte, wurde um Geld gestraft; die Ortsvorsteher wurden ermächtigt, den Katholiken ihre Kinder wegzunehmen und sie zur protestantischen Erziehung nach England zu senden; alle Personen, die das einundzwanzigste Jahr erreicht hatten, mußten den Abschwörungseid leisten, die Recusanten verloren eine Zeit lang ihre Freiheit und zwei Drittheile ihres ganzen Vermögens. Mehr als je aber traf jetzt das Schwert der Verfolgung die katholischen Priester; die-

jenigen, welche das Wort Freiheit stets im Munde führten, gestatteten den armen Irländern nicht einmal so viel Selbstständigkeit, über das Heiligste, das das Menschenherz kennt, frei zu entscheiden. Und trotz dieser Verfolgungssucht, die einem Nero und Decius alle Ehre gemacht haben würde, gab es stets noch edle Priester, welche unbekümmert um die Tyrannei des souveränen Volkes unter allen Nöthen und Bedrängnissen auf der Insel verweilten und ihren geknechteten und leidenden Glaubensgenossen den Trost der Religion spendeten, gab es noch fortwährend gute Hirten, die ihre Heerden nicht den Wölfen Englands preisgaben!

Wenden wir uns nun von den Verhältnissen der Republik zu ihren Nebenländern zur Schilderung ihres innern Zustandes. Großen Freiheitsbewegungen folgen in der Regel Despotismus und Militärherrschaft. Und in der That! wie wäre es zu erwarten gewesen, daß im Innern eines Staates, der sich mit einer solchen Bedrückung auf seine Nebenländer wälzte, ein Volk den Segen der Freiheit genoß? Die hier eingeführte Regierungsform war bei allem Wortgepränge von Volksherrschaft eine Oligarchie; einige wenige Individuen herrschten unter dem Deckmantel eines nur dem Namen nach bestehenden Parlamentes mit der Wucht des Schwertes. Hätte man dabei die wahre Gesinnung der Nation erforschen wollen, so hätte sich ganz bestimmt jetzt schon eine enorme Mehrheit der Stimmen zu Gunsten des Königthums ergeben; allein die Nation war zum Schweigen und zur Unterwerfung herabgewürdigt durch ein mit ihrem eigenen Gelde bezahltes Kriegsheer von fünfundvierzigtausend Mann und der Grundsatz: „wo die Macht ist, ist auch das Recht“ galt als zureichende Ursache, sie zu vermögen, der Republik Treue zu schwören. Aber eben dieses für die Zwecke der Regierung so nöthige Heer lastete wie ein Alp auf der Nation. Um dasselbe zu verköstigen, mußten außerordentliche Steuern ausgeschrieben werden, wobei man es jedoch, um das Volk zu beschwichtigen, nicht an dem Versprechen fehlen ließ, daß ein beträchtlicher Theil der Kriegsmacht entlassen und die freie Cinquartirung abgeschafft werden sollte.

Aber dabei wuchs die Armee immer mehr an; die freie Einquartirung wurde zwar abgeschafft, aber dies war bloß eine illusorische Erleichterung; denn jetzt mehrte sich natürlich die Last der Abgaben, indem die monatlichen Steuern der Herrschaften von sechzig auf neunzig, dann auf hundertundzwanzig und zuletzt auf hundertundsechzigtausend Pfund anwuchsen. Was war also der Gewinn dafür, daß eine freche Minorität unter der Maske der Stellvertreter des souveränen Volkes den rechtmäßigen König getödtet und die Republik eingeführt hatte? Tyrannie der Oligarchen, Armuth und Noth in allen Schichten der Gesellschaft, Druck des Militärdespotismus! So konnte es nicht fehlen, daß das Volk für den an ihm begangenen Verrath bei der nächsten Gelegenheit in der alten Ordnung der Dinge sein Heil wieder suchte. Im Volke konnte also von einer wahren Ruhe nicht die Rede sein; dieselbe Unzufriedenheit trat aber auch im Heere zu Tage. Die Partei Lilburne's konnte unmöglich mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge auch nur halbwegs zufrieden sein; ihre Forderungen waren in keiner Weise erfüllt und noch erhielt und steigerte Lilburne durch Flugschriften von seinem Gefängnisse aus ihre Hoffnungen und Wünsche. Er selbst wurde als ein Märtyrer verehrt und diejenigen, die ihn in den Tower gebracht hatten, traf der Fluch der Verfolger und Tyrannen. Bei einer solchen Stimmung seiner Partei hatte die Regierung nicht den Muth, ihn vor Gericht zu stellen, sondern begnügte sich damit, am 12. Mai 1649 es als Verrath zu erklären, wenn Jemand behaupten würde, „die Regierung sei tyrannisch, usurpirt oder ungesetzlich“¹⁾. Allein ein solcher Erlass kümmerte Lilburne wenig und schon am 9. Juni erschien von ihm eine Flugschrift zur Vertheidigung „der gesetzlichen Grundfreiheiten (Grundrechte) des Volkes“. Die Regierung spielte den Klugen und der Verfasser wurde auf seine Bitte, seine franke Familie besuchen zu dürfen, am 18. Juli sogar der Haft entbunden. Allein eine solche im Gefühle eigener

¹⁾ Warum hat denn dies die provisorische Regierung in Baden und der Pfalz oder die deutsche Fürstenthümer nicht nachgeahmt?!

Unmacht erwiesene Milde machte auf ihn keinen Eindruck und nach Verlauf von sechs Wochen veröffentlichte er zwei noch verlegendere Abhandlungen und ließ sie unter die Soldaten vertheilen, worauf in Oxford am 6. September eine neue Meuterei ausbrach. Sie wurde indeß leicht beigelegt und dies flößte dem Staatsrathе wieder Muth ein; der Volksaufwieglер durfte wieder in den Tower wandern, und Keble nebst vierzig andern Commissären wurden am 14. September angewiesen, ihn auf Grund des vor Kurzem erlassenen Statutes als des Hochverrathes schuldig zu belangen. Am 25. October erschien er vor den Schranken des Gerichts. Mit Verachtung wies er die Anschuldigung der Kläger zurück, electrisirte aber zugleich die Zuhörer durch öftere Berufung auf die Charta Magna und die Freiheiten der englischen Nation und beharrte standhaft darauf, die Jury habe nicht über das Thatsächliche allein, sondern ebenso gut über die Anwendung des Gesetzes zu urtheilen. Vergebens sprachen die Richter aus: dies sei die verdammenswerthe Kegerci, so jemals in England aufgebracht worden; vergebens brauchte die Regierung ihren ganzen Einfluß, die Geschwornen zu gewinnen oder einzuschüchtern: nach einem dreitägigen Verfahren wurde der Angeschuldigte freigesprochen. Von nun an bewies er jedoch Mäßigung. Als er aber nach zwei Jahren eine Petition des Josias Pimate verbreitete, worin Sir Arthur Hazelrig und die Commissäre in der Krämerhalle der Ungerechtigkeit und der Tyrannei beschuldigt wurden, erklärte das Haus dies als eine Verletzung seiner Privilegien und Lilburne ward darauf zu einer Buße von siebentausend Pfund verurtheilt und auf immer aus dem Lande verwiesen (15. Januar 1652). Dies war offenbar ein ungerechtes Urtheil; allein man wollte einmal den gefürchteten Mann vernichten. Da er sich weigerte, sein Urtheil vor den Schranken knieend zu empfangen, so ward der Beschluß gegen ihn in eine Parlamentsacte gebracht und Lilburne begab sich jetzt, um sein Leben zu retten, auf kurze Zeit auf den Continent.

Während so die Levellers ihre Absichten öffentlich zur Schau trugen, arbeiteten die Royalisten im Geheimen an dem

Umsturze des unerträglichen Regimentes. Wohl verlangte die Regierung von jedem Beamten die Unterschrift des Engagements (Eid, der Republik ohne König und Oberhaus treu zu bleiben); aber dies sicherte sie keineswegs. Um sicher zu stehen mußte sie diesen Eid allen Engländern über siebenzehn Jahren abnehmen. Wer sich weigerte, wurde für unfähig erklärt, irgend eine Streitsache vor Gericht zu bringen. Da aber auch diese Maßregel nichts fruchtete, schritt die Regierung zu Mitteln, die dem verpönteften Polizeiregiment alle Ehre machen würde. Es wurde nämlich ein permanenter Obergerichtshof zur Untersuchung der Vergehen gegen den Staat niedergesetzt und ein Spionirsystem organisirt, das Hauptmann Bishop angegeben hatte, und Scott, Mitglied des Staatsrathes, leitete. Es mußte jetzt etwas kommen, was nach den Begriffen der Neuzeit das Ungethüm der Reaction genannt wird, das aber im Grunde nichts anderes war und ist, als das Streben nach Freiheit gegenüber den Bedrückungen der oligarchischen Republikaner. Das Geschrei der Levellers und die Erklärungen der Schotten ermuthigten auch die Royalisten. Unter allerhand Vorwänden kamen Zusammenkünfte zu Stande, und es währte nicht lange, so konnten sie schon das Königreich in Bezirke, die sie Associationen nannten, abtheilen. In einem jeden derselben sollte eine gewisse Anzahl bewaffneter Leute aufgebracht und für dieselben Anführer gewonnen werden. Es folgte ein lebhafter Briefwechsel sowohl mit Carl II., der unterdessen in Schottland angekommen war, als auch mit dem Grafen von Newcastle, dem Lord Hopton und einem berathenden Ausschusse von Exulanten, der anfangs zu Utrecht, später im Haag seinen Sitz hatte. Allein bei den vielen Agenten war Verrath vor auszusehen und die Briefe derselben gingen sogar häufig durch Bishop's Hände. Daher wurden die Plane stets durch die Wachsamkeit des Staatsrathes vereitelt. Während der König auf dem Wege nach Schottland begriffen war, nahm man eine ganze Anzahl Blankette zu Anstellungen bei Dr. Leven, einem Juristen, in Beschlag. Bald nachher wurde Sir John Gell, Oberst Eusebius Andrews und Hauptmann Benson angeklagt

(13. Juli), sich zum Umsturze der gesetzlich bestehenden Regierung verschworen zu haben. Ihre Einwendungen gegen die Competenz des Tribunals sind insofern wichtig, als aus ihnen hervorgeht, daß es damals in England nicht einmal so viel Freiheit gab, als unter Carl I.; denn das Tribunal, sagten sie, sei zuwider der Charta Magna, wornach jeder freie Mann von Seinesgleichen gerichtet zu werden fordern könne; der Bitte um Recht, wornach Kriegsgerichte (und das gegenwärtige sei doch gewiß nichts anderes) nicht mehr statt finden sollten, und endlich zuwider den vielfachen Erklärungen des Parlamentes, daß die Gesetze, Volksrechte und Justizeinrichtungen aufrecht erhalten werden sollten. Allein das Tribunal ließ alle diese Einwendungen nichts gelten; Andrews und Benson wurden zum Tode und der Dritte zu lebenslänglicher Haft und Confiscation seines Vermögens verurtheilt (7. October). Indes blieben die Royalisten trotz dieser Strafbestimmungen gleich eifrig in ihren Bestrebungen, aber auch der Staatsrath gleich wachsam. In den ersten Tagen des December griffen die Royalisten in Norfolk zu den Waffen; aber die Bewegung war zu früh ausgebrochen und mißlang (1651). Bald waren alle ihre Plane vereitelt (Januar 1652); der presbyterianische Geistliche Love wurde am 2. Mai mit mehreren Genossen in der City festgenommen und am 22. August enthauptet.

Nachdem wir nun in kurzen Umrissen die innere Lage der englischen Republik und ihre Verhältnisse zu Irland und Schottland betrachtet haben, müssen wir noch kurz ihre Beziehungen zu den auswärtigen Mächten Europas in's Auge fassen, ihre Verhandlungen mit denselben kurz erwähnen und zwar a. mit Portugal. Die neue Republik hatte theils allenthalben Feinde, theils suchte sie Feindschaft zu erregen, um aus ihr Nutzen zu ziehen. Portugal nun war der Staat, an dem sie sich zuerst rächen mußte. Im März 1649 war nämlich Prinz Rupert mit der vom Parlamente abgefallenen Flotte, die sich für den König erklärt hatte, vom Texel ausgesegelt, in den irischen Canal gekommen und hatte dem englischen Handel großen Schaden zugefügt. Vane, dem die Seemacht anvertraut

war, bot Allem auf, um eine ehrfurchtgebietende Flotte auszurüsten, und der Oberbefehl über dieselbe wurde den drei Kriegshauptleuten Blake, Dean und Popham übertragen und Rupert zog sich jetzt vor der Uebermacht in den Hafen von Linsale zurück (Mai 1649). Die Landbatterien hielten den Feind in gehöriger Entfernung und die Irländer versahen ihn mit Mannschaft und Vorräthen. Indes nöthigten ihn Cromwells Landsiege, dies Asyl zu verlassen; er segelte daher an die spanische Küste und suchte für die Wintermonate einen sichern Ankerplatz im Tajo. Im März 1650 erschien auch Blake mit achtzehn Kriegsschiffen vor der Mündung des Flusses, und bat, den Piraten angreifen zu dürfen. Der König von Portugal gestattete dies nicht und jetzt segelte Blake mit Gewalt den Fluß hinauf, wurde aber durch das Feuer der Hafensbatterien zurückgewiesen. Dafür nun rächte er sich an dem portugiesischen Handel und König Johann ließ deswegen die englischen Kaufleute festsetzen und ihr Eigenthum in Beschlag nehmen. Indes beunruhigten ihn doch die Verluste seiner Unterthanen und er nöthigte daher im October 1650 Rupert, den Hafen zu verlassen und schickte zugleich einen Gesandten nach London, um einen Vergleich anzubieten. Allein Alles verschlug sich durch das Benehmen des Gesandten, dem am 16. Mai 1651 die Weisung zukam, die Staaten der Republik zu verlassen. So schmerzlich dem Könige diese tiefe Kränkung fiel, sandte er doch am 7. Juli 1652 den Grafen von Camera als außerordentlichen Botschafter nach London. Dieser willigte ein, „daß die englischen Kaufleute, welche in Portugal verhaftet worden waren, freigelassen und für ihren Verlust entschädigt werden; der König von Portugal verpflichtet sich ferner, eine Summe Geldes zum Unterhalt der englischen Flotte zu erlegen“. Der Abschluß des Vertrags wurde jedoch durch Cromwell's Usurpation verzögert und erst am 16. Juli 1654 bestätigt.

b. Mit Spanien. Seit der Aufgebung des Heirathsprojectes hatte sich der spanische Hof stets kalt gegen Carl I. gezeigt. Der spanische Botschafter war sogar nach der Hinrichtung des Königs in London geblieben; die Freundschaft

zwischen dem Cabinet und der Republik befestigte sich täglich mehr und seit dem 27. Mai 1650 wurde zu Madrid Asham als Gesandter des Parlamentes accreditirt, aber bald darauf von den Dienern Carl's I. ermordet. Uebrigens erklärte sich das gute Einvernehmen Spaniens mit der Republik auch aus der Feindschaft der letztern gegen die vereinigten Niederlande. c. Man hätte mit Recht erwarten sollen, daß die Holländer, eingedenk ihres eigenen heldenmüthigen Freiheitskampfes den Sieg der Volkspartei in England mit Freuden begrüßt hätten. Allein sie hatten so zu sagen gegen ihren eigenen Willen die republikanische Staatsform gewählt, da sie weder in England noch Frankreich einen König finden konnten und zudem war ihr Statthalter, Wilhelm II. von Dranien, mit einer Tochter Carl's I. vermählt. Daher konnte zu seinen Lebzeiten die Anerkennung der englischen Republik nicht erfolgen; allein er starb schon am 6. November 1650, 24 Jahre alt, an den Blattern, und wenige Tage darauf, am 14. November, wurde seine Wittve von einem Sohne, Wilhelm III., entbunden, demselben, der späterhin den englischen Thron bestieg. Die demokratische Partei nun benützte den Umstand, daß Wilhelm's II. Nachfolger noch ein Kind war, und setzte durch, daß die Statthalterwürde abgeschafft wurde, wodurch sie einen überwiegenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte erhielt. Das Parlament sandte desßwegen am 28. Januar 1651 St. John und Erickland als außerordentliche Botschafter an die Generalstaaten. Der Plan des Staatsrathes aber war, durch Vereinigung derselben mit England eine allen Staaten Europa's imponirende Macht zu begründen. Allein eine solche Verschmelzung stieß auf ungeheure Schwierigkeiten und am Ende erhielten die Gesandten bloß die Instruction: „eine enge und innige Allianz und Vereinigung abzuschließen, wodurch einem jeden der beiden Staaten ein gegenseitiges und selbsteigenes Interesse an dem gedeihlichen Zustande des andern gegeben werden möge“. Am 10. März hielten die beiden Botschafter ihren Einzug im Haag; allein trotz des äußern Glanzes konnte sich die royalistische Partei nicht enthalten, ihren tiefen

Unwillen durch Murren und Zischen erkennen zu geben. Allein auch die Generalstaaten hatten es nicht vergessen, daß man ihre Verwendung um Carl's Leben nicht beachtet und konnten auch jetzt den hochfahrenden Ton, der einen Termin festsetzte, bis wann die Unterhandlung geführt werden sollte, nicht ertragen. Dem Stolze ward mit Stolz begegnet und so kam es, daß die Botschafter um Verlängerung ihrer Vollmachten anhalten mußten und erst jetzt ging es mit dem Tractat rascher voran. Die Engländer schlugen am 10. Mai eine Conföderation vor zur Ausrechterhaltung der Freiheiten beider Staaten gegen alle ihre Feinde. Allein die Generalstaaten entwarfen ein Gegenproject und so verstrich der festgesetzte Termin, ohne daß ein Resultat erzielt worden war (20. Juni). Jede Partei schob die Schuld hievon der andern zu. Indes wollten wahrscheinlich die Generalstaaten das Ende des schottischen Krieges unter Cromwell abwarten; denn nach der für Carl II. so unglücklichen Schlacht bei Worcester suchten die Staaten selbst von freien Stücken um einen Vertrag nach. Allein dieses Ereigniß hatte zur Folge, daß die Engländer ihre Forderungen steigerten und im Gefühle der Macht der Republik sogar einen baldigen Bruch mit den Generalstaaten wünschten. Auf die Vorstellungen einiger Kaufleute, die sich durch die holländische Seemacht beeinträchtigt fühlten, hatte man mehreren Personen Kapperbriefe gegeben und schon waren über achtzig weggenommene holländische Schiffe nach englischen Häfen gebracht worden. Dazu kam noch, daß am 9. October die Navigationsacte durchgegangen war und bereits in Ausübung stand, und nach welcher keine Produkte Afrikas, Asiens und Amerikas auf fremden Schiffen nach England eingeführt werden durften, kein Natur- oder Kunstzeugniß irgend eines europäischen Landes anders als auf englischen Schiffen oder auf denen des Landes, wo der Gegenstand producirt wurde, zugelassen wurde. Durch diese Acte war die so blühende Schiffahrt der Holländer, wenn nicht vernichtet, so doch furchtbar beeinträchtigt. Da ihre Zurücknahme nicht erwirkt werden konnte, so ließen die Generalstaaten eine ansehnliche Flotte ausrüsten und zeigten zugleich

den benachbarten Mächten an, dies geschehe nicht, um Krieg anzufangen, sondern bloß, um ihrem Handel Schutz zu gewähren. Gleichwohl sah der Staatsrath in dieser Maßregel eine Drohung und die Kriegsschiffe erhielten Befehl, in der Meerenge die nämliche Ehrenbegrüßung für die Flagge der Republik anzusprechen, wie solche früher der königlichen geleistet worden war; zugleich wurde auch den Botschaftern in Erinnerung gebracht, wie England noch Entschädigung anzusprechen habe für die in Ostindien erlittenen Verluste, auch die holländischen Fischer für die Vergünstigung, ihr Gewerbe in den brittischen Gewässern zu betreiben, den zehnten Haring abzugeben schuldig seien. Am 16. Mai 1652 trafen der englische Befehlshaber Blake und der berühmte Van Tromp auf der Höhe von Dower zusammen und es kam zum Gefecht. Einer wälzte die Schuld des Zusammentreffens auf den andern. Indesß ist es leicht begreiflich, daß die Generalstaaten, die eben noch um Fortbestand des Friedens nachgesucht hatten, die Feindseligkeiten nicht eröffnet haben. Als bald gab darauf der Staatsrath seinen Marineoffizieren Befehl, auf alle den vereinigten Niederlanden angehörige Schiffe Jagd zu machen, sie anzugreifen und zu zerstören. In der That wurden innerhalb eines Monats über siebenzig Kauffahrtei- und einige Kriegsschiffe genommen, auf den Strand getrieben und verbrannt. Die Generalstaaten dagegen enthielten sich aller Repressalien und versicherten zu wiederholten Malen ihre friedlichen Absichten. Das Parlament antwortete am 5. Juni, es sei seine Pflicht, Ersatz zu suchen für das Vergangene und Sicherstellung für die Zukunft zu gewinnen. Bald darauf (11. Juni) kam der Großpensionär Pauw in England an und trug kräftig statt auf Krieg auf Unterhandlung an, konnte aber keine befriedigende Antwort und am Ende bloß die Erklärung erlangen (25. Juni), die englische Regierung erwarte volle Schadloshaltung für alle Ausgaben, wozu sie durch die Rüstungen und Anschläge der Staaten genöthigt worden sei und hoffe Sicherstellung für die Zukunft in einem Bündniß zu erlangen, das die Interessen beider Nationen gegenseitig zusammen werde bestehen lassen.

Allein in eine solche Forderung konnte das Selbstgefühl der Staaten nicht willigen und Pauw beehrte am 30. Juni eine Audienz, vom Parlamente Abschied zu nehmen, und so war alle Aussicht auf friedliche Beilegung des Zwistes verschwunden.

Indeß hatten die Generalstaaten nur aus Rücksicht auf Erhaltung ihrer Fischereien, durch die auf verschiedene Weise 100,000 Menschen beschäftigt und ernährt wurden, und ihres Handels den Frieden zu wahren gesucht. Da aber jetzt jede Aussicht darauf verschwunden war, hoben sie den ihnen im Uebermuth hingeworfenen Fehdehandschuh auf, und Van Tromp segelte mit siebenzig Schiffen aus dem Texel aus, legte aber bald, über einige kleine Verluste unmuthig, das Commando nieder, das nun De Ruyter, der fast gleichen Ruhm zur See genoß, erhielt. Im August erschocht er mehrere Vortheile über den englischen Befehlshaber Ayscue, der in Folge hievon oder vielmehr weil er als Freund des Königthums verdächtig war, ein Geschenk von dreihundert Pfund und Landbesitz in Irland von eben so viel jährlichem Ertrag erhielt, um ihn für die Ungnade zu trösten. Unterdessen aber hatte Van Tromp wieder vermocht werden können, das Commando zu übernehmen. Am 30. November verlor gegen ihn Blake eine Schlacht in den Dünen, aber am 20. Februar 1653 trugen die Engländer bei Boulogne einen unzweifelhaften Sieg davon.

Wenden wir nun unsern Blick von den auswärtigen Verhältnissen der Republik zu ihren innern Angelegenheiten zurück. Hatte die Herrschaft der Republik gegen Außen eine anerkennerwerthe Macht entfaltet und gerade in dieser Beziehung am meisten dem Oliver Cromwell zu danken, der jetzt schon die Seele aller Unternehmungen bildete, so war es diesem doch nicht gelungen, und vielleicht war es nie in seinem Plan gelegen, die Freiheit im Innern theils zu begründen, theils zu erhalten. Auch war es ihm trotz aller Anstrengung nicht möglich, bei der Nation jene Achtung und jenes Vertrauen zu gewinnen, die ihm so nothwendig und unentbehrlich waren, wenn er auf die Dauer seine Macht erhalten und gegen den persönlichen Ehrgeiz irgend eines hervorragenden Talentes gesichert sein

wollte. Und dennoch war er der Mann, der nach dem Sturze des Parlamentes alle Macht in sich vereinigen sollte. Er, der Sieger bei Worcester, verband mit schrankenlosem Ehrgeiz jene Klugheit, die zur Erreichung ihrer Zwecke den geeignetsten Zeitpunkt abzuwarten versteht. Wann dieser Günstling des Glückes, dieser Napoleon des siebzehnten Jahrhunderts, zuerst den Plan gefaßt habe, die oberste Gewalt an sich zu reißen, läßt sich nicht bestimmen; aber soviel ist gewiß, daß nach der Schlacht bei Worcester ihn alle Umstände hiezu einluden. Geschmückt mit den Lorbeern des Siegers, war er der Abgott des Heeres, wurde ferner vom Parlamente ehrenvoll ausgezeichnet und belohnt, wohnte im Palaste der Könige von England, und seine Gegner erkannten in ihm so sehr die Seele des neuen Staates, daß sie von ihm sagten, er sei König, ohne diesen Titel zu führen, und seine Freunde beehrten ihn mit den schmeichelhaftesten Anreden. Die Stabsoffiziere schloßen ihre Berichte an ihn: „Demüthig legen wir uns und unsere Ansichten in diesem bedenklichen Falle zu Euer Excellenz Füßen“, die Geistlichen von New-Kastle „wenden sich demüthig an seine gottesfürchtige Weisheit“ und bringen „Gott und Sr. Excellenz ihr gehorsamstes Ansuchen dar“, und die Bittsteller mehrerer Graffschaften fordern ihn auf, sich beim Parlamente für sie zu verwenden, „weil ja Gott nicht umsonst das Schwert in seine Hände gelegt habe.“ Was Wunder also, wenn so schmeichelhafte Anreden in dem factischen Machthaber Plane rege machten, deren Ausführung sich mit der ferneren Existenz der republikanischen Staatsform nicht vertrügen? Dazu kam noch, daß die Gesandten fremder Mächte um seine Gunst buhlten und selbst die Royalisten bei ihm Schutz suchten. Während des Krieges hatten die Grandees vom Heere natürlicherweise die Hauptleitung in Regierungssachen eingebüßt, da sie auf ihren Posten in Schottland und Irland präsent sein mußten, und während ihrer Abwesenheit war die Leitung der Geschäfte in die Hände der Staatsmänner gefallen. Indeß hatten jene es nie an Klagen über die innere Verwaltung des Parlamentes

fehlen lassen, wenn sie auch anerkannten, daß es die Ehre der Republik nach Außen kräftigst vertrat.

Nach der Zurückkunft Cromwells war auch der Rath der Offiziere wieder zu Whitehalle zusammengetreten, und nachdem Cromwell am 16. September 1651 seinen Sitz im Parlamente wieder eingenommen hatte, suchte er zwei bis dahin versäumte, aber vom Lande mit Sehnsucht erwartete Maßregeln durchzusetzen, nämlich Amnestie und Beendigung des gegenwärtigen Parlamentes. Am 24. Februar 1652 ward wirklich die Amnestie für Alle aus der Zeit vor der Schlacht bei Worcester mit geringer Ausnahme durchgesetzt; der Schluß des Parlamentes aber wurde auf den 4. November 1654 festgesetzt. Inzwischen sollten die Verhältnisse des neuen Parlamentes im Voraus bestimmt werden.

Um das Gelingen des Planes, mit dem Cromwell schon längere Zeit umging, zu begreifen, muß man sein Benehmen in den wichtigsten Staatsfragen genau verfolgen. Im Winter des Jahres 1651 hatte er eine Versammlung von Offizieren und Parlamentsmitgliedern in das Haus des Sprechers gerufen und hier eine Berathung vorgeschlagen, ob das Wohl des Staates in einer Republik oder in einer constitutionellen Monarchie besser erreicht werde? Hierbei erklärten sich die Offiziere für die Republik, weil in ihr am besten für die Freiheiten der Nation Sorge getragen werden könne; die Juristen dagegen sprachen sich für eine constitutionelle Monarchie aus, weil diese die dem ganzen Wesen der englischen Nation angemessenste Regierungsform sei. Auch Cromwell schloß sich den Letztern an und sondirte sogleich, wem denn wohl am füglichsten die königliche Würde übertragen werden könnte? In den hierauf bezüglichen Antworten hörte er wohl die Namen der Sprößlinge der Stuarts, nicht aber, wie er gewünscht und erwartet hatte, seinen eigenen Namen. Von nun an lenkte er, so oft der Gegenstand wieder zur Sprache kam, die Berathung auf einen andern Punkt. Aber jedenfalls hatte er den Nutzen daraus gezogen, daß er jetzt schon die Stärke seiner künftigen Partei bemessen konnte.

Indeß entging es den sorgsamem Staatsmännern nicht, welche bedenkliche Folgen Cromwells Macht, Ansehen und Einfluß haben könnten. Allein Alles, was sie durchsetzen konnten, war die Verminderung des Heeres und ein verhältnißmäßiger Nachlaß der zum Unterhalt der Truppen bestimmten Steuern, so daß die monatliche Auflage jeder Grafschaft von 120,000 Pfund auf 90,000 Pfund herabgesetzt werden konnte (14. Dezember 1651). Aber schon am 13. August 1652 kam eine Petition des Heeres an das Haus ein, worin demselben in den gestellten Forderungen mindestens zwischen den Zeilen Pflichtvergessenheit vorgeworfen wurde. Das Haus, so hieß es darin, solle sich die Verbreitung der Lehre des Evangeliums, die Läuterung der Geseze, die Abschaffung der Mißbräuche bei der Accise und dem Schazamte angelegen sein lassen und die nöthigen Vorkehrungen treffen zu den künftig aufeinanderfolgenden Parlamenten. Im November sprach sich sofort Cromwell bei einer Conferenz mit Whitelock unumwunden für das Königthum aus und machte kein Hehl mehr daraus, daß er die königliche Würde seinem Hause zu gewinnen beabsichtige. Allein Whitelock gab ihm zu verstehen, daß es wohl zweifelhaft sei, daß man für das Haus Cromwell die Waffen ergreifen werde; er besitze ja doch alle Gewalt des Königs, ohne dessen gehässigen Namen zu führen, und auf Cromwells Bitte, seine Ansicht ihm unverblümt mitzutheilen, antwortete er: „Schließet einen geheimen Vertrag mit dem Sohne des dahingeschiedenen Königs und setzt ihn auf den Thron, jedoch bloß unter Bedingungen, die der Nation ihre Rechte, euch aber den Plaz zunächst dem Throne sichern.“ Natürlich gefiel diese Antwort des Juristen nicht und Cromwell brach das Gespräch mit der Bemerkung ab, daß ein so wichtiger Gegenstand reife Erwägung fordere.

Nunmehr that Cromwell Schritte, aus denen sich leicht erkennen läßt, daß er seinen einmal gefaßten Plan rastlos, aber mit der größten Klugheit verfolge. Das Parlament sollte aufgelöst werden und ein Rath von vierzig Personen, er an seiner Spitze, eine Zeit lang die Staatsgewalt bekleiden. Offiziere und Parlamentsmitglieder hielten dann mehrere Zusammen-

künfte im Palaste des Lord-General. Hier erhoben sich Stimmen sowohl gegen als auch für die vorgeschlagene Auflösung des Parlamentes. Bei der letzten Zusammenkunft am 19. April 1653 sprachen sich die Offiziere dahin aus, das Parlament müsse „auf die eine oder andere Art“ aufgelöst werden. Cromwell aber war noch gegen jede Uebereilung, und um Mitternacht trennte sich die Versammlung mit dem Beschlusse, den Gegenstand am folgenden Tage aufs Neue zu berathen.

Am Morgen des 20. April trat die Conferenz wieder zusammen, wurde aber bald durch die Nachricht unterbrochen, daß das Parlament bereit sei, in den Wunsch des Heeres zu willigen. Indes beruhte diese Nachricht auf einem Mißverständnis; die Sache war bloß zur Berathung gekommen und es war allerdings alle Hoffnung vorhanden, daß die hierauf bezügliche Bill noch an jenem Morgen Gesetzeskraft erhalten werde. Unter solchen Umständen aber war Cromwells Entschluß schnell gefaßt: eine Abtheilung Musketiere erhielten Befehl, ihn nach dem Parlamentshause zu begleiten; die bewaffnete Mannschaft ließ er in der Vorhalle zurück und nahm ganz ruhig seinen Sitz auf einer der äußersten Bänke. Diese letzte Sitzung nun sollte noch eine höchst stürmische werden, und wenn man sich auch gegenseitig nicht, wie einstmal in einer Sitzung der deutschen Nationalversammlung, „Hunde“ hieß, so gab man sich dennoch gegenseitig Namen, die bis jetzt keine Ehrentitel werden konnten. Anfangs hörte Cromwell in einfacher Kleidung und mit Ruhe der Debatte zu; als aber der Sprecher eben diese Frage zur Abstimmung bringen sollte, raunte er Harrison zu: „Jetzt ist es Zeit, ich muß es thun“, stand auf, nahm seinen Hut und sprach zum Hause. Anfangs war seine Rede gemessen und nicht ohne Lobsprüche für das Parlament; nach und nach erhielt sie mehr Feuer, und zuletzt nahm seine Stimme den heftigsten Ton der Leidenschaft an und ergoß sich in Schmähreden. Er warf den Parlamentsmitgliedern vor, wie sie so oft Recht verweigert und Handlungen der Unterdrückungen begangen, wie sie die Juristen vergötterten,

non Sidney mußte Gewalt gebraucht werden; die Andern, achtzig an der Zahl, entfernten sich freiwillig, und es tönnten ihnen noch weitere Schmäreden Cromwells nach. Dieser nahm dann dem Protokollführer das Auflösungsdecret ab, ließ die Thüren verschließen und kehrte, von den Truppen gefolgt, nach Whitehall zurück.

Allein noch war Cromwell mit Aufräumung der republikanischen Schöpfung nicht fertig. Es bestand noch der Staatsrath, ein Anhängsel des Parlamentes. Am Nachmittage des 20. April nun versammelte sich der Staatsrath in seinem gewöhnlichen Sitzungslokale. Bradshaw hatte eben seinen Platz eingenommen, als auch der Lord-General erschien und ihnen erklärte: „wenn sie als Privatpersonen da wären, seien sie willkommen, wenn aber als Staatsrath, so müßten sie wissen, daß mit der Auflösung des Parlamentes auch der Staatsrath aufgelöst sei.“ Bradshaw erwiederte: „Sir, wir haben gehört, was Ihr heute morgen im Parlamentshause vorgenommen habt und nach Abfluß weniger Stunden wird ganz England davon unterrichtet sein. Aber ihr seid im Irrthume, Sir, wenn ihr glaubt, das Parlament sei aufgelöst; keine Macht unter dem Himmel kann es auflösen, als seine Mitglieder selbst.“ Nach Einlegung dieser Verwahrung gingen jedoch auch die Mitglieder des Staatsrathes auseinander.

Zwölf Jahre lang hatte das lange Parlament getagt und war endlich zu einem Kumpfparlamente herabgesunken. Mannhaft und ehrenvoll hatte es anfangs für die Freiheiten des Volkes gekämpft und gerungen. In der letztern Form hatte es England von der Königsherrschaft befreit, ohne daß die Nation damit einverstanden gewesen war, war dann, auch nachdem die Zahl seiner Mitglieder etwas erweitert worden war, nur ein schwaches Abbild früherer Volksvertretung, der Freiheit der Nation eine Last geworden und ein Einziger war wieder berufen, das Volk von seiner Tyrannei zu befreien. Daher bei der Kunde von der Auflösung desselben nirgends jene Trauer im Reiche, wie sie sich früher bei gleicher Veranlassung so laut geäußert hatte. Doch waren die Hoffnungen der verschiedenen Parteien

noch nicht verschwunden. Während die Royalisten hierin den Anfang zum Wiederaufbau des Thrones erblickten, erklärten das Heer und die Marine in zahlreichen Adressen, mit dem Lord-General stehen und fallen zu wollen; im ganzen Reiche aber, dessen eigenthümlich schwärmerischer Charakter sich gerade jetzt am klarsten zeigte, erhoben die „Versammlungen der Heiligen“ lobpreisend die Hand des Herrn, der die Mächtigen gebeugt habe, damit statt der Regierung sterblicher Menschen die fünfte Monarchie Daniels aufkomme und Christi Reich auf Erden begründet werde! Die Fanatiker sollten sich in ihren Erwartungen bald getäuscht sehen.

Wenn man übrigens im Allgemeinen über die Leistungen des Parlamentes nach der Hinrichtung des unglücklichen Carl Stuart und kurz vorher kein günstiges Urtheil fällen kann, so darf man andererseits doch nicht verkennen, daß sich unter seinen Mitgliedern tüchtige Staatsmänner fanden. Nur vier Jahre dauerte ihre Herrschaft, und Schottland und Irland waren unterworfen und eine Seemacht geschaffen, vor der sich bereits die holländische beugen mußte, und England stand nach Außen eben so glänzend da, als seine Zustände im Innern trostlos und verworren waren, ein zweideutiges Glück, das im Revolutionszeitalter auch Frankreich beschieden war. Traurig, über die Massen traurig war das Loos Schottlands und namentlich Irlands. Dieselben Männer, die stets von Freiheit zu sprechen verstanden, schmiedeten in den Nebeländern die Ketten der Sklaverei!

b. Unter dem kurzen Parlamente oder dem Parlamente der Heiligen. 4. Juli bis 12. Dezember 1653.

So hatte also Cromwell, um nicht durch einen zu fassenden Beschluß des Parlamentes seine klug verborgenen Pläne für immer vereitelt zu sehen, durch Gewalt ein Parlament auflösen müssen, das schon längst nicht mehr als die Repräsentation des Volkes gelten konnte. Die oberste Gewalt befand sich nunmehr thatsächlich in seinen Händen; aber noch konnte er darüber gegründete Bedenken tragen, ob er dieselbe für sich

behalten oder mit einem Andern theilen wollte. Noch entschied die Klugheit für das Letztere. Wohl war Cromwell der Abgott des Heeres; allein manche Offiziere konnten sich von ihm abwenden, sobald er etwas gegen die Freiheit der Nation zu unternehmen wagen würde, und auch die Nation, wiewohl der Republik längst entfremdet, war auf seine Herrschaft noch nicht genugsam vorbereitet. Auch schienen die Männer, deren Rath er sich bis dahin bedient hatte, nicht geeignet, die Geschicke der drei Reiche zu bestimmen. Gleichwohl geboten ihm die Umstände, noch eine Zeit lang auf ihren Rath zu hören. Zuerst nun machten sie in einer Proklamation eine Rechtfertigung ihres Verfahrens bekannt. „Das lange Parlament, hieß es, sei nicht im Stande gewesen, die Zwecke zu erreichen, welche Gott, sein Volk und die ganze Nation erwartet hätten; wäre ihm vergönnt gewesen, noch einen Tag länger beisammen zu bleiben, so würde es Alles, was den rechtlichen Leuten und ihrer glorreichen Sache theuer sei, mit Einem Schlage zertrümmert haben; an seine Stelle werde der Kriegsrath Männer von erprobter Treue und Redlichkeit zur Regierung berufen; Beamte und Geistliche möchten darum in ihrem Amte zu wirken fortfahren, und Alle, die den Namen des Herrn fürchteten und ehrten, Tag und Nacht im Gebete anhalten, um den Segen auf die Lenker des Gemeinwesens herabzusehen.“ Dann schritten sie zur Einsetzung eines Staatsrathes. Hiezu wurden dreizehn Männer niedergesetzt, als welche Zahl an Christus und die zwölf Apostel erinnere. Cromwell wurde Lord-Präsident, und ihm standen vier Juristen und acht Offiziere des höhern Ranges zur Seite. So stand also ein Kriegsrath an der Spitze des Staates; von einer guten Ordnung in Regierung und Verwaltung konnte jedoch auch jetzt noch keine Rede sein. Die monatliche Auflage für die einzelnen Graffschaften im Betrage von 120,000 Pfund wurde wieder auf ein halbes Jahr ausgeschrieben.

Unterdessen beschäftigte das Publikum die Rundreise verschiedener Gerüchte von den Absichten Cromwells, und Adressen in ganz verschiedenem Sinne liefen von allen Gegenden Eng-

lands ein. Cromwell selbst widmete sich den Uebungen der Demuth und Andacht, und dies mit so glücklichem Erfolge, daß nach der Aussage seiner Vertrauten der heilige Geist zu wiederholten Malen auf ihn herabkam. Im Monat Mai brachte er dann acht Tage in Berathung mit seinen Rätthen zu, und das Resultat derselben war der Beschluß, ein neues Parlament zu berufen, aber ein Parlament aus Heiligen, aus Individuen, die nicht als Bewerber aufgetreten waren, sondern die sich durch ihren frommen Lebenswandel als würdige Gesetzgeber erwiesen hätten. Zu diesem Ende mußten die Geistlichen die Meinung der Congregationalisten-Kirchen in den verschiedenen Grafschaften einholen; die Wahllisten enthielten dann die Namen der Personen, die als „gläubig, gottesfürchtig und allen Lüsten fremd“ anerkannt waren, und aus diesen suchte der Staatsrath im Beisein des Lord-Präsidenten hundertundneununddreißig für England, sechs für Wales, sechs für Irland und vier für Schottland aus. Auf diese Weise war noch nie ein Parlament in der ganzen Welt berufen worden. In dem Einberufungsschreiben wurde ihnen dann der Bezirk genannt, den Jeder zu vertreten habe. Diese vorgeblichen Heiligen nun — Gott ist wunderbar in seinen Heiligen! — pflegten damals ihre Vornamen, die ihnen nach dem Heidenthume rohen, in andere, frömmere umzumodeln. Nicht nur mußten die für die englische Geschichte so bedeutungsvolle Namen Heinrich, Eduard, Wilhelm u. s. w. weichen, sondern auch die im neuen Testamente vorkommenden waren nicht genehm. Da gab es lauter Hesekiel, Habakuk, Josua, Zerubabel u. s. w., und öfters wurde eine ganze biblische Stelle als Vorname gebraucht, wie „Angenommen zur Gnade“ Trevor u. s. w. Der Bruder des „Preise Gott“ Barebone führte den Namen: „Wäre Christus nicht für uns gestorben, wir wären ewig verdammt.“ Aber die Leute nannten ihn kurzweg: „Verdammtter Barebone.“ Außerdem hatte man im Staatsrathe auch auf die Ernennung von siebenzig Abgeordneten angetragen, um so an den Sanhedrin der Juden erinnert zu werden.

Von den Ernannten lehnten nur zwei die Wahl ab; die

übrigen traten am 4. Juli 1653 zu Whitehall ein. Der Lord-Präsident eröffnete die Session mit einer Anrede; seine Bewunderer glaubten, und vielleicht war er auch selbst der Meinung, „der Geist Gottes spreche aus ihm und durch ihn.“ Seine Rede, in der er die Auflösung des letzten Parlamentes rechtfertigte, den Anwesenden Glück zu der hohen Würde wünschte, zu der sie das Heer berufen, und sie aufforderte, „das Gericht der Gnade und Wahrheit treu zu üben, und mit den Heiligen im Glauben zu verharren“, war namentlich gegen das Ende fanatisch, wo er „Gestalten“ und „Visionen“ sah. Nach Beendigung seiner feurigen Eröffnungsrede legte er die von ihm selbst unterzeichnete und besiegelte Schrift auf den Tisch, wodurch er ihnen die oberste Gewalt auf fünfzehn Monate, vom Tage an gerechnet, übergab, mit der Weisung, solche demnächst einem andern Collegium, dessen Mitglieder durch ihre Wahl bezeichnet werden sollten, zu übertragen.

Der folgende Tag verging dann mit Andachtsübungen im Saale, wo das vorige Parlament getagt hatte. Von morgens acht Uhr bis Abends sechs Uhr wurde von dreizehn Individuen gepredigt (denn so viele hatte der Geist des Herrn ergriffen) und Einige versicherten: „noch nie in ihrem Leben hätten sie bei irgend einer Zusammenkunft, sich im Herrn zu erbauen, so viel von Christi Geist und seiner beseligenden Nähe gespürt, als an diesem Tage.“ Im Vertrauen, in der Gottseligkeit dieser Männer eine sichere Bürgschaft zu haben, um zu seinen Zwecken zu gelangen, hatte Cromwell diese Versammlung berufen; aber bald folgte auch die Täuschung. Auch jetzt noch wird häufig dieses Parlament als eine Versammlung von schlichten Handwerkern geschildert, weil ein Lederhändler Namens Preise Gott Barebone darin seinen Sitz hatte; allein damit darf die Versammlung selbst nicht lächerlich gemacht werden. Es waren im Allgemeinen wohlhabende, selbstständige, und mit der Bildung der Zeit vorangeschrittene Männer, welche Licht- und Schattenseite des vorigen Parlamentes genau studirt und das Herz, wie man sich ausdrückt, am rechten Fleck hatten. Ihre Selbstständigkeit in religiösen Dingen hatte auch

Selbstständigkeit im politischen Gebiete zur Folge, und Cromwell sah daher bald ein, daß mit ihnen nicht fünfzehn Monate lang die Gewalt zu theilen sei, obwohl sie sich gegen ihn stets mit Ehrfurcht benahmen.

Eine der ersten Beschäftigungen des neuen Parlamentes war die Beilegung des Streites Lilburne's, dessen Geschichte bis zu seiner Landesverweisung wir bereits oben erzählt haben. Nach der Auflösung des langen Parlamentes nun hatte Lilburne bei Cromwell um die Erlaubniß nachgesucht, in seine Heimath zurückkehren zu dürfen, und war, ohne vorerst eine Antwort abzuwarten, angekommen, aber am 15. Juni, gleich Tags darauf nach seiner Ankunft in London, verhaftet und nach Newcastile gebracht worden. Der Fall schien vor die Jury zu gehören. Nach dem Ausweisungsurtheile war er durch seine gesetzwidrige Zurückkehr der Felonie schuldig. Allein es zeigte sich auch jetzt deutlich, daß seine Bestrebungen im innersten Volksleben einen sichern Halt und Widerhall gefunden hatten. Gesuche, mit tausenden von Unterschriften bedeckt, baten um Aufschub des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn bis nach Wiedereröffnung des Parlamentes, und Cromwell willigte ein, vielleicht in der Hoffnung, das Gehässige der Sache auf diese Weise von sich abzuwälzen. Auch das neue Parlament erhielt bald mehrere Petitionen von den Freunden Lilburne's, ihm selbst, seiner Frau und seinen Kindern und damit kein Theil des souveränen Volkes seine Pflicht vernachlässige, begnügten sich die Lehrlingen der Londoner Zünfte nicht damit, für ihn Fürbitte einzulegen, sondern fügten auch noch Drohungen hinzu. Inzwischen legte der Staatsrath die Documente der Spione vor, aus denen erwiesen werden sollte, daß Lilburne auch während seiner Verbannung mit den Royalisten gegen die Republik complottirt habe. Durch neue Flugschriften voll maßloser Angriffe brachte aber dieser auch das Parlament gegen sich auf, so daß dieses seine Verwendung versagte und ihn vor Gericht stellen ließ. Indes war er der rechte Mann, den Gerichtshof in Verlegenheit zu bringen und durch sein ganzes Benehmen vor demselben das Volk für sich zu gewinnen. Statt sich zu

vertheidigen, hielt er seine Ankläger fünf volle Tage mit Be-
 rufungen auf die Magna charta und die Rechte eingeborner
 Engländer hin, machte Einwendungen gegen die Instruktion
 des Prozesses und verlangte die aktenmäßige genaue Angabe
 der Gründe zu dem gegen ihn gefällten Verbannungsurtheile,
 sowie der Umstände, welche diesen Spruch veranlaßt hätten.
 Rechtlich konnten ihm diese Aktenstücke nicht vorenthalten, füg-
 lich ihm aber nicht mitgetheilt werden, da sich in denselben
 keine Spur von der frühern Anklage und dem darauf gefällten
 Urtheil vorfand. Die Verhandlung vor der Jury dauerte drei
 Tage und erregte eine allgemeine Bewegung in der Haupt-
 stadt. Spät in der Nacht des 20. August eröffnete ihm die
 Jury das „nicht schuldig“, worauf sich ein lautes anhal-
 tendes Freudengeschrei unter Lilburne's Anhängern, von denen
 während des ganzen Prozesses einige tausend, und wie man
 berichtet, viele bewaffnet anwesend waren, erhob. Allein Lil-
 burne war der gefährlichste Gegner der ehrgeizigen Plane
 Cromwells, seine Vernichtung daher eine Nothwendigkeit. Rich-
 ter und Geschworene wurden in dieser Absicht vom Staatsrath
 vernommen und das Ergebnis dieser Untersuchung nebst be-
 glaubigter Angabe einiger schmähsüchtiger Ausdrücke aus Lil-
 burne's Bertheidigungsrede dem Hause übergeben, worauf der
 Ausspruch erfolgte, daß der Freigesprochene in den Tower ge-
 bracht werden und jede Berufung auf die gesetzliche Entbindung
 von der Anklage, selbst wenn sie die Gerichtshöfe für gültig
 erkennen, unbeachtet bleiben sollte. Eine so himmelschreiende
 Ungerechtigkeit konnte die Nation nur mit dem tiefsten Wider-
 willen erfüllen, und allgemein hörte man die Klage, die In-
 dividuen, welche das Land von der Herrschaft eines
 Königs befreit hätten, um ihm seine Freiheiten
 zu sichern, trügen jetzt kein Bedenken, eben diese
 Freiheiten mit Füßen zu treten und bloß dem
 Machegeföhle zu folgen. Lilburne selbst wurde aus
 dem Tower nach Elisabeth-Castle auf Jersey gebracht; die Los-
 lassung dieses unglücklichen Mannes erfolgte kurz vor seinem
 Tode im J. 1657; er starb als Quäcker.

Was nun die Parteien im Parlamente anlangt, so hingen die zwar an Zahl geringen, aber an Talenten reichern Independenten dem Lord-Präsidenten und seinem Rath, die Anabaptisten dagegen dem General-Major Harrison an, den sie als ihr Haupt betrachteten. Diese Letzteren nun fühlten sich berufen, das Reich der Heiligen herzustellen und wollten mit der Heilung aller Gebrechen in Staat und Kirche ihre hohe Mission beginnen. So überschwenglich auch die Plane dieser eigenthümlichen Radikalen waren, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß manche der von ihnen getroffenen Maßregeln höchst vernünftig waren. Ueberall drangen sie auf ein strenges Sparsystem; die Acciseverordnung wurde revidirt, die Verwaltung der öffentlichen Gelder vereinfacht und verbessert, unnütze Stellen wurden ganz abgeschafft, die Besoldungen anderer verringert. Allein alles dieses wurde mit einem solchen Fanatismus durchgesetzt, daß sie öffentlich verlacht und verhöhnt wurden. Zudem kam noch, daß manche ihrer Beschlüsse dem Interesse ganzer Klassen oder Corporationen zuwider liefen, wodurch sie diese zu Feinden erhielten. Dadurch, daß sie bloß hundertundzwanzigtausend Pfund monatliche Steuern im Ganzen zum Unterhalte des Heeres votirten, gaben sie der Vermuthung Raum, als wollten sie durch Verminderung des Heeres das Ansehen des Lord-General schwächen, um ihre eigene Gewalt zu erhöhen. Dann ging es an die neue Gesetzgebung. Nach ihrer Ansicht gab es der Gesetze zu viele und ein Gesetzbuch in der Größe eines Taschenkalenders sollte genügen. Wirklich wurde hiezu ein Ausschuss niedergesetzt und einige Punkte in Berathung gezogen; allein jetzt setzten alle Juristen und wer sonst von der Sache etwas zu verstehen glaubte, die Federn in Bewegung, um das altherwürdige Gebäude der englischen Rechtsgelehrsamkeit vor dem Umsturze zu bewahren. Hatte ja die Nation zur Erhaltung dieser Gesetze Gut und Blut eingesetzt und hatte jetzt nach Aller Meinung höchstens mosaische Satzungen zu hoffen. Das Landrecht, hieß es bei den Anabaptisten, sei ein Denkmal an die Eroberung der Normannen und ihre Sklaverei.

Von da ging dann der fromme Eifer über zur kirchlichen Reformation. Allererst galt der Kampf dem Antichristen. Daher ein Beschluß zur Ausrottung der katholischen Priester und der Jesuiten und zur Einziehung von zwei Drittheilen des Eigenthums katholischer Recusanten. Allein dieser Kampf war eigentlich bloß ein Vorpostengefecht gegen den nun folgenden; denn dieser galt geradezu dem leibhaftigen Satan. Angegriffen wurde er in seiner „festen Burg,“ dem Patronatsrechte. Jede Gemeinde sollte von nun an ihre Prediger frei wählen, wodurch die Patronats Herrn aufgebracht wurden, und ihrerseits bei Cromwell Schutz suchten. Dann sollte der arme Teufel empfindlich geschwächt werden durch Abschaffung des Zehnten. Die Geistlichen sollten sonst anständig versorgt werden. Indes schwieg der Ausschuß, dem dieser Gegenstand zugewiesen worden war, fünf Monate ganz still und am Ende kam es gar nicht zur eigentlichen Erledigung. Gelehrsamkeit und Universitäten erklärte das gottesfürchtige Parlament für etwas Heidnisches und dem Staate Schädliches; dagegen wurde die Civilehe gestattet.

Die im Parlamente ausgesprochenen Grundsätze verfolgten einige Anabaptistenprediger auch auf öffentlicher Kanzel und verdamnten zugleich Jeden, der nicht zum Kriege mit den Niederlanden rieth. Das fromme Parlament hielt die Niederländer für weltlich gesinnte Menschen, welche bloß für Handel und Industrie sorgten; diese mußten daher ausgerottet werden, ehe die Heiligen jenes große Werk unternehmen könnten, wozu sie von der Vorsehung sich berufen fühlten, nämlich den Antichristen und die Sklaven der Sünde unter das Joch zu bringen und das Reich des Erlösers bis an das äußerste Ende der Erde auszubreiten. Als aber die anabaptistischen Prediger vernahmen, daß Cromwell von der Einverleibung der Republik mit England abgegangen sei, verlor plötzlich die katholische Kirche einige jener Titel, mit der sie die Protestanten seit langen Jahren beehrt hatten, indem der Lord-General öffentlich als das Thier in der Apokalypsis, der alte Drache und der Mann der Sünde bezeichnet wurde. Cromwell ließ sie eine Zeit lang nach Belieben peroriren, forderte sie jedoch am 5. Dezember

vor seinen Rath. Allein mit diesen Fanatikern konnte man nicht fertig werden; auf jeden Vorwurf hatten sie einen Gegenwurf. Unterdessen vermehrten sich aber täglich die Gegner dieser neuen Reformatoren; von allen Seiten wurden sie lächerlich gemacht und geschmäht und wenn nach der Sitte unserer Tage keine Karrikaturen auf sie erschienen, so lag der Grund hievon gewiß nicht an der Gutmüthigkeit der Engländer. Cromwell selbst fing an, sich dieses Parlamentes zu schämen und suchte daher, klug wie er war, einen plausiblen Grund zu seiner Auflösung. Diesen fand er in ihrem Gutachten über die Angelegenheiten der Geistlichkeit. Den 11. Dezember brachte er in geheimer Berathung mit seinen Freunden aus dem Parlamente zu. Am Morgen des 12. Dezember traten dann diese in ansehnlicher Anzahl zusammen und nahmen zur rechten Zeit ihre Sitze im Parlamentshause ein. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Sprecher nahm Oberst Sydenham das Wort, kritisirte alle Beschlüsse des Hauses und fand sie sämmtlich im Widerstreit mit den Interessen jeden Standes in der Republik und ihren Nebenreichen. Daher erklärte er, nicht mehr länger in einer solchen Versammlung sitzen zu dürfen und stellte schließlich den Antrag: das Parlament solle sich nach Whitehalle verfügen und die oberste Gewalt in die Hände dessen, der sie ihm übergeben habe, niederlegen. Der Antrag wurde unterstützt und bekämpft. Allein die Anabaptisten wußten, was sie wollten und waren entschlossen, ihren Willen durchzusetzen. Ohne sich in die Debatte einzulassen, standen sie auf und entfernten sich, und der Sprecher, der in ihr Geheimniß eingeweiht war, folgte ihnen. Etwa fünfzig Mitglieder entfernten sich, mit ihnen auch der Stabträger und der Protokollführer. Verwundert sahen die zurückgebliebenen siebenundzwanzig Staatsverbesserer einander an und wandten sich in inbrünstigem Gebete zu Gott, wurden aber bald durch das Eintreten der beiden Offiziere Goff und White in ihrer Andacht gestört. Letzterer fragte sie: „was sie hier machten“ und erhielt zur Antwort: „wir suchen den Herrn“. „So geht, wohin ihr wollt“, versetzte jener, „denn ich weiß gewiß, daß er seit vielen Jahren nicht

mehr hier gewesen ist“. Alles, was sie noch thun konnten, war, daß sie von den Offizieren die Ermächtigung zu diesem Verfahren nachgewiesen wissen wollten; allein jetzt trat eine Compagnie Soldaten ein und leerte das Haus.

Unterdessen war der Sprecher mit andern Mitgliedern, zu denen sich unterwegs noch mehrere gesellten, nach Whitehall gegangen. Hier verfaßte der Parlamentsschreiber in aller Eile eine Schrift, die von allen Anwesenden unterschrieben wurde und worin sie auf die oberste Staatsgewalt verzichteten. Cromwell stellte sich überrascht: „er sei nicht vorbereitet auf einen solchen Antrag, eine so schwere Last wolle er sich nicht aufbürden“. Allein den dringenden Bitten seiner Offiziere konnte er nicht widerstehen; das Entsagungs-Instrument wurde daher in einem Zimmer des Palastes aufgelegt, damit es noch mehrere Parlamentsmitglieder unterzeichnen könnten. Schon am dritten Tage waren es der Unterschriften achtzig, also die absolute Mehrheit des Hauses.

c. Unter dem Protektorate Oliver Cromwell's (16. Dezember 1653 bis 26. Mai 1657).

Durch diese Katastrophe waren die Würfel gefallen und für die Geschichte der vereinigten drei Reiche ein Tag der Entscheidung angebrochen. Schon am folgenden Tage wurde die neue octroyirte Verfassung, deren Urheberschaft zwar nicht genau ermittelt werden kann, aber wahrscheinlich im Rathe der Offiziere zu suchen ist, bekannt gemacht. Der 16. Dezember 1653 wurde sofort ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des englischen Volkes. Gegen Ein Uhr Nachmittags fuhr der Lord-General von Whitehalle ab nach Westminsterhall. Fünf Regimenter Infanterie und drei Regimenter Cavallerie bildeten Spalier. An der Thüre angelangt, bildete sich der festliche Zug. Vor Cromwelln her gingen die Aldermänner, die Richter, zwei Commissäre des großen Insignels und der Lord-Major; dann kam Cromwell selbst, in schwarzem Sammt gekleidet, mit einem Mantel von demselben Stoff und Farbe, hohen Stiefeln und einem breiten Goldband um den Hut, und den Zug schlossen

der Staatsrath und der Rath des Heeres. Man verfügte sich hierauf in den Saal des Kanzleigerichtes, wo ein Prunksig mit einem Polsterkissen auf einem reich durchwirkten Teppich bereit stand. Cromwell nahm seinen Platz vor dem Prunkstuhle und Lord-Major Lambert trat vor, um eine Anrede an den Lord-General zu richten. Nachdem er die Auflösung des letzten Parlamentes und die Nothwendigkeit einer starken und festen Regierung erwähnt hatte, bat er Seine Excellenz im Namen der Armee und der drei Nationen, die Stelle eines Protektors der Republik anzunehmen. Obwohl alle Welt wußte, was der Zweck der ganzen Festlichkeit war, und nach unzweifelhaften Angaben die Aldermänner von London sogar zur Theilnahme an derselben gezwungen worden waren, nahm auch jetzt noch Cromwell die Maske der Verstellung an. Nach einigem Sträuben gab er endlich seine Zustimmung; allein Jedermann erkannte, daß sein Benehmen ein erheucheltes gewesen sei. Den Schluß der Feierlichkeit bildete die Verlesung der neuen Regierungsordnung (Instrument of government) in zweiundvierzig Artikeln, deren Hauptbestimmungen folgende sind: die gesetzgebende Gewalt ist bei dem Lord-Protektor und dem Parlament. Ein Parlamentsbeschluß hat daher, um Gesetzeskraft zu erlangen, die Bestätigung des Protektors nöthig; tritt aber diese innerhalb zwanzig Tagen nach seiner Erlassung nicht ein, so tritt er in Gesetzeskraft, wenn er nicht das Haus durch überzeugende Gründe für seine Ansicht gewonnen hat. Das Parlament kann in den ersten fünf Monaten nach seinem Zusammentritt ohne seine eigene Einwilligung weder vertagt noch aufgelöst werden. Alle drei Jahre ist ein neues Parlament zu berufen. Die Zahl seiner Mitglieder beträgt vierhundert für England, und je dreißig für Schottland und Irland. Stimmberechtigt bei den Wahlen ist, wer an beweglichem und unbeweglichem Eigenthum zweihundert Pfund Werthes besitzt, nicht betheiligen dürfen sich bei der Wahl: Uebelgesinnte, Verbrecher und Katholiken. Die ausübende Gewalt steht bei dem Protektor, der seinen Rath anzuhören hat. Er ist außerdem berechtigt, mit fremden

Mächten zu unterhandeln, wobei er jedoch die Meinung seines Rathes zu beachten hat; Krieg erklären oder Frieden schließen darf er aber bloß mit dessen Zustimmung. Land- und Seemacht stehen ihm zur Verfügung; er ernennt ferner zu den hohen Staatsämtern, jedoch mit Gutheißung des Parlaments, oder, wenn dieses nicht versammelt ist, des Rathes, in welch' letzterem Falle aber die spätere Genehmigung des Parlamentes vorbehalten bleibt. Erlassung von Gesetzen und Auflegung von Abgaben können bloß mit Zustimmung des Parlamentes geschehen; die Civilliste beträgt zwanzigtausend Pfund. Um ein Heer von dreißigtausend Mann und eine Flotte, deren Größe der Protektor zu bestimmen hat, zu unterhalten, soll eine jährliche Summe erhoben werden. In ihren Religionsübungen sollen alle geschützt werden, die an Christum glauben, ausgenommen bleiben die Prälatisten, Katholiken und alle, welche unter dem Deckmantel der Religion ein zügelloses Leben führen. Zum ersten Protektor wird Oliver Cromwell ernannt; seine Nachfolger werden von dem Staatsrath gewählt. Das neue Parlament tritt am 3. September 1654 zusammen; bis dahin ist der Protektor ermächtigt, die für den Staatshaushalt nöthigen Gelder zu erheben und seine Verordnungen haben bis zu ihrer künftigen Genehmigung durch das Parlament Gesetzeskraft.

Mit gen Himmel gerichteten Blicken beschwor Cromwell feierlich alle diese Verpflichtungen, sowie, künftig nicht mehr durch Militärgewalt, sondern verfassungsmäßig regieren zu wollen und verfügte sich hierauf nach Whitehalle. An demselben Tage wurde sofort die Annahme des Protektorats durch eine Proklamation öffentlich bekannt gemacht.

Wie kommt es, wird man sich fragen, daß England auf diese Weise in rascher Eile wieder der constitutionellen Monarchie zusteuerte? Einfach daher, weil die Republik bloß durch eine erboßte Minorität eingeführt worden war und während der Zeit ihres Bestandes in keiner Weise die Nation für sich hatte gewinnen, geschweige denn begeistern können. Die Freiheit des Landes war in ihrem letzten Schatten vertilgt worden, und die

Herrschaft lag in der Auctorität der Armee, die Steuern mehrten sich und unselige Bürgerkriege vernichteten und zerrütteten das Land. Wie daher einst die römische Republik (und später die französische) bloß in der Alleinherrschaft Abhilfe der Noth und Bedrückung hoffte, wie dort die Nation um jeden Preis, selbst unter einem Selbstherrscher, Friede und Ordnung im Staate wollte, so sehnte sich auch die englische Nation nach Ruhe und einem geordneten Zustande der Dinge und verließ leicht die Formen einer Staatsverfassung, die für sie Leiden, Wenigen Herrschaft und Allen furchtbaren Militärdruck gebracht hatte. Was half es, daß mit der äußersten Kraftanstrengung die Macht Englands nach Außen bedeutend vergrößert wurde, wenn in der Heimath das Volk Freiheit und Wohlstand verlor? Unter solchen Umständen war dem neuen Protektor mit scharfen Zügen der Weg vorgezeichnet, den er einzuschlagen hatte, um eine feste Dauer seiner Macht zu begründen. In der That ging aus seinen Verordnungen bald hervor, daß er es verstand, König zu sein, ohne König zu heißen und die Erschlaffung der Nation zu benützen. Auch jetzt noch war die einzige Stütze der Regierung im Heere; diesem mußte also geschmeichelt werden, dieses mußte zuverlässig sein. Um dieses zu erreichen, übertrug er die obern Offiziersstellen Männern, die sein Vertrauen besaßen, dislocirte die Truppen auf eine Weise, wie ihm dies zur Dämpfung eines jeden Aufstandes nothwendig schien, und erließ dann eine ganze Reihe Verordnungen, untersagte alle Zusammenkünfte bei Wettrennen und Hahnenkämpfen; die Verbrechen gegen die Regierung wurden genau bestimmt und ein Obergerichtshof für solche Anklagen niedergesetzt. Um sodann seine Stellung zwischen Republik und Königthum fest zu begründen, schritt er sofort gegen strenge Republikaner wie Royalisten ein. Gegen Erstere einzuschreiten hatte er von seinem Standpunkte aus um so mehr Ursache, als sie ihn sowohl in geselligen Zirkeln, als auch von der Kanzel herab, als einen „listigen, meineidigen Bösewicht“ erklärten und ihm ganz offen mit einem noch schlimmern Ausgang drohten, als der des letzten Königs gewesen war. Aber auch hier verfuhr er

behutsam, äußerte sein Mißfallen, entfernte die ärgsten Schreier von ihren Stellen in Staat und Kirche, verlangte von Andern Bürgschaft für ihr künftiges Wohlverhalten; wer sich weniger fügsam zeigte, mußte in den Tower wandern. Unter den Letztern waren auch Harrison, früher Cromwell's Mitarbeiter bei der Sprengung des langen Parlamentes, und jetzt sein unverföhnlichster Feind, und einige anabaptistischen Prädikanten.

Da die Republik rechtlich noch fortbestand, so mußte er auch gegen ihre strengen Anhänger immerhin noch mäßig verfahren: Mit den Royalisten dagegen machte er um so weniger Umstände, als Carl von Paris aus erwiesener Maßen mit seinen Freunden einen Briefwechsel unterhielt und er diese Partei nicht fürchtete. Allein auch hiebei verfolgte der Protektor einen doppelten Zweck; einerseits sollte nämlich die seiner Sache günstige Partei jede Gelegenheit zu einer Umwälzung zu Gunsten des Königthums benützen und andererseits brauchte er seine Partei zu nothwendigen Geldvorschüssen. Unter den von ihm gebrauchten Agenten waren Leute, die seine wirklichen oder vorgeblichen Absichten an seine Feinde verriethen oder seine Anhänger in eingebildete Complotte verwickelt sein ließen, um auf den Dank des Protektors Ansprüche machen zu können. Von der letzten Art war ein gewisser Henshaw, der nach Paris gegangen, aber wider seinen Willen nicht vor Carl gelassen worden war. In seine Heimath zurückgekehrt, theilte er einigen Royalisten einen Plan mit, wornach der Protektor, wenn er sich nach Hamptoncourt begeben, ermordet werden sollte. Hierauf würde man die Wache in Whitehalle überwältigen, London unvermuthet besetzen und den königlichen Verbannten proklamiren. In der That gingen einige Personen in die Falle und als deren Zahl hinreichend angewachsen war, wurden vierzig derselben festgenommen und in Untersuchung gebracht (24. Mai 1654). Viele ließen sich als Zeuge gebrauchen und wirklich wurden sie am 30. Juni vor den Obergerichtshof gestellt. Fox gestand seine Schuld und wurde begnadigt, Bowell dagegen, ein Schullehrer, und Gerard wurden hingerichtet. Dabei ist es außer allem Zweifel, daß Cromwell gar nicht an diesen Mord-

versuch glaubte und er scheint daher den Republikanern etwas geschmeichelt zu haben. Andererseits buhlte er auch um die Gunst der „Gottesfürchtigen“, indem er den aufgefundenen dreiundsiebzigjährigen Greis Southworth, „weil er Priester und Katholik war“, als des Hochverrathes überwiesen, am 28. Juni hinrichten ließ. Und doch war er im Innern für Toleranz und Gewissensfreiheit!

Wie schon gesagt, mußte der Protektor, wenn seine Pläne nicht plötzlich vereitelt werden sollten, auch das Heer für sich gewinnen. Die Armee in Irland stand unter dem Oberbefehle seines Schwiegersohnes Fleetwood. Zu diesem, der übrigens nicht wußte, wie er seine Grundsätze mit dem Benehmen seines Schwiegervaters ausgleichen sollte, sandte er seinen Sohn Heinrich, um die wahre Stimmung des Heeres zu erforschen und bald scheint es sich gezeigt zu haben, daß dieselbe im Allgemeinen für die neue Ordnung der Dinge nicht ungünstig sei. Denn er begnügte sich damit, die bedeutendsten seiner Gegner unter den Offizieren nach England zu berufen; andere wurden allmählig ihrer Stellen entsetzt und auch die Anabaptisten lernten sich unter das Machtwort des Protektors beugen. Auch die Offiziere im schottischen Heerre theilten übrigens die Unzufriedenheit mit der wiedererstandenen Herrschaft eines Einzigen mit den irländischen, waren jedoch mit den aufständischen Nordschotten beschäftigt und konnten so von ihren politischen Grundsätzen keinen Gebrauch machen. Nachdem nämlich Monk zur Flotte abgegangen war, war hier der Kampf der Royalisten auf's Neue ausgebrochen und Middleton hatte seit dem 1. Februar 1654 den Oberbefehl über die Insurgenten erhalten. Gegen ihn nun sandte der Protektor Monk. Der Oberanführer der Insurgenten suchte eine Schlacht zu vermeiden und den Feind in Märschen und Gegenmärschen in dem gebirgigen Land, wo es an guten Straßen und bequemen Quartieren fehlte, zu ermüden; allein bei einem Versuche, dem ihn verfolgenden Feinde auszuweichen, traf er auf Morgan, der eine Abtheilung englischer Reiterei befehligte; seine Mannschaft wurde in den Engpaß gedrängt und erschlagen oder ge-

fangen genommen und dieser Tag des Unglücks mahnte die Insurgenten, durch schnelle Unterwerfung die Nachsicht des Siegers zu verdienen. Diese erfolgte bei den Meisten zwischen dem 24. August 1654 und Januar 1655. Indes hatte Cromwell den Ausgang des Kampfes nicht abgewartet, vielmehr noch ehe Monk beim Heere angekommen war, drei Verordnungen erlassen, kraft welchen vermöge seiner Machtvollkommenheit Schottland mit England vereinigt und die Nation ihrer Unterthanenpflicht gegen Carl Stuart für entbunden erklärt wurde; ferner sollten in Schottland Königthum und Parlament aufhören, desgleichen aller Erbbesitz und alle Oberherrlichkeit, insofern sie mit Frohndienst und andern Feudallasten verknüpft wären; zugleich wurde die Einführung von Baronei-Gerichtshöfen statt der aufgehobenen Patronatsämter angeordnet und der gesammten Nation eine Amnestie verkündigt, von der jedoch viele Einzelne ausgeschlossen wurden. So wurde auf einmal das ganze Gebäude der schottischen Verfassung umgestürzt, ohne daß Jemand Gegenvorstellungen oder gar Widerstand wagte. Die Nation war durch die langen Kämpfe geschwächt und darnieder gebeugt und selbst die Kirche mußte die harte Erfahrung machen, daß ihre Gewalt der Macht der Republik nicht gewachsen sei. So war also Schottlands endliches Schicksal unter dem Protektorat entschieden worden.

Im Auslande machte Cromwell's Erhöhung kein Aufsehen, indem man nach seinem ganzen seitherigen Benehmen gar nichts Anderes erwartet hatte. Daher beeilten sich jetzt Alle, die von seiner Freundschaft etwas zu hoffen oder von seiner Feindschaft etwas zu fürchten hatten, ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Unter den gratulirenden Gesandten sah man fast alle Höfe Europas vertreten. Der Protektor empfing sie mit dem Prunke eines souveränen Herrschers; auch seine Gemächer waren wahrhaft königlich ausgestattet und es wurde ein besonderes Ceremoniel eingeführt.

In der That nahm jetzt Cromwell Englands auswärtige Verhältnisse auf's Schärffste in's Auge. Mit Holland war bis jetzt der Krieg fortgeführt worden und am 3. Juni 1653 er-

fochten die Engländer einen glänzenden Seesieg bei North-Foreland. Zwar war dieser Sieg kein Verdienst Cromwell's, da die Flotte noch unter dem langen Parlamente ihren Glanz erhalten hatte; aber immerhin war er ein glänzendes Ereigniß im Anfange seiner Regierung und er ordnete deswegen öffentliche Dankgebete an für die Erweisung dieser hohen Gnade durch die göttliche Vorsehung. Seine bescheidene, demüthige Sprache, die man sonst an ihm nicht gewohnt war, gewann ihm damals Vieler Herzen.

Durch die Revolution war England eine europäische Seemacht geworden und den unglücklichen Niederländern blieb bloß noch der Weg der Bitte und der Unterhandlung übrig; sie hatten aufgehört, alleinige Seemacht zu sein. Nach zehnmonatlichen Unterhandlungen kam es endlich am 5. April 1654 zum definitiven Friedensschluß. England ging dabei von seinen anfänglichen Forderungen bedeutend ab. Es geschah keine Erwähnung von Entschädigung für das Vergangene und Sicherstellung für die Zukunft oder Vereinigung der beiden Freistaaten, dem Schiffsvisitationsrecht, dem zehnten Häring, und der Ausschließung des Prinzen von Dranien von der Statthalterwürde. So erniedrigenden Bedingungen hätten sich die stolzen Staaten nie unterworfen. Cromwell begnügte sich daher mit dem Einrücken zweier anderer Artikel, welche scheinbar das Interesse beider Staaten berührten, in der That aber gegen die Stuart's und ihre Anhänger gerichtet waren. Man kam nämlich überein, keine der beiden Republiken solle Feinden, Rebellen oder Exulanten der andern Aufenthalt und Schutz gewähren und machte sich verbindlich, solche Individuen, wenn dazu aufgefordert würde, zur Räumung des Staatsgebietes innerhalb achtundzwanzig Tagen unter Androhung der Todesstrafe anzuhalten. Der Forderung, die Flagge der Republik England eben so ehrend zu grüßen wie früher die königliche, hatten die Holländer nichts entgegengesetzt.

Dies waren die hauptsächlichsten Bestimmungen des Friedens, so weit sie zur Kenntniß des Publikums gelangen durften. Aber stets haben bei ähnlichen Veranlassungen die Cabinete für

sich besondere Pläne zu verwirklichen gesucht. Einmal im Besiz der obersten Staatsgewalt, sah Cromwell in Carl II. seinen persönlichen Feind und Nebenbuhler und seine Politik mußte daher dahin arbeiten, ihm jede fremde Hilfe von vornherein abzuschneiden. So lange nun der Prinz von Dranien minderjährig war, war von ihm zu Gunsten des verbannten Königs nichts zu besorgen; wäre er aber einst Statthalter geworden, so wäre von ihm wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Carl II. ein Einschreiten zu Gunsten des letztern wohl zu erwarten gewesen. Daher ging Cromwell's Plan dahin, denselben von der Statthalterwürde, die beinahe als erblich in seiner Familie betrachtet wurde, auszuschließen. Die entschiedene Abneigung der Staaten gegen diese Forderung hatte ihn jedoch bewogen, von derselben abzustehen. Dagegen aber wußte er von den Staaten von Holland und Westfriesland einen geheimen Artikel zu erlangen, in welchem sie versprachen, dem Prinzen die Statthalterwürde und den Oberbefehl über Heer und Flotte niemals übertragen zu wollen. Allein die Sache wurde, wie zu erwarten stand, bekannt, schied die Parteien bestimmt und nützte im Gegentheile der Sache des Draniers. Mit Widerwillen sah es die Nation, wie ein fremder Potentat oder vielmehr Usurpator ihre inneren Angelegenheiten verwirren wollte, um das Gelingen seiner eigenen Pläne zu sichern. Und doch stieg derselbe Dranier nach einem verhältnißmäßig kurzen Zwischenraum selbst auf den Thron der Stuart's. So unsicher sind die erwünschten Erfolge einer jeden Revolution!

Die Unterhandlungen mit den Kronen von Spanien und Frankreich führten, so schlau sie angelegt waren und betrieben wurden, zu keinem Resultat.

So viel über die Verhältnisse Cromwell's zum Auslande. Kehren wir nun zur Schilderung der innern Angelegenheiten Englands zurück. Nach den von dem Protektor beschworenen Bestimmungen sollte am 3. September 1654 das Parlament zusammentreten. Allein dieser Tag fiel auf einen Sonntag und an diesem durfte man sich natürlich nicht mit Politik beschäftigen. Daher wurde die Eröffnung der Session auf den 4. September

verlegt und erfolgte an diesem Tage durch eine drei Stunden lange Rede des Protektors. Sie war in seinem gewöhnlichen Styl abgefaßt, wortreich, verwirrt, dunkel, mit Bibelsprüchen reich ausgestattet, um die Gottseligkeit der Zuhörer zu nähren, und mit erheuchelter Demuth unkleidet, um den Unmuth der Freiheitsmänner zu entwaffnen. Indem er den Zustand der Nation zur Zeit, wo das letzte Parlament geschlossen wurde, schilderte, sprach er, wie das Volk aufgereggt gewesen sei durch die Grundsätze der Levellers, die allgemeine Gleichheit hätten einführen wollen, durch die Träume schwärmerischer Theorienschmiede, vorgeblicher Verfechter der Gewissensfreiheit, die aber jede feste kirchliche Einrichtung als babylonisch und antichristlich verdammten; durch ganze Haufen von Jesuiten, die eine bischöfliche Gerichtsbarkeit in England zu begründen und die Gemüther irre zu leiten versucht hätten, zu gleicher Zeit habe der Krieg mit Holland alle Finanzquellen des Landes erschöpft u. s. w. Dann ging er über zu den bereits unter ihm getroffenen Reformen, deren Vortreflichkeit von Niemanden bezweifelt werden sollte. „Die Taren seien vermindert; talentvolle, unbestechliche Richter zur Justizverwaltung verwendet u. s. w.; auch sei Vorsorge getroffen, daß fortan nicht Jeder, dem es in den Kopf komme, als Prediger auftreten könnte; der Krieg mit Holland habe mit einem vortheilhaften Frieden geendigt; mit Dänemark und Schweden seien Handels- und Freundschaftsverträge abgeschlossen; eine ähnliche Uebereinkunft mit Portugal setze den brittischen Kaufmann außer dem Bereiche der Inquisition und mit dem Botschafter des Königs von Frankreich werde eben unterhandelt, um die Verhältnisse beider Nationen durch einen Vertrag zu reguliren. Auf diese Weise habe die Regierung das Volk der drei Reiche mit schnellen Schritten dem Lande der Verheißung genähert, nunmehr sei es am Parlamente, es vollends hineinzuführen. Die vor den Augen liegende Aussicht sei glänzend; er wünsche nur, daß sie nicht zurückblicken möchten auf die Fleischthöpfe Aegyptens. Nicht als ihr Herr, sondern als ihr Mitknecht, als ein Arbeiter zur Beförderung des guten Werkes

rede er zu ihnen; daher wolle er sie auch nicht mehr länger aufhalten, sondern gebe ihnen anheim, sich nach ihrem Sitzungslocale zu verfügen und zur Wahl eines Sprechers zu schreiten“.

Es ist nicht zu läugnen, daß Cromwell's Verdienste um Consolidirung der schwankenden Verhältnisse Englands jetzt schon groß waren; allein auf eine unbedingte Anerkennung, auf ein volles Vertrauen des Parlamentes konnte er nicht bauen. So sehr man sich Mühe gegeben hatte, ein seinem Plane willfähiges Haus zu erhalten, zeigte sich doch bald ein gewaltiger Oppositionsgeist in demselben. Die Hofpartei brachte Penthall als Sprecher in Vorschlag, die Opposition war für Bradshaw, den kühnsten und fähigsten Mann aus ihrer Mitte. Gleichwohl wurde Penthall gewählt. Nach altem Herkommen sollte nun seine Ernennung dem Staatsoberhaupte zur Genehmigung unterbreitet werden; allein dies wurde am 6. September verworfen, weil es allzusehr nach dem Königthume rieche. Bald stellte sich auch der Stand der Parteien im Parlamente klar heraus. Die neue Verfassungsurkunde wurde zuerst in die Debatte gezogen und zum Erstaunen Cromwell's mit einer Majorität von fünf Stimmen ein Comité gebildet, um darüber zu entscheiden: ob die Regierung bei Einem Individuum und sich folgenden Parlamenten sein solle oder nicht. Die Häupter der Opposition waren Bradshaw, Haslerig und Scott. Ihre an das Comité abgegebene Meinung ging dahin, daß die bestehende Regierungsform von einer unbefugten Auctorität ausgehe und dem feierlichen Beschlusse eines rechtmäßigen Parlamentes zuwider sei. Dagegen behaupteten die Protektoristen mit gleicher Wärme: sie sei vom Volke, der einzigen wahren Quelle aller Staatsgewalt gutgeheißen worden und dürfe daher nicht einer nochmaligen Prüfung unterworfen werden. Die Debatten darüber dauerten mehrere Tage, in deren Verlauf die Partei der Republikaner allmählig wuchs. Daß es zuträglich sei, die ausübende Gewalt in die Hände eines Einzelnen zu legen, wurde zugestanden, die gesetzgebende dagegen wurde ausschließlich dem Parlamente vindicirt. Bei der gereizten Stimmung des Hauses fand es die Hofpartei für das

Beste, die Rechtsfrage fallen zu lassen und sich bloß auf die Erörterung dessen einzulassen, was unter den gegebenen Umständen rathsam sei. Da fanden sie denn: die öffentliche Sicherheit verlange eine Schranke der sonst ungemessenen Macht des Parlamentes; diese Schranke aber könne nur in einer coordinirten Staatsgewalt mit negativer Stimme (Veto) gefunden werden; eine solche sei in der Person des Protektors vorhanden, der von der Vorsehung dazu ausersehen, von dem Volke in den eingelaufenen Adressen anerkannt und selbst durch den Inhalt der Vollmachten aller Mitglieder des Parlamentes bestätigt worden sei. Darauf wurde erwiedert: gerade weil jene Beschränkung der Parlamentsgewalt unstatthaft sei, habe die Nation sich bewogen gefunden, die monarchische Regierungsform abzuschaffen; die eingelaufenen Adressen drücken nur die Freude aus, welche man über die Befreiung von dem so unfähigen kurzen Parlamente empfunden hätte und keineswegs eine Guttheißung der neuen Regierung; die Vorsehung lasse oft zu, was sie nicht billige. Um sich nun über die abweichenden Ansichten zu einigen, wollte man Schiedsrichter erwählen, deren Ausspruch entscheidend sein sollte. Allein Cromwell glaubte als Soldat, es auf das Aeußerste ankommen lassen zu müssen. Harrison, dessen Anhänger Unterschriften zu einer Petition sammelten, wurde verhaftet; das Militär rückte aus und am 12. September beschied er das Parlament in den gemalten Saal. Hier nun erklärte er unumwunden: wie er sich von Gott berufen erachte und das Volk für ihn zeuge; daher könne auch Niemand als Gott und das Volk ihm eine Würde nehmen, die er nicht gesucht habe. Den Zustand unter dem langen Parlamente schilderte er dann also: „Unter dieser willkürlichen Herrschaft wurden arme Leute, gleich Schaafheerden, bei vierzig an einem Morgen zur Confiscation ihres Vermögens und Eigenthums zusammengetrieben, ohne daß irgend Jemand hätte beweisen können, daß auch nur zwei darunter eines Schillings werth in der That verwirkt hätten. Ich sage Euch die Wahrheit! Meine Seele und die vieler Personen, die ich jetzt vor Augen sehe, waren über die Massen betrübt ob solcher Dinge

und wußten nicht, auf welche andere Weise zu helfen, als durch Trauer und wenn sich Gelegenheit zeigte, durch ein verneinendes Botum. Das kurze Parlament habe seine Auflösung durch sein unanständiges Benehmen herbeigeführt“ u. s. w. Endlich erklärte er, die vor ihm stehenden Parlamentsmitglieder seien unter der ausdrücklichen Bedingung gewählt worden, „daß sie nicht die Macht haben sollten, die neue bestehende Regierungsform, beruhend auf einem einzigen Individuum und dem Parlamente, abzuändern. Deshalb wolle er ihnen zu wissen thun, daß vier Dinge als unwandelbar zu betrachten seien; nämlich die oberste Gewalt bei Einem Individuum und dem Parlament; daß das Parlament nicht immerwährend sei, sondern von Zeit zu Zeit erneuert werde; daß weder der Protektor noch das Parlament allein im Besiz der unbeschränkten Verfügung über Heer und Flotte und endlich, daß Gewissensfreiheit gewährt sei. Die übrigen Artikel seien unwesentlich und können abgeändert werden. Aber das könne er unmöglich zugeben, daß das Parlament Sitzungen halte und doch die Staatsgewalt nicht anerkenne, von der indeß seine Ermächtigung ausgehe. In dieser Beziehung hätte er eine Erklärung (Recognition) in Bereitschaft, die sie nun zu unterzeichnen hätten. Wer nicht unterzeichne, sei vom Parlamente ausgeschlossen. In ihr Sitzungslocal zurückgekehrt, fanden sie dasselbe von Soldaten besetzt und auf dem Tisch das zu unterzeichnende Aktenstück. Binnen wenigen Tagen hatten es dreihundert Mitglieder unterzeichnet; die strengen Republikaner dagegen verweigerten die Unterschrift und wurden ausgeschlossen. Dennoch erhielten dadurch die Anhänger Cromwell's nicht das gehoffte Uebergewicht im Parlamente.

Ueberhaupt hatten diese entscheidende Schritte Cromwell's seiner Sache bedeutend geschadet; Niemand glaubte mehr an seine von ihm so oft behauptete Uneigennützigkeit und Reinheit seiner Absichten. Dennoch wagte seine Partei das Aeußerste, erlitt aber eine Niederlage. Lambert brachte nämlich eine Motion ein, wornach die Protektorswürde erblich in Cromwell's Familie sein sollte; sie wurde aber mit zweihundert gegen achtzig

Stimmen verworfen. Dagegen faßte man den Beschluß: „beim Ableben des Protektors solle sein Nachfolger vom Parlamente, wenn dieses gerade versammelt wäre, außerdem aber vom Staatsrath gewählt werden.“ Hierauf schritt das Haus zur Prüfung der Verfassungsurkunde, ließ aber die von Cromwell als unwandelbar festgesetzten vier Punkte unangetastet. Die Aenderungen derselben wurden in einer Bill zusammengefaßt und diese am 19. Januar 1655 zum dritten Mal verlesen. Zwei Tage wußte die Hospartei die Sache in die Länge zu ziehen. Da wurde das Haus am 22. Januar vor den Protektor in den Audienzsaal beschieden. Unzufriedenheit und Verachtung waren in seinen Gesichtszügen zu lesen. Hier hörten sie den Vorwurf, daß sie während ihren fünfmonatlichen Sitzungen nichts gethan hätten, oder Alles, was sie gethan hätten, bestehe darin, daß sie die Royalisten zu Anschlägen gegen die Republik und die Levellers zu Complotten mit den Royalisten ermuthigt haben. Seiner Geldverlegenheit hätten sie gar nicht gedacht. Um sie jedoch nicht mehr länger hinzuhalten, gebiete ihm die Pflicht, ihnen zu eröffnen, daß ihr längeres Beisammensein der Nation nicht zuträglich sei und ihnen zu erklären, daß er das Parlament hiemit aufgelöst haben wolle. Auf einen solchen Streich war die Versammlung nicht gefaßt gewesen. In der Verfassungsurkunde war die Dauer der Session auf fünf Monate bestimmt worden; bis zur Vollenbung dieses Termins aber fehlten noch zwölf Tage. Indes war Cromwell nicht verlegen; er verstand die Vorschrift nicht von gewöhnlichen Kalendermonaten, sondern von Monden (Lunar months) und deren waren bereits am Abende vorher fünf verflossen.

Die Verschwörungen, deren Cromwell in seiner Rede gedachte, bestanden übrigens wirklich. Royalisten und Republikaner waren in ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen vollständig einig. In Flugschriften wurde der Protektor auf jede Weise verdächtigt und verhaßt gemacht und schriftliche und mündliche Aufwiegelung ging auch im Heere von Regiment zu Regiment. Aber Cromwell war wachsam genug, die Pläne der Republikaner zu vereiteln. Verdächtige Offiziere wurden

abgesetzt und dem Protektor ergebene Männer an ihre Stellen gesetzt, andere verhaftet. Die Royalisten hatten der Warnung Karls, der damals zu Cöln seinen Hof hatte, unerachtet den 14. Februar 1655 als den Tag des allgemeinen Aufstandes bestimmt. Zwar blieb es nicht bei dieser Bestimmung; aber dennoch hatte sich Carl nach Middelburg in Seeland verfügen müssen, um zur Ueberfahrt nach England bereit zu sein. Aber schon nach einem Monate war die Insurgentenarmee arg zusammengesmolzen und mußte sich in Süd-Molton ergeben. Die weiteren Aufstände in verschiedenen Graffschaften führten gleichfalls zu keinem Resultat.

Wie früher schien es auch jetzt noch dem Protektor gerathen, gegen die aufständischen Republikaner mit Schonung, gegen die Royalisten aber mit Härte zu verfahren. Mehrere der letztern wurden durch das Schwert oder den Strang hingerichtet, viele als Sklaven nach Barbadoes verkauft. Um aber gegen jede dem Königthum günstige Lehre und die daraus entspringenden Folgen gesichert zu sein, untersagte der Protektor allen von ihren Stellen entsetzten Geistlichen als Schulmeister oder Hauslehrer die Jugend zu unterrichten; alle katholischen Priester mußten bei Todesstrafe das Land verlassen und alle Katholiken und Cavaliere sich zwanzig Meilen von der Hauptstadt ferne halten. Zudem wurde die Censur eingeführt und die gedruckte Bekanntmachung von Nachrichten aller Art sollte künftig nicht ohne Erlaubniß des Staatssekretärs erfolgen dürfen. Die Meisten vom englischen Adel und die vornehmsten der Gentry blieben verhaftet, bis sie Bürgschaft für Wohlverhalten und auf Verlangen für Stellung vor Gericht beizubringen vermochten. Dann schritt der faktische Alleinherrscher zu einer gewaltsamen, höchst ungerechten Maßregel, die ganz der von ihm selbst herbeigeführten Vergessenheitsakte zuwiderlief, wornach der Bergehen aus der vergangenen Zeit nicht mehr gedacht werden sollte. Es erschien nämlich eine Verordnung, wornach die Decimation vorgeschrieben wurde, d. i. „es sollten Alle, die jemals für den König unter den Waffen gestanden, den zehnten Theil ihres ganzen noch übrigen Vermögens erlegen, damit daraus

der Aufwand bestritten werden könnte, den die Republik wegen ihres unruhigen Treibens und bei der gerechten Ursache zu eifersüchtiger Wachsamkeit nothwendiger Weise habe machen müssen.“ Zu diesem Druck, der selbst die neutral Gebliedenen traf, kam noch der der absoluten Militärherrschaft, wie die Republik sie nicht einmal unter der Tyrannei des langen Parlamentes gesehen hatte. Das ganze Land wurde in elf und einmal sogar in vierzehn Militärgouvernements eingetheilt und einem jeden derselben stand ein General-Major vor, mit der Vollmacht: bei besonderen Anlässen Truppen in seinem Bezirke auszuheben, Unruhen und Aufruhr zu unterdrücken, Katholiken und Cavaliere zu entwaffnen, Geistliche und Schullehrer in strenger Aufsicht zu halten, verdächtige und gefährliche Individuen zu verhaften und sie vor Gericht stellen zu lassen. So hatte also der lange Kampf um Freiheit mit gänzlicher Vernichtung dieser durch eine Militärherrschaft geendigt. England hatte seine Revolution umsonst gemacht und am Ende blieb für die Nation, wenn es ihr um Freiheit und Wohlstand zu thun war, nichts anderes übrig, als die Zurückkehr zum alten Erbkönigthum. Wo war jetzt das heilige Palladium der englischen Freiheit, jene berühmte Magna charta, die Heinrich VIII. zuerst so schnöde verletzt, so grausam vernichtet hätte? Aber wo ist auch eine Revolution aufzuweisen, die nicht in der Militärherrschaft einen Ruhepunkt und zugleich einen Uebergang zu einer neuen gesetzlichen Ordnung der Dinge gefunden hatte? Wo die Revolution, die ihren Weg nicht durch die Republik genommen und mit einer neuen Verfassung und höchstens mit der Herrschaft einer neuen Dynastie geendet hätte? Halte man diese Erscheinungen ja nicht für zufällig, sondern vielmehr für einen Beleg, daß die Revolutionen weder ihrem Prinzip, noch ihrer Mitteln nach zur Durchführung desselben nicht die Fähigkeit in sich tragen, das wahre Wohl des Volkes zu gründen und zu erhalten. Wenn der gewaltige Strom der gewaltsam aufgestachelten Leidenschaften sich verlaufen hat, erst dann ist es dem ungetrübten Auge möglich, die furchtbaren Verheerungen und Verwüstungen anzusehen, die er in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft angerichtet

hat und jetzt vereinigen sich die gesammten Kräfte, an der Stelle wo das Chaos gewaltet, Ordnung herzustellen und hiezu ist noch zu allen Zeiten die Herrschaft eines Einzigen, sei er der Mann des Volksvertrauens oder eine Creatur des Heeres, das einzige Mittel gewesen. Daher hier nach der gewaltigen Bewegung ein Protektor, dort ein Diktator, eine Regentschaft oder irgend sonst eine mehr einheitliche Spitze.

Die innern Verhältnisse Englands unter Cromwells Herrschaft waren also höchst drückend und waren entstanden auf dem Grab der Nationalfreiheit, ein Merkzeichen für Alle, welche aus der Geschichte Rath und Belehrung, nicht bloße Unterhaltung schöpfen wollen. Wenden wir uns nun zu den auswärtigen Angelegenheiten eines Staates, der unter dem lockenden Namen einer Republik unter der unerträglichsten Tyrannei schmachtete. Im Verlaufe des Jahres 1654 hatten die zwei Flotten, deren Ausrüstung die Aufmerksamkeit Europa's so lange auf sich gezogen hatte, endlich die englischen Häfen verlassen. Ihre eigentliche, aber noch geheim gehaltene Bestimmung war, die americanischen Colonien Spaniens, das sich zuerst am engsten und aufrichtigsten mit der Republik verbunden hatte, zu überfallen und seine Silberflotte wegzunehmen. Diplomatische Gründe zur Eröffnung der Feindseligkeiten ließen sich leicht ausfindig machen. Der Staatsrath meinte, in den Verträgen von 1604 und 1630 sei America nicht erwähnt, mithin könnten Feindseligkeiten gegen dieses nicht als Bruch der Verträge angesehen werden; die Spanier hätten aber dem englischen Handel in Westindien durch Räubereien Schaden zugefügt und es müsse also das Vergeltungsrecht ausgeübt werden; sie wären auf gewaltsamem Wege und gegen den Willen der Landeseingebornen Herrn dieser Besitzungen geworden und dürften sich also nicht beschweren, wenn sie durch Gewalt wieder aus ihnen verdrängt würden, und endlich — damit ja der Segen Gottes nicht fehlen konnte — werde die Eroberung transatlantischer Gebiete es möglich machen, das Licht des Evangeliums unter den Americanern zu verbreiten und so dem Katholicismus eine bedeutende Hilfsquelle abzuschneiden. Allerdings hatte sich die alte Kirche

für ihre in Europa erlittenen Verluste bereits durch den ausdauernden Eifer der Dominikaner und anderer Mönche in der neuen Welt reichlich entschädigt; aber dennoch liegt es sonnenklar vor Augen, daß die angeführten Gründe keineswegs in Cromwell's Ueberzeugung wurzelten. Es handelte sich allererst darum, seine Person und Herrschaft sicher zu stellen und dies konnte er am ehesten dadurch erreichen, daß er durch Eröffnung und Erweiterung neuer Handelsquellen die Krämer-Nation für sich gewann, durch Erwerbung neuer Besitzungen den Nimbus großen Ruhmes um sich sammelte, und die seinen Planen widerstrebenden Officiere in der Ferne beschäftigte, und die Aufmerksamkeit der Nation von den innern Verhältnissen ab- und auf die auswärtigen hinwandte, der Nation und Europa zeigte, daß England die erste Seemacht dieses Erdtheils bilden wolle. Endlich appellirte man noch an die Gottesfurcht oder den religiösen Fanatismus des Volkes; denn unter seiner vielgepriesenen Gewissensfreiheit verstand der Lord-Protector nichts Anderes, als die Herstellung der Möglichkeit, daß sich auch der englische Protestantismus gleich dem deutschen in entschiedene beliebige Sekten und Sektlein verzweigen könne; Katholicismus war auch in seinen Augen grobe Abgötterei.

Unterdessen hatte das spanische Cabinet die wahre Bestimmung der Flotte errathen oder erfahren und im Januar 1655 in der Person des Marquis von Leyda einen Botschafter an den englischen Hof mit ganz günstigen Instruktionen für diesen abgesandt. Allein nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt in London wurde der Marquis unter vielen Höflichkeitsbezeugungen von Seiten des Protectors entlassen.

Ueberhaupt fingen jetzt die verschiedenen Mächte Europa's mit Recht an, England eifersüchtig zu beobachten. Denn inzwischen war Blake, der Befehlshaber der Einen der Expeditionenflotten, nach der Straße von Gibraltar abgesehelt und von den spanischen Behörden auf das Freundlichste empfangen worden. Dann segelte er in das mittelländische Meer, nahm unter dem Vorwande von Repressalien französische Kauffartei- und Kriegsschiffe weg, und suchte, wiewohl ohne Erfolg, die Flotte unter dem Herzog von Guise auf. Nach Süden zurückkehrend

erschien er vor Algier (16. Nov. 1655) und segelte von da nach Tunis, zog jedoch auch von da wieder ab, kam unvermuthet nach Porto-Ferino, brachte das Feuer der Festung zum Schweigen, drang in den Hafen, verbrannte die ganze Flotille und der Dey suchte in einer erheuchelten Unterwerfung sein Heil. Als Carl V. diese Raubstaaten hatte züchtigen wollen, war Aller Mund voll Lob und auch Cromwell erntete jetzt dieselben Lobeserhebungen. Aber die Silberflotte der Galionen konnte Blake nicht erreichen und so war der hauptsächlichste Zweck der Expedition doch nicht erreicht worden. Allein dies wurde sorgfältig verheimlicht und das Volk jauchzte über die Demüthigung der Raubstaaten.

Indeß verunglückte auch die zweite Expedition unter dem Admiral Penn, und Venables, dem General der Landungstruppen. Die Flotte wurde vor dem Hafen von St. Domingo gänzlich geschlagen und mußte sich nach ihrem letzten Lager, etwa zehn Meilen von der Festung, zurückziehen. Das Heer suchte sich hierauf vor dem Herrn zu reinigen, aber kein Beten und Fasten vermochte die durch Krankheit und Mangel hart heimgesuchte Armee zu erimuthigen, und anfangs Mai wurde das Unternehmen aufgegeben. Auf der Rückkehr nahmen sie jedoch den Spaniern die Insel Jamaica ab, ein für die Zukunft wichtiger Besitz, damals noch von keiner Bedeutung. Cromwell schob das Unglück den beiden Befehlshabern in die Schuhe und ließ nach ihrer Zurückkunft beide in den Tower bringen.

Nach vielen Verhandlungen, die durch die Einmischung Cromwells in die Angelegenheiten der Waldenser in Piemont, die gegen ihren Herzog in offenem Aufruhr begriffen waren, noch mehr verzögert wurden, kam am 24. Oct. 1655 ein Vertrag mit Frankreich zu Stande, wornach alle Feindseligkeiten zur See, welche schon so lange den Handel beider Nationen beeinträchtigt hatten, aufhören und in jeder Beziehung die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt werden sollten. Aber zugleich wurde auch noch ein geheimer Artikel stipulirt, wornach neun namhaft bezeichnete Franzosen von der Republik ausgewiesen werden sollten, wogegen sich das französische Cabinet verpflichtete,

Carl Stuart, seinen Bruder, den Herzog von York, und bestimmte Anhänger derselben zur Räumung Frankreichs zu nöthigen. Uebrigens hatte sich Carl Stuart, sobald der Premier-Minister Cardinal Mazarin mit dem Protektor zu unterhandeln angefangen hatte, sich auf das Zureden seiner Freunde entschlossen, Frankreich zu verlassen. Gerne gab Mazarin hiezu seine Einwilligung, ließ ihm sogar das ihm von Frankreich wegen seiner bittern Armuth ausgesetzte Jahrgeld auf zwei Quartale vorausbezahlen. Jetzt schlug Carl seine Residenz zu Cöln auf, wo er sich fast zwei Jahre aufhielt, bis der Bruch zwischen England und Spanien ihm sein ferneres Verhalten fester bestimmte (12. März 1656). Dann verfügte er sich in die Nähe von Brüssel und bot sich Spanien als Bundesgenossen an. Allein die spanischen Minister zögerten mit der Annahme dieses Antrags bis auf den 27. Juli. Die Seele dieser neuen Verschwörung war der Leveller Serby, der sich vom gemeinen Soldaten bis zu der Stelle eines Generaladjutanten emporgeschwungen hatte, im Kriegsrathe gesessen war und die innigste Freundschaft Cromwell's genossen, ja sogar sein Bett getheilt, jetzt aber schon seit längerer Zeit in Spanien gegen den Usurpator agitir hatte. Auf Veranlassung der spanischen Minister erklärte er, er habe nichts gegen eine beschränkte Monarchie, vorausgesetzt, daß dieselbe ein freies Parlament constituire. Zugleich sprach er auch die Ansicht aus, daß seine Freunde mit ihm einverstanden seien, glaubte jedoch, man solle vorerst des Königthums nicht erwähnen, sondern sich mit dem Sturze des Usurpators und der Wiederherstellung der Freiheit begnügen. Carl aber traute dem Serby nicht und fürchtete, seine Freunde möchten das Königthum hassen; jedenfalls mußte Cromwell auf seiner Hut sein, wenn sich seine Sache nicht ungünstig gestalten sollte.

Ueberhaupt war in der Nation ein tiefer Widerwille gegen viele seiner Unternehmungen bemerkbar geworden. Namentlich hatte der Krieg mit Spanien allgemeine Unzufriedenheit erzeugt. Die strengen Republikaner konnten ihn nicht billigen, weil sich diese Krone zuerst für die englische Republik erklärt hatte; die

Kaufleute klagten, der Handel mit Spanien sei ihnen dadurch entwunden und den Holländern in die Hände gespielt worden und die Gottesfürchtigen sahen in den erlittenen Niederlagen der Engländer ein Gottesgericht. Ein Manifest Cromwell's, worin er den Krieg mit Spanien wegen der den Engländern in Ostindien gewordenen Bedrückung als nothwendig für die Ehre und das Wohl Englands darstellte, machte keinen Eindruck, bewies aber, daß der Protektor von der Stimmung der Nation auf's Genaueste unterrichtet war. Seine Feinde — Royalisten, Levellers, Anabaptisten und Republikaner aller Farben — nährten sorgfältig das Geschrei gegen ihn, und er erhielt sogar eine Vorstellung von mehreren Schiffskapitänen der zu Portsmouth in der Ausrüstung begriffenen Flotte. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erlaubten sich diese die Frage, welches die Bestimmung dieser Expedition sei? und erklärten: gelte sie Spanien, so gestatte es ihnen ihr Gewissen nicht, Dienste zu thun; Spanien sei keineswegs der beleidigende Theil, indem es männiglich bekannt sei, daß die im Manifeste erwähnten Angriffsfälle bloß Acte der Selbstvertheidigung gegen Räuberei und Anmaßung englischer Abenteurer gewesen seien. Um diesen gefährlichen Geist zu ersticken und dessen Umsichgreifen zu verhindern, eilte am 5. März Desborough nach Portsmouth; mehrere der Schiffskapitäne quittirten, andere wurden ihrer Stellen enthoben und schon am 15. März 1656 segelte die Flotte unter dem gemeinsamen Commando der Admirale Blake und Montague ab. Der Letztere genoß das volle Vertrauen des Protektors und hatte daher über seinen Collegen Controle zu führen. Die nächste Bestimmung war, Cadix zu erreichen und die spanische Flotte zu zerstören; aber dieses scheiterte an der großen Schwierigkeit, die Flotte durch die Windungen des Canals der Carracas zu führen, und die beiden Admirale segelten daher nach Lissabon und nöthigten den König zur Ratification des früher durch seinen Botschafter abgeschlossenen Vertrags, kehrten dann in die Gewässer von Cadix zurück, segelten am 10. Juli durch die Straße, insultirten die Spanier in Malaga, die Mohren in Salee und ankerten nach einer frucht-

losen Seefahrt von mehr als zwei Monaten auf's Neue im Tajo. Gerade als sie ankamen, stieß am 10. Sept. Kapitän Stayner mit einer Abtheilung Fregatten auf eine acht Segel starke spanische Escadron, die eben reich beladen aus der neuen Welt heimkehrte. Vier Schiffe davon wurden zerstört und zwei genommen, eines mit reicher Ladung edler Metalle im Schätzungswerth von 200,000 Pfund. In den Zeitungen vergrößerte sich natürlich der Werth, sogar bis auf zwei Millionen, und Cromwells Freunde begrüßten dies Ereigniß als einen „neuen Beweis von Gottes gegenwärtigem Beistand und als ein Zeichen, daß ihm der Krieg mit Spanien wohlgefällig sei.“

Allein dessen ungeachtet fing die alte Noth, welche die absolutistischen Könige von England so oft gezwungen hatte, das Parlament um sich zu versammeln, an, auch den Usurpator gewaltig zu belästigen. In dem Augenblicke neue Steuern zu erheben, in dem die Gerichtshöfe das Recht der Einziehung der alten bezweifelten, schien bei der gewaltigen Abneigung des Volkes, für das vermeintliche Staatswohl materielle Opfer zu bringen, nicht räthlich und so blieb auch ihm kein anderes Mittel mehr übrig, als das Parlament zu berufen. Dieses sollte am 17. Sept. zusammentreten.

Die Wahlagitation war heftig und das Resultat der Wahlen entsprach so wenig den Wünschen des Protektors, daß es ihm vielmehr klar wurde, daß er bereits bei der Nation der Gegenstand des Hasses geworden. Zwar wurden in Schottland und Irland unter dem Einflusse des Militärdespotismus die vom Staatsrathe vorgeschlagenen Männer gewählt, in England dagegen war die Gährung allgemein; es circulirten Flugschriften, worin die Wähler aufgefordert wurden, den letzten Kampf für die Freiheit zu wagen, und obschon Bane, Ludlow und Rich gefangen gesetzt und andere freisinnige Parteihäupter durch peinliche Prozesse ihres Wahlrechtes beraubt wurden, obschon Cavaliere, Katholiken, ja Alle, welche versäumt hatten, der Sache des Parlamentes zu dienen, durch die Verfassungsurkunde als wahlunfähig erklärt wurden, obschon in London Militärgewalt angewendet wurde, um die Wähler in Furcht zu halten, und auf dem Lande der

Einfluß des Militärs und der Regierung ganz offen ins Spiel kam, wurden dennoch die Männer nach dem Herzen des Protectors in mehreren Graffschaften ganz, in mehreren andern zum Theil verworfen. In der That sollten während dieser Session wichtige Dinge verhandelt, Cromwell's und seiner Familie Schicksal entschieden werden. Schon war der Protector so weit vom Egoismus dahin gerissen, daß seine Ohren für die Stimme des Volkes taub waren; das Prinzip der Volkssouveränität war für seine Zwecke unnütz, ja schädlich, weswegen er dasselbe auch nicht mehr beachtete. Schon galt er als absoluter Regent und zeigte durch die That, daß er diese Rolle trefflich zu spielen wisse. Damit nun der Volkswille sich gar nicht aussprechen könne, wurden die Wahlprotocolle dem Staatsrath vorgelegt; zugleich erhielten die General-Majore der Distrikte Befehl, über die Ansichten des Gewählten in politischer und religiöser Hinsicht Bericht zu erstatten und auf Grund dieser Berichte sollten dann nach einer angefertigten Liste über hundert Individuen ausgeschlossen werden.

Das auf diese Weise entstandene Parlament trat nun am 17. Sept. 1656 zusammen. Cromwell sprach zu den „neuen Vertretern der Nation.“ Da es sich darum handelte, für seine Zwecke Geld ausfindig zu machen, suchte er Besorgnisse zu erregen und die religiöse Antipathie der Parlamentsmitglieder zu reizen. Daher zählte er die Feinde der Nation auf. Der erste war der Spanier, als Sklave des Papstes, Englands natürlicher Gegner, ein Sohn der Finsterniß, als solcher dem Lichte abgeneigt und im blinden Aberglauben nur darauf bedacht, Gottes Werke zu zerstören; mit diesem möge kein Friede gehalten werden, denn auf ihn seien England gegenüber die Worte der Schrift anzuwenden: „Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen.“ Ferner sei da Carl Stuart, der, unterstützt vom Könige von Spanien und dem Herzoge von Neuburg, eine furchtbare Heeresmacht zusammengezogen habe, um das Inselreich zu überfallen; ferner seien da die Papisten und Cavaliere, die ewigen Helfer des Carl Stuart; ferner die Levellers, die einen Agenten an den Madrider Hof

geschickt und endlich die Fünfmonarchisten, die mit den Levellers einen Bund gegen ihn zu schließen suchten, „eine Versöhnung zu stiften zwischen Herodes und Pilatus, Christum zum Tode zu bringen. So große Gefahren fordern gewaltige Gegenmittel; diese aber können keine andere sein, als nach Außen Fortsetzung des Krieges und nach Innen Verstärkung der Regierungsgewalt. Daher müsse man ohne alle Umstände einen Ausschuss zur Untersuchung der Staatseinkünfte und zur Erhebung hinreichender Geldsummen schreiten.“ Schließlich erklärte er den fünfundzwanzigsten Psalm, indem er ausrief: „Und wenn sich auch Papst, Spanien und der Teufel und Alle sich gegen uns setzen und uns umringen wie ein Schwarm Bienen, werden wir sie dennoch im Namen des Herrn ausrotten. Der Herr der Heerschaaren ist mit uns, der Gott Jacobs ist unsere Zuflucht.“

Hierauf verfügte sich die Versammlung aus dem bemalten Saale, wo die Eröffnungsfeierlichkeit stattgefunden hatte, in ihr gewöhnliches Sitzungslokal. Am Eingange desselben war eine Militärwache aufgestellt und Jeder, der eingelassen werden wollte, mußte ein Certificat vom Staatsrath vorweisen. Allein dies konnte die ausgeschlossenen Mitglieder nicht abhalten, schriftlich über die crasse Verletzung parlamentarischer Vorrechte Klage zu führen und bald zeigte es sich, daß aller Vorsichtsmaßregeln unerachtet, der Oppositionsgeist unbemerkt neben den Militärwachen eingelassen worden war. Die Debatte über das Benehmen der Regierung in der Wahlangelegenheit wurden bereits ziemlich lebhaft; gleichwohl gelang es der Regierung, die Majorität der Stimmen für sich zu gewinnen und ohne alle Schwierigkeit den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung durchzusetzen. Darüber trat eine Anzahl der Unzufriedenen freiwillig aus und die Ausgeschlossenen appellirten in einer in entschiedenem, ja kühnem Tone abgefaßten Schrift an das öffentliche Rechtsgefühl.

Jetzt hatte Cromwell vorerst seine Zwecke erreicht, ein ihm blindlings ergebenes Parlament erhalten. Der Krieg mit Spanien wurde von diesem als gerecht und den Interessen Englands angemessen erklärt und in einer andern Acte wurden alle An-

sprüche Carl Stuarts und seiner Familie auf den englischen Thron annullirt und in einer dritten verstärkte Maßregeln zur Sicherstellung des Protektors angeordnet. Einmüthig votirte man 400,000 Pfund; allein über die Mittel und Wege zu deren Austreibung gingen die Ansichten so weit auseinander, daß die verfassungsmäßige Dauer der Session verfloß, ohne daß sich die Mitglieder zu einem Beschlusse vereinigt hatten. Cromwell wurde um so mehr besorgt und ungeduldig, da sich das Parlament auch mit Nebendingen, mit Bestrafung der Quäcker beschäftigte. Unterdessen ging der Protektor mit einem andern Plan um. Sein Ehrgeiz hatte sich auf das Höchste gesteigert; was war daher natürlicher, als daß er ein so willfähriges Parlament demselben dienstbar zu machen suchte? Wohl war er thatsächlich mit der absoluten Macht eines Herrschers ausgerüstet; aber noch fehlten ihm die Insignien dieser Würde und der Titel „Majestät“ kitzelte ihn gewaltig. Indesß ist nicht anzunehmen, daß ihn einzig und allein Eitelkeit zu diesem Streben getrieben habe; er war ein Mann von zu practischer Natur und hatte den Namen „Protektor“ zu furchtbar und glänzend gemacht, als daß es ihm um den bloßen Königstitel zu thun sein konnte. Sicherlich hielt er dabei auch den Vortheil seiner Familie im Auge, und in der That schienen alle Umstände günstig zur Realisirung seiner Pläne. Die Errungenschaft der Volkssouveränität fand in der Nation keine beachtenswerthe Unterstützung mehr und allgemein war die Sehnsucht nach Ruhe und Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge. Zuerst berieth er sich mit Thurloe, später mit St. John und Pierpoint (Dec. 1656).

Sein Benehmen bei diesen Bestrebungen zeigt den vollendeten Meister in der Heuchelei und Verstellung sowie auch, daß er die seltene Kunst besaß, alle Umstände für seine Zwecke zu benützen. Das Parlament hatte sich gegen alles Herkommen und alles Recht die richterliche Gewalt angemast, indem es Naylor, weil er Quäcker war, verurtheilt hatte, gebrandmarkt und an der Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen zu werden (18. Dec.). Sobald nun ein Theil der Strafe an

dem Unglücklichen vollzogen worden war, trat der Protektor auf in seiner Eigenschaft als Bewahrer der öffentlichen Rechte und schloß ein hierauf bezügliches Schreiben an den Sprecher mit folgenden Worten: „Wir, von der Nation mit der Regierungsgewalt bekleidet, begehren, da wir nicht wissen, wie weit ein solches Verfahren ganz ohne unsere Zuziehung in seinen Folgen greifen mag, von dem Hause in Kenntniß gesetzt zu werden, auf welche Gründe und Ursachen hin in dem vorliegenden Falle zu Werke gegangen worden sei“ (26. Dec.). Das Parlament war in Verlegenheit und konnte nach dreitägigen Debatten keine Rechtfertigungsgründe ausfindig machen; jeder vorgeschlagene Ausweg wurde am Ende verworfen und die Debatte auf einen späteren Tag ausgesetzt. Aber Cromwell hatte bereits erreicht, was er wollte; die öffentliche Meinung wandte sich zur Beachtung der Mängel in der bestehenden Verfassung und sah ein, daß es nöthig sei, der Gewalt des Parlamentes Schranken zu setzen, wie solche unter dem Königthume bestanden hatten. In der That läßt sich eine große Versammlung nach den Erfahrungen aller Zeiten gerne zu extremen Beschlüssen hinreißen. Da nun der Protektor auf diese Weise seinen Zweck erreicht hatte, so gab er im Geheimen seine Einwilligung dazu, daß kein Antrag mehr im Parlamente gemacht werde, die hierauf bezügliche Debatte wieder aufzunehmen.

Indeß mußte Cromwell, wenn seine Plane gelingen sollten, um die Gunst des Volkes buhlen. Nichts aber trug dieses unwilliger als die von ihm eingeführte Militärregierung. Als nun nach wenigen Tagen eine Bill eingebracht wurde, die unter dem Vorwande Geld für die Truppen herbeizuschaffen, das frühere Verfahren der General-Majore gutheißend und sie für die Zukunft mit gesetzlicher Auctorität versehen sollte, überließ er nicht nur die Majore ihrem Schicksale, sondern gab auch seinen Anhängern im Parlamente die Weisung, sich an die Spitze der Opposition gegen sie zu stellen. Daß eine solche Weisung ergangen war, war augenscheinlich; denn sobald die Bill zum ersten Mal verlesen wurde, erhob sich sein Schwiegersohn Cleypole, der sonst selten von seinem Worte Gebrauch

machte und drückte seine Mißbilligung aus; ihm folgte Lord Broghill, der als vertrauter Rath des Protektors bekannt war; selbst die Decimationsacte wurde als ungerecht dargestellt und von dem Verfahren der General-Majore als der größten Tyrannei gesprochen. Am 9. Februar 1657 wurde die Bill verworfen und die General-Majore sahen sich jetzt wegen Ausübung einer Gewalt, die sie von ihm selbst erhalten hatten, in Gefahr, in Prozesse verwickelt zu werden.

Während dieser Verhandlungen war ein Mordanschlag auf den Protektor entdeckt worden. Wollte man aber überhaupt den Aussagen der Spione Glauben schenken, so hätte weder Cromwell noch Carl Stuart einen Augenblick ohne die Gefahr, ermordet zu werden, leben können. Allein beide achteten nicht sehr auf solches Gerede. Nur die Levellers behielt Cromwell stets scharf im Auge. Sobald er hörte, daß sie mit Carl und dem spanischen Hofe unterhandelten, zog er daraus den gewiß verzeihlichen Schluß, daß sie sich zu seiner Vernichtung verschworen hätten und bildete sich daher eine kleine Leibwache. Am 9. Dec. 1656 nun hatte er in Erfahrung gebracht, daß wirklich ein Complot gegen ihn im Werke sei, Meuchelmörder gedungen wären und sein Tod zugleich das Signal zu einem Aufstande der Levellers und Royalisten sowie zur Abfahrt einer feindlichen Expedition von der flandrischen Küste sein sollte. Den Plan zu dieser Unternehmung hatte Serby ausgedacht. Selbst Clarendon, der vor Kurzem Lord-Kanzler und als solcher des Königs erster Minister — Carl hielt seiner bittern Armuth unerachtet stets einen vollständigen Hof — geworden war, sah die Ermordung eines glücklichen Rebellen oder Usurpators für leicht zu rechtfertigen, ja für verdienstlich. Serby nun hatte in Syndercomb einen Mann von verzweifeltm Muth, früher Quartiermeister beim Heere in Schottland, der wegen seinen politischen Grundsätzen entlassen worden war, ein zur Ausführung seiner Plane sehr taugliches Werkzeug gefunden. Zu diesem gesellte sich ein gewisser Cecil; Syndercomb selbst verschaffte sich sieben Büchsen zu scharfer Ladung, miethete Zimmer in der Nähe von Orten, wo der Protektor öfters vorbeikam,

bestach Toof, einen der Leibgardisten, um durch diesen stets zu erfahren, wohin Cromwell ging, und kaufte die schnellsten Pferde, um nach der That sicher zu entkommen. Doch alle seine Plane mißlangen. Toof verrieth Alles wieder an den Protektor und Serby büßte sein Unterfangen mit dem Tode. Dieser war auch der Verfasser der in Holland erschienenen Schrift: „Killing no Murder; Tödten ist kein Mord.“

Dieses Attentat nun wußte der Protektor wieder vortrefflich für seine Plane auszubeuten. Am 19. Januar 1657 kam die Wiedereinführung des Königthums im Parlamente zur Sprache, natürlich zufällig und ja nicht auf seine Veranlassung. Goffe hatte nämlich auf Maßregeln zur Sicherheit des Protektors angetragen, worauf Ashe ausrief: „Ich möchte noch etwas mehr wünschen, nämlich, daß er es sich gefallen lasse, die Regierungsgewalt ganz nach der alten Verfassung zu übernehmen. Dieses würde allen Complotten ein Ende machen und unsere Freiheit wie seine Sicherheit auf dem alten Grund befestigen.“ Das Haus war überrascht; Viele tabelten die Verwegenheit des Redners, viele Andere lobten ihn. Jedoch votirte das Parlament dem Protektor eine Beglückwünschungsadresse, auf welche dieser durch ein festliches Mal, das er sämmtlichen Deputirten gab, antwortete. Schon in der nächsten Sitzung wurde dann Cromwell's Erhebung zur Königswürde im Ordnungswege durch Aldermann Paaf zur Sprache gebracht. Dieser legte eine Schrift vor, über die er nur Auskunft ertheile; sie sei ihm zugekommen und beziele die feste Einrichtung der öffentlichen Verhältnisse. Man kannte oder vermuthete den Inhalt derselben und es entstand daher, namentlich unter den Officieren, ein gewaltiger Lärm. Doch fand sie auch große Unterstützung, namentlich von Whitelock und der ganzen Masse von Advocaten sowie von allen von der Regierung abhängigen Mitgliedern. Die Schrift, betitelt: „An humble Address and Remonstrance“ wurde verlesen; sie protestirte gegen die bestehende Regierungsform, als gegen eine Militärherrschaft. Der Protektor solle einen höhern Titel annehmen und mit Zuziehung von zwei Häusern regieren. Trotz der Hefigkeit der Oppositionspartei wurde der Antrag im

Wesentlichen angenommen. Dessen ungeachtet war der Sieg für Cromwell bedenklich; auf der feindlichen Seite standen die angesehensten Männer Britanniens, wie Lambert, der Oberbefehlshaber der Armee in England, an Ansehen nur Cromwelln nachstehend und zugleich der Abgott der Soldaten, sein Schwager General-Major Desborough, sein Schwiegersohn Fleetwood u. s. w. und bald erklärten sich auch die Subalternofficiere dagegen und achtzig Anabaptisten in der Hauptstadt griffen im Vertrauen auf den Gott der Heerschaaren am 9. April zu den Waffen, wurden aber leicht bezwungen. Unter diesen Umständen fand es Cromwell gerathen, mit der Annahme der Königswürde zu zögern, so sehr dieses auch den heißesten Wünschen seines Herzens entgegen war. Allen dringlichen Zumuthungen seiner Freunde und des Parlamentes gegenüber suchte er Zeit zu gewinnen, und hielt durch das Gaukelspiel der Heuchelei und Verstellung zwei Monate lang drei Nationen in gespannter Erwartung, in Furcht und Hoffnung. Die Sache wurde endlich im Parlamente wieder aufgenommen, und da bemerkt worden war, er habe sich nicht geweigert, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unter einem andern Titel zu übernehmen, wurde der Name des „Königs“ getilgt und dafür blieb der des Protectors, und mit dieser Aenderung und einigen anderen Verbesserungen erhielt „das gehorsamste Gesuch und Gutachten“ die Sanction der obersten Staatsgewalt. Am 26. Mai wurde sofort der Protector auf's Neue installiert und ihm als Insignien seiner Macht ein Purpurmantel, mit Hermelin besetzt, sowie eine prächtig vergoldete Bibel und ein goldenes Scepter überreicht.

Indeß war diese neue Installation keineswegs eine leere Feierlichkeit; nach derselben tritt wirklich in der ganzen Regierungsweise eine Veränderung ein. Bis jetzt hatte man des Neuen viel gesehen; aber drei Nationen hatten unter diesen fortwährenden Regierungsexperimenten geseufzt und Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge, wie sie sich dem Charakter der englischen Nation bis auf die Zeiten vor der Reformation entwickelt hatte, war der allgemeine Wunsch. Die nun folgende Regierungs-

weise unterschied sich von der vorhergehenden dadurch, daß allenthalben eine Annäherung an die alten Einrichtungen des Landes sichtbar war. Freilich war diese Annäherung nur dadurch möglich geworden, daß Cromwell gegen seinen Willen und die Pläne seines Ehrgeizes Concessionen machen mußte. Die oberste Staatsgewalt war zwar dem Protektor übertragen, aber die Erbllichkeit derselben in seiner Familie konnte er nicht erlangen, und Alles, was er durchsetzen konnte, war, daß ihm gestattet wurde, seinen unmittelbaren Nachfolger zu wählen. Die beiden Parla-mentshäuser wurden wieder hergestellt, jedoch die Bestimmung getroffen, daß das Recht, die Befähigung der Gewählten zu dem ersten Hause zu prüfen und ihre Ansprüche zu entscheiden, den Gemeinen übertragen wurde. Damit deutete man einerseits auf das frühere Benehmen des Protektors selbst hin, andererseits fußte man noch auf dem demokratischen Boden, wie denn in der That der Protektor noch nicht den Muth hatte, das Haus der Lords bei diesem Namen zu nennen, sondern bloß von ihm als „dem andern Hause“ sprach. Die Mitglieder desselben ernannte er selbst; die Ernennung aber bedurfte einmal der Genehmigung der Gemeinen, die nur höchst ungern die Errungenschaft der Revolution, selbst regieren zu dürfen, aus den Händen ließen, und sodann noch der des andern Hauses. Das Vorrecht, mittelst Vollmacht an der Abstimmung Theil zu nehmen, war abgeschafft und die Gerichtsbarkeit des Parlamentes nach billigen Grundsätzen beschränkt; in Beziehung auf die Ernennung der Räte, der höchsten Staatsbeamten und der Heerführer wurden manche Vorschriften, welche schon das lange Parlament beobachtet wissen wollte, noch mehr eingeschärft; hinsichtlich der Religion sollte sich der Protektor mit dem Parlamente vereinigen. So war also die englische Reformation wie Revolution noch immer nicht zum Abschluß gekommen. Indes lag in der neuen Bestimmung über die Religion immerhin ein großer Fortschritt, indem sie den von diesem Symbolum abweichenden Personen Gewissensfreiheit und freie Uebung ihres Gottesdienstes zusicherte, es wäre denn, daß sie das Dogma von der Trinität (gegen die Unitarier)

oder das von der Inspiration der Schrift verwürfen oder sich zu prälatistischen oder papistischen oder gotteslästerlichen Lehren bekennen. Die jährlichen Staatseinkünfte wurden auf eine Million dreimalhunderttausend Pfund Sterling festgesetzt, wovon jedoch ein Theil durch eine Landtaxe erhoben werden sollte. Eine Million war für Heer und Flotte angewiesen und aus den übrigen dreimalhunderttausend Pfund sollten die Ausgaben der Civilliste bestritten werden. Das war aber offenbar zu diesem Zwecke eine zu geringe Summe und daher wurde auf Cromwell's Vorstellung auf die nächsten drei Jahre eine weitere Summe von sechsmaalhunderttausend Pfund bewilligt. Nach der feierlichen Einführung dieser neuen Verfassung vertagte sich das Haus der Gemeinen auf sechs Monate, um die nöthige Zeit zur Bildung des „andern Hauses“ zu lassen.

Ehe wir nun die weitere Verwicklung erzählen, müssen wir einen Augenblick bei den auswärtigen Verhältnissen Englands verweilen. Den Winter über hatte Blake Cadix blockirt gehalten, war dann auf die Nachricht, daß die von Peru kommende Silberflotte im Hafen von Santa Cruz auf Teneriffa stehe, hieher gesegelt und hatte dieselbe am 20. April genommen. Diese kühne That, obwohl sie insofern mißlang, als die Schätze, nach welchen der Protektor besonders lüstern war, verloren gingen, erhob Blake's Ruf in ganz Europa. Leider lebte der Held nicht lange genug, um die Glückwünsche seiner Landsleute zu vernehmen. Drei Jahre lang war er fast beständig zur See gewesen; Wassersucht aber zerstörte seine Gesundheit und er starb in dem Augenblick, als sein Schiff, der St. Georg, in den Hafen von Plymouth einlief (17. August). Was Cromwell dem Helden bei seinen Lebzeiten vielleicht verweigert hätte, nämlich eine ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste, verweigerte er dem Verbliebenen nicht. Deffentlich bekannte er seine Verdienste, ehrte seine Asche durch ein feierliches Begräbniß auf Staatskosten und ließ die irdischen Reste des Seehelden nach Westminster in Heinrich's VIII. Kapelle bringen ¹⁾.

¹⁾ Unter Carl II. wurden sie wieder aus dem Gewölbe herausgenommen und auf dem Friedhofe bestatet.

Fünftes Kapitel.

England unter dem Protektorate oder factischen
Königthume.

a. Unter Oliver Cromwell (26. Mai 1657 bis 3. September 1658). Zeit der Vorbereitung des rechtlichen Königthums.

Die Reaction oder das Streben nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge hatte jetzt einen vollständigen Sieg gefeiert. Bis dahin hatte rechtlich, wenn auch unter mannigfachen Modificationen, die Republik des langen Parlamentes fortgedauert und die oberste Gewalt hatte sich, auch seit Cromwell an der Spitze der Republik stand, zwischen ihm und dem Parlamente getheilt. Nun aber war ihm rechtlich die oberste Gewalt übertragen und das Parlament stand wieder in derselben Beziehung zu ihm wie früher zum Monarchen. Daß auch diese Stellung bald eine schiefe werden mußte, war nur zu sehr in den obschwebenden Verhältnissen begründet.

Am 20. Januar 1658 sah London ein lange nicht mehr gesehenes Schauspiel. Es trat nämlich an diesem Tage ein Parlament mit zwei Häusern zusammen. Dasselbe wurde von Cromwell im Hause der Lords eröffnet und hier hörte man wieder die altehrwürdige Anrede: Mylords und Herrn vom Hause der Gemeinen (Mylords and Gentlemen of the house of Commons). Die beiden Söhne des Protektors, Richard und Heinrich, saßen im Oberhause und auch sonst meistentheils ihm ergebene Personen. Von ihren Verhandlungen wissen wir wenig, weil die Journale verloren gegangen sind. Im Unterhause dagegen fand sich eine gewaltige und kühne Oppositionspartei vor. An ihrer Spitze standen Männer von großem Einflusse und unbeugsamer Entschlossenheit, Haslerig und Scott. Allererst beschäftigte sich das Haus der Gemeinen mit der Untersuchung der Rechte des andern Hauses. Cromwell's Bitten und Mahnungen halfen nichts; sie brachten die ganze Zeit mit den Debatten hin über die Frage: wie man das andere Haus bezeichnen solle und welche Rechte ihm zuständen?

Noch nie während seiner ganzen Regierungszeit hatte sich Cromwell in so große Schwierigkeiten, in eine so fürchtbare

Verlegenheit verwickelt gesehen. Ohne Bewilligung des Parlamentes konnte er keine Steuern erheben und doch war der Sold der Truppen in England fünf, in Irland sieben Monate im Rückstand; der verbannte König drohte mit einem Einfalle von Flandern aus und die Royalisten im ganzen Inselreich waren entschlossen, seiner Fahne zu folgen; die Oppositionshäupter im Parlamente dagegen waren mit mehreren Offizieren übereingekommen, die Republik wieder herzustellen „ohne Ein Individuum an der Spitze und ohne Oberhaus“, und eine hierauf bezügliche Petition circulirte in der Hauptstadt zur Unterschrift. Der Protektor berieth sich; die Auflösung des Parlamentes schien bedenklich. Und doch faßte er, wie es scheint, in der Wallung einer augenblicklichen Aufregung den Entschluß, das Parlament aufzulösen, was er auch am 4. Febr. 1658 that. Am Schlusse seiner gereizten Rede sagte er: „er rufe Gott zum Zeugen an zwischen ihm und ihnen“. Da hörte man mehrere Stimmen aus der Mitte der Opposition „Amen, Amen“ rufen.

So hatte Cromwell das vierte Parlament gewaltsam aufgelöst. Die Störung der öffentlichen Ruhe verhütete er dies Mal, indem er überall mit dem entschlossensten Ernste durchgriff und seine Agenten waren geschäftig, loyale und wohlgesinnte Adressen von der Armee und den vornehmsten Städten beizubringen. Diese wurden dann in den Zeitungen bekannt gemacht und trugen dazu bei, die Feinde des Protektors in Furcht zu setzen und seine Gewalt als fest begründet darzustellen.

In der That waren die ausgesprochenen Besorgnisse Cromwell's vor einem Einfalle des verbannten Königs nicht grundlos. Sein treuer Agent Ormond hatte in England die Stimmung untersucht und obwohl diese Untersuchung zu keinem günstigen Resultate führte, erlosch Carl's letzte Hoffnung doch nicht ganz. Allein die Wachsamkeit des Protektors sollte auch den letzten Schimmer derselben vereiteln. Carl hatte von den „undankbaren (!) Niederländern,“ — so hatte sie Cromwell in einer öffentlichen Rede genannt — Schiffe und von Spanien Geld erhalten. Aber sobald Thauwetter eintrat und die holländischen

Häfen offen wurden, zeigte sich eine englische Escadron und vereitelte durch Blockirung des Hafens von Ostende (14. April), wo die königliche Flotte lag, das ganze Unternehmen. Jetzt traf die Häupter der Royalisten harte Verfolgung.

Am 15. Mai 1657 war es von Seiten Englands zu einem Bündniß mit Frankreich gegen Spanien gekommen. Den Sommer über war die Unternehmung ohne Erfolg geblieben; aber am 17. Juni 1658 kapitulirte Dünkirchen und überall fiel der Feldzug unglücklich für die spanischen Waffen aus.

Dem äußern Anscheine nach hatte jetzt Cromwell den höchsten Gipfel der Macht erstiegen; allein, obwohl er von allen auswärtigen Mächten umworben oder gefürchtet wurde, war seine Macht in England noch nie auf so schwanken Füßen gestanden wie eben damals. Die Sorgen der Verwaltung sammt der steten Furcht vor den Anschlägen auf sein Leben und der Druck häuslicher Unfälle untergruben allmählig seine Gesundheit. Seine ärgste Klemme bestand in der fürchterlichsten Finanzverlegenheit; Ausgaben und Einnahmen standen in gar keinem Verhältnisse mehr zu einander und die Minister waren genöthigt, öfters ein Anleihen von einigen tausend Pfund auf kurze Zeit zu erbetteln. Der Protektor selbst suchte ein Anleihen bei den Kaufleuten der City zu erlangen; aber sein Credit war mit seiner Popularität gefallen und bei allem dem scheute auch er bereits den bloßen Namen Parlament und dazu kam noch die fortwährende Angst, ermordet zu werden. Gewiß war Cromwell's Lage keine beneidenswerthe mehr. Dazu kam häusliches Kreuz, Krankheit und Tod seiner geliebten Tochter Elisabeth. Die Nachricht von ihrem Hinscheiden vernahm Cromwell im Bett, wo ihn ein Sichtsfall gefesselt hielt (6. August). Obwohl er gefaßt war, vergingen doch mehrere Tage, bevor er sich von dem harten Schlage erholen konnte. Ein langsames Fieber blieb zurück, das für ein unächttes dreitägiges ausgegeben wurde. Aber am 24. August raunten sich die Aerzte zu, sie finden den Puls schwächer; die Worte trafen des Kranken Ohr; er wurde blaß, ein kalter Schweiß kam ihm über's Angesicht; er verlangte zu Bette gebracht zu werden und machte

sein Testament. Am folgenden Morgen hatte er jedoch seine vollständige Fassung wieder erlangt. Als der Arzt kam, hieß er alle Anwesenden aus dem Zimmer gehen, nur seine Frau ausgenommen, die er bei der Hand hielt, indem er zu ihr sagte: „Denke nicht, daß ich am Sterben sei; ich weiß gewiß, es ist nicht so.“ Als er ihr Staunen über diese Reden sah, fuhr er fort: „Sage nicht, ich müsse den Verstand verloren haben. Ich spreche wahr. Ich weiß es von einem sicherern Gewährsmann, als Euer Galenus und Hippokrates ist. Es ist Gottes Antwort auf mein Gebet und nicht auf meines allein, sondern auf das Gebet Anderer, die mehr bei ihm gelten, als ich.“ Dieselbe Aeußerung that er hierauf auch andern Gliedern seiner Familie gegenüber und sie wurden geglaubt, weil sie in andern Fällen eingetroffen waren. Allein schon nach wenigen Tagen schwankte die Zuversicht. Der Luftveränderung wegen hatte er sich nach dem Whitehallpalast bringen lassen; allein sein Fieber wiederholte sich, seine Kräfte nahmen sichtlich ab und es entstand jetzt ernstlich die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte? Am Tage seiner Inauguration hatte er den Namen seines Nachfolgers auf einen Zettel geschrieben und diesen mit dem Protektorsiegel in einen Umschlag geschlossen; aber das Blatt war verloren gegangen oder verlegt oder vernichtet worden. Thurloe versuchte, ihm eine zweite Ernennung vorzuschlagen; allein der Kranke lag bereits besinnungslos oder phantasirend da, so daß sich keine Gelegenheit mehr dazu zeigte. Indes liegt auch die Vermuthung nahe, daß Thurloe seine Gründe gehabt habe, sich der Einmischung in eine so delikate Sache zu enthalten.

In der Nacht vom 2. auf den 3. September 1658 hatte der Protektor einen lichten Zwischenraum von ziemlich langer Dauer. Man hätte erwarten sollen, er würde im Rückblicke auf sein Leben und Angesichts des Todes Gewissensbisse empfunden haben; allein er hatte sich einen Grundsatz gebildet, der gegen alle Gewissensangst sicher stellte: „Sage mir, bat er Sterry, einen seiner Kapläne, ist es möglich, aus der Gnade zu fallen?“ „Es ist nicht möglich“, antwortete der Kaplan.

„Nun dann“, rief der Sterbende aus, „bin ich sicher; denn ich weiß gewiß, daß ich einmal in der Gnade war“. Und in dieser Ueberzeugung betete er aus Herzensgrund, nicht für sich, sondern für das Volk des Herrn. Es war eine stürmische Nacht; der Wind wehte immer heftiger und wurde am Ende zum Orkan; im Park wurden Bäume entwurzelt, in der City Häuser abgedeckt. Ein so sonderbares Zusammentreffen mußte in der zum Aberglauben so sehr geneigten Zeit zu Bemerkungen Anlaß geben. Der Sturmwind hatte sich bis zu den Küsten des mittelländischen Meeres erstreckt und doch war in England der Glaube allgemein, er habe einen Bezug auf die letzte Stunde des Protektors gehabt. Seine Freunde sagten, Gott wolle einen so großen Mann nicht aus der Welt nehmen, ohne der Nation den nahenden Verlust zu verkündigen; die Royalisten dagegen äußerten die Meinung, die Teufel, „die Fürsten der Lüfte“, hätten sich wohl über Whitehalle versammelt, um des Protektors Seele mit ihren Klauen zu erfassen.

Früh am Morgen fiel Cromwell wieder in Besinnungslosigkeit zurück. Es war sein Glückstag, der 3. September, ein Umstand, der seinen betrübteten Angehörigen eine neue Quelle des Trostes wurde. An diesem Tage hatte er die Schotten bei Dunbar, die Royalisten bei Worcester besiegt und an diesem Tage sei er auch bestimmt, seine geistigen Feinde zu bemeistern und die Krone des Sieges im Himmel zu empfangen. Gegen vier Uhr Nachmittags verschied er unter den Wehklagen und Thränen seiner treuen Diener in einem Alter von zweiundfünfzig Jahren. „Hört auf zu weinen“, rief der fanatische Sterry; „Ihr habt mehr Ursache, Euch zu freuen. Er war auf Erden Euer Protektor, wird aber nun, wo er mit Christo zur Rechten des Vaters sitzt, Euch mit noch größerer Macht beschützen.“

So endete ein Mann die Bahn des Ruhmes, der bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, wo der kühne Korsen durch den Glanz seiner Siege und die Ausdehnung seiner Herrschaft alle früheren Wagnisse verdunkelte, Seinesgleichen noch nicht gefunden hatte. Man sah mit einem Gefühle von Scheu auf den Glücklichen, der, ohne durch Geburt, Reichthum und

Verbindungen unterstützt zu sein, doch im Stande war, die Regierung dreier mächtiger Reiche an sich zu reißen und das Joch der Knechtschaft auf den Nacken derjenigen zu wälzen, die zugleich mit ihm in den Kampf getreten waren, um die weniger willkürliche Herrschaft eines erblichen Monarchen abzuschütteln. Daß, wer solches vollbracht, kein gewöhnlicher Mensch war, muß allgemein zugestanden werden. Und doch finden wir in seinem Charakter wenig Erhabenes. Ihm galt Verstellung als die Vollendung menschlicher Weisheit und das furchtbare Wort Talleyrand's: „die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen“, schien auch in seiner Seele als Wahrheit festzustehen. Sein ungemessener Ehrgeiz verbarg sich geschickt hinter der angeblichen Anhänglichkeit an die „gute alte Sache“ und sein geheimes Treiben zur Erlangung einer unumschränkten Gewalt für sich und seine Familie wußte er zu deuten, als wünsche er nur seinen vormaligen Waffenbrüdern die Segnungen bürgerlicher und religiöser Freiheit unverlierbar zu sichern. So ging sein ganzes Thun und Wesen auf List und Betrug hinaus. Der Gunst des Heeres bedurfte er; aber er drang auf sittliches Verhalten desselben. Einige Schriftsteller haben zwar die Meinung verfochten, Cromwell sei in Sachen der Religion nicht weniger Heuchler gewesen, als in der Politik, und so oft er sich herabgelassen habe, den Heiligen zu spielen, habe er nur aus egoistischen Absichten einen Charakter angenommen, den er sonst verachtet habe. Dieser Ansicht widerspricht indeß sein ganzes Leben; religiöse Schwärmerei ist vielmehr ein Hauptzug seines Charakters, wie wir dies so häufig, selbst in den letzten Stunden seines Lebens gesehen haben. Dabei ist jedoch nicht zu läugnen, daß selbst die Religion seinem Ehrgeize dienstbar sein mußte. Zugleich leuchtet aber stets wieder die Grundidee hervor, daß seine Sache Gottes Sache sei und daß er berufen worden, um das Reich Christi unter den Menschen zu gründen. Sein ganzer Charakter ist nicht geeignet, ihm unsere Liebe zu gewinnen ¹⁾.

¹⁾ Am 6. August 1659 starb der letzte Nachkomme Cromwell's, Elisabeth Olivera Cromwell, Gattin des Th. Ruffel.

b. Unter dem Protektorate Richard Cromwell's (3. September 1658 bis 22. April 1659).

Noch selten hatte ein großer Mann, sei es Regent oder Eroberer, das Glück, einen großen Nachfolger zu finden und ist meistens seine Stiftung schon unter seinem nächsten Nachfolger zusammengestürzt oder wenigstens dem Verfall nahe gebracht worden. Dies gilt auch von dem Werke Oliver Cromwell's.

Der englische Staat befand sich in einer gewaltigen Krisis, seit Oliver Cromwell das letzte Parlament aufgelöst hatte; eine furchtbare Gährung hatte nothwendig in die Masse dringen müssen. Schon zehn Jahre waren verflossen, seit durch die Levellers Ideen verbreitet worden waren, welche allem Bestehenden Hohn sprachen und eine totale Aenderung der gesellschaftlichen Zustände nothwendig hatten zur Folge haben müssen. Bis jetzt hatte die Nation die Tyrannei des langen, die Absurdität des kurzen Parlamentes und die Militärherrschaft des Oliver Cromwell getragen, und zuletzt wieder angefangen, in der Wiederaufnahme ihrer altherwürdigen Verfassung das Heil zu versuchen. In ein weiteres Stadium drohte die Revolution zu treten, als Cromwell aus allen seinen Verlegenheiten durch die Hand des Todes befreit wurde. Aber gerade damals war der Staat zu tief erschüttert, als daß er auch nur kurze Zeit eines Leiters hätte entbehren können. Sobald daher Cromwell seine Augen geschlossen hatte, versammelte sich der Rath und ließ nach kurzer Berathung den Befehl ergehen, Richard Cromwell, den Sohn des Protektors, als Protektor auszurufen, „weil ihn der Vater zum Nachfolger in seiner Würde erklärt habe“, woran indeß mit Recht gezweifelt werden darf.

Dieser hatte während des Bürgerkrieges an der Londoner Rechtsschule studirt, war oft in Gesellschaft mit Cavalieren (Royalisten, Aristokraten!) und brachte seine meiste Zeit in Lustbarkeiten und Schwelgereien zu. Nach Einführung der Republik hatte er sich verehlicht, zog sich in die Wohnung seines Schwiegervaters zurück und widmete sich den gewöhnlichen Geschäften eines

Landgentlemans. Aus allen Gegenden und von allen Corporationen liefen Beglückwünschungsschreiben an den neuen Protektor ein, und zwar im Tone fanatischer Schmeichelei. „Der verstorbene Protektor sei ein Moses gewesen, das Volk Gottes aus Aegypten zu führen, in seinem Sohne aber erblühe ein Josua, der es zum vollen Besiß des gelobten Landes der Wahrheit und des frommen Wandels leite; Elias sei gen Himmel erhoben worden, Elisäus aber verweile auf Erden, der Erbe seines Mantels und seines Geistes“. Könnte man solche Ergüsse einer schwärmerischen Phantasie als den Ausdruck wahrer Volksstimmung anerkennen, so könnte man keinen Augenblick anstehen, die Nation der gänzlichen Corruption zu beschuldigen, und müßte sie als unfähig erklären, das Gut der Freiheit zu genießen. Aber soweit war es indeß noch nicht gekommen. Die Royalisten waren ganz verwundert über die allgemeine Anerkennung Richard's sowohl in England als bei den auswärtigen Mächten. Es herrschte Ruhe, aber eine Ruhe, wie sie einem stürmischen Gewitter voranzugehen pflegt. Die Unzufriedenheit unter den Offizieren war allgemein; Richard's Ernennung durch seinen Vater wurde in Zweifel gezogen und im Heere herrschte die Meinung, daß sowie die Republik — die übrigens nicht mehr bestand — dem Heere ihr Dasein und Bestehen verdanke, so auch die oberste Stelle in der Staatsverwaltung dem Befehlshaber der Armee zustehet. Diese könne nicht zugeben, daß ein Rechtsgelehrter, der niemals das Schwert gezogen habe, dem Reiche vorstehe (14. September 1658). Es sollte also nach der verzeihlichen Ansicht des Heeres die Militärherrschaft fort dauern. Hauptbeförderer oder gar Urheber dieser Ansichten waren Fleetwood und seine Freunde, die Obersten Cooper, Berry und Sydenham. Um nun die Zügel der Regierung nicht aus den Händen zu lassen, überreichten zweihundert Offiziere dem neuen Protektor eine Petition, worin sie verlangten, es solle fortan kein Offizier anders als durch kriegsrechtlichen Spruch seiner Stelle entsezt werden können und der Oberbefehl über das Heer sowie die Befugniß, Anstellungen vorzunehmen, einem Manne übertragen werden, der

durch geleistete Dienste seine Anhänglichkeit an die Sache bewiesen habe. Trotz dem Ansinnen des Rathes, in die Forderung einzugehen, ertheilte Richard eine bestimmte, aber versöhnende Antwort, indem er erklärte, er habe, um ihren Wünschen zu genügen, seinen Better Fleetwood zum Generallieutenant aller Truppcorps ernannt, dagegen könne er, ohne gegen das „Gesuch und Gutachten“ zu verstoßen, den Oberbefehl über das Heer und das Ernennungsrecht der Offiziere nicht aus seinen Händen geben. Anfangs schienen die Offiziere mit dieser Erklärung zufrieden, hielten aber bald neue Zusammenkünfte und die gesammte Armee zeigte sich allen Anzeichen nach für unzuverlässig; dagegen konnte der Protektor auf die Treue des irischen und schottischen Heeres bauen und so mußte es bald zu einem Anstoß kommen.

Oliver Cromwell's Leichenbegängniß war prächtig und England hatte seit der Bestattung Philipp's II. kein ähnliches mehr gesehen. Auf dem Paradebett ausgestellt, war die Leiche mit den Insignien königlicher Würde geschmückt; in der einen Hand trug er das Szepter, in der andern den Reichsapfel, hinter dem Haupte stand ein Prunksessel mit der Herrscherkrone auf einem Kissen. So verschwendete Fortuna ihre Gaben. Dem Lebenden hatte sie königliche Würde versagt, dem Verstorbenen wurde sie gewährt. Doch der Wechsel blieb nicht lange aus. Nach Ablauf von wenigen Monaten wurde seinen Ueberresten statt der Krone ein Strick zu Theil und statt des Prachtmonumentes in der Westminsterabtei ein schmähhches Grab auf der Nichtstätte. Allein für schwarzes Tuch behufs der Leichenfeier wurden sechstausend neunhundert und neunundzwanzig Pfund verausgabt (23. November).

Oliver Cromwell hatte England im Bunde mit Frankreich im Kriege mit Spanien zurückgelassen. Allein Englands Hilfe war so unbedeutend, daß der Vertrag trotz öfterer Erneuerung am Ende stillschweigend erlosch. Eine Flotte Englands kreuzte in der nordischen See. Hier hatte Schweden den Krieg an Dänemark erklärt und die Niederlande und England fanden es in ihrem Handelsinteresse, den Dänen beizustehen.

Nun zu den innern Angelegenheiten Englands zurück. Zum allgemeinen Erstaunen berief Richard wenige Tage nach der Bestattung seines Vaters, durch alle Umstände gedrängt, am 30. November ein Parlament auf den 27. Januar 1659. Allein als der Protektor zur Eröffnung desselben die Gemeinen in das Haus der Lords berief, versagte fast die Hälfte Jener den Gehorsam. Sie waren nicht gewillt, durch ihre Anwesenheit eine Staatsgewalt anzuerkennen, deren Gesetzmäßigkeit sie zu bestreiten gedachten; sie wollten ferner nicht zugeben, daß den neuen Peers, den Vertretern des Protektors, der Rang vor ihnen gebühre, da sie doch die Nation repräsentirten. Diese Partei stand also entschieden noch auf dem demokratischen Standpunkte. Im Unterhause selbst trennten sich die Mitglieder in drei bestimmt markirte Parteien, nämlich die Protektoristen, etwa die Hälfte der Anwesenden, fußend auf dem „Gesuche und Gutachten“, ferner die Republikaner, etwa fünfzig an der Zahl, unter den Häuptern Bane, Haslerig, Lambert, Ludlow, Nevil, Bradshaw und Scott und endlich die Gemäßigten oder Neutralen, an Zahl weniger als die Protektoristen, mehr als die Republikaner; unter ihnen befanden sich Manche, die zwischen beiden Parteien schwankten, die Mehrzahl derselben hielt zu den Royalisten.

Die Lords zeigten sich den Gemeinen gegenüber als eine Null, ließen alle staatlichen Fragen bei Seite, und verbrachten ihre Zeit mit Debatten über die Tauglichkeit des Nationalcatechismus, über das sündhafte Wesen theatralischer Vorstellungen und über papistische Irrthümer, die sie in dem Buch der Kirchengebete gefunden hatten. Im Unterhause dagegen kam als erster Gegenstand eine Bill zur Sprache, angeblich um Richard Cromwell's Anerkennung als rechtmäßigen Nachfolger seines Vaters zu erzielen, in der That aber darauf berechnet, von dem Parlamente eine Guttheißung der bestehenden Regierungsform zu erlangen. Mit Kraft standen die Republikaner für das Prinzip der Volkssouveränität ein und die Sitzungen wurden höchst stürmisch. Nach einer achttägigen Debatte ging am 14. Februar der vermittelnde Antrag durch: die Anerkennung

Richard's als Protektor soll einen Theil einer künftigen Bill ausmachen, seine Rechte und Prærogative aber zugleich so beschränkt werden, daß die Freiheiten des Volks gesichert bleiben. Hierauf schritten die Gemeinen zur Untersuchung über die Bildung und Befugnisse des andern Hauses. Auch diese Frage wurde mit der gleichen Wärme und Hartnäckigkeit behandelt wie die vorige und erst am 23. März vereinigte man sich dahin: für jetzt sei es als ein Parlamentshaus anzuerkennen, seine Ansprüche aber auf eine Peerschaft oder auf ein Veto seien unzulässig und am 8. April faßte man den Beschluß: bei Behandlung der Geschäfte soll dem Oberhaus kein Vorrecht zustehen; auch wolle man keine Botschaft von demselben annehmen, außer wenn die Mitglieder sie selbst überbrächten.

Bis jetzt hatten die Royalisten stets mit der Hofpartei gestimmt, sowohl in der Frage über die Anerkennung des Protektors, als auch über das Verhältniß des andern Hauses, und konnten es wohl für ihre Zwecke, indem eine solche Regierungsform immerhin als Brücke zum Königthum benützt werden konnte; in Fragen aber, wo das Volk zur Unzufriedenheit zu reizen war, stimmten sie mit den strengen Republikanern. Es war erwiesen, daß bei verdoppelten Staatseinkünften die Ausgaben in noch stärkerem Maße angewachsen waren; man klagte über Druck, Verschwendung, Unterschlagung und Willkühr bei Erhebung der Accise; das unmenschliche Verfahren bei straffälligen Personen, die als Sklaven an westindische Pflanzler verkauft wurden, fand strengen Tadel, ebenso Erpressung u. s. w. Generalmajor Boteler wurde nun wegen gewaltsamen Verfahrens in Anklagestand versetzt, Staatssekretär Thurloe wegen gesetzwidrigen Verfahrens damit bedroht. Dies waren lauter Maßregeln, welche die Hoffnungen der Nation neubelebten, aber zugleich auch eine Bewegung im Heere hervorbrachten, wo sich Viele bewußt waren, das Schwert nicht pflichtmäßig benützt zu haben. Es kam hier zu einer ungewöhnlichen Gährung, die einen Machtstreich im Ernste befürchten ließ. Dies stand um so eher zu erwarten, als eine mit sechshundert Unterschriften von höhern und niedern Offizieren bedeckte „demüthige

Vorstellung und Bitte“ vom Parlamente in stolzem Uebermuthes unbeachtet gelassen worden war. Die gereizten Offiziere constituirten mit Bewilligung des Protektors einen permanenten Rath, und dieser beschloß endlich: „die gemeine Sache sei in Gefahr; der Oberbefehl über das Heer müsse einem Manne übertragen werden, welcher dessen Vertrauen besitze; alle Offiziere seien aufzufordern, zu erklären, daß sie die Hinrichtung Carl's I. sowie die darauf gefolgten Maßregeln gutheißten“. Da hinter den Offizieren die Soldaten standen, sah das Unterhaus die ihm drohende Gefahr und votirte: „der Oberbefehl über das Heer beruhe bei den drei Staatsgewalten und sei von dem Protektor auszuüben“. Dies nahmen die Offiziere als offene Kriegserklärung auf und dachten nun ernstlich an die Auflösung des Parlamentes. Auch im Rathe Richard's drang der Antrag auf Auflösung desselben durch, und so erfolgte diese am 22. April und wurde sogleich durch eine Proklamation den drei Nationen verkündigt. Dies war ein entscheidender Schritt; der Protektor war verlassen, die oberste Staatsgewalt war erledigt, und selbst die Offiziere, die bisher in seiner Nähe verweilt hatten, verließen ihn. Die oberste Staatsbehörde war factisch bloß bei Fleetwood zu suchen, der seinerseits wieder auf den Rath der Offiziere zu achten hatte. Außer Stand, unter sich über eine Regierung einig zu werden, suchten sie sich mit den einflußreichsten Republikanern zu vereinigen. Diese nun verlangten die Wiederherstellung des langen Parlamentes, das widerrechtlich durch Oliver Cromwell aufgelöst worden sei, und somit nicht aufgehört habe, die oberste Staatsgewalt in sich zu vereinigen. Dagegen verlangten die Offiziere, um ihre Peerschaft besorgt, die Einführung des andern Hauses unter dem Namen Senat. Während dieser Berathung herrschte Anarchie im Lande, und Royalisten, Cavaliers und Presbyterianer benutzten dieses, um zu Gunsten des verbannten Königs zu arbeiten. Um nun einen Schritt weiter zu gehen, forderten die Offiziere die Mitglieder des langen Parlamentes auf, ihre Sitze wieder einzunehmen (7. Mai). Mit vieler Mühe brachte man zweiundvierzig derselben in dem

bemalten Saale zusammen; Lenthall, den frühern Sprecher, an ihrer Spitze, verfügten sie sich nach dem Parlamentshause; auf beiden Seiten des Zuges befanden sich Offiziere in Reihen aufgestellt, und darunter einige von denen, die vor sechs Jahren zu ihrer schmähhchen Austreibung mitgewirkt hatten!

Sechstes Kapitel.

Die letzten krampfhaften Zuckungen der Republik.

Das erneuerte lange Parlament eröffnete seine Thätigkeit mit einem Akt der Ungerechtigkeit. Im Jahre 1648 waren die presbyterianischen Deputirten von dem Hause ausgeschlossen worden. Von diesen lebten noch hundertvierundneunzig und achtzig selbst in der Hauptstadt. Ihr Recht, auch ihre Sitze wieder einzunehmen, war nicht zu beanstanden, aber sie waren Royalisten und dies genügte, sie auf's Neue auszuschließen (9. Mai). So sehr dieses den Planen der Republikaner angemessen zu sein schien, so schadete es in der Wirklichkeit ihrer Sache dennoch bedeutend; denn es gewann dadurch die Ueberzeugung an Kraft, daß die zugelassenen Mitglieder nur Werkzeuge der Militärgewalt seien, und den Royalisten war Gelegenheit geboten, ihre Pläne unter einer volksthümlichen Maske zu verbergen, indem sie vorgaben, nur nach einem freien Parlamente zu streben.

So war der alte „Rumpf“ erneuert. Wie sich erwarten ließ, trug er seine Nase zu hoch. Allmählig wuchs die Zahl der Mitglieder auf siebenzig an und jetzt constituirten sie sich als die höchste Staatsgewalt in den drei Reichen. Zuerst ernannten sie einen Sicherheitsausschuß und dann einen Staatsrath, benachrichtigten die Gesandten von der Wiederherstellung des langen Parlamentes und suchten das Volk durch die Erklärung zufrieden zu stellen, daß eine Regierungsform eingeführt werde, wobei bürgerliche und religiöse Freiheit, ohne Verleihung der Macht an ein Individuum, ohne Königthum und Oberhaus,

gesichert sein sollte. Als bald wurde jetzt auch das Possenspiel der Adressen betrieben, um den sprechendsten Beweis zu liefern, daß das souveräne Volk durch meisterhafte Agenten zu jeder Zeit zu bewegen ist, seine Gesinnung zu Jedwem zu geben. Die „Kinder Zions“, die Verfechter der „guten alten Sache“, gaben ihre Freude darüber laut zu erkennen, und der Himmel wurde mit Gebeten ermüdet für das Gedeihen und die Dauer der neuen Regierung. Auch die Armee in Schottland und Irland, kaum noch für das Protektorat gestimmt, erklärte sich für sie. Allein weder Gebete noch Adressen, noch Erklärungen konnten den Ausbruch der Uneinigkeit zwischen dem Parlamente und den Offizieren verhindern. Letztere, im Besitze der Macht, suchten zu herrschen, und gaben fünfundsiebzig Gesuchspunkte ein, die nacheinander in Berathung kamen. Es ward ein Ausschuß niedergesetzt, um wieder einmal über die zweckmäßigste Regierungsform zu berichten, und die Dauer des gegenwärtigen Parlaments auf ein Jahr beschränkt. Eine Amnestieakte erbitterte durch ihre Vorbehalte mehr, als sie besänftigte. Die Offiziere verlangten für Richard Cromwell und die Wittve des verstorbenen Protektors einen Jahrgehalt; die andere Seite des Hauses forderte Richard dagegen auf, den Whitehallpalast, den er noch immer bewohnte, zu verlassen, wogegen er sechs Monate gegen Verhaftung sicher sein sollte, übernahm die Tilgung seiner Privatschulden (im Betrag von neunundzwanzigtausend Pfund) auf Staatskosten, wies ihm zur Tilgung augenblicklicher Noth zweitausend Pfund an und votirte ihm und seinen Erben ein jährliches Einkommen von zehntausend Pfund, alles ein bloßes Versprechen auf dem Papier. Waren dadurch die Offiziere schon gereizt worden, so wurden sie es noch mehr, als in ihre Forderung, in Fleetwood den Oberbefehlshaber der Armee anzuerkennen, nicht gewilligt, und eine Veränderung der Militärverfassung durchgesetzt worden war. Während mehrere Aufstände der Royalisten in verschiedenen Grafschaften durch Lambert unterdrückt werden mußten, gewann die Spaltung des Parlamentes und der Offiziere immer mehr und mehr an Bedeutung. Das Parlament votirte Lambert für seine ausge-

zeichneten Dienste tausend Pfund, die er sogleich unter die Offiziere austheilen ließ. Während er nach der Hauptstadt eilte, folgte ihm sein Heer in kurzen Tagmärschen.

Allein am 14. Sept. unterzeichneten die Offiziere zu Derby eine Petition, worin sie Klage führten, daß ihnen keine ihren Verdiensten angemessene Belohnung zu Theil geworden sei und verlangten, die Stelle eines Oberbefehlshabers solle ohne Zeitbeschränkung an Fleetwood übertragen und ihr siegreicher Anführer zum Generalmajor befördert werden; kein Offizier sollte ferner ohne Spruch des Kriegsgerichtes seiner Stelle entsetzt werden können, und die Regierung des Reichs fortan in den Händen einer Versammlung von Volksrepräsentanten und eines ständigen Senats beruhen. Als das Haus von der Circulation dieses Dokuments Kenntniß erhalten hatte, befahl es die Ablieferung aller Exemplare desselben und faßte den Beschluß, die Zahl der Armee-Chefs sei unnöthig, kostspielig und gefährlich. Dieser Beschluß nun hatte den vollständigen Bruch der Parteien zu Folge. Unter Desborough's Leitung kam eine andere Petition an's Haus des Inhalts: Ein Jeder, der fortan grundlos und ohne Ursache Beschuldigungen gegen das Heer in dem Hause vorbringen und dadurch Argwohn wecken, oder schmähtlichen Vorwurf herbeiführen werde, möge zur Untersuchung gezogen und nach dem Gesetze in gebührender Weise gestraft werden. Jetzt mußte die Partei Haslerig's auf ihre eigene Sicherheit denken; mehrere Regimenter erklärten sich durch ihre Offiziere für sie, und nun votirte man am 11. Oktober und machte öffentlich bekannt: „Wer ohne vorhergehende Ermächtigung durch das Parlament Geld vom Volk erhebe, sei des Verrathes schuldig;“ und da nun alle Steuern am 1. Januar 1660 erloschen waren, so floß aus dieser Maßregel die nothwendige Folge, daß die Armee hinsichtlich ihres Unterhaltes ganz von dem Gutdünken der republikanischen Partei abhängig wurde. Jetzt glaubte sich Haslerig im Stande zu sehen, den Offizieren den Handschuh offen hinzuwerfen, da sie ihn unmöglich aufheben könnten. Aber er täuschte sich; trotzdem, daß sich mehrere Regimenter zum Schutze des Parlamentes aufge-

stellt hatten, gelang es dennoch Lambert am 13. Oktober durch militärische Maßregeln die Forderungen der Republikaner so herabzustimmen, daß das Haus seine Sitzungen einzustellen beschloß; der Rath der Offiziere sollte für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe sorgen, abermals eine neue Regierungsform vorbereiten und solche einem neuen Parlamente zur Genehmigung vorlegen.

So hatte die englische Nation alle Phasen der Regierungsformen durchlaufen und fand jetzt seine weiteren Geschicke abermals in die Hände einer Versammlung von Offizieren gelegt. Diese befaßten sich allererst mit der Regulirung der Heeresverfassung und trafen die entschiedensten Maßregeln. Der Oberbefehl wurde mit aller Machtvollkommenheit an Fleetwood übertragen, Lambert wurde General-Major aller Heerestheile in Großbritannien, und die Offiziere, welche sich weigerten, eine neue Verpflichtung zu unterschreiben, wurden ihrer Stellen entsetzt. Zugleich erklärten sie kraft ihrer Vollmacht alles und jedes Verfahren im Parlamente am 10., 11. und 12. Oktober für null und nichtig, rechtfertigten ihr Verfahren durch eine Schrift, übertrugen die einstweilige Ausübung der Civilgewalt einem Ausschuss von dreiundzwanzig Mitgliedern und drohten Allen, welche es wagen sollten, dieser Behörde den Gehorsam zu versagen, oder ohne deren Ermächtigung Truppen auszuheben, mit der Strafe des Hochverrathes. Ein Versuch Richard wieder zum Protektor zu machen, wurde mit einer geringen Majorität abgelehnt (26. Oktober).

Auf diese Weise gestalteten sich die Verhältnisse Englands immer verwickelter. So viel mußte aber Jedermann klar sein, daß auch dieser Zustand ein betrübter und unhaltbarer sei. Von den Launen eines Kriegsvolks regiert zu werden, dazu war die englische Nation auch nach den heftigsten Stürmen der Revolution noch nicht tief genug erniedrigt. Allgemeiner Unwille ergriff das Volk nicht etwa über die Entfernung des im Grunde trotz aller Adressen verachteten Rumpsparlamentes, sondern über die grenzenlose Willkürherrschaft des Kriegsvolkes. Es konnte unter solchen Umständen nicht an Vergleichen

zwischen den Zuständen unter der Monarchie und der gegenwärtigen Regierung fehlen und da eine solche Vergleichung entschieden zum Nachtheil der letztern ausfallen mußte, so wurde der Wunsch allgemein, der alte Fürstenstamm möge wieder zum Throne gelangen und Wohl und Wehe des Volkes theilen. Ein solcher Umschlag der Stimmung war den Royalisten für ihre Zwecke ganz willkommen. Noch mehr aber als dieses Umschlagen der öffentlichen Meinung kam ihnen die Uneinigkeit der Offiziere zu Statten. Die Einen waren für das Königthum, die Andern für die Republik, noch Andere gegen Lambert. Der Armee in Irland fehlte es an einer festen politischen Haltung und sie war daher von jeder Partei zu gewinnen; in Schottland ließ Monk den zur Sondirung der Stimmung abgesandten Cobbet verhaften. Dieser Georg Monk nun, der in Schottland schon commandirte, seit Oliver Cromwell zur Verfolgung des königlichen Heeres sich gegen Worcester begeben hatte, war der Mann, der den letzten entscheidenden Ausschlag geben sollte. Der Hauptzug seines Charakters war, daß er undurchdringlich geheimnißvoll war. Nach Vertreibung des Parlaments erklärte er offen, als Schützer der Besiegten auftreten zu wollen und zwar unter dem lockenden aber höchst zweideutigen Titel eines „Vertreters der alten Freiheiten und Gesetze des Landes.“ Gegen diesen furchtbaren Gegner nun marschirte Lambert von London aus an der Spitze von siebentausend Mann (November). Um Zeit zu gewinnen, schlug Monk den Weg der Unterhandlungen ein, die natürlich zu keinem Resultate führten. Unterdessen aber berief er ein schottisches Parlament nach Berwick, bestimmte die Zahl der Mitglieder auf zwei Abgeordnete aus jeder Grafschaft und einen auf jeden Wahlflecken, empfahl ihnen während seiner Abwesenheit Sorge für Erhaltung der öffentlichen Ruhe und verlegte, nachdem ihm sechszigtausend Pfund votirt worden waren, am 6. Dec. sein Hauptquartier nach Goldstream.

Während sich auf diese Weise das Schicksal Englands im Norden zu entscheiden schien, kam es auch zu wichtigen Vorfällen im Süden. In der Hauptstadt Englands war es zu

mehreren Raufereien zwischen den Truppen und den souveränen Lehrjungen gekommen und allenthalben äußerte sich der Wunsch nach Berufung eines freien Parlaments, und durch mehrere unruhige Austritte fand sich der Sicherheits-Ausschuß genöthigt, auf den 24. Jan. 1660 ein neues Parlament einzuberufen. Allererst befahl dieses die Auflösung des Heeres im Norden und die Offiziere in der Armee sollten meist neu bestallt werden. Allein Monk hatte sich mit dem unterdessen zum Königthum bekehrten Fairfax verbunden und am 1. Jan. 1660 war York in die Hände der Royalisten gefallen. Lambert erhielt vom Parlamente Befehl, seine Truppen nach ihren Standquartieren abziehen zu lassen; entmuthigt durch den Abfall des Kriegsvolks im Süden wagten sie es nicht, den Gehorsam zu verweigern. Mit Thränen in den Augen nahmen die Offiziere Abschied von Lambert und dieser zog sich in die Stille des Privatlebens zurück. Monk marschirte vorwärts und erhielt am 16. Januar eine Einladung, sich nach Westminster zu begeben. Fairfax ließ, nachdem ihm der Dank des Parlaments zu Theil geworden war, seine Insurrektionstruppen auseinandergehen. Am 2. Febr. traf Monk mit seiner Armee von bloß fünftausend Mann in London ein und verfügte sich nach dem ihm angewiesenen Quartier zu Whitehall. Am 6. Febr. nahm er nach ergangener Einladung Platz im Unterhause, das ihm vorher den Dank ausgesprochen hatte. Hier war seit Langem die Partei der Gemäßigten im Anwachsen. Der Stadtrath Londons hatte um Zusammenberufung eines freien Parlaments gebeten und im Verneinungsfall mit Steuerverweigerung gedroht; ja er empfing, als wäre er eine unabhängige Staatsgewalt, von den benachbarten Grafschaften Adressen und ertheilte Antworten darauf. Am 9. Febr. erhielt Monk Befehl, die Bürgerschaft zu züchtigen. Anfangs fügte er sich des Murrens der Offiziere und Soldaten unerachtet in den Befehl, machte aber schon am 10. Febr. mit den Bürgern gemeinschaftliche Sache und versprach, der Nation ein vollständiges und freies Parlament zu verschaffen. Dies wurde mit dem lautesten Beifall aufgenommen; man läutete die Glocken, zündete Freudenfeuer

an, bewirthete die Soldaten. Unter den fröhlichen Streichen der Nacht blieb das „Braten des Rumpfes“ noch lange im Andenken der Citybewohner. Die Häupter der republikanischen Partei zeigten sich auch auf diese Vorfälle hin ruhig und unerschrocken, obwohl sie innerlich an dem Gelingen ihrer Sache verzweifeln mußten. Sie baten Monk nach Whitehall zurückzuführen. Dieser folgte der Einladung und ließ zur Bervollständigung des Parlaments auch die früher ausgeschlossenen Mitglieder des langen Parlamentes zu, worauf Haslerig sich entfernte. Obwohl der Sache des Königthums durch diese Maßregel genützt worden war, sprach sich Monk immer noch für die republikanische Staatsform aus. Im Parlamente aber hatten jetzt seit dem 21. Febr. die Presbyterianer die Oberhand bekommen und gleich ihre ersten Schritte bewiesen, daß sie rasch dem Königthume zusteuern wollten. Allererst annullirten sie alle Abstimmungen, welche die Hinrichtung Carls I. und ihre eigene Ausschließung betrafen, setzten dann einen neuen Staatsrath nieder, dessen einflußreichste Mitglieder Royalisten waren, ernannten Monk zum Oberbefehlshaber der Truppen der drei Reiche, und in Gemeinschaft mit Admiral Montague zum Chef der Flotte, erklärten das presbyterianische Glaubensbekenntniß für das der englischen Kirche und setzten endlich die Auflösung des Parlaments auf den 15. März fest; am 25. April sollte dann das freie neu gewählte Parlament zusammentreten.

Obwohl Monk, um das Heer zuverlässig zu erhalten, sich nie zu Gunsten des Königthums ausgesprochen hatte, hatten doch die Royalisten viele Siege erfochten, die sie so gut als möglich benützten. In mehreren Orten wurde Carl II. als König ausgerufen, mehrere Geistlichen nahmen den Namen des Königs geradezu in das Kirchengebet auf, der Stadtrath von London äußerte, er sei der Restauration nicht entgegen, und im Parlamente selbst kam es so weit, daß die Verpflichtung auf eine Republik ohne Ein Individuum an der Spitze und ohne ein Oberhaus am 10. März aufgehoben und Verordnungen getroffen wurden, um den republikanischen Geist in der Armee niederzuhalten. Monk schlug die ihm angetragene souveräne

Gewalt aus, erlangte aber vom Militär das Versprechen, sich aller Einmischung in die Staatsangelegenheiten zu enthalten und in allen Dingen dem Parlamente Folge leisten zu wollen (15. März). Für dieses aber war die Zeit seiner Selbstauflösung herangekommen. Am 3. November 1640 hatte es sich zum Erstenmal versammelt und in einem Zeitraume von mehr als neunzehn Jahren hatte England alle Gräuel der Umwälzung und des Blutvergießens, alle Arten von Regierungsformen erfahren, sich bei jeder derselben unglücklich gefühlt und sah sich am Ende genöthigt, bei der altköniglichen Regierungsform eine Zufluchtsstätte vor gänzlichem Ruin zu suchen. Und dies that dasselbe Parlament, das als Kumpf das Königthum abgeschafft hatte. Unbezweifelbar verdankt England demselben mittelbar manche Rechte, welche eine Grundlage für seine einstige Größe bilden sollten, andererseits aber liefern diese Ereignisse der Nachwelt die ernste Lehre, wie gefährlich gewaltsam hervorgerufene, den Gewohnheiten und Neigungen einer Nation zuwiderlaufende politische Aenderungen sind.

Immer noch blieb Monks Plan undurchforscht und weder Royalisten noch Republikaner vermochten seine wahre Absicht auszumitteln. Erst nach Auflösung des Parlamentes bestellte er Grenville zum Unterhändler zwischen ihm und Carl II.; verbrannte aber sogleich die hierauf bezüglichen Dokumente und der Cavalier mußte sich allein auf sein Gedächtniß verlassen. Am 26. März kam der Bote zu Carl, welcher sich zu Brüssel aufhielt. Dieser verlor keine Zeit, um noch vor dem Zusammentritt des neuen Parlamentes durch Schreiben an die einflußreichsten Persönlichkeiten für seine Zwecke zu wirken.

Was die neuen Wahlen anbelangt, so hatte die Nation seit langen Jahren nie mehr so gut Gelegenheit gehabt, ganz nach ihrer Gesinnung zu verfahren als eben diesmal, wo sich weder ein Hof, noch die Armee einmischte, und es ist daher fast über allem Zweifel gewiß, daß das folgende Parlament die wahre Repräsentation der wirklichen Volksstimmung war. Dabei ließen es aber auch die strengen Republikaner nicht an Versuchen zu gewaltsamem Festhalten an der Republik fehlen;

das Heer wurde bearbeitet, der aus dem Tower befreite Lambert gewann um die Mitte April in Warwick einige Haufen Reiter und Infanteristen für sich und hegte die Hoffnung, in wenigen Tagen an der Spitze einer furchtbaren Macht zu stehen. Allein schon am 21. April traf er bei Daventry mit Ingoldsby, der aus einem Königsmörder ein Royalist geworden war, zusammen; seine Soldaten gingen theils über, theils hielten sie, zum Angriff aufgefordert, die Pistolen gegen den Boden gefehrt und der unglückliche Feldherr mußte fliehen, wurde aber wieder festgenommen und in den Tower zurückgebracht.

Am bestimmten Tage kam das Conventionsparlament (so nannte man es, weil es nicht gesetzlich zusammenberufen worden war) zusammen. Der Presbyterianer Harbottle Grimstone wurde zum Sprecher gewählt. Zu gleicher Zeit constituirte sich auch auf eigene Faust das Haus der Peers und fand geringen Widerstand, da Monk, der auch im Hause der Gemeinen als Repräsentant von Devonshire, der Graffschaft in der er geboren war, saß, auf die an ihn gestellte Anfrage erklärte, es stehe ihm nicht zu, über irgend Jemandes Ansprüche zu entscheiden. Jetzt traf auch Grenville mit dem Schreiben des Königs ein. Der Lord-General fand für gut, sich noch zu verstellen; er wurde verabredetermaßen vom Boten an die Thüre gerufen, als er aber das königliche Siegel erkannte, befahl er der Wache, auf den Mann Acht zu geben. Einige Minuten später wurde Grenville vorgeschieden und von dem Präsidenten befragt, wie er denn zu diesem Schreiben gekommen sei? Worauf denn der Befehl erging, ihn zur Haft zu bringen. Monk verbürgte sich jedoch für ihn, weil er sein Verwandter sei, und jetzt wurde dieser nicht als Gefangener, sondern als vertrauter Diener des Königs behandelt. Er übergab hierauf den beiden Häusern die an dieselben gerichteten Schreiben und empfing dagegen den Dank des Parlaments und ein Geschenk von fünfhundert Pfund. Das Schreiben für das Heer wurde von Monk den Offizieren, das für die Flotte von Montague den Capitän's und das für die City vom Lord-Mayor im Gemeinde-

rath verlesen und jede dieser Corporationen votirte dem König eine Dankfagungs- und Beglückwünschungsadresse.

Da auf Grund dieses Schreibens die wirkliche Zurückberufung des Königs beschlossen wurde und erfolgte, so ist es nöthig den Inhalt desselben etwas näher kennen zu lernen. Die Hauptpunkte waren: unbedingte und allgemeine Amnestie; davon sollte nur ausgeschlossen sein, wen das Parlament demnächst ausgeschlossen wissen wollte; dabei wurde verordnet, daß alle Parteien und Trennungen aufhören, und die Unterthanen eines und desselben Monarchen fortan in Einigkeit untereinander leben sollten; Gewissensfreiheit wurde für zarte Gewissen gewährt; rüchsihtlich der Prozesse, welcher die gegenwärtigen Besitzer von Grundstücken — die solche während der Revolution an sich gebracht, oder denen sie verliehen worden waren — ausgefetzt sein mochten, wurde darauf hingedeutet, wie die Entscheidung hierüber am füglichsten der Weisheit des Parlamentes überlassen werde. Der Soldrückstand der Armee unter Monk soll abgetragen werden, dagegen die Mannschaft, Offiziere wie Gemeine unter denselben Bedingungen wie bisher im Dienste des Königs bleiben. Dieses waren die Hauptbestimmungen der berühmten Deklaration von Breda, der königlichen Charte, die Englands Schicksal entschied. Hierauf votirten die Lords und die Gemeinen: „Nach den alten Grundgesetzen sei die Regierungsgewalt einzig und allein bei dem Könige, den Lords und den Gemeinen“ und luden Carl II. ein, zu kommen und die Krone, zu der er geboren sei, in Empfang zu nehmen. Zugleich übersandten sie ihm ein Geschenk von 50,000 Pfund, 10,000 für seinen Bruder, den Herzog von York, und 5000 für den Herzog von Gloucester. Wappen und Symbole der Republik sollten vertilgt, der Name des Königs in das Kirchengebet aufgenommen und die Zeit seiner Nachfolge vom Todestage seines Vaters an gerechnet werden. So allgemein und unbedingt war der Wunsch nach der Wiederherstellung des Königthums in der Versammlung lebendig, daß selbst ein Antrag auf Durchfegung gewisser Bedingungen, unter denen

Carl II. die Krone zurückgegeben werden sollte, gar keine Beachtung fand.

Mit derselben Freude, mit der das Haus die Rückkehr des Königs votirt hatte, nahm dieser die Einladung hiezu an, und traf am 23. Mai in Dover ein, woselbst ihn Monk an der Spitze des Adels und der Gentry aus den benachbarten Grafschaften empfing. Die gehorsame, ehrfurchtsvolle Huldigung des Generals wie die würdevolle Herablassung des Königs entwandten den Herzen der Zuschauer lauten Jubelruf. Von Dover bis zur Hauptstadt hatte der Zug das Ansehen eines Triumphes. Auf Blakheath empfing den König die Armee in Schlachtordnung aufgestellt mit lautem Freudenruf; in St. George-Fields wurde er von den Stadtworordneten empfangen; von der Londoner Brücke bis nach Whitehall waren die Häuser mit Teppichen behangen, und die Straßen von der Miliz, den regulären Truppen und den Offizieren besetzt, die unter Carl I. gedient hatten. Sonst vor und hinter Carl militärische Ehrenbedeckung.

Zu Whitehall empfingen dann den König die Sprecher und die Mitglieder beider Häuser. Auf die feierliche Versicherung treuer Gesinnung ertheilte der König Antworten, die seine Geneigtheit, die Interessen und Freiheiten der Nation aufrichtig zu beachten, ausdrückten.

Wer könnte es leugnen, daß England allein in der Wiederaufnahme seines verbannten Königthums sein Heil wiederfinden konnte? Unter den vielen Regierungsexperimenten war die Einheit der Nation durch Haß und Zwietracht der Parteien vernichtet worden; der Wohlstand lag darnieder, und das Volk seufzte unter dem Drucke der Abgaben und der Wucht der Tyrannei. Ohne Zweifel hat daher Monk große Verdienste um sein Vaterland, aber entschieden gewiß hat er darin gefehlt, daß er dem unseligen Streite zwischen Krone und Parlament nicht durch eine Uebereinkunft, eine Capitulation vorgebeugt hat. Hätte er dieses gethan, so wäre wohl mit der Einführung des Königthums auch der Revolution ein sicheres Ende gesetzt gewesen. Allein im alten widerrechtlich erworbenen Glanze absolutistischer Herrschaft stand Carl gleich wie die letzten Tudors

und die letzten Stuarts da und schon nach wenigen Jahren folgte daher auch die Erneuerung des alten Streites zwischen dem gewisse Rechte anstrebenden Volke und der absolutistischen Krone.

Unwillkürlich fragt man sich, was wohl Monk zu dieser Maßregel veranlaßt habe? Es ist schwer, in das geheimnißvolle Dunkel seines Herzens einzudringen, schwer, die Motive seines Handelns ausfindig zu machen. War er vielleicht als strenger Soldat und Befehlshaber für die unumschränkte Herrschaft eingenommen (das dünkt wenigstens uns das Wahrscheinlichste zu sein) oder war sein Handeln eine Folge seiner Treulosigkeit oder Uebereilung? Sei dem wie ihm wolle: so viel ist gewiß, daß der Umstand, den Carl selbst als den Höhepunkt seines Glückes begrüßte, die Nation zu einer neuen Revolution zwang, die damit endigte, daß das Haus Stuart für immer von der Regierung der drei Reiche ausgeschlossen wurde. Und was war wohl anders zu erwarten? Jetzt hatte England seine Revolution rein umsonst gemacht, hatte mehr als zehn Jahre vergebens die Früchte dieser Revolution getragen und war jetzt wieder auf dem Standpunkt angekommen, von dem aus es einst die Hinrichtung Carls I. hatte rechtfertigen müssen. Die Revolution von 1689 ist daher bloß der letzte Ring im Kampfe der englischen Nation um gesetzmäßige Freiheit. Um nun auch jene zu verstehen, müssen wir kurz die Hauptmomente aus der Regierung Carls II. und Jacobs II., der beiden letzten Stuarts auf dem Throne von England, Schottland und Irland auseinanderlegen.

Siebtes Kapitel.

Die Zeit des absoluten Königthums und des neuerwachten Kampfes gegen dasselbe.

a. Unter Carl II. 1660 — 1685.

Unter dem allgemeinen Jubel der Nation war nunmehr das Königthum, dessen Abschaffung sich als die Quelle alles

Unglücks erwiesen hatte, wieder eingeführt worden. In den schmeichelhaftesten Flugschriften wurden die Tugenden des neuen Herrschers gepriesen; allein trotz dieser Lobeserhebungen, trotz seiner frühern Versprechungen, sich zu bessern, war dieser der alte geblieben.

Indolent, vergnügungssüchtig, der Weiberliebe ergeben, arbeitsscheu, wie er war, war er für die hohe Würde eines Beherrschers dreier Nationen, für das Amt eines Wiederherstellers der Nationalwohlfaht offenbar nicht gewachsen. Zwar faßte er bei seiner Thronbesteigung die besten Vorsätze; allein bald zerflossen diese wieder im Strome der Vergnügungen und Leidenschaften. Und doch harrte seiner gerade jetzt eine Masse von Geschäften; aber bald entzog er sich denselben und suchte Erholung im Kreise leichtfertiger Höflinge, die ihn, was noch schlimmer war, auch gegen die Ansichten seiner Rätthe einnahmen.

Im königlichen Rathe saßen anfangs Männer von ganz verschiedenen politischen Grundsätzen. Die ersten Plätze nahmen die beiden Brüder des Königs, Jakob und Heinrich, ein; dann folgten der Kanzler Hyde, der Präsident Ormond, der Oberarchivar Lord Culepper, der Staatssecretär Nicholas, vier Rätthe, die das Vertrauen des Königs während seiner Verbannung genossen hatten; ferner der Lord-General Monk, sein Freund und Mitwiffer seiner Plane Morrice, und noch einige Andere ohne alles Verdienst. Außerdem zog der König noch alle überlebende Mitglieder des Rathes seines Vaters hinzu, unter denen sich jedoch auch einige fanden, welche die Sache des Parlamentes gegen den König vertreten hatten, so daß unter diesem Gesichtspunkt das Mißtrauen des Königs gegen seine Rätthe gerechtfertigt erscheint. Alles aber kam sonst dem neuen Monarchen in seinem Streben nach absoluter Herrschaft zu statten. Wie unter Heinrich VIII. ein corrumpirtes Parlament gleichgiltig die Freiheiten des Volkes dahinschwenden sah, so waren auch jetzt beide Häuser bereit, jeden Wunsch des neuen Herrschers zu erfüllen; wie unter Heinrich VIII. und der jungfräulichen Elisabeth ein großer Theil des Unglücks aus der Corruption des Parlamentes entsprang,

so begriff auch dieses seine Aufgabe nicht und war schwach genug, alle Errungenschaften der Revolution dem Absolutismus aufzuopfern. Ja, wenn wir den Nachrichten Glauben schenken dürfen, so war der Servilismus desselben so groß, daß selbst Carl und seine Räthe Anstand nahmen, ihn ganz zu ihren Zwecken auszubeuten, und Carl selbst einigemal beiden Häusern Mäßigung und Umsicht empfahl. Allererst aber mußte ein Parlament selbst bestätigt werden, das nicht als eine gesetzliche Versammlung gelten könnte, da es nicht in Folge eines königlichen Ausschreibens zusammengetreten war. Zu diesem Ende wurde der Satz durchgesetzt: „Das im sechszehnten Regierungsjahre Carls I. (1640) einberufene Parlament habe seine Endschaft erreicht und die gegenwärtig in Westminster versammelten Repräsentanten der Nation constituirten die beiden Häuser des Parlamentes.“ Es muß freilich auffallen, wie eine ungesetzliche Versammlung dazu kommen konnte, sich selbst als zurecht bestehend zu erklären; allein man hegte die Hoffnung, während der Session werde es Niemand wagen, die gesetzliche Existenz der Versammlung in Frage zu stellen und nach ihrer Auflösung möchte jeder Mangel in der Form durch eine Verfügung des neuen Parlamentes gehoben werden.

Bis jetzt hatten es die für die Freiheit der Nation einstehenden Parlamente verstanden, durch karge Geldbewilligungen den Hof von sich abhängig zu erhalten; aber das gegenwärtige Parlament ließ auch dieses letzte Mittel aus seiner Hand. Es fand vielmehr die Quelle des Unglücks der Nation in der Herabwürdigung der Krone, also auch das einzige Mittel, die Wohlfahrt der Nation zu erhöhen, in der Erhöhung der königlichen Würde. Daher wurde das jährliche Einkommen des Königs auf die bis jetzt unerhörte Summe von zwölfmalhunderttausend Pfund festgesetzt. Aber noch eine größere Schuld ließ sich das Parlament dadurch zukommen, daß es den Lehensdienst auf Ritterdienst (die drückendste der Feudallast) abschaffte. Carl willigte in die Annahme seines Einkommens, dagegen ließ sich die Versammlung dadurch eine große Ungerechtigkeit zu Schulden kommen, daß sie die Wohlthat, die aus der Abschaffung

der genannten Feudallast erwuchs, nicht auch auf die Unterlehensteute ausdehnte. So kam es, daß dieselbe Akte, durch welche die Gutsheerrn von den Feudaldiensten, wozu sie der Krone verpflichtet waren, befreit wurden, ihnen die Leistungen bestätigte, die sie von ihren Zinsbauern anzusprechen hatten. Noch schmälicher aber ist, daß sie nicht einmal die Abfindungssumme aus eigenen Mittel aufreiben wollten, sondern dieselbe auf die Accise anwiesen. So mußte der Arme für den Reichen zahlen, indem der Krone die Hälfte des Ertrags der Accise für immer überlassen wurde, eine Einnahmsquelle, die beständig anwuchs und bald eine weit größere Summe, als der ursprüngliche Abfindungsbetrag erheischte, gewährte. Aber mit dem vollsten Recht hätte die Nation die gänzliche Abschaffung der Accise hoffen dürfen; denn sie war eingeführt worden, um durch ihren Ertrag den Krieg gegen den vorigen König führen zu können; jetzt aber war die Nation mit einem König und der Accise zugleich beglückt. Am meisten Mißtrauen erregte bei Carl und seinen Räten das Fortbestehen einer revolutionären Armee, die ihn eben so leicht vom Throne stürzen konnte, als sie ihn durch Monk's Umsicht auf denselben gehoben hatte. Schon hatte sich auf verschiedene Weise Unzufriedenheit im Heere gezeigt und es mußte daher auf dessen Auflösung Bedacht genommen werden. Nachdem der rückständige Sold ausbezahlt worden war, erhielt ein Regiment nach dem andern seine Entlassung. Dann kam es zur Berathung der Indemnitätsbill, die nach langem Streit zwischen dem Ober- und Unterhause die königliche Bestätigung erhielt. Im Allgemeinen lautete sie zuerst dahin, daß alle und jede Vergehen sowohl gegen die Krone als einzelne Personen, veranlaßt durch die Feindseligkeit der politischen Parteien seit dem 1. Juni 1637 vergessen sein und bleiben sollten; dann kommen Ausnahmen, die einundfünfzig Personen, die an der Verurtheilung Carls I. Theil genommen hatten, und mehreren Andern galten. In Betreff der neunzehn Königsmörder, die sich freiwillig gestellt hatten, ward den Lords nachgegeben, daß jenen der Prozeß auf Leben und Tod gemacht werden sollte, den Gemeinen dagegen zugestanden,

daß die gedachten Individuen nicht hingerichtet werden sollten, wenn nicht eine spätere Parlamentsakte dies ausdrücklich anordne.

Bei der Masse der Bevölkerung befriedigte diese Amnestie allgemein, erregte aber den Unwillen der Cavaliere, die eine härtere Bestrafung der Schuldigen gewollt hatten und zugleich wahrnahmen, wie viele andere Stände sich während der Revolution bereichert hatten, während ihr Stand im Allgemeinen verarmt war. „In Wahrheit, riefen sie aus, mag man diese Akte eine Vergessenheits- und Strafslosigkeitssakte nennen; denn vergessen wird die treue Gesinnung und straflos bleibt der Ver-rath.“ Zu ihrer Freude aber ließen die Ausnahmen in der Indemnitätssbill der peinlichen Justiz einen weiten Spielraum und auch der König war bereit, seiner Rache freien Lauf zu lassen. Neunundzwanzig Schuldige waren noch übrig, die Andern eines natürlichen Todes gestorben oder über das Meer geflüchtet. Die Flüchtigen wurden durch eine Parlamentsakte für überwiesen erklärt und zum Richteramte über die Andern vierundzwanzig Commissäre niedergesetzt, von denen unter andern Umständen selbst mehrere der Anklage kaum entgangen wären. Die meisten Angeschuldigten suchten durch aufrichtiges Geständniß ihrer Schuld Begnadigung zu erwirken, die Andern vertheidigten sich vom Standpunkte der Volkssouveränität aus, wurden aber Alle für schuldig erfunden und zum Tode verurtheilt; doch ward in Gemäßheit der Indemnitätssbill die Hinrichtung derjenigen, die sich freiwillig gestellt hatten, ausgesetzt, bis das Parlament künftighin eine Entscheidung darüber fassen werde. Zehn dagegen wurden hingerichtet, unter ihnen Harrison, Scott, Cook u. s. w. Mehrere von ihnen waren noch von dem wildesten Fanatismus ergriffen und bestiegen, sich selbst als Märtyrer betrachtend, unerschütterten Muthes das Blutgerüst. Dann schritt man in wilder Parteiwuth zur Bestrafung der Dahingeschiedenen. Zu Folge eines durch eine Parlamentsakte erlassenen und vom Könige bestätigten Befehls wurden die Leichen Oliver Cromwell's, Bradshaw's und Ireton's aus ihren Ruhestätten geholt, nach Tyburn geschleift, dort aus den Särgen

genommen und am Todestage Carl's I. — denn diesen hatte man zum Sühnungstage ausersehen — an den drei Ecken des Galgens aufgehängt. Am Abend wurden sie abgeschnitten und enthauptet; ihre Köpfe stellte man auf Stangen vor Westminsterhall auf, während die verstümmelten Leichname in eine Grube auf dem Richtplatze eingescharrt wurden ¹⁾. So labend ein so gräßliches Schauspiel dem Rachedurst der Cavaliere schien, so empörend mußte es auf Jeden wirken, der unter keinen Umständen das Gefühl der Menschlichkeit aus seinem Herzen verbannt. Außerdem wurden noch viele andere Leichen, denen zur Zeit der Revolution eine ehrenvolle Bestattung zu Theil geworden war, aus ihren Grüften genommen und auf den gewöhnlichen Kirchhöfen beerdigt, z. B. Cromwell's Mutter, seine Tochter Elisabeth u. s. w.

Noch aber war Ein Punkt der Declaration von Breda in Betreff des in der Revolution erworbenen Eigenthums zur Berathung übrig. Die Cavaliere, die ihre Güter zu Gunsten des Königs theils veräußert, theils durch den schiedsrichterlichen Ausspruch der Revolutions-Regierung verloren hatten, konnten auch nach der Restauration bei ihren gerechten Ansprüchen auf Zurückerstattung kein Gehör finden; dagegen sahen sich die Käufer von Gütern, die dem Könige, den Bischöfen, Dechanten oder Kapiteln gehört hatten, gegen das Versprechen einer gerechten Zufriedenstellung gewaltsamer Besitzergreifung früherer Eigenthümer oder strengem Richterspruch ausgesetzt. Carl fand in der größten Verlegenheit keinen andern Ausweg, als auf Ansuchen beider Häuser eine Commission niederzusetzen, welche schlichtend zwischen die streitenden Parteien treten sollte. In Folge hievon blieben die Käufer von Kronländereien meist ungestört in ihrem Besitze; dagegen wurden die Inhaber von Kirchengut in vielen Fällen äußerst hart behandelt. Die Pfründner selbst hatten schwer geduldet und suchten jetzt als alte Leute ihren Familien ein Auskommen nach ihrem Tode zu sichern und ließen

¹⁾ Daß Oliver Cromwell's Leiche hinweggestohlen und die Gebeine Carl's I. an ihre Stelle gebracht worden seien, ist ein albernes Märchen.

sich daher tadelnswerthe Strenge zu Schulden kommen. Sofort ging es zur Vereinigung der kirchlichen Verhältnisse und dies war bei dem Stand der religiösen Parteien ein schweres Stück Arbeit. Im Anfange der Revolution waren die meisten Kirchen in die Hände der presbyterianischen Geistlichkeit gerathen; allein trotz ihres Feuereifers hatte der Sektengeist immer mehr und mehr um sich gegriffen und nach und nach war Militär- und Civilgewalt in die Hände der Independenten gefallen. Dagegen hatten die Presbyterianer ihren ganzen Einfluß auf Wiederherstellung des Königthums verwendet, in der Hoffnung, der Mann, der ihnen die Krone verdanke, werde sich auch mit Ernst und Nachdruck ihrer Sache annehmen. Aber sie täuschten sich. Nach seinen Grundsätzen war der König geneigt und ehrenhalber verpflichtet, diejenige kirchliche Einrichtung wieder herzustellen, in deren Bertheidigung sein Vater Krone und Leben verwirkt hatte und da auch die Cavaliere in ihn drangen, wurde die presbyterianische Kirche der bischöflichen aufgeopfert. Dabei konnte nicht bezweifelt werden, daß mit der Wiedereinführung des alten Kirchentums auch die Wiedereinführung der alten Gesetze nothwendig sei; aber dies war ein Satz, der die Anhänger des feierlichen Bundes und Covenants für ihren Abgott zittern machte und die presbyterianische Geistlichkeit mit dem Verluste ihrer Stellen bedrohte. Die Wiederherstellung der bischöflichen Kirche ward mit aller Umsicht durchgeführt und selbst presbyterianische Geistliche mit Bischümern betraut und mit andern hohen Stellen bekleidet, als ein Umstand beweisen sollte, daß die englische Revolution mit der Reformation selbst im Zusammenhange stehe und diese in England die Nation so gut als in Deutschland unheilvoll gespalten habe. Es wurde nämlich im Hause der Gemeinen zur Feststellung der Religionsangelegenheiten eine Bill eingebracht und hierauf der Beschluß gefaßt: „dieser Gegenstand solle in einem großen Ausschusse jeden Montag in Berathung gezogen werden“. Der Kanzler Hyde selbst leitete die Opposition und versah zugleich die Freunde des Hofes und der Kirche mit Instruktionen; nach heftigen, höchst leidenschaftlichen Debatten wurden, um Zeit zu gewinnen,

die Sitzungen des Ausschusses auf drei Monate ausgesetzt. Nun wurden gelehrte Schriften gewechselt, aber gerade in Betreff der Kirchenverfassung konnten sich die Geistlichen am wenigsten einigen. Da trat der König am 22. October als Vermittler unter die Streitenden durch eine nach wenigen Tagen öffentlich bekannt gemachte Declaration, deren Inhalt allgemein genug war, um allen Parteien zu genügen. Die Episcopal-Kirche wurde gewahrt; dagegen sollte kein Bischof fortan irgend eine ungesegliche oder willkürliche Gewalt üben, Kirchenstrafen auflegen, Ordinationen vornehmen ohne Zuziehung des Rathes seines Capitels und einer gleichen Anzahl von Presbytern, hervorgegangen aus der Wahl des Kirchensprengels; in keiner Kirche sollte ohne Vorwissen und Genehmigung des an ihr angestellten Geistlichen die Confirmation vorgenommen werden und um den religiösen Scrupeln der Presbyterianer zu begegnen, wurde verordnet: das Ablesen der Kirchengebete, die Beobachtung der Ceremonien, die Unterschrift aller neununddreißig Artikel und der Eid canonischen Gehorsams sollten von zarten Gewissen nicht gefordert werden. So trieb man mit den heiligsten Gütern der Nation ein zweideutiges Spiel und doch waren die Presbyterianer durch dasselbe vollständig zufrieden gestellt. Indes machte sie doch Eine Stelle der königlichen Declaration besorgt, wornach die Feststellung der kirchlichen Verhältnisse durch eine bald einzuberufende Synode erfolgen sollte. Daher drangen sie im Unterhause darauf, der Declaration selbst Gesetzeskraft zu verschaffen; allein dies wurde auf Betrieb des Kanzlers verworfen und bald darauf löste der König das Conventions-Parlament auf. Nach einem leicht gedämpften Aufstande einiger religiöser Schwärmer in der City berief Carl II. auf den 8. Mai 1661 ein neues Parlament, das nach den Wahlergebnissen der größern Mehrzahl nach entschieden royalistisch gesinnt war. Im Unterhause saßen sogar einige Mitglieder des königlichen Rathes und der Kanzler Hyde, seit kurzem zum Grafen von Clarendon erhoben, theilte einigen der einflussreichsten Mitglieder die Wünsche des Cabinetes mit. Der Plan gelang vollständig; denn alle antiroyalistischen Bestimmungen früherer Parlamente wurden

aufgehoben und die religiösen Verhältnisse nach dem Hofwillen abgeändert. Der feierliche Bund und Covenant sammt den verschiedenen Akten zur Errichtung eines hohen Gerichtshofes, um Carl dem I. den Prozeß zu machen, zur Einführung der Republik, Losfagung von der Sache des gegenwärtig regierenden Königs und zur Sicherstellung der Person des Protektors wurden zu Westminsterhalle von Henkershand den Flammen übergeben. Zugleich wurden zur Sicherstellung der Person des Königs Verordnungen getroffen und eine strenge Censur über alle Druckschriften eingeführt. Sodann mußte der Geldnoth des Königs abgeholfen werden, was bereitwillig vom Parlamente geschah. Wohl beschuldigte man ihn der Verschwendung; allein die Finanznoth war auch eine Errungenschaft der Revolution gewesen. Die Revolutionsregierung hatte eine ungeheure Schuldenmasse hinterlassen. Der Goldrückstand war beträchtlich, dabei waren die Zeughäuser geleert, die Staatsausgaben ungeheuer und so zeigte es sich nach allen Seiten hin, daß das Uebel nicht in der Revolution selbst, sondern in ihren Folgen gelegen sei. Carl sah sich wie sein Vater während seiner ganzen Regierung in einer ungeheuren Geldverlegenheit und so drehte sich bald seine ganze Politik darum, sich um jeden Preis Geld zu verschaffen.

Wohl war jetzt das Königthum wieder eingeführt; aber dabei war nicht daran zu denken, daß alle politischen Parteien wie durch einen Zauberschlag bekehrt sein würden. Daher endlose Gerüchte von Verschwörungen und bevorstehenden Aufständen, die indeß mehr vom Parlamente als vom Hofe beachtet wurden und die eine neue Bill im Unterhause gegen die Königsmörder zur Folge hatten. Allein der König war „des Hängens müde“; gleichwohl wurde Bane am 14. Juni 1662 hingerichtet.

Die wichtigste Bestimmung des genannten Parlamentes aber war die Corporationsakte vom 20. Dezember 1661, durch welche alle Unruhen in ihrer Quelle erstickt und das Recht der Krone fester bestimmt werden sollten. Gemäß dieser Bestimmung sollten Commissäre ernannt werden mit der Vollmacht, nach eigenem Gutbefinden alle und jede Mitglieder der bestehenden

Corporationen aus denselben zu entfernen, was hauptsächlich die Presbyterianer traf; wer beibehalten werden wollte, mußte sich hiezu befähigen durch Eosagung vom feierlichen Bund und Covenant, durch Leistung des Eides der Treue, Anerkennung der Suprematie des Königs und durch die eidliche Erklärung, daß er es für ungesetzlich halte, unter irgend einem Vorwand die Waffen gegen den König zu ergreifen und die verruchte Lehre verabscheue, wornach das Volk den König bekämpfen dürfe. Von den neu eintretenden Beamten wurde der Empfang des Abendmahles nach dem Ritus der englischen Kirche verlangt und somit waren alle Dissenters von Staatsämtern ausgeschlossen. Am 8. Mai 1662 wurde dann auch von der Convocation ein neues Kirchen-Gebetbuch entworfen und am 19. Mai bestätigt. Am Schlusse desselben sollten die Geistlichen „ihre ungeheuchelte Bei- und Zustimmung zu Allem, was darin enthalten und verordnet sei, bekennen.“ Es läßt sich leicht denken, daß eine solche unerhörte Tyrannei in Glaubenssachen, wie sie in der römischen Kirche nie aufgewiesen werden kann, bei Vielen ein Stein des Anstoßes wurde. Allein als am 25. Juli 1663 die Abänderung zur Sprache kam, konnte keine Aenderung erwirkt werden. Wenn man dem Katholicismus irriger Weise vorgeworfen hat, daß in ihm nach Belieben Dogmata geschmiedet worden seien, so kann dieser Vorwurf am allerwenigsten von der englischen Reformation abgewälzt werden, deren ganze mit Blut geschriebene Geschichte sich um Verfolgung des Katholicismus und um eigenmächtige Zustuzung der Lehr- und Glaubenssätze durch Könige und Parlamente dreht.

Indeß zeigte sich im englischen Parlamente die merkwürdige Eigenthümllichkeit, daß die Lords liberaler gesinnt waren, als die Gemeinen, wie sich dieses namentlich in religiösen Fragen zeigte. Entschieden setzten sie sich den Verordnungen entgegen: es solle Niemand die Sakramente austheilen oder zu geistlichen Würden gelangen können, der nicht die bischöfliche Ordination empfangen hätte und daß alle Pfründner, Prälaten, Universitätsbeamten und öffentliche Lehrer, ja selbst Privatlehrer die Eosagung vom Covenant und eine Declaration unterzeichnen

sollten, daß es gesetzwidrig sei, unter irgend einem Vorwand die Waffen gegen den König zu ergreifen. Der Hof sah sich in der Lage, sich für die Ansicht des Unterhauses zu entscheiden und so ging durch den knechtlichen Sinn der Gemeinen, die in der Declaration von Breda in Aussicht gestellte Gewissensfreiheit für die englische Nation verloren. Der Sieg der Kirche war vollendet und schon saßen die Bischöfe wieder im Parlamente. Daß aber vollends die Katholiken von der Declaration von Breda keine Frucht zu genießen hatten, verstand sich eigentlich von selbst. Vergebens hatten sie im vollen Sinn des Wortes Gut und Blut für die Sache Carl's eingesetzt; dieser bewahrte ihnen eine dankbare Gesinnung; auch im Parlamente erhob sich eine kräftige, gewichtige Stimme zu ihrem Vortheil und schon hatten sie die günstigsten Aussichten, als über die vom Parlamente verlangte Ausschließung der Jesuiten in ihrem eigenen Lager Zwiespalt entstand, in dessen Folge sich der hiezu niedergesetzte Ausschuß auflöste und die fragliche Bill auf Verlangen der katholischen Peers in ihrem weitem Vorschreiten suspendirt wurde. In der folgenden Session des Parlamentes wagte es sofort Niemand mehr, dieselbe auf's Neue zur Sprache zu bringen.

Wenn England durch die Restauration im Grunde keineswegs gewann, weder politische noch religiöse Freiheit errang, was sollten dann erst die längst als Provinzen betrachteten Reiche Schottland und Irland erwarten? Man hatte sie für so unbedeutend erachtet, daß ihrer in der Declaration von Breda gar keiner Erwähnung geschah und ihr Schicksal hing daher von der Gunst oder Ungunst eines Königs ab, für dessen Wiedereinsetzung sie so Vieles gewagt, so Namenloses erduldet hatten.

Schottland, das Vaterland und Erbreich der Stuarts, schien sich jedenfalls aus der Erniedrigung einer englischen Provinz wieder zu einem selbstständigen Reiche erheben zu müssen. Davon war Carl überzeugt, seine Rätthe dagegen verwarfen die Wiedererhebung desselben. Die schottischen Lords an seinem Hofe sprachen zu Gunsten ihres Vaterlandes und

die Ueberlebenden von dem Ständeausschuß, den er 1651 kurz vor seiner unglücklichen Expedition nach England niedergesetzt hatte, erhielten Befehl, die Regierung in Schottland wieder zu übernehmen, zugleich wurden die Ministerien neu besetzt und am 1. Januar 1661 ein Parlament nach Edinburg berufen. Die Schreckbilder herannahender Strafen hatten hier lauter Royalisten versammelt. Unter solchen Umständen war die Anerkennung der königlichen Macht sehr leicht zu bewerkstelligen; allein der königliche Commissär, Graf Middleton, hatte auch die Anerkennung seiner kirchlichen Suprematie im Auge und war auch hierin glücklicher, als er anfangs hatte hoffen können. Man beschloß: weder der feierliche Bund und Covenant, noch die daraus hervorgegangenen Verträge könnten zu irgend einer aufrührerischen Einmischung in die Angelegenheiten der Kirche in England und Irland berechtigen; künftig solle Niemand ohne besondere Anordnung und Gutheißung des Königs den Covenant unterzeichnen und alle Beamten sich eidlich zu der Erklärung verpflichten, „daß der König der alleinige Gewalthaber über alle Personen und in allen Fällen sei“.

Vergebens witterten die Geistlichen in diesem Beschlusse eine versteckte Anerkennung der königlichen Suprematie; Middleton wagte noch einen weitem Schritt und setzte eine Akte durch, kraft welcher alle Prozeduren sämmtlicher schottischer Parlamente aus den letzten achtundzwanzig Jahren für Null und nichtig erklärt wurden. Dadurch war mit Einem Schlage jede gesetzliche Stütze der schottischen Kirche umgeworfen und sofort wurden die Bischöfe wieder eingesetzt. Hätte die schottische Geistlichkeit solche Früchte aus der Restauration geahnt, gewiß hätte sie sich derselben mit aller Kraft widersetzt. Zwar ließ sie es auch jetzt noch nicht an ernstern Versuchen, namentlich auf Synoden fehlen; allein diese wurden dann von der Regierung gesprengt und aufgehoben.

Um sofort einen heilsamen Schrecken zu erwecken und zu erhalten, mußten Bluturtheile vollzogen werden. Argyle starb auf dem Schaffot und andere Hinrichtungen folgten. Gleichwohl gewann Schottland durch die Restauration mehr, als es

hätte erwarten dürfen, nämlich seine politische Freiheit und Selbstständigkeit. Die englische Besatzung wurde abberufen und die Festungswerke, Denkmale der schottischen Knechtschaft, geschleift; dagegen hatte Schottland die Unabhängigkeit der Kirchenverfassung aufopfern müssen.

Wenden wir uns nun zum Berichte über das Schicksal des unglücklichen Irland. Hier war das Land den Katholiken abgenommen und während der Revolutionszeit größtentheils englischen Soldaten und Colonisten überwiesen worden. Nach dem Sturze Richard Cromwell's hatte sich zu Dublin ein Rath von Offizieren gebildet und dieser eine Versammlung von Abgeordneten protestantischer Landeigenthümer berufen, welche Carl Stuart des Gehorsams seines alten Königreichs Irland versicherten. Dies hatten sie jedoch bloß aus Furcht vor den Landeseingebornen gethan, gegen welche sie des königlichen Schutzes bedurften. Um diesen Zweck zu erreichen, gebrauchten sie theilweise tadelnswerthe Mittel, indem sie ihm bei Uebersendung einer beträchtlichen Geldsumme fälschlich berichteten, die irischen Katholiken gehen mit dem Plane zu einem allgemeinen Aufstand um, und um Einberufung eines protestantischen Parlamentes in Irland baten, um die gegenwärtigen Eigenthümer in ihrem Besitze zu sichern.

Das Geldgeschenk kam Carl II. ganz erwünscht, auch drang er auf strenge Beobachtung der Geseze gegen die Katholiken, verweigerte aber die Einberufung eines Parlamentes. Im Uebrigen wurden auch hier die Bischöfe wieder eingesetzt und die Streitigkeiten über Besizthum zum Nachtheile der Irländer geschlichtet. Es gab somit für die Eingebornen des Landes keine Restauration, keine Gerechtigkeit der Protestanten, die, von Fanatismus und Eigennuz zugleich geleitet, nicht eher ruhten, als bis das irländische Unglück zum Sprüchworte geworden war. Wenn man aber den ganzen Charakter der Restauration in's Auge faßt, so hat derselbe so wenig wahrhaft Volksthümliches und Zeitgemähes, daß er selbst vielmehr seiner ganzen Natur nach eine neue Quelle der Revolution werden mußte. Wohl hatte sich jetzt um der lieben Ruhe und Ordnung willen

ein für Freiheit empfängliches Volk in den Willen eines absoluten Gebieters gefügt; allein es gehörte wenig Scharfsinn dazu, zu erkennen, daß die Zeit der absoluten Regierung für England vorüber war und daß daher der Neubau in seinem Fundamente die Dynastie Stuart erschüttern werde. So geht es aber auch in allen Ländern, wo ein eigensinniges Festhalten an Gesetzen und Einrichtungen, welche der bewegende Geist der Zeit bereits verworfen hat, das Volk selbst für offenbar unpraktische Theorien schwärmen läßt. Gerade am Abschlusse einer solchen Entwicklungsperiode der Völker muß sich für den nach Belehrung strebenden Historiker der Fernblick erweitern, um gegenüber den Anforderungen unserer Tage das rechte Mittel und das rechte Maas ausfindig zu machen. Die erste englische Revolution war eben so gut wie die Restauration ihrem Principe nach verfehlt; bei der erstern legte man einen übertriebenen Werth auf die Rechte und Anforderungen des Volkes, zu dem man nicht einmal mehr die Höhepunkte der Gesellschaft rechnete; bei der letztern sah man bloß auf den Fürsten ohne alle Rücksicht auf das Volk und doch war es in das innerste Bewußtsein der Zeit gedrungen, daß zwischen Fürst und Volk Rechte und Verpflichtungen gegenseitig obwalten. Aber gerade dadurch, daß man diesen klar erfaßten Volkswillen außer Acht ließ, hatte man stets Veranlassung zum neuen Ausbruch der Revolution gelassen und diese gab in England der Haß gegen Absolutismus und Katholicismus, wie wir weiter unten sehen werden.

Was die Stellung des Ministeriums Clarendon anlangt, so läßt es sich nicht läugnen, daß es den Zeitumständen gewachsen war. Acht Jahre lang hatte es mit seltener Umsicht die neuen Verhältnisse befestiget, als Clarendon endlich in Ungnade fiel, zugleich mit dem Hasse der Nation bedeckt. Die Umstände, denen er dieses zu danken hatte, waren theilweise höchst zufällig und zeugen von Urtheilslosigkeit des Volkes; jedenfalls trug er keine Schuld daran. Im Sommer 1665 raffte nämlich eine furchtbare Seuche hunderttausende Londoner hinweg und im darauf folgenden Sommer wurde die Haupt-

stadt durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht (2. bis 7. September), bei der dreizehntausend zweihundert Häuser und neunundachtzig Kirchen eingeäschert wurden. Carl war unermüdllich in seinen Anstrengungen, Hilfe zu schaffen. Aber wer trug die Schuld an diesem furchtbaren Brandunglück? Statt die Ursache da zu suchen, wo sie wirklich zu finden war, suchte man dieselbe in der Zeit religiöser Vorurtheile bald in der Strafgerichtigkeit des Himmels für die Sünden. Und für welche Sünden? Der dumme Eigendünkel der Schwärmer kannte bloß die Sünden des Hofes; die Royalisten die Sünden der letzten Rebellion. Andere suchten die Veranlassung der Feuersbrunst in der rachgierigen Gesinnung entweder der Republikaner, die den Sitz der Monarchie zu zerstören strebten, oder der Katholiken, welche die feste Burg der Orthodorie vernichten wollten. Wenn solche Gerüchte von Mund zu Mund liefen, darf man nicht staunen; wenn aber gegen alle Ergebnisse der Untersuchung auf dem 1677 zum Andenken an diese unglückliche Begebenheit errichteten Monumente noch heutzutage die Worte zu lesen sind: „der Brand dieser protestantischen Stadt ist durch den Verrath und die Bosheit der papistischen Faction veranlaßt und befördert worden“, so ist dies ein deutlicher Beweis von der Verdächtigungssucht und Leichtgläubigkeit der englischen Protestanten.

Allein noch war das Unglück Englands nicht vollendet. Im vierten Jahre seiner Regierung hatte sich der König, bis jetzt von den Nachbarstaaten umworben, bewegen lassen, einen Krieg zu beginnen. Um den materiellen Wohlstand seines Landes zu heben, hatte Carl II. seit dem Antritt seiner Regierung auf alle Weise den Handel zu heben gestrebt, zu diesem Zwecke die africanische Handelsgesellschaft gestiftet, aber sogleich in den Holländern die ärgsten Nebenbuhler gefunden. Die africanische Gesellschaft führte Beschwerden über dieselben, die alsbald auch von der ostindischen Gesellschaft wiederholt wurden. Am 21. März 1664 brachten die Kaufleute ihre Klagen an einen Ausschuß des Unterhauses und am 21. April votirte dieses

eine Adresse an den König mit der Bitte, Maßregeln zur schleunigen Abhilfe der Beschwerden zu treffen und darauf zu zählen, daß es an Geld und Mannschaft zur Abwehr eines jeden Widerstandes nicht fehlen werde. Auf diese Weise war es zum Krieg mit den Generalstaaten gekommen und die Engländer hatten am 3/13. Juni 1665 einen glänzenden Sieg bei Lowestoff gewonnen und bald nachher neue Vortheile erfochten. Im Januar des folgenden Jahres aber verband sich Ludwig XIV. von Frankreich mit den Niederländern, ohne jedoch besonders thätigen Antheil zu nehmen und während die englische Flotte ausgebessert wurde, segelte die holländische im Juni 1667 in die Themse ein und nahm oder verbrannte viele englische Kriegsschiffe ersten Ranges.

Wie im Innern machte England auch nach Außen unter dem neuen Königthum Rückschritte. Die Flotte, noch eine Schöpfung des langen Parlamentes, hatte keine Nebenbuhlerin gehabt. Cromwell hatte gleichsam zum Ersatz des schon früher verlorenen Calais Dünkirchen erworben. Carl II. hatte es schon am 11. Sept. 1662 um fünf Millionen Livres an Frankreich verkauft und den Kaufpreis verzubelt. Alle die genannten Unglücksfälle nun hatten in der Nation einen tiefen Widerwillen erregt und die Verkehrtheit war so gerne bereit, alle Schuld auf Einen Mann zu wälzen, nämlich auf Clarendon. Am 21. Juni 1667 kam ein Friedensvertrag mit Holland zu Stande, wornach jede Partei die gemachten Eroberungen behalten sollte. Auch die Navigationsakte wurde gemildert, und laut rühmten sich jetzt die Niederländer, daß ihr Handel fünf Mal bedeutender als der englische sei.

Die öffentliche Unzufriedenheit war ebenso allgemein, als gewöhnlich das Mittel absolutistischer Herrscher, alle Schuld davon in entscheidenden Augenblicken auf einen Günstling oder auf ihre Rätthe abzuwälzen. Seit der Restauration war Clarendon faktisch Premier-Minister und so war es üblich geworden, alles Unheil, das die Nation erschütterte, ihm zuzuschreiben. Bereits hatte er sich in allen Schichten der Gesellschaft zahlreiche Feinde gemacht; unter den Höflingen durch seinen

hochfahrenden Ton, unter den Freunden der Freiheit durch Verfechtung der alten Ansprüche der Krone, unter den verschiedenen Religionsparteien durch seine unerbittliche Intoleranz. Das Unterhaus, in dem sich allmählig wieder der Geist der Opposition Luft machte, hatte er durch den Vorwurf beleidigt, es handle im Sinne des langen Parlamentes, und bei den Lords durch seine Klage angestoßen, sie geben den Gemeinen zu viel nach. Dem Könige war er dadurch zu nahe getreten, daß er seiner Gemahlin verboten hatte, die Castlemain, Carls Maitresse, zu besuchen. In den Tagen, als die holländische Flotte siegestrunken die Themse heraufsegelte, hatte er dem König zur Auflösung des Parlamentes gerathen und auch andere Rathschläge erregten Verdacht, es werde künftig ohne Parlament regiert werden und zu all' diesen Klagen gesellten sich noch weitere Anschuldigungen wegen Bestechlichkeit und Habsucht. Die für den Kanzler üblichen Geschenke, die auch er annahm, galten als Beweise seiner Habsucht; sein prächtiger Palast, dessen Baukosten sein Privatvermögen überschritten haben sollten, mußte aus den Geldern fremder Mächte erbaut worden sein; daß er seine Tochter mit dem Herzog von York vermählt hatte, wurde so gedeutet, als strebe er, der Stammvater einer neuen Dynastie zu werden, ein Wunsch, der ihn ohnehin verleitet habe, dem Könige in der portugiesischen Prinzessin eine unfruchtbare Gattin zu geben, damit die Krone ja gewiß auf die Kinder der Herzogin übergehen möchte.

Der König glaubte Wenig oder Nichts von allen diesen Anschuldigungen, gab aber endlich den stürmischen Aufforderungen nach und ließ dem Kanzler bedeuten, er wünsche in Beider Interesse seine Abdankung; allein dieser fühlte sich frei von aller Schuld und entschloß sich, der Bosheit seiner Feinde zu trotzen. In einer zweistündigen Conferenz mit dem Könige beleidigte er diesen auch noch dadurch, daß er sich über die Anschwärzungen durch die Castlemain beklagte. Vergebens ergriff sein Schwiegersohn für ihn das Wort: der Herzog war selbst in Ungnade gefallen und am Hofe herrschte die Maitresse des Königs; am 30. Aug. mußte Clarendon das große Siegel niederlegen, das nun Dr-

lando Bridgeman erhielt. Am 15. Oktober kam das Parlament zusammen und alsbald erließen beide Häuser eine Dankadresse an den König für die Entlassung des Kanzlers und Carl antwortete durch das Versprechen, sich nie mehr seiner Dienste bedienen zu wollen. Allein damit waren dessen Feinde noch nicht zufrieden gestellt; denn ein solches Versprechen schloß die Möglichkeit der Wiederanstellung nicht aus und in diesem Falle hätte es sich wohl um persönliche Rache gehandelt; daher mußte sein Sturz vollendet werden. Siebzehn Punkte wurden in einem Ausschuß des Unterhauses am 6. November ausgemittelt, die seine Schuld bewähren sollten. Alles, was den Unwillen des Volkes seit der gegenwärtigen Regierung besonders rege gemacht hatte, wurde ihm zur Last gelegt und am 12. November erschienen sämtliche Mitglieder des Unterhauses vor den Schranken der Lords, um ihn des Hochverrathes und anderer Verbrechen anzuklagen und auf seine Verhaftung zu dringen. Gegen Letzteres verwahrten sich jedoch die Lords. Um nun aller weitern Verlegenheiten überhoben zu sein, befahl der König dem Exkanzler, heimlich die Insel zu verlassen. Dieser weigerte sich und steigerte dadurch den Unmuth des Monarchen, der nun mit Widerwillen von ihm zu reden begann. Jetzt gingen seine Widersacher einen Schritt weiter und zogen auch den Namen des Königs mit in's Spiel und dies hatte zur Folge, daß der gestürzte Minister am 29. November den ausdrücklichen Befehl erhielt, England zu verlassen und sich auf den Continent zurückzuziehen. Jetzt gehorchte dieser und begab sich, nachdem er noch zuvor eine Rechtfertigungsschrift an das Oberhaus eingereicht hatte, ganz in der Stille nach Frankreich. Aber auch dieses genügte der Rache seiner Feinde noch nicht; seine Rechtfertigungsschrift wurde durch Henkers Hand verbrannt und am 29. Dezember wurde er durch eine Parlamentsakte lebenslänglich verbannt und zur Bekleidung einer Stelle unfähig gemacht. Käme er nach England zurück, so solle er die Strafe des Hochverrathes erleiden; ja es wurde sogar in die Prærogative der Krone eingegriffen, indem seine Begnadigung von einer dießfalligen Parlamentsakte abhängig gemacht wurde.

So verfuhr man mit einem Manne, dessen Schuld im Ganzen unerwiesen bleiben wird; allein er theilte das Schicksal so vieler großer Männer, welche die Mißgunst und den Haß des Volkes und Pöbels auf sich geladen und seinen Meinungen und Leidenschaften nicht nachgegeben haben. Allerdings hatte er in diesem Sinne keine Ansprüche auf Popularität; seine einzige Eigenschaft, die ihn populär machen könnte, war seine Unduldsamkeit gegen Alle, welche die Wahrheit und Aechtheit der Hochkirche zu bezweifeln wagten. Die Zeit der Verbannung trug er mit Ungeduld und seine Bitte, zurückkehren zu dürfen, wurde zu wiederholten Malen abgeschlagen. Er starb 1674 zu Rouen in der Normandie. Seine Memoiren sind ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Karls II., wenn sie auch, namentlich in Bezug auf die Angaben über die Katholiken, behutsam gebraucht werden müssen¹⁾. Seine Enkelinen Maria und Anna haben in der Folge den englischen Thron bestiegen.

Durch Clarendons Verbannung sah sich das bei der Restauration gebildete Ministerium vollständig aufgelöst. Das neue ist bekannt geworden unter dem Namen *Cabalministerium*, so genannt nach den Anfangsbuchstaben der fünf Minister Eliford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale²⁾.

Das Cabinet theilte sich in vier Comité's, nämlich für auswärtige Angelegenheiten, Krieg und Marine, Handel, Abhilfe von Beschwerden. An der Spitze stand lange Zeit der Herzog von Buckingham, der Sohn jenes Buckingham, welcher die Dynastie Stuarts zuerst auf die Bahn des Verderbens lenkte, in allen Dingen seinem Vater wo möglich überlegen. Dieses Ministerium nun war es, das Carl II. um alles Vertrauen bei der Nation brachte und alle Leidenschaften gegen die Dynastie der Stuarts aufregte. Ohne die fast allgemeine Schwärmerei für das König-

1) Sie sind unter Anderen gesammelt bei Guizot: „Collection des mémoires relatifs à la revolution d'Angleterre.“ Band 13, 14, 15 und 16 und sein Journal ebendasselbst Band 16.

2) Das Wort Cabal bedeutete damals so viel als „geheimtes Conseil,“ in welchem Sinne es bei Whitelock schon zum Jahre 1650 vorkommt.

thum und ohne die Erinnerung an die noch bei Weitem unerträglicheren Zustände unter der sogenannten Volksherrschaft wäre es wohl schon damals zum Abschlusse der Revolution gekommen; aber auch jetzt schon verdüsterte sich immer mehr und mehr der politische Horizont des Inselreiches und ein etwa aufsteigendes freundliches Gestirn wurde bald wieder durch schwarze Gewitterwolken verdunkelt.

Seit den letzten Zeiten Cromwells hatten die Franzosen den Krieg gegen Spanien meist glücklich fortgesetzt und im Mai bis August 1667 in Flandern reißende Fortschritte gemacht. Papst Clemens IX., der den jungen König von Spanien beileidete, und die Generalstaaten, welche das Waffenglück der Franzosen nicht ohne Besorgnisse für ihre eigenen Besitzungen beobachten konnten, boten ihre Vermittelung an, erhielten aber von Ludwig XIV. eine Antwort, wie sie von einem so mächtigen Eroberer zu erwarten stand. Uebrigens betraf die Frage, ob Flandern an Frankreich kommen sollte, das Interesse Englands und der Generalstaaten im gleichen Grade und so kam am 13. Januar 1668 zwischen beiden Mächten der geheime Vertrag zu Stande: England und Holland verpflichteten sich im Fall, daß Ludwig XIV. den bereits stipulirten Einrichtungen nicht beiträte, mit Spanien gemeinsame Sache zu machen und die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der pyrenäische Friede neu bestätigt sein würde. Wenige Tage darauf trat auch Schweden dem Bündnisse bei und so war die Triple-Alliance gebildet. So ruhmvoll ein solches Bündniß für England hätte werden können, so verschlug es sich durch die Zögerung Spaniens und das Einschreiten des Kaisers, und am 22. April kam zwischen Frankreich und Spanien der Frieden von Aachen zu Stande. Carl II. hatte durch dieses sein Auftreten in den Augen Europa's gewonnen, sollte aber dafür bald um so mehr bei seinem eigenen Volke verlieren.

Am 10. Febr. 1668 war das Parlament zusammengetreten und hatte wiederum ganz den Weg der Oppositionsparlamente eingeschlagen, indem es sich mit Allem beschäftigte, nur nicht mit den Finanzen des Königs; und doch forderten sowohl die

Staatsausgaben als auch die am Hofe herrschende Zügellosigkeit ungeheure Summen. So kam es, daß Carl keinen andern Ausweg mehr fand, als sich an Frankreich zu verkaufen. Daher suchte er am 1. Mai sein Benehmen bei der Stiftung der Tripple-Alliance bei dem französischen Residenten zu entschuldigen. Noch ehe jedoch diese Unterhandlung zu einem Resultate führen konnte, trat Jakob, der Herzog von York, in den Schoos der katholischen Kirche zurück, und bei einer geheimen Unterredung am 25. Januar 1669 klagte Carl II. mit Thränen in den Augen über das Verhängniß, das ihn nöthige, eine Religion zu bekennen, die er nicht billige. Seine Rätthe riethen ihm nun, seine Absicht dem Könige von Frankreich mitzutheilen und ihn um Hilfe anzusuchen. Das waren bedeutungsvolle Merkzeichen und ließen für sich allein schon das endliche Schicksal der Stuarts ahnen. Lord Arundel eilte jetzt an den französischen Hof, suchte den König zur Gewährung einer ansehnlichen Geldsumme zu bewegen, wodurch Carl jede wegen seines Uebertritts etwa entstehende Bewegung unterdrücken zu können hoffte und bot Englands Hülfe zu dem projektirten Einfalle in Holland an, unter der Bedingung, daß während des Krieges eine jährliche Subsidie bewilligt werde.

Der König von Frankreich überlegte die Sache ernstlicher und reiflicher, als die Stuarts selbst und entgegnete auf die Vorstellung Jakobs zu einem schnellen Handeln: „eine übereilte Erklärung könnte dem König seine Krone kosten, ja sein Leben gefährden; neun Zehnthelle seiner Unterthanen seien Feinde des katholischen Glaubens, Religionszwiespalt wirke mit der Wuth und Unaufhaltsamkeit eines Vulkans, man habe einen Aufstand in der Hauptstadt, ja in allen Theilen Englands zu befürchten, das Heer sei zu schwach, die Zahl der Freunde des Königs zu gering, als daß man hoffen dürfe, den Gegnern die Spitze bieten zu können.“ Carl sah das Trostlose dieses Versuches selbst ein, verzweifelte aber dennoch nicht an der Möglichkeit des Gelingens. Unter solchem Hin- und Herreden verging ein Jahr. Am Weihnachtsfest ging der König öffentlich zum Nachtmahl; Jakobs Abwesenheit, der sonst mit dem Bruder zu communiciren

pflegte, wurde zwar bemerkt, aber nicht beargwohnt. Endlich ward am 22. Mai 1670 ein geheimer Traktat mit Frankreich abgeschlossen, aber nicht einmal dem Buckingham anvertraut. Wäre dieser Vertrag damals öffentlich bekannt geworden, so schloße wohl die tragische Geschichte der Stuarts mit dem Jahre 1670. Allein er blieb in strengem Verwahrsam und ist erst durch die Verdienste des englischen Geschichtsforschers Lingard bekannt geworden¹⁾. Es läßt sich schwerlich an dem aufrichtigen Entschlusse des Königs, in den Schoos der Kirche zurückzutreten zu wollen, zweifeln. Allein damals waren alle Umstände dagegen. Außer den von Ludwig XIV. hervorgehobenen Gründen ist noch namentlich zu erwähnen, daß der König damals mit Scheidungsgedanken umging, um eine thronfähige Nachkommenschaft zu erzielen; aber gerade zum Zwecke einer Ehescheidung hatte Heinrich VIII. dem Katholicismus entsagen müssen und Carl II. mußte aus demselben Grunde protestantisch bleiben.

Da nun aber jener Vertrag zur Kenntniß der Minister kommen mußte, brauchten die beiden Könige eine List und brachten am 23. Januar 1671 einen neuen Vertrag zu Stande, der mit Hinweglassung des die Religionsänderung betreffenden Punktes eine bloße Copie des geheimen war. Der holländische Krieg, die grande affaire, wie ihn Ludwig in der mysteriösen Sprache der Diplomatie nannte, war von nun an die Hauptsache, wenn auch der französische König seinen englischen „Bruder“ wegen der Conversionsfrage hänselte. Aber Carl war nicht verlegen um Ausflüchten und in dieser Beziehung seinem französischen „Bruder“ mindestens ebenbürtig. Dann traf Carl in aller Stille Anstalten zum Kriege, so ungerecht dieser auch war. Gewiß hatten die Niederländer alle Ursache über ein so treuloses Verfahren bitter zu klagen. Aber noch schändlicher ist die Art und Weise, mit welcher Carl diesen Krieg nach wahrer Seeräuberart begann, ohne ihn vorerst erklärt zu ha-

¹⁾ Geschichte von England, übersetzt von Freiherrn von Salis und von Berly, Band 12 Seite 286 und Seite 417, wo das Original abgedruckt ist.

ben, indem er auf eine aus Smyrna kommende niederländische Handelsflotte im Schätzungswerthe von ein und einer halben Million Jagd machte, die ihm am Ende doch glücklich entzerrann (3. März 1671). Nicht minder treulos handelte sodann Carl gegen seine eigenen Unterthanen. Obgleich nämlich das Parlament zum Zwecke des niederländischen Krieges eine bedeutende Summe bewilliget und durch einen dritten Vertrag mit Frankreich die bedungene Summe um so fester gesichert war, sollte auf Ashley's oder Clifford's Rath dennoch eine weitere Geldquelle eröffnet werden. Seit Cromwells Zeiten waren die Banquiers und Capitalisten gewohnt, der Regierung Vorschüsse zu machen gegen Anweisung auf irgend einen Zweig der Staatseinkünfte, auf deren Grund dann die Rückzahlung der Hauptsumme sammt den entsprechenden Zinsen nach und nach erfolgte. Bis jetzt war auch das Schazamt durch die Pünktlichkeit der Auszahlungen eine wahre Wohlthätigkeitsanstalt gewesen: nun aber wurde der Vorschlag gemacht, alle Zahlungen an die Staatsgläubiger auf ein Jahr auszusetzen, damit der König sein ganzes Einkommen auf den viel versprechenden Krieg verwenden könnte, und die bis daher fälligen Zinse zum Capital zu schlagen, und, um die Gläubiger schadlos zu halten, diese neue Summe mit sechs Prozenten zu verzinsen. Der Staatsrath nahm diesen Vorschlag an und am 2. Januar 1672 wurde die Suspension der Zahlungen durch eine Proclamation öffentlich bekannt gemacht. Die Folgen dieser ungerechten Maßregel lassen sich leicht denken. Zwar erhielt dadurch das Ministerium eine Summe von fast anderthalb Millionen Pfund; aber viele Banquiers, die an den Schazforderungen hatten, fallirten, der Handelscredit erhielt im ganzen Reiche einen Stoß, und wer von Zinsen lebte, gerieth in die bitterste Armuth. Daher erstreckte sich auch der Unwille über diesen ungerechten Staatsstreich über das ganze Land. Jetzt folgte eine andere Maßregel, die, wenn sie ernstlich gemeint gewesen wäre, dem Cabalministerium Ehre machen würde, so unpolitisch sie auch in Bezug auf die englischen Verhältnisse

war, nämlich die Indulgenz-Gewährung (Declaration of indulgence).

Schon im letzten Kriege mit England hatte es sich nämlich herausgestellt, daß für den englischen Staat keine geringe Gefahr aus der Verbindung unzufriedener Unterthanen mit dem Auslande erwachse. Die Zahl dieser Unzufriedenen hatte sich aber durch die neuen harten Maßregeln gegen die Dissenters beträchtlich vermehrt und die Regierung glaubte daher, den bellenden Eifer derselben durch eine Lockspeise zum Schweigen bringen zu sollen. Daher erschien die genannte Declaration ohne alle Berathung und Zustimmung des Parlamentes. „Eine zwölfjährige Erfahrung, hieß es darin, habe die Unzweckmäßigkeit von Zwangsmaßregeln in Religionsachen erwiesen; der König halte sich daher für verpflichtet, von der obersten Gewalt in Kirchenangelegenheiten, welche ihm nicht nur an sich zustehet, sondern auch durch mehrere Statuten und Parlamentsakten als der Krone inhärend anerkannt werde, Gebrauch zu machen. Seine Majestät sei daher Willens und entschlossen, die englische Kirche bei all' ihren Rechten, Besizungen, Lehren und Einrichtungen zu erhalten, finde jedoch für gut, anzuordnen, daß von nun an alle Arten von Strafgesetzen in Kirchenachen, gegen welche Gattung von Nonconformisten oder Refusanten sie gerichtet sein mögen, außer Kraft sein sollten. Um auch jeden Vorwand zu gesetzwidrigen, aufrührerischen Conventikeln zu entfernen, wolle Seine Majestät eine zureichende Zahl von Bethäusern und Geistlichen zur Feier des Gottesdienstes unter den Dissentern bewilligen, unter der Beschränkung jedoch, daß diese Bethäuser und Geistlichen unter dem Schutze (d. h. wohl unter der Aufsicht) der bürgerlichen Obrigkeit stehen sollten; indeß erstrecke sich diese Erlaubniß zu öffentlichem Gottesdienst nicht auf die Katholiken, die, wenn sie Belästigung zu vermeiden gedächten, ihre religiösen Zusammenkünfte nur in Privathäusern halten dürften.“ Je nach Verschiedenheit des Privatinteresses wurde diese Declaration verschieden aufgenommen. Ihre Gegner sagten: „sie dulde Katholicismus, folglich Abgötterei, befördere das Schisma und gefährde dadurch das

Bestehen des Thrones.“ Dagegen wurde sie bei den Freunden der Toleranz günstig aufgenommen. Allgemeinen Anstoß aber erregten die Zugeständnisse an die Katholiken. Mit dem einzigen Wort „Jesuit“ hatte man bis jetzt die ganze durch die Reformation so aufgeklärte englische Nation in panischen Schrecken jagen können, und welch' weiter Wirkungskreis war nicht jetzt dem unermüdlchen, aber „giftigen“ Jesuitenorden eröffnet! Schon war der wahrscheinliche Thronfolger, der Herzog von York, seit mehreren Jahren nicht mehr zum Nachtmahl gegangen und als Gerücht war verbreitet worden — es war übrigens Wahrheit — daß Clarendons Tochter, die Gemahlin Jakobs, des Herzogs von York, auf dem Sterbelager den Trost der Staatskirche zurückgewiesen und dafür den Trost der katholischen Kirche empfangen habe. Und zudem wollte man überhaupt die Bemerkung gemacht haben, daß es für vornehme Lebensweise zu gelten anfing, zur Zeit einer bedenklichen Krankheit in dem „papistischen Gräuel“ Schutz gegen die nahenden Schrecken des Todes zu suchen.

Nach wenigen Tagen erschienen die Kriegserklärungen an Holland (von Seiten Englands am 17. März) und bald wandte sich auch das Kriegsglück auf die Seite der verbündeten Mächte. Allein am 5. Februar 1673 wurde auch das Parlament eröffnet und damit begann zugleich ein heftiger Kampf gegen die Prærogative der Krone. Zunächst stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt der früheren Parlamente, bewilligte durch einstimmiges Botum die vom Könige gewünschte Subsidie, ohne dieses jedoch zu einer Bill zu erheben. Dadurch hatte das Parlament den König, der in seiner Eröffnungsrede erklärt hatte, nichts von der Indulgenzgewährung nachzulassen, in seine Gewalt bekommen. Sodann galt es, die absolute Macht des Königs auch in kirchlichen Dingen zu bestreiten und namentlich ließen es sich die Landgentlemen angelegen sein, Wiederruf der Indulgenzgewährung zu erwirken. Gegen die Duldung anders Denkender hatten sie nichts einzuwenden und fanden hierin bloß einen Formfehler. „Den protestantischen Dissenters Erleichterung zu gewähren, seien sie gar nicht abgeneigt, nur

müsse dieses auf parlamentarischem Wege geschehen. Die Auctorität des Königs sei in Kirchensachen eben so beschränkt wie in bürgerlichen Angelegenheiten; dieser habe nur das Recht der Begnadigung, dürfe aber nicht die Ausführung der Gesetze suspendiren.“ Die Einwendungen der Hofpartei hielten nicht Stich und nach langen und lebhaften Debatten entschied sich eine bedeutende Majorität für den Beschluß: „Strafverfügungen in Kirchensachen können nur durch Parlamentsverfügung suspendirt werden.“ In Form einer Adresse gelangte schon am 14. Februar 1673 die Forderung an den König; da die Antwort desselben nicht genügte, baten die Gemeinen in einer zweiten Adresse um eine genügendere und gründlichere; allein diese zweite Adresse nahm Carl als eine Beleidigung auf und zeigte sich entschlossen, Widerstand zu leisten und das Parlament aufzulösen. Die Minister und der Herzog von York waren damit einverstanden. „Zugeständnisse, so wurde angeführt, haben den Vater in's Verderben gestürzt, der Sohn habe nichts Besseres davon zu erwarten; wenn er einmal nachgebe, werden die Gemeinen immer mehr von ihm fordern; er möge sich daher offen aussprechen, daß er nie auch nur ein einziges Recht seiner Krone aufgeben werde; die Opposition werde dann bald in Nichts zerfallen; er möge auf diese Weise die Stolzesten seiner Feinde lehren, sich zu seinen Füßen zu winden.“ Einen weiteren Schritt wagte er dadurch, daß er das Haus der Lords dem der Gemeinen gegenüberstellte. Dann erklärten diese, der Vorschlag des Königs, die streitige Frage auf parlamentarischem Wege schlichten zu lassen, sei als eine genügende und gnädige Antwort zu betrachten. Gleichwohl war auch jetzt noch der Monarch geneigt, bei seinem Eigensinn zu verharren und das Publikum sah hierin bereits die Veranlassung zu einem neuen Bürgerkrieg. Ludwig XIV. sah recht wohl ein, daß Carl nach Auflösung des Parlamentes unmöglich den Krieg gegen Holland fortführen könne und ließ ihm daher durch seinen Gesandten Colbert das Gefährliche eines Bruches mit dem Parlamente vorstellen und zugleich das Versprechen geben, nach Herstellung des Friedens werde er seinen Verbündeten unterstützen, um ihn

in den Stand zu setzen, die Rechte wieder zu gewinnen, die er einstweilen aus Klugheit habe aufopfern müssen. Carl strich darauf im Beisein der Minister die Indulgenzerklärung durch; beide Häuser gaben ihre Freude darüber durch lauten Beifallsruf zu erkennen und am Abend des 8. März brannten zahlreiche Freudenfeuer in den Straßen der Hauptstadt. Allein von allen Seiten, namentlich im Bündnisse mit einer katholischen Macht, sah man Gefahr, es möchte der Protestantismus in England ausgerottet werden und um dagegen einen kräftigen Stützpunkt zu haben, ging am 12. März die Probe- oder Prüfungsakte (the testact) durch, gemäß welcher „Jeder, der sich forthin weigern würde, den Treue- und Suprematseid zu leisten, unfähig sein soll, eine öffentliche Stelle, sei es in der Civilverwaltung oder im Heere, zu bekleiden.“ Die bereits angestellten Individuen dagegen sollten nicht bloß denselben Eid leisten, sondern auch eine Erklärung gegen die Transsubstantiation unterzeichnen. Furcht vor Wiederkehr des Papismus und Hoffnung, in einer eigenen Bill Erleichterung für sich zu gewinnen, hatte die Dissenters vermocht, dieser Bill beizustimmen; allein noch ehe die Erleichterungsbill durchging, wurde das Parlament vertagt, nachdem der König erlangt hatte, was er wünschte, nämlich Bewilligung der Subsidien. So hatten sich die Dissenters durch ihre eigene Engherzigkeit vom Staatsdienste ausgeschlossen und theilten das Schicksal der Katholiken.

Geschichte und Verlauf des holländischen Krieges übergehen wir, insofern er auf die Gestaltung der innern Verhältnisse Englands keinen wesentlichen Einfluß ausübte. Was aber dem Hofe Ehre machte, war, daß er über die Bill des Testaktes am meisten betroffen und aufgebracht war. Indesß war diese Mißstimmung eine sehr natürliche. Der Herzog von York war Katholik, aber sein Uebertritt bis jetzt eine bloße Vermuthung, die Bill hinsichtlich des Testaktes jedoch mußte das Räthsel lösen. Er war nämlich Lord-Admiral der Flotte, mußte also als solcher den Testeid leisten; allein er that es nicht, legte sein Amt nieder und heirathete die junge katholische Prinzessin Anna von Modena (30. September). Am 20. Oktober traten

sofort beide Häuser wieder zusammen und remonstrirten in einer Adresse gegen eine solche Verbindung. Vergebens erklärte der König: „er könne ein feierlich abgeschlossenes Ehebündniß ehrenhalber nicht brechen“, das Haus ging noch einen Schritt weiter, indem es den Beschluß durchsetzte: „es sollte ein zweites Gesuch gleichen Inhaltes mit dem frühern an den König gerichtet werden; das Haus wolle, wenn es nicht die Hartnäckigkeit der Holländer dringend erfordere, keine Gelder mehr votiren bis das Land vor der Gefahr des Papisimus und papistischer Rathgeber gesichert und den vorgelegten Beschwerden Abhilfe geschehen sei; es müsse ein Test eingeführt werden, um zwischen Protestanten und Papisten zu unterscheiden und die letztern unfähig zu machen, nicht nur Stellen zu bekleiden, sondern auch im Parlamente und zwar weder im Unter- noch im Oberhause Sitz und Stimme zu haben; endlich wolle man den König bitten (wie dies unter Carl I. vom langen Parlamente geschehen war), er möge einen allgemeinen Fasttag bestimmen, damit die Nation an demselben Gott anflehe, die drohende Gefahr abzuwenden“. Ueber solche Beschlüsse war der Hof bestürzt; der König eilte in das Oberhaus und prorogirte das Parlament (4. November). Indes zeigte sich Carl II. bald eben so ränkevoll wie einst sein unglücklicher Vater. Der Herzog von York wohnte mit seiner Gemahlin im Jamespalast; der König verweigerte der letztern ganz gegen den Heirathsvertrag den Gebrauch einer öffentlichen Kapelle, ließ die bei ihr angestellte Hofdienerschaft anweisen, alle Katholiken vom Eintritt in den Palast und jedem Erscheinen vor dem König abzuhalten, verordnete durch Geheimen-Rathsbefehl, kein katholischer Recusant dürfe in dem Park spazieren gehen oder Besuche im Palaste machen und ertheilte den Richtern neue Instructionen, die Strafgesetze gegen die Katholiken in ihrer ganzen Strenge in Anwendung zu bringen.

Am 4. Januar 1674 trat das Parlament zu seiner zwölften Session zusammen. Es war seinen Gesinnungen und Ansichten treu geblieben und verlangte allererst in drei Adressen Sicherstellung gegen die Gefahr des Papisimus und beehrte dann

in seinem Votum „die Entsetzung aller papistisch gesinnter oder sonst schädliche und gefährliche Grundsätze hegrender Rathgeber der Krone.“ Unter diesen waren alle diejenigen begriffen, welche das Bündniß mit Frankreich, den Bruch mit Holland, die Indulgenzdeclaration, die Suspension der Zahlungen an die Staatsgläubiger, die Aushebung eines Heeres ohne vorhergegangene Genehmigung des Parlamentes, die Heirath des Herzogs von York, die Prorogation des letzten Parlamentes veranlaßt hatten. Zugleich wurde durchgesetzt, daß gegen die betreffenden Individuen Klage erhoben, ihnen aber auch gestattet werden sollte, sich zu rechtfertigen. Das Cabalministerium wurde dadurch gestürzt, als das Cabinet gegen sein an Frankreich gegebenes Wort einseitig mit Holland Frieden geschlossen hatte. Schon im Januar hatte sich nämlich Holland zu Friedensbedingungen herabgelassen und sofort war Sir William Temple beauftragt, mit Del Fresno, dem spanischen Botschafter — Spanien war unterdessen in freundschaftlichen Verkehr mit den Generalstaaten getreten — die Unterhandlungen zu eröffnen. Schon nach drei Tagen, am 11. Februar 1674 zeigte dann Carl dem Parlamente an, er habe einen schnellen, ehrenvollen und, wie er vertraue, dauernden Frieden geschlossen. In der That aber zog England aus diesem Frieden so gut als gar keinen Vortheil.

Obwohl trotz dieser Treulosigkeit von Seite des englischen Cabinets die Sache Ludwig's XIV. noch gut stand, glaubte dieser dennoch ein Bündniß Englands gegen ihn auf alle Weise verhindern zu müssen. Daher gab er der Vorstellung des Herzogs von York, die Neutralität seines Bruders durch eine Geldsumme zu erkaufen, gerne Gehör. Von den anfangs geforderten viermalhunderttausend Pfund ging Carl, von furchtbarer Geldnoth gedrängt, auf fünfmalhunderttausend Kronen herab (23. August) und bald darauf wurde das Parlament vom 10. November 1674 bis auf den 13. April 1675 prorogirt.

Auch Ludwig XIV. hatte zu dieser Maßregel gerathen, indem er befürchtete, sonst in einen Krieg mit England verwickelt zu werden. Auch für die Stuart's hatte dieser Schritt bedeu-

tende Vortheile; Carl sah sich für den Augenblick seiner Geldnoth überhoben und Jakob gewann fünf Monate Zeit, den Ränken seiner Gegner, die ihn von der Thronfolge auszuschließen gedachten, einen Damm entgegenzuwerfen. Indes hatte sich die Hofpartei arg verrechnet. Denn als an dem bezeichneten Tage das Parlament die Session wieder eröffnet hatte, fiel man allererst mit bitteren Klagen über die noch immer fungirenden Räte des Königs her; noch immer standen ferner englische Regimenter im französischen Dienst und der spanische und holländische Gesandte hatten es nicht an Geldspenden fehlen lassen, um deren Abberufung zu erwirken. Wirklich beschloß das Haus eine Adresse in diesem Sinne, wurde aber ungütig beschieden: „das englische Truppcorps,“ erwiederte der König, „sei unbedeutend; er werde Sorge tragen, daß es nicht ergänzt werde, mehr aber vermöge er nicht zu thun; denn dasselbe abzuberufen, sei mit seiner Ehre unverträglich.“ Auf diese Antwort entstand ein so gewaltiger Sturm im Hause, daß sich die verschiedenen Parteien nach Wiederherstellung der Ruhe gegenseitig das Versprechen gaben, außerhalb des Hauses keine Erwähnung des Vorgefallenen zu thun und damit ging man dann zur Tagesordnung über (10. Mai). Es wurde geglaubt, es sei der Bestechung gelungen, den Sturm so schnell zu beschwichtigen.

Wie es als ein erfreuliches Zeichen des wiedererwachten Nationalbewußtseins gelten mußte, daß eine Oppositionspartei im Parlamente gegen die angemastete Prerogative der Krone so fest und entschlossen auftrat, so ist es auch andererseits nicht in Abrede zu stellen, daß auch der König seinen Vortheil zu betreiben verstand. Auch sein Ziel war wie das seines Vaters unumschränkte Herrschaft auf den Trümmern der Nationalfreiheit, wie sie der Tyrann Heinrich VIII. gegründet hatte. Zu diesem Ende wurde der Non-resisting-test, d. i. eine eidliche Verpflichtung, den Anordnungen der Staatsgewalt keinen Widerstand entgegenzusetzen, vor die Lords, wo die Hofpartei auf eine starke Majorität zählen konnte, gebracht. Durch Einführung einer solchen Test wäre nothwendig der passive Ge-

horsam erfolgt, der das ganze Staatsleben gelähmt und dem Despotismus Thür und Thore geöffnet hätte. Allein der Geist der Nation hatte sich von jener Erschlaffung erholt, in die er durch zehnjährige Leiden gesunken war und es hatten wieder Lehren um sich gegriffen, welche die Rechte und Pflichten des Volkes und des Regenten ausgeglichen wissen wollten. Daß das Gesetz, wodurch die Rechte des Volkes gesichert werden, auch zum Widerstand befuge, sobald diese Rechte angetastet werden, waren allgemein geglaubte und oft gerechtfertigte Grundsätze. So war also die erste Bedingung einer Revolution wiederum vorhanden, nämlich die revolutionäre Lehre. Diese neue Test nun sollte ihre Verbreitung hindern und ihre Verfechter aus dem Parlamente und allen öffentlichen Stellen verdrängen. Der König gab durch seine persönliche Anwesenheit im Oberhause zu erkennen, wie viel ihm an der Durchsetzung dieses Planes gelegen sei. Allein nach siebzehntägiger Debatte entstand der Rechtsstreit, ob das Oberhaus in seiner Eigenschaft als oberstrichterliche Behörde berechtigt sei, Mitglieder des Unterhauses vorzuladen, wenn Rechtsstreitigkeiten es erforderten, und jetzt geriethen beide Häuser in einen so gereizten Kampf mit einander, daß der König das Parlament am 9. Juni bis auf den 13. Oktober vertagte. Später wurde jedoch die Sache nicht wieder aufgenommen.

Die Friedensunterhandlungen Hollands und seiner Verbündeten mit Frankreich konnten auf dem Congresse zu Nymwegen zu keinem Resultate geführt werden. Indes lag jeder Partei sehr viel daran, den König von England auf ihre Seite zu bringen; Ludwig XIV. aber gewann ihn dadurch zur Neutralität, daß er ihm ein Jahrgeld von hunderttausend Pfund zusicherte, die seiner Zeit auf das Doppelte anwachsen (7. Febr. 1675). Alter und Uebersättigung hatten in Carl Sehnsucht nach Ruhe erweckt und diese konnte er auch in aller Gemächlichkeit während der langen Prorogation des Parlamentes (November 1675 bis Februar 1677) genießen. Freilich ward er von Ludwig am Gängelbände gezogen, das je nach Bedürfniß bald straffer angezogen, bald locker gelassen wurde.

Am 9. Oktober 1677 wurde die protestantisch confirmirte Tochter des Herzogs von York, Maria, mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien vermählt und dieser Akt von Carl den Fords mit folgenden Worten verkündigt: „Ich habe eine ehliche Verbindung mit meinem Neffen, dem Prinzen von Oranien, und meiner Nichte, Prinzessin Maria, abgeschlossen, um auf diese Weise die verschiedenen Zweige meiner Familie wieder zu einen, aber der Nation zu beweisen, wie mir die Sicherstellung der protestantischen Religion am Herzen liegt.“ Auch der Herzog von York nahm hievon Veranlassung, die gegen ihn vorgebrachte Anschuldigung, als strebe er nach Aenderungen in Kirche und Staat, zurückzuweisen. „Die einzige Aenderung, wornach ich strebe, sprach er, ist, daß in Zukunft Niemand mehr wegen seiner religiösen Meinung in bürgerlicher Beziehung beeinträchtigt werde.“ Diese Heirath erregte allgemeine Freude und Ludwig XIV. nahm die Entschuldigungen Carl's gutwillig an. Indes zerschlugen sich die Friedensunterhandlungen zwischen Holland und Frankreich englischer Vermittlung unerachtet, und sofort votirten die Gemeinen am 27. Mai eine Adresse an den König des Inhalts: die Regierung möge erklären, ohne Verzug das Heer ab danken zu wollen, und votirten zu diesem Zwecke zweimahlhunderttausend Pfund zur Bezahlung des rückständigen Soldes, unter der Bedingung, daß die Abdankung innerhalb drei Wochen geschehe. Um jedoch Flandern vor Besetzung mit spanischen Truppen nicht zu entblößen, wurde der Termin auf sechs Wochen verlängert. Allein nach Vereitlung der Friedensunterhandlungen von Nymwegen entschloß sich der Geheime Rath Carl's zum Krieg (27. Mai). Der Abdankungstermin wurde weiter hinausgerückt, das englische Heer in Flandern verstärkt und zugleich erklärt, daß es zu dem holländischen stoßen werde, wenn innerhalb vierundsiebzig Tagen der gewünschte Friede nicht zu Stande käme. Dies hatte zur Folge, daß am 5. Juni der Friede geschlossen wurde, dem am 9. August alle Mächte beistimmten. Dieses kühne und ehrenvolle Auftreten mußte Carl jedoch theuer büßen. Als er sich für die Holländer erklärte, waren eben fünfzigtausend Pfund fällig, Ludwig XIV. behielt

sie zurück und ließ ihm noch dazu durch seinen Gesandten eine kräftige Opposition bereiten. Durch seinen Einfluß wurde der Antrag des Königs, man möchte ihm, damit er seine noch übrigen Lebenstage in behaglicher Ruhe zubringen könnte, sein jährliches Einkommen um dreimalhunderttausend Pfund vermehren, nicht besprochen, sondern darüber kaltblütig zur Tagesordnung übergegangen. Uebrigens machte dieses der Taktik des Parlamentes wenig Ehre. Dieses mußte um die Abhängigkeit Carl's von Frankreich wissen, da sie nicht nur die Mätresse, sondern auch die gestürzten Cabalminister kannten, von denen die meisten auf der Oppositionspartei standen, und Ehre und Pflicht hätten es ihm geboten, ihn aus diesen schändlichen Banden zu befreien.

Während so durch den Frieden von Nymwegen England wieder Ruhe gewann, zog ein fast gleichzeitiges Ereigniß die Aufmerksamkeit der Nation auf sich. Es war am 13. August, als sich der König zu einem Spaziergang im James-Palast anschickte; plötzlich trat Kirkby, ein dem Könige persönlich bekannter Arbeiter im Laboratorium, vor ihn und flüsterte ihm leise in's Ohr, er möge sich nicht von seiner Umgebung trennen, denn sein Leben sei in Gefahr. Carl achtete nicht sehr auf diese Warnung; sie führte jedoch am Abend zu einer Privataudienz, wozu sich auch Dr. Tonge, Pfarrer zu St. Michael in London, einfand und die auf diese Verschwörung bezüglichen Papiere vorlegte unter dem Titel „Erzählung.“ Der König wies ihn an den Vordschatzmeister Danby und diesem eröffnete er am folgenden Tage: „die Urschrift dieser „„Erzählung““ sei unter die Thüre seines Zimmers geschoben worden; den Verfasser kenne er zwar nicht, werde sich aber Mühe geben, den Aufenthaltsort Pickering's, eines Laienbruders und des ehrlichen William, welcher, wie es sich nachher herausstellte, angeblich von den Jesuiten gedungen war, den König in Windsor zu erschießen, aussindig zu machen“ u. s. w. Die ganze Angabe war indeß zu kalt aufgenommen worden, als daß die elenden Lügner nicht zu neuen Finten hätten ihre Zuflucht nehmen müssen. Sie schickten daher neue Artikel ein, bezeichneten

die Tage, an welchen die Meuchelmörder zu Windsor festgenommen werden könnten, und wenn sie sich an denselben zufälligerweise nicht einfanden, so fehlte es ihnen nie an Ausflüchten. Der König glaubte nicht mehr an das Complot und lachte über den Einfall, und wollte durchaus nicht dulden, daß die Sache dem Geheimen Rathe, ja nicht einmal seinem Bruder mitgetheilt werde. Nun verlangte Danby einige Papiere einzusehen und wurde bedeutet, daß an einem gewissen Tage ein Paket unter der Adresse des Pater Bedingsfield, des Beichtvaters des Herzogs von York, ankommen werde. Als sich Danby, um diese Aktenstücke aufzufangen, nach Windsor begeben hatte, fand er sie bereits in den Händen des Königs, dem sie der Pater selbst übergeben hatte. Trotz der etwas verschiedenen Handschrift merkte man deutlich, daß sie und die Erzählung von einer Hand geschrieben seien. Diese fünf Briefe waren theils von London, theils von St. Omer datirt. Hierauf begaben sich Dates und Tonge in die Wohnung des Kirkby und dieser suchte sich dem König zu wiederholten Malen zu nähern, konnte aber kein Gehör finden. Allein diese beiden wollten einmal um jeden Preis entdeckt werden. Daher begab sich Dates am 6. September vor den Friedensrichter Godfrey und legte eine eidliche Aussage ab. Godfrey erstaunte unter den Verschwornen auch den Namen seines Freundes Coleman zu finden, zog denselben in das Geheimniß und dieser hinterbrachte die ganze Sache dem Herzog von York. Da dieser sogleich einsah, daß diese „papistische Verschwörung“ keinen andern Zweck habe, als ihn von der Thronfolge auszuschließen, oder wenigstens später hiezu ausgebeutet werden könnte, verlangte er eine Untersuchung vor dem Geheimen Rathe. Der König widerstrebte und auch Danby war dagegen; allein der Herzog merkte bald, daß der Minister die Sache vor das Parlament bringen wolle, um dieses dadurch abzuhalten, ihn selbst in den Anklagestand zu versetzen. Auf die wiederholte Bitte des Herzogs wurde Dates vor den Geheimen Rath gestellt.

Titus Dates, auch Ambrose genannt, war der Sohn eines Bandwebers, hatte jedoch den Webestuhl mit der Bibel

vertauscht, war unter Cromwell Anapapistenprediger und bei Carl's II. Thronbesteigung Prediger der rechtgläubigen Kirche. Mehrere Stellen, die er hinter einander bekleidete, verlor er durch seine schlechte Aufführung. Von Jedermann verlassen und von Allem entblöst wandte er sich endlich an den genannten Tonge, einen schwachen, leichtgläubigen, hinterlistigen und schadenfrohen Mann. Er hatte stets Visionen, sah allenthalben Complotte und Verschwörungen und seine Landsleute mindestens alle Viertelsjahre einmal vor den verderblichen Anschlägen der Jesuiten zu warnen, schien ihm heilige Pflicht. Jeder von beiden fand in dem Andern ein würdiges Werkzeug für eine niederträchtige Sache. Der unsaubere Bund war bald geschlossen, und der Satz, „der Zweck heiligt die Mittel,“ mindestens stillschweigend als ein vortrefflicher erfunden. Dates mußte sich stellen, als sehne er sich, in den Schoos der Kirche zurückzukehren, um so Gelegenheit zu finden, in ein Jesuitencollegium aufgenommen zu werden und seinen Verläumdungen mehr Nachdruck geben zu können. Von dem Priester Berry ¹⁾ in die Kirche wieder aufgenommen, fand der halbverhungerte Mann eine Stelle in dem Collegium zu Valladolid in Spanien, das unter der Leitung englischer Jesuiten stand. Allein Ordnung und Zucht war für den verkommenen Pfarrherrn unerträglich und schon nach fünf Monaten wurde er schimpflich ausgetrieben. Indeß war ihm eine solche Beschimpfung nichts Ungewohntes und so machte er auf Tonge's Rath einen zweiten Versuch. Die Thränen und Versprechungen dieses Heuchlers bewogen den Provinzial des Ordens, ihn in das Collegium zu St. Omer aufzunehmen (10. Dezember). Aber bald entdeckte man auch hier in ihm den Heuchler und statt in das Noviziat treten zu dürfen, wurde er aus dem Collegium verstoßen. Es bedarf wohl nicht erst der Erwähnung, daß ein solcher Mann nicht geeignet war, in seinen Aussagen über die

1) Berry, auch Hutchenson genannt, war zuerst Geistlicher der Episkopalkirche, dann Jesuit, dann Weltpriester, dann wieder Protestant und Pfarrvikar und endlich zum zweiten Mal Katholik. Uebrigens galt er allgemein als verrückt.

Jesuiten Glauben zu verdienen. Von den Einrichtungen und dem Wesen des Ordens wußte er nichts zu erzählen; alles, was er erfahren hatte, war die einfache Thatsache, daß im Monat April mehrere Jesuiten zu London eine geheime Zusammenkunft gehalten hatten. Allein schon dieses genügte; auf diesen Grund konnte die Unverschämtheit und Bosheit ein ganzes Gebäude von Lügen errichten. Man möchte einwenden, daß eine geheime Zusammenkunft an sich schon geeignet sei, Veranlassung zu verschiedenen Gerüchten zu werden. Ganz richtig! Allein jene der Jesuiten war an sich keine geheime, sondern das regelmäßig alle drei Jahre wiederkehrende Provinzialcapitel, wie ein solches nur in verschiedenen Zwischenräumen bei allen religiösen Orden Statt findet. Allein für die Zwecke der beiden Betrüger mußte sie zu bestimmten andern, als Ordenszwecken gehalten worden sein. Sie bestand aus dem Provinzial und den neununddreißig ältesten Jesuiten und hatte unkluger Weise im Palast des Herzogs von York zu St. James Statt, aus leicht begreiflichen Gründen ganz im Geheimen. Die Angeber jedoch wollten wissen, man habe sich in einem Gasthose am Strand getroffen, dessen frühere Bewohner nicht mehr ausfindig zu machen waren; Gegenstand der Besprechung war die Ernennung des Prokurators und Regulirung der innern Angelegenheiten des Ordens; sie aber wollten wissen, man habe sich über die passendsten Mittel berathen, den König zu ermorden und die protestantische Kirche gewaltsam auszurotten. Um nun diese Fabel in den Augen des Publikums glaubwürdig zu machen, erfanden sie später eine Masse bestätigender Zeugnisse; mit leichter Mühe wiesen sie nach, auf welchem Wege hochverrätherische Briefe unterhalten, wo und wie viel Geld unterzeichnet, welche Rollen ausgetheilt und welche bewaffnete Streitkräfte in Bereitschaft gehalten worden seien. Sobald das Machwerk, „die Erzählung“ genannt, zum geeigneten Umfang gediehen war, schrieb es Dates in griechischen Buchstaben nieder; Tonge machte eine Abschrift in englischen Lettern und dann übergaben sie es mit der Bitte, es geheim zu halten, dem genannten Kirkby.

Am 28. September wurde Dates vor den geheimen Rath gestellt. Er erschien, um mehr Effekt zu machen, im geistlichen Habit, den er sich eigens zu diesem Vubenstücke hatte machen lassen. Das Wichtigste, aber nicht das Unsinnigste, aus seinen Angaben ist so eben berichtet worden. Nachdem er auseinander-gesetzt hatte, wie er durch seine erheuchelte Conversion das Geheimniß in Erfahrung gebracht, sagte er aus, wie er seit seiner letzten Rückkehr nach England Beweise bekommen habe, daß die Jesuiten die große Feuersbrunst zu London im Jahre 1665 hätten anlegen lassen, und daß sie damals 700 Granaten verbraucht, um den Brand zu unterhalten, daß sie sich für ihren Aufwand durch Beiseiteschaffung von tausend Karat Diamanten, die ihnen einen reinen Gewinn von vierundsiebzigtausend Pfund gewährten, mehr als schadlos gehalten haben u. s. w. Sodann gelte es außer den drei Reichen auch noch Holland mit Feuer und Schwert zum Katholicismus zurückzuführen. Schon sei die päpstliche Bulle mit der Designation der künftigen Bischöfe erschienen, die Aussagen habe er bereits vor Godfrey eidlich berichtet.

Denke man sich bei der leidenschaftlichen Erregbarkeit der Engländer in diesem Zeitalter den furchtbaren Eindruck, die solche eidlich bekräftigten Aussagen in der Nation hervorbringen mußten. Was Wunder, wenn allgemein an die Wiederkehr der Herrschaft des Antichrists geglaubt wurde, wenn man besonders nach Godfrey's Ermordung, wenn er anders sich nicht selbst um's Leben gebracht hat, jeden Augenblick einzelne Mordthaten, bald allgemeines Niedermegeln erwartete, wenn man fürchtete, die Hauptstadt möchte in Brand gesteckt, Whitehall in die Luft gesprengt werden, Besorgnisse, die durch die getroffenen Vorsichtsmaßregeln der Behörden noch gesteigert wurden. Der Herzog von York erklärte zwar sogleich das Ganze für einen schamlosen Betrug, fand aber Widerstand von solchen, welche an die Sache glaubten, aber die Ausschmückung zugaben.

Am 21. Oktober, gerade als die Raserei des Volkes den höchsten Grad erreicht hatte, trat das Parlament wieder zusammen. In der Eröffnungsrede empfahl ihm der König seine

Finanzlage, gedachte der Verschwörung nur nebenbei und bemerkte, daß die Gerichte die Schuld oder Nichtschuld der von Dates Angeklagten ausmitteln werden. Allein was der König bloß als Nebensache berührte, schien den Lords und den Gemeinen die Hauptsache. Suchte der König Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit, so schien hiezu der geeignetste Augenblick gekommen zu sein. In den Kellergewölben unter dem Parlamentshause stellten sie in Erinnerung an die Pulververschwörung ängstlich Wachen aus und nöthigten dem Könige eine Proclamation ab, gemäß welcher alle Katholiken, die nicht Gutsbesitzer wären, die Hauptstadt verlassen mußten, drangen in ihn, dafür zu sorgen, daß seine Speisen nur von rechtgläubigen Köchen bereitet werden, und setzten eine Commission nieder, um die vorgebliche Verschwörung in ihrer ganzen Ausdehnung und in allen ihren Verzweigungen zu untersuchen. Ashley, Graf von Shaftesbury, der vormalige Bewahrer des großen Siegels, war hiebei besonders thätig. Aber gerade diese seine auffallende Thätigkeit erweckte den Argwohn, ihn treibe nicht der Wunsch, der Sache auf den Grund zu kommen, sondern das Bestreben, immer mehr den Glauben daran im Volke und Parlamente zu begründen. Durch unermüdliche Hausfuchungen und Verhaftungen brachte er in kurzer Zeit an zweitausend Verdächtige in die Gefängnisse der Hauptstadt. Des Dates Angaben wurden immer unglaublicher, seine Lügen immer riesenhafter: „Oliva, der Jesuitengeneral, vom Papste bevollmächtigt, habe bereits in England und Irland Ernennungen zu allen hohen Staatsämtern und zum Oberbefehl vollzogen.“ Dabei schämte sich der Ehrlose nicht, zu behaupten, er habe selbst solche Ernennungsschreiben gesehen, wie zum Lordkanzler Arundel, zum Schatzmeister Graf Powis u. s. w. Den Untersuchungsrichtern fiel jedoch auf, daß sich in diesem Verzeichnisse Männer fanden, die durch Alter oder Krankheit zu Aemtern unfähig oder gar gestorben waren. Aber den Nachedurst der Gemeinen konnte Nichts beschwichtigen; sie drangen auf Verhaftung Aller in der Aussage namhaft gemachten Personen;

selbst fünf Lords mußten in Tower wandern, von denen später Strafford auf dem Schaffot starb.

Nun hatte Dates einen Theil seines Planes durchgeführt und beide Häuser faßten jetzt rasche Beschlüsse. Es erfolgte die Ausschließung aller Katholiken vom Parlamente und erlangte die Bestätigung des Königs. Jedes Parlamentsmitglied sollte künftig einen neuen Testeid leisten und schwören, „daß der Katholicismus Abgötterei sei.“ Einundzwanzig Lords verließen in Folge hievon das Oberhaus, jedoch mit einer Protestation; auch der Herzog von York protestirte, obwohl ihn eine Clausel der Eidesleistung überhoben hatte (20. Nov.). Indes war schon am 2. Nov. auf Betreiben des Grafen Shaftesbury im Oberhause und des Lord Russell im Unterhause eine Adresse an den König durchgegangen, den Herzog wenigstens aus dem Geheimen Rathe zu entfernen. Am 9. Nov. hatte er sofort von seinem Sitze im Oberhause angezeigt, daß er auf Verlangen seines Souveräns aus dem Geheimen Rathe getreten sei. York konnte die geheimen Absichten nur zu deutlich erkennen; zwar saß er noch im Oberhause, allein nachdem zu seinen Gunsten jene Clausel durchgegangen war, wurde gegen ihn eine neue unerhörte Intrigue angesponnen. Schon früher hatte Shaftesbury auf Ehescheidung des Königs angetragen, um durch eine zu erzielende Nachkommenschaft den Herzog von der Krone auszuschließen. Allein der König bebte jetzt vor einer solchen Sünde gegen eine unschuldige Frau zurück und deswegen mußten andere Mittel angewendet werden. Dates wußte sich Zutritt zu dem Könige zu verschaffen und betheuerte eidlich vor dem Sekretär Coventry und vor dem Geheimen Rath, daß die Königin zur Ermordung ihres Gemahls ihre Einwilligung gegeben habe. Am 28. Nov. erschien er sofort vor dem Unterhause und rief mit lauter Stimme: „Ich Titus Dates klage Katharina, Königin von England, des Hochverrathes an.“ Dann beschwor ein gewisser Bedloe, ein verurtheilter Straßenräuber, wie sie die Königin belauscht hätten, als sie den Jesuiten ihre Einwilligung zu diesem entsetzlichen Verbrechen gegeben habe. Von da an behielt der König den Dates unter Wache. Die nicht in das

Geheimniß eingeweihten Mitglieder standen vor Staunen wie versteinert da und votirten dann eine Adresse um schleunige Entfernung der Königin und forderten die Lords zur unmittelbaren Mitwirkung auf; allein diese gingen nicht darauf ein, und setzten einen Ausschuß nieder, der die Gründe ihrer Weigerung auseinanderzusetzen sollte. Shaftesbury mit noch zwei Andern protestirten gegen die Entscheidung des Hauses. Die Lords vereitelten dadurch die Anklage der Königin. Dagegen wurde im Unterhause eine Adresse zur Verhaftung aller Katholiken im Königreiche votirt, und Klage wegen Hochverrath gegen die im Tower befindlichen katholischen Peers an's Oberhaus gebracht. Sodann begannen die Prozesse gegen die von Dates Angeschuldigten und wurden mit allen Mitteln der Niederträchtigkeit geführt, während den Letztern nicht die geringsten Mittel zu ihrer Bertheidigung zu Gebote standen. Aber welches Urtheil soll man erst über das Benehmen des Königs fällen? Von Anfang an hatte er an das Vorhandensein der fraglichen Verschwörung gar nicht geglaubt; er kannte die nichtswürdigen Werkzeuge des Betruges, den heuchlerischen meineidigen Dates und den wegen Straßenraub verurtheilten Bedloe, und Shaftesbury, diesen vollendeten Bösewicht, der sie als Werkzeug zur Realisirung seiner Plane gebrauchte. Im Herzen war Carl Katholik, und dennoch bestätigte er jahrelang die Verurtheilung seiner katholischen Unterthanen wegen Betheiligung an einer Verschwörung, an deren Dasein er gar nicht glaubte. Da vermißt man den Adel königlicher Gesinnung, wenn er aus politischen Rücksichten seine Freunde und Lieblinge dem Tode weicht, ohne je von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen! Ja noch mehr, denselben Shaftesbury, den er haßte und verachtete, berief er zum Präsidenten des geheimen Rathes, um ihn der Oppositionspartei zu entziehen und für seine egoistischen Zwecke zu gewinnen. Wer möchte ihn bedauern, daß seine Berechnungen fehlschlügen!

Indeß hatte es mit der Berufung des Grafen folgende Bewandniß. Seit achtzehn Jahren hatte das Parlament mit den üblichen und nicht üblichen Unterbrechungen um den König

getagt, ihm wenig Freude, aber dafür desto mehr Verdruß verursacht. Anfangs hatte es seine Würde durch verachtungswürdigen Servilismus entweiht, seit Jahren aber durch unheilvolle Opposition das Wohl des Thrones und der Nation außer Auge gelassen, durch seine Intoleranz gegen Andersgläubige sich an der Freiheit schwer versündigt. Schon lange hatte daher der Herzog von York zu dessen Auflösung gerathen, aber der Schatzmeister Danby war dagegen gewesen. Jetzt aber stand diesem eine Anklage bevor und bei der gewaltigen Erregtheit der Leidenschaften konnte er kaum über den Ausgang im Zweifel sein. Freilich harrte Carl noch auf die Bewilligung einer Subsidie von 640,000 Pfund; allein diese Summe konnte auf eine andere Weise beigebracht werden, und so prorogirte er das Parlament am 30. Nov. auf fünf Wochen.

Der Grund zu der Anklage Danby's war unter Anderm ein Brief wegen eines Jahrgeldes von Ludwig XIV. Am Ende des Briefes standen die Worte: „Dieser Brief ist auf meinen Befehl geschrieben C. R.“ Natürlich sah das Parlament von der Nachschrift ganz ab, setzte aber dem verantwortlichen Minister um so heftiger zu. Deswegen löste der König dasselbe am 24. Januar 1679 mit dem Anfügen auf, daß ein neues binnen vierzig Tagen zusammenkommen solle. Die Folge hievon war eine furchtbare Gährung der Gemüther, die auf die neuen Wahlen einen entschiedenen Einfluß ausübte. Nirgends war die Wahl der Candidaten des Hofes durchzusetzen. Das ganz ungünstige Wahlresultat veranlaßte nun den Minister, seine Rettung auf anderem Wege zu gewinnen. Wenn es dem Parlamente nicht gelungen war, den Herzog von York aus dem Oberhause auszuschließen, so gelang es ihm jetzt, ihn sogar aus dem Reiche zu entfernen. Auf Befehl des Königs mußte dieser am 4. März nach Brüssel reisen. Jetzt erklärte sich der König bereit, den Minister zu entlassen, gab ihm jedoch, um für seine Sicherheit zu sorgen, einen Begnadigungsbrief. Allein sogleich wurde von den Gemeinen, die am 6. März zusammenkamen, gegen diese Begnadigung remonstrirt, indem die Frage aufgeworfen wurde, ob überhaupt die Krone das Begnadigungs-

recht habe, wenn das Unterhaus anklage. Und zudem sah eine Begnadigung vor Untersuchung und Spruch aus, wie wenn man die Sache niederschlagen wollte. Zugleich sandten die Gemeinen eine Botschaft an die Lords mit der Bitte, daß der Angeklagte aus dem Parlamente verwiesen und in Gewahrsam gebracht werden möchte. Zwar unterblieb die Vorstellung, allein der König sah sich in einen Streit hinsichtlich seiner Prærogative verwickelt. Die Lords ließen den Grafen Danby in den Tower in sicheren Gewahrsam bringen. So von seinen ersten Råthen, seinem Bruder und Danby verlassen, berief der König William Temple aus dem Haag und beauftragte ihn mit der Bildung eines neuen Staatsrathes, dessen Präsident zum Erstaunen Temple's Shaftesbury wurde. Die Ernennung des neuen Staatsrathes erregte in der Hauptstadt rauschenden Beifall; im Unterhause dagegen sah man diese Maßregel als eine Intrigue des Hofes an.

Trotz seiner Erhebung blieb Shaftesbury der Volkspartei ergeben und ein Feind des Königs. Man glaubte, er verdanke die Gunst desselben dem Einflusse Monmouths, eines natürlichen Sohnes Carls II., der dem Herzog von York im Vertrauen des Souveråns gefolgt sei. Dieses wußte der Graf vortrefflich für seine Zwecke zu benützen. Mit leichter Mühe überredete er die Volkspartei, Carl sei nicht abgeneigt, in die Ausschließung seines Bruders von der Thronfolge zu willigen, nur wäre es ihm lieber, wenn er vom Parlamente zu diesem Schritt genöthigt würde. Der Plan wurde mit der ihm eigenthümlichen Verschlagenheit durchgeführt. Ein Ausschuß mußte das Haus durch die Anzeige von einer bevorstehenden neuen Brandstiftung der Hauptstadt durch die Jesuiten und die Nachricht von der baldigen Landung französischer Truppen an der englischen Küste unter dem Befehl des Herzogs von York in Harnisch jagen (26. April), und nach manchen stürmischen Debatten sollte am 27. April den Lords der Beschluß übersandt werden: „daß das Religionsverhältniß des Herzogs von York als Papist und die Hoffnung, er werde zum Throne gelangen, die Papisten in hohem Grade zu Verschwörungen und Entwürfen aufgemuntert haben.“ Carl, der einmal jede Veränderung der Thronfolge

verwarf, sah wohl, daß es höchste Zeit sei, die gereizten Gemüther durch Concessionen zu besänftigen, und machte im geheimen Rath den Vorschlag, zu verfügen, daß, im Falle ein Katholik zur Thronfolge gelange, ihm alle Präsentationen zu Kirchenämtern benommen, und protestantischen Procuratoren anvertraut werden; daß das zur Zeit des Ablebens des letzten Königs versammelte Parlament seine Sitzungen forthalte, und wenn es gerade nicht versammelt sein sollte, das der jüngsten Session sich wieder versammeln und daß die höchste Staatsgewalt nur mit Zustimmung des Parlamentes besetzt werden sollte. Allein der Umstand, daß Shaftesbury dagegen war, ließ vom Parlamente nichts Gutes hoffen. Dieser erklärte unumwunden solche Maßregeln seien ein Versuch, den Simson mit Weidenruthen zu binden, und solche Fesseln könne jeder König leicht abstreifen. Die Lords votirten eine Dankadresse, die Gemeinen dagegen gingen über diese Vorlage einfach zur Tagesordnung über, und am 15. Mai ging die Ausschließungsbill mit einer Majorität von neunundsiebzig Stimmen durch. Der Thron sollte demnach der dem Herzog von York zunächst berechtigten Person zufallen; wenn der Herzog, der sich im Auslande befinde, jemals in die englischen Staaten zurückkehre, solle er ebendeshwegen des Hochverrathes schuldig sein; jeder, der mit ihm im Auslande correspondire, seine Rückkehr betreibe, oder ihn als rechtmäßigen Erben erkläre, solle die Strafe desselben Verbrechens erleiden. Die Gründe, mit denen die Gemeinen diese Maßregel unterstützten, lagen zunächst in der Souveränität der Volkrepräsentanten. „Die dem Parlamente inwohnende Gewalt sei die höchste und unbeschränkte, erstrecke sich über alle Gegenstände des Staatsrechtes und sei an frühere Verordnungen nicht gebunden, somit sei das gegenwärtige Parlament ebenso befugt, Gesetze zu revidiren, zu modifiziren, zu widerrufen und selbst die Thronfolge zu reguliren so gut als irgend ein früheres Parlament befugt gewesen sei, über letztere zu bestimmen. Der Hauptzweck der Regierung sei das gemeine Wohl und darum sei es Pflicht des Parlamentes, den Herzog von York auszuschließen, sobald dargethan werden könne, daß eine solche Ausschließung

im Interesse des öffentlichen Wohles liege; die vorzüglichste Aufmunterung für die Katholiken, die Ermordung des Königs, die Einäscherung der Hauptstadt und die Ausrottung des Protestantismus zu versuchen, liege in dem Bewußtsein, daß der katholische Herzog der nächste Thronerbe sei; ferner erfordere die Erhaltung des Protestantismus die Ausschließung eines Fürsten, der sich in seinem Gewissen verpflichtet fühle, am Sturze desselben zu arbeiten und endlich habe er sich selbst unmöglich gemacht; denn der König sei zugleich das gesetzliche Oberhaupt der Kirche und diese Würde könne in England gewiß kein Katholik bekleiden.“

Da auf diese Weise die vorgeschlagenen Concessionen gerade das Gegentheil von dem bewirkten, was sie bewerkstelligen sollten, und den Eifer der Volkspartei nur noch mehr entflammten, faßte auch Carl II. seinen festen Entschluß, und prorogirte das Parlament am 27. Mai auf zehn Wochen. Shaftesbury wüthete vor Zorn und machte endlich seiner Entrüstung durch die Erklärung Luft, daß diejenigen, die zu der Prorogation gerathen hätten, ihre Anmaßung mit ihren Köpfen büßen sollten. Man kann sich leicht denken, wie hoch ihn ein solches Benehmen in der Volksgunst hob. Es läßt sich nicht läugnen, daß während dieser Session viele Beschlüsse gefaßt wurden, welche den Beifall des größern Theils der Nation gewannen. Aber den wichtigsten Beschluß verdankt dieselbe dem Grafen Shaftesbury, nämlich die Habeas-Corpus-Akte. Diese war an sich keineswegs etwas Neues, sondern gewährte bloß durch die Ränke der verschiedenen Regierungen und Richter keinen Schutz mehr. Daher hatte man schon in mehreren Sessionen versucht, die ihr angeklebten Mißbräuche zu vertilgen, aber bis jetzt war dies aus verschiedenen Gründen noch nicht gelungen. Und doch war die Durchsetzung derselben für die Nation eine so große Wohlthat, daß sie uns mit mancher Ungerechtigkeit, die sich dieser Staatsmann im öffentlichen Leben zu Schulden kommen ließ, einigermaßen ausöhnt. Mit Recht darf diese Akte (sie hieß: „Eine Akte zur bessern Sicherung der Freiheit der Unterthanen und zur Verhinderung der Freiheitsberaubung

jenseits des Meeres¹¹⁾ als eine zweite Magna Charta Englands betrachtet werden, da sie gegen die Ausbrüche der Tyrannei rechtlichen Schutz gewährte. Die Bestimmungen derselben sind der Hauptsache nach folgende: Wenn Jemand unter der Beschuldigung eines Verbrechens (mit wenigen Ausnahmen) verhaftet wird und sich selbst oder durch Vermittlung eines Andern mit Ueberreichung einer Abschrift des gegen ihn erlassenen Verhaftbefehles oder einer beschwornen Versicherung, daß ihm eine solche Abschrift verweigert worden sei, schriftlich, selbst zur Ferienzeit, an den Lordkanzler oder einen der zwölf Oberrichter wendet, so soll dieser augenblicklich den Befehl erlassen, den Gefangenen ihm, oder einem der Oberrichter vorzuführen, und ihn sofort im geeigneten Falle gegen Caution freilassen. Der Gefangene darf in kein Gefängniß außerhalb seiner Grafschaft, geschweige denn, wie früher geschah, über die See gebracht werden, muß aber, wenn es wegen der Entfernung geschehen kann, binnen drei Tagen, niemals aber später als zwanzig Tagen vor Gericht gestellt werden. So lobenswerth die Erlassung eines so freisinnigen Gesetzes ist, sollte ihm doch wieder ein Makel ankleben; denn in dieser Zeit religiöser Vorurtheile und protestantischer Intoleranz erlitt jedes Gesetz füglich eine Ausnahme, sobald es sich um dessen Anwendung auf Katholiken handelte. Sogleich wurden von der Wohlthat dieser Akte alle ausgeschlossen, welche wegen der letzten Verschwörung verhaftet waren, indem sie erst mit dem 1. Juni in Wirksamkeit treten sollte. Alle Aufmerksamkeit wandte sich nun gegen die bei der sogenannten papistischen Verschwörung theilgenommenen Individuen, ihre Prozesse und ihre Bestrafung. Auf Befehl des geheimen Rathes wurden die beiden Jesuiten Whitbread und Fenwick, die bei ihrem früheren Prozesse widerrechtlich ins Gefängniß zurückgebracht worden waren, nebst drei andern Ordensbrüdern vor Gericht gestellt, und ein Heer von Zeugen gegen sie aufgebracht. Es genügen, um die saubere Sippschaft beurtheilen zu können, die Namen Dates, Bodloe, Pranee, Dugdale, welcher letzterer einst Verwalter bei Lord Aston und nach seiner Entlassung aus diesem Dienste ein untergeordneter Denunciant war.

Die Gefangenen stützten ihre Vertheidigung hauptsächlich auf die gänzliche Unwürdigkeit ihrer Angeber, namentlich des Dates und Bedloe. Allein konnte gegen Jesuiten je ein unwürdiger Ankläger gefunden werden? da es ja zum Voraus bekannt war, daß sie eine Gesellschaft von Verbrechern bildeten, und ihre Aufgabe darin setzten, lauter Bösewichter heranzuziehen! Sprächen die Thatsachen nicht so gewaltig dagegen, so wäre man versucht, eine solche Annahme als des gesunden Menschenverstandes unwürdig mit Berachtung zurückzuweisen. Allein unsere Zeit ist so gebildet, die religiösen Vorurtheile der englischen Nation im Revolutionszeitalter zu bespötteln, und bedenkt dabei nicht, daß ihre Jesuitenfürchterei einem bigotten Engländer aus der damaligen Zeit alle Ehre machen würde. Bei diesem Prozesse aber zeigte sich auch noch das Merkwürdige, daß man einem Protestanten mehr glauben dürfe, als einem Katholiken. In den Augen unparteiischer Richter hätte sich der ganze Prozeß zu Gunsten der Jesuiten entscheiden müssen. „Aber, sagt Lingard, die Geister waren noch in allzugroßer Aufregung, um auf ein solches Zeugniß (nämlich dreier Personen, die dem Dates bezeugen sollten, mit ihm von St. Omer nach England gereist zu sein, aber nachweisen konnten, daß sie damals irgend wo anders gewesen seien) das gehörige Gewicht zu legen; Leidenschaft und Vorurtheil erstickten die Stimme der Vernunft und der Unschuld; der Oberrichter entwickelte seine Anklage mit seiner gewöhnlichen Parteilichkeit und die Geschworenen sprachen ohne Bedenken ihr „Schuldig“ aus.“ Am 20. Juni fand ihre Hinrichtung durch den Strang Statt. Als sie schon die Schlinge um den Hals hatten, gab ihnen der Ruf: Gnade! Gnade! neue Hoffnung. In der That sprengte ein Reiter heran, übergab dem Sheriff ein Schreiben, das wirklich die Begnadigung unter der Bedingung zusicherte: „daß sie die Verschwörung bekennen und entdecken würden, was sie davon wüßten.“ Unter Ausdrücken des Dankes gegen den König erwiederten die Unglücklichen, eine solche Bedingung könnten sie unmöglich erfüllen, weil sie nichts entdecken könnten, wovon sie keine Kenntniß erhalten hätten. Dann erlitten sie

mit Fassung und Ruhe die unverdiente Todesstrafe ¹⁾. Auch der Advokat Langhorne starb den Tod des Hochverrathes unter der Bethuerung, durchaus nichts von der Verschwörung zu wissen. Man ging mit dem Plane um, den Katholicismus vollständig auszurotten und hiezu war man ja in den Augen des Volkes um so mehr berechtigt, als die angebliche Verschwörung dasselbe Loos dem Protestantismus zugebracht hatte. Für die Entdeckung eines Katholiken in irgend einer der königlichen Residenzen wurden zehn Pfund, fünfzig Pfund für Angabe von Geld oder Ländereien, die irgend einem Priester, einer katholischen Kirche, oder einem geistlichen Orden gehörten, und hundert Pfund auf die Entdeckung eines Priesters oder Jesuiten ausgesetzt, und sonst die strengsten Maßregeln angewandt. Vierundzwanzig Priester wurden wegen Ausübung ihrer Funktionen zum Tode verurtheilt. Keiner gestand, von der Verschwörung etwas zu wissen. Allein noch wollten die Hinrichtungen kein Ende nehmen, noch fehlte es nicht an schändlichen Angebern. Unter diesen verdient als Beleg, wie groß der Fanatismus der Nation war, Dangerfield Erwähnung, ein Mensch, der wegen verschiedener Vergehen zu Geldbußen und Gefängnißstrafen verurtheilt, gepeitscht, gebrandmarkt und zu wiederholten Malen für vogelfrei erklärt worden war. Ja, es wurde ihm sogar eine vollständige Begnadigung zu Theil, um ihn fähig zu machen, die Aussagen des Dates zu unterstützen. Doch weigerte sich die Jury standhaft, dem Eide eines Menschen Glauben zu schenken, der sechszehnmal durch verschiedene Gerichtshöfe verurtheilt worden war. Allein dessenungeachtet blieb er im Besitze des Vertrauens seiner Beschützer, und suchte später durch seine Zeugenschaft sogar auf das Urtheil des Parlamentes einzuwirken. Als dann in der folgenden Session die Volkspartei eine Niederlage um die andere erlitt, suchte sie in der Anklage des Thomas Howard, Lord Biscount Strafford, einen entschiedenen Sieg zu gewinnen. Aber gerade dieser Sieg

¹⁾ Drei andere Jesuiten starben im Gefängniß, ein vierter in Folge erlittener Mißhandlung.

war eigentlich ihre größte Niederlage. Mit einer wahren Wuth hatte man bis jetzt die von Dates Angeklagten peinlich verfolgt; allein noch jeder derselben hatte vor seiner Hinrichtung öffentlich betheuert, von der Verschwörung nichts zu wissen, bei Vielen war ihre Unschuld so offenbar und erwiesen, daß sie freigesprochen werden mußten, und diese beiden Umstände fingen an, das Ansehen der Majorität beider Häuser, die so oft und nachdrücklich zum Nachtheil der Angeklagten gestimmt hatten, auf das Spiel zu setzen. Sollte daher die Partei nicht selbst fallen, so mußte sie durch Schlachtung eines neuen Opfers einen neuen Sieg in der öffentlichen Meinung erringen. Als daher die im Tower befindlichen Lords nach langer leidenvoller Gefangenschaft baten, man möchte ihnen den Prozeß machen, wählte das Unterhaus zuerst den Lord Strafford aus, der wegen hohen Alters und Gebrechlichkeit sich nicht kräftig vertheidigen konnte. Zwei Jahre lang war der Unglückliche im Tower gefesselt, ohne je verhört worden zu sein und wurde jetzt an seinem neunundschrzigtsten Geburtstage vor die Schranken der Lords gestellt (30. Nov. 1680). Nach achttägiger Verhandlung sprachen von sechsundachtzig Stimmen über den unglücklichen Greis fünfundfünfzig das „Schuldig“ aus. Als er das Urtheil, das freilich ganz wider seine Erwartung lautete, vernahm, sprach er: „Gottes heiliger Name sei gepriesen. Ich gestehe, daß es mich überrascht; doch Gottes und eurer Herrlichkeit Wille geschehe; ich will nicht darüber murren, Gott vergebe denen, die falsch gegen mich geschworen haben.“ Aber Alles, was er noch von der Güte ihrer Herrlichkeit erlangen konnte, war, daß er der engen Haft entbunden wurde, und die Erlaubniß erhielt, Weib, Kinder und Freunde noch einmal zu sehen, und die Lords sich bei Sr. Majestät verwenden zu wollen versprachen, daß ihm nur der Kopf abgeschlagen, jeder andere Theil der Strafe aber erlassen werden möchte! So hatte man abermals ein Opfer dem Tode geweiht, um das Volk von dem Vorhandensein einer Verschwörung der Katholiken zu überzeugen. Den 29. Dez. starb Strafford nach wiederholter Betheuerung seiner Unschuld den Tod eines Hochverräthers, aber in der Ueber-

zeugung, daß er unschuldig als Martyrer für seine Religion sterbe. Die Zuschauer hörten ihn mit entblößtem Haupte an, und antworteten ihm durch den wiederholten Ruf: „Wir glauben Euch Mylord, Gott segne Euch Mylord.“ Sein standhafter Tod, und seine dabei bewiesene Frömmigkeit verstärkten den Glauben an seine Unschuld. Als der Kopf gefallen war, verlief sich die Menge in dumpfem Schweigen. Wahrlich, sein Tod war eine neue Niederlage für die Majorität beider Häuser! Von da an hörten die Hinrichtungen in England auf, nur Oliver Plunket, der Titularerzbischof von Armagh in Irland, starb noch 1681 auf einem englischen Schaffot, gleichfalls als ein Opfer einer sogenannten irländischen Verschwörung. Seine Verurtheilung wirft ein helles Licht auf die damalige Parteilichkeit der Richter. Er sollte ein Heer von siebzigtausend Mann zusammengebracht haben, und hatte doch selbst kein jährliches Einkommen von siebzig Pfund. „Ich kann ihn nicht begnadigen, rief der König aus, weil ich es nicht wagen darf.“ Erst am dritten Tage nach seiner Verurtheilung waren seine Bertheidigungsmittel in England angelangt. Dates erhielt ein schönes Jahrgeld für die geleisteten Dienste. Erst Jacob II. entdeckte endlich das Bubenstück, nahm ihm den größten Theil seiner Leibrenten, und ließ ihn lebenslänglich gefangen setzen. Wilhelm III. begnadigte ihn zwar wieder, ohne jedoch seiner Ehre wieder aufhelfen zu können. Dieses ist die Geschichte des so hoch ausposaunten und den Katholiken fälschlich aufgebürdeten Hochverrathes, an den heutzutage kein vernünftiger Mensch mehr glaubt, die aber in ihren Folgen an Gräßlichkeit die Pulververschwörung weit übertrifft.

Unterdessen hatte der Herzog von York mit Ungeduld seine Verbannung zu Brüssel ertragen. Ihn drängte es nach London zurück, um den Intriguen seiner Feinde offen und ohne Schonung entgegenzutreten zu können. So lange nun Dates und Bedloe ihr Unwesen trieben, war selbst nach der Versicherung des Königs seine Rückkehr ein gewagter Schritt. Aber im August 1679 erkrankte der König an einem heftigen Fieber; sein natürlicher Sohn, Herzog von Monmouth, Oberbefehlshaber

der Armee, damals im Besitze der höchsten Gnade, bat den kranken Monarchen um einen Befehl an den Herzog von York, daß er sich nicht von Brüssel entferne. Was er damit wollte, war unter den damaligen Umständen klar. Indes wünschte der König, daß sein Bruder, jedoch auf seine eigene Faust, bis nach seiner Genesung nach England zurückkehren möchte. Verkleidet kam hierauf dieser schon am 2. Sept. in Windsor an, zur großen Verlegenheit Monmouth's, und zur großen Freude Carls, der sich bereits wiederum auf dem Wege der Besserung befand. Nun stellten die Freunde des Herzogs dem Könige vor, wie schmerzlich es für den Bruder sein müsse, ohne jedes öffentliche Amt in der Verbannung zu leben, während Monmouth in der Hauptstadt residire und mit dem Oberbefehl des Heeres prange. Carl sah das Unbillige dieses Verhältnisses ein, und erklärte am 12. Sept. seinem Sohne, die Umstände gebieten es, daß er den Oberbefehl niederlege und sich eine Zeit lang auf den Continent zurückziehe. Unwillig gehorchte dieser, als ihm aber Shaftesbury vorstellte, daß das Volk ihn für einen Martyrer betrachte, und das Parlament Genugthuung für einen Prinzen fordern werde, dessen einziges Verbrechen in seiner Anhänglichkeit an die Religion und Freiheiten seines Vaterlandes bestehe, ging er nach Holland, wo er von dem Prinzen von Oranien kalt aufgenommen wurde. Indes erhielt der Herzog auf Verwenden des Secretärs Coventry die Erlaubniß, die Zeit seiner Verbannung in der Hauptstadt Schottlands zuzubringen, ein für die künftige Thronfolge höchst wichtiges Zugeständniß. Er traf schon am 27. Oct. daselbst ein und wurde mit der seinem Range gebührenden Ehrfurcht empfangen, nahm hierauf seinen Sitz im Geheimen Rathe ein, hütete sich aber sorgfältig, mit irgend einer der bestehenden Parteien gemeinschaftliche Sache zu machen.

Unterdessen war die Zeit zum Zusammentritt des Parlamentes herangekommen. Nach den Berichten waren die Wahlen für den Hof höchst ungünstig ausgefallen, und dieser sah sich daher genöthigt, allen nachtheiligen Beschlüssen vorzubeugen. Shaftesbury freute sich über seinen nahen Triumph,

sah sich aber am 15. Oct. seiner Stelle als Präsident des Geheimen Rathes enthoben und gerade an dem zur Eröffnung der Session bestimmten Tage (17. Oct.) wurde das Parlament auf einige Wochen und nachmals durch wiederholten Befehl auf ein volles Jahr prorogirt.

Von nun an verwirrten sich immer mehr und mehr die inneren Verhältnisse Englands, immer trüber wurden die Aussichten der Stuaris, und wenn je durch ein augenblickliches Umschlagen der Stimmung des Volkes und des Parlamentes für dieselben ein freundlicher Stern der Hoffnung wieder zu leuchten begann, so verfinsterten düstere Gewitterwolken bald seinen Glanz wieder und stets deutlicher stellte es sich heraus, daß wie ein Hauptgrund zur Hinrichtung der Maria Stuart ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter bildete, derselbe Umstand auch die Erben ihres Thrones zerschmettern mußte.

Es läßt sich leicht denken, daß in den Jahren, während denen das Parlament vertagt war, die verschiedenen politischen Parteien nicht ruhten, sondern im Geheimen und so weit es ging auch öffentlich für ihre Zwecke thätig waren. Am thätigsten aber zeigte sich in dieser Beziehung Shaftesbury und der Clubb vom grünen Bande, um die Gemüther in steter Furcht vor der Wiederkehr des Katholicismus zu erhalten. So wurde am 17. Nov., dem Jahrestage der Thronbesteigung der „jungfräulichen“ Königin Elisabeth auf Kosten und unter Mitwirkung des genannten Clubbs ein ungewöhnlicher Aufzug aufgeführt und in demselben alle Schrecken des „Papismus“ personificirt. Langsamem und feierlichen Schrittes einhergehend eröffnete der öffentliche Ausrufer den Zug unter dem Rufe: „gedenkt des Herrn Richters Godfrey“¹⁾; nach ihm kam ein Mann in Jesuitentracht, der die Gestalt eines Leichnams auf dem Rücken trug — die Deutung dieses sinnreichen Symbols wird nicht schwer sein —; diesem folgten Darstellungen von Mönchen, Nonnen, Priestern, katholischen Bischöfen in Chorröcken und

¹⁾ Der angeblich von den Katholiken ermordet worden war.

Mitra, protestantischen Bischöfen in leinenen Ärmeln, sechs Cardinälen mit ihren Hüten und zuletzt der Papst, der Vater der Christenheit, begleitet von seinem Erzrath, dem leibhaftigen Teufel. In dieser Ordnung setzte sich der Zug bei einbrechender Dämmerung unter dem Scheine von mehreren tausend Fackeln in Bewegung und durchzog London in Gegenwart von mehr als zweimahlhunderttausend Zuschauern, schwur ewigen Haß dem Katholicismus und rief Rache über Rache auf die Häupter desselben. Dann hielt der Zug zu Templebar vor einem Gasthose; die Clubbisten erschienen auf dem Balcon, Feuerwerke wurden abgebrannt und auf ein gegebenes Zeichen der Papst und seine Umgebung in die Flammen geworfen unter einem fürchterlichen Jubelgeschrei der Menge, „dessen Wiederhall (so berichtet die dabei betheiligte Partei officiell und es ist daher wohl an der Wahrheit daran nicht im Geringsten zu zweifeln) in fortgesetzten Schwingungen Schottland, Frankreich und selbst Rom erreichte und Alle mit dem Staunen des Schreckens erschütterte.“ Und solche Demonstrationen wurden ihrer großen Erbärmlichkeit wegen zwei Jahre hintereinander wiederholt, bis Carl II. dem Unwesen in der Hauptstadt ein Ende machte. Wer aber mochte über solchen Erscheinungen ernstlicher besorgt werden, als Jacob? Am 27. Nov. kehrte hierauf auf Shaftesbury Veranlassung auch der Herzog Monmouth nach England zurück und mäßigte durch Erheuchelung kindlicher Liebe den Zorn seines Vaters und zu gleicher Zeit wurde zu seinen Gunsten ein aufrührerisches Libell verbreitet, das in grellen Farben das durch die Katholiken herbeizuführende Unglück des Vaterlandes schilderte. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Wähler ihre Sache verstanden. Dann gingen sie einen Schritt weiter und veranlaßten überall Petitionen um Einberufung des Parlamentes, denen natürlich auch Gegenadressen folgten, welsch' letztere den tief darnieder gebeugten König ermuthigten. Am 28. Jan. 1680 erklärte er sofort im Geheimen Rathe, daß er den Herzog von York zurückrufen werde. Die Lord Russell, Cavandish, Capel und Powle drangen mit ihren Einwendungen nicht durch und reichten, als ihr

Haupt, Shaftesbury, entlassen worden war, auch ihre Entlassung ein, die der König von Herzen gerne annahm.

Der Herzog von York erregte wider alles Erwarten der Clubbisten durch seine Ankunft in London allgemeine Freude, was seine Gegner mit Besorgniß erfüllte. Daher wurde jetzt das Gerücht ausgesprengt, der König sei mit der Mutter des Herzogs von Monmouth wirklich vermählt gewesen, der Herzog also thronfähig. Die vorzüglichsten Verbreiter dieses Gerüchts aber wurden vor den Geheimen Rath geladen und Carl II. wiederholte hier seine Betheuerung, sich nie mit irgend einem andern Weibe als der Königin vermählt zu haben (8. Juni). Doch, mißlang auch eine Intrigue, Shaftesbury war um Anspinnung einer neuen nicht verlegen und gab jetzt den Herzog von York als Recusanten an, konnte aber auch damit nicht Vieles ausrichten.

Während dieses Zeitraums wurden die Benennungen Whigs und Torys bleibende Bezeichnungen für die beiden hauptsächlichsten Parteien, die sich anderthalb Jahrhunderte feindlich gegenüber standen. Der Name Whigs war schon früher den Covenantern beigelegt worden als Bezeichnung einer aufrührerischen Partei; die zweite Benennung, Torys, bezeichnete ursprünglich solche eingeborne Irländer, die, des Vermögens ihrer Vorfahren beraubt, sich durch Plünderung der englischen Colonisten nährten, und wurde bloß in der Conversationsprache gebraucht, um ein geheimes Hinneigen zu Papstthum und Despotismus zu bezeichnen. Seitdem hießen die Abhorrers (Verabscheuenden) die Petitionairs (Betreiben der Adressen) Whigs, und erhielten zur Entgeltung den Namen Torys. Bald hörten beide Namen auf, Schimpfwörter zu sein und wurden ein geachteter Parteiname.

Im October 1680 trat das Parlament zusammen und sogleich brachten die Whigs die Ausschließungsbill des Herzogs von York zur Sprache und um sicherer zu gehen wurde Dangerfield benützt, eine Anklage gegen denselben zu erheben und die übrigen schon oben genannten Schurken mußten ihn mit ihrem Zeugnisse unterstützen. Am 8. Nov. wurde über die

Bill debattirt. Der König ließ sich auch hiebei einen Schandfleck zu Schulden kommen. Er zeigte sich nämlich bereit, in die Ausschließung gegen 800,000, dann gegen 600,000 Pfund zu willigen, beharrte aber darauf, daß das Geld zuerst erlegt werde, Shaftesbury dagegen meinte, die Einwilligung sollte der Ausbezahlung vorausgehen und so scheiterte die Ausführung an dem gegenseitigen, übrigens wohlbegründeten Mißtrauen. Indesß ging die fragliche Bill bei ihrer dritten Lesung im Unterhause ohne Abstimmung durch, wurde aber im Oberhause verworfen (15. Nov.). Sofort bot man Allem auf, um den König zu einem andern Entschlusse zu vermögen; Flugschriften wurden verbreitet, die Minister und selbst die Mätresse des Königs sollten in ihn dringen. Allein Carl II. war hiezu nicht mehr zu bewegen und da das Unterhaus stets tollere Beschlüsse faßte, wurde das Parlament im Januar 1681 auf zehn Tage prorogirt, und bald verkündigte eine Proclamation, daß dasselbe aufgelöst sei und daß sich nach zwei Monaten ein neues zu Oxford versammeln sollte. Schon der unglückliche Carl I. hatte dieselbe Maßregel ergriffen und das Parlament vom Heerde der revolutionären Elemente, der Hauptstadt, entfernt, eine Maßregel, welche von allen größern constitutionellen Staaten Nachahmung fand. Es läßt sich leicht denken, daß dieser Schritt des Monarchen auf die Oppositionspartei einen tief erschütternden Eindruck machte. Ihre Stütze in der Hauptstadt hatten die verschiedenen Clubbs und eine bedeutende Faction der Bürgerschaft gebildet; im neuen Sitzungsorte dagegen hatte sie kaum einen einzigen Anhänger und überdies die Hofpartei alle Mittel in den Händen, gegen sie zu arbeiten und zudem drohte ihnen eine Masse von verthierten Söldlingen oder Fürstenknechten, wie man nach der neusten politischen Sprache der Demokraten das Heer zu nennen beliebt. Daher wurden jetzt wieder die alten Schmeißfliegen, das Heer von Flugschriften, aufgeboten und selbst angeblich übernatürliche Erscheinungen zu Hilfe gezogen. Allein auch der König benützte seinerseits jede Gelegenheit, sich vom künftigen Parlament so viel als möglich unabhängig zu machen. Zwar scheiterte sein Versuch, den Herzog

von York wenigstens zu einem formellen Uebertritt in die Hochkirche zu vermögen; dagegen fand er bei Ludwig XIV. ein geneigtes Ohr und erhielt von diesem für dieses Jahr zwei Millionen Livres und für die zwei folgende Jahre fünfshunderttausend Kronen. Auf diese Weise war der französische König gegen ein englisch-spanisches Bündniß gesichert und Carl II. seiner Finanzverlegenheit überhoben. Von dem Vertrage selbst wußte Niemand; keine Unterschrift wurde gefordert und selbst die Bedingungen wurden nicht einmal schriftlich festgesetzt: die Fürsten vertrauten ihrem Wort. Für solche Ausgaben aber entschädigte sich damals Ludwig XIV. hinlänglich an den Deutschen, die noch an den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges litten; in demselben Jahre fiel Straßburg in seine Hände und das eben so treulose als ungerechte Reunionsystem lieferte eine reichliche Ernte.

Am 21. März 1681 eröffnete Carl II. das Parlament mit einer Rede, wie sie seiner vermeintlichen Macht geziemte. Sogleich wurde hierauf das vom Minister Halifax erfundene und vom Könige genehmigte Auskunfts mittel statt der Ausschließung dem Hause vorgelegt. Dasselbe war darauf berechnet, den Eifer der Antikatholiken etwas abzukühlen und lautete: „Jacob, Herzog von York, solle für die Dauer seines Lebens auf eine Entfernung von fünfshundert Meilen von den britischen Staaten verbannt sein; bei dem Tode des regierenden Monarchen solle er den Königstitel annehmen, aber alle Regierungsgewalt einem Regenten übertragen und dieselbe von diesem im Namen des abwesenden Fürsten ausgeübt werden; die Regentschaft solle zuerst der Prinzessin von Oranien und nach ihr der Lady Anna zustehen, und wenn Jacob einen rechtmäßigen, in der protestantischen Religion erzogenen Sohn habe, so lange und nicht länger dauern, als dieser minderjährig sei; zu gleicher Zeit sollten alle Katholiken von bedeutendem Vermögen namentlich verbannt, alles betrüglische Ansichziehen ihres Vermögens unmöglich gemacht, ihre Kinder ihnen weggenommen und in der Lehre der Hochkirche erzogen werden.“ So sehr die letzten Punkte der Intoleranz den Gemeinen schmeichelten,

konnten sie doch mit dem Vorschlage im Ganzen nicht einverstanden sein und so wurde er nach zweitägiger Debatte verworfen und zugleich der Beschluß zur Einbringung einer Bill gefaßt, welche Jacob für unfähig erklären sollte, den Thron Englands und der damit vereinigten Reiche zu besteigen (26. März). Allein jetzt kam der König allen ferneren Beschlüssen durch Auflösung des Parlamentes zuvor (27. März). Dieses war das letzte Parlament unter Carl II. Regierung. Durch seine Auflösung und die Vereitelung der Ausschließungs-Bill hat der König unstreitig große Verdienste um England erworben und dasselbe vor den Greueln eines abermaligen Bürgerkrieges bewahrt. Denn Jacob war nicht der Mann, der als Verbannter in fernem Lande sich mit dem Königstitel begnügt hätte und gewiß hätte er eine Menge Engländer bereit gefunden, das Schwert für seine Sache zu ziehen. Und möchte dann das unzuverlässige Spiel des Krieges ausfallen wie es wollte, — immerhin war Englands Schicksal leicht vorauszu sehen. Auf den Sieg Jacob's wäre eine willkürliche Herrschaft gefolgt, auf den Sieg der Volkspartei wieder jene Herrschaft der Republikaner, die fast ein Decennium die innern Verhältnisse Englands verwirrt und in jeder Hinsicht verschlechtert hatte. Weder der Herzog von Monmouth noch der Prinz von Oranien hätten damals ohne vieles Blutvergießen Anerkennung gefunden.

Der Auflösung des Parlamentes folgte eine Proklamation des Königs, in der die Gründe auseinandergesetzt wurden, die ihn zur Auflösung der beiden letzten Parlamente bewogen hatten. Dieselbe wurde von allen Kanzeln verlesen und hatte ein Umschlagen der Volksstimmung zur Folge. Man ersah daraus, daß der gütige stets zu Concessionen geneigte Fürst durch eine nie zufrieden zu stellende Partei gekränkt und beleidigt sei und aus allen Theilen des Königreichs wurden ihm Adressen mit dem Ausdrucke der Anhänglichkeit an seine Person und des Vertrauens zu seiner Regierung überreicht. Dagegen erschien von der Oppositionspartei eine Schrift unter dem Titel: „Eine wahre und bescheidene Rechtfertigung des Verfahrens der beiden

letzten Parlamente.“ Zwar ging ihre ganze Beweisführung von der Annahme aus, daß die s. g. papistische Verschwörung und die verschiedenen Angaben des Dates und seiner Helfershelfer wahr seien; aber dennoch gelang es ihr nicht, die Nation zu überzeugen. Die Verschwörung selbst fand wenig Glauben mehr; die Masse von Unwahrscheinlichkeiten und offenbaren Erdichtungen hatte auch dem Blödesten die Augen geöffnet und die beleidigte Sprache, die willkürlichen Verhaftungen, die leidenschaftlichen Beschlüsse der Gemeinen, verbunden mit dem bekannten Zusammenhang der Hauptführer mit der Partei der Presbyterianer, weckten in der öffentlichen Meinung ernstliche Besorgnisse, es möchten dieselben Zustände wie unter Carl I. wiederkehren und ein abermaliger Bürgerkrieg das Land zerrütten. So hatte die Sehnsucht nach bleibender Ruhe in der Masse der Bevölkerung eine dem Hofe günstige Stimmung hervorgerufen und über den Besorgnissen über die Wiederkehr der Schreckensregierung der Republik vergaß man leicht die Gefahr einer willkürlichen Regierung durch einen Einzelnen und die Demagogen, welche Jahre lang alle Schichten der Gesellschaft unterwühlt hatten, fingen an, den Zorn des Herrschers zu fürchten und das Wort des Grafen von Shaftesbury, „er wolle den König allgemach aus seinen Landen spazieren lassen und der Herzog von York müsse wie Kain auf dem Erdboden herumirren,“ gewann die Gemüther nur um so entschiedener für den König. Und auch in Schottland, wo sich unterdessen Jacob aufhielt und bereits die Liebe der Nation gewonnen hatte, war man so entschieden für das Königthum eingenommen, daß am 31. August im dortigen Parlament ein Beschluß gefaßt wurde, der jede Aenderung der Thronfolge, wäre es selbst wegen des Religionsunterschiedes, als Hochverrath erklärte. Zwei Jahrzehnte, während welchen die Ruhe nur durch einzelne kleine Aufstände gestört worden war, hatten hier die Segnungen des Friedens gespendet: der Wohlstand war zurückgekehrt und es hatte sich ein Mittelstand gebildet, der sein Interesse an das der Reichen geknüpft sah und sich daher mit diesen jeder Störung des Friedens widersetzte, und aus allen

Grasschaften kamen jetzt Adressen ein, die Ergebenheit dem Könige zu bezeugen.

Unter solchen Umständen, die dem Könige eine Macht gewährten, wie er sie seit den ersten Tagen seiner Regierung nicht mehr besessen hatte, mußten die heftigsten Feinde des Königs für ihre Sicherheit zittern. Unter allen aber hatte sich offenbar Shaftesbury am größten vergangen und sich namentlich auch bei der Untersuchung der s. g. papistischen Verschwörung mit einer wahren Raserei benommen. Jetzt war die Zeit gekommen, wo dieselben Männer, durch deren Niederträchtigkeit er so viele Unschuldige zu Grunde gerichtet hatte, auch sein Schicksal entschieden. Es war nämlich die Bande der falschen Angeber unter sich selbst uneinig geworden und drei derselben sagten aus, daß er sie zu falschem Zeugniß gegen die Königin, den Herzog von York, den Lord-Lieutenant und Lord-Kanzler von Irland gedungen habe. Daher wurde der Graf am 2. Juli verhaftet. Als er in den Tower gebracht wurde, wurde er vom Pöbel insultirt. Sein Anerbieten, sich in freiwillige Verbannung nach Carolina zu begeben, wurde nicht angenommen und ihm der Prozeß vor den Peers gemacht. Er wurde angeklagt, kriegerische Rüstungen gemacht zu haben, um den König zu zwingen, sich den Wünschen des Parlamentes zu fügen (24. November). Das Sitzungslocal war gedrängt voll von seinen Freunden und Anhängern und als die Jury die Anklage mit ihrem „ignoramus“ als unbegründet zurückgewiesen hatte, erzitterte der Saal vor Beifallsgeschrei; der Tag wurde mit Glockengeläute, Freudenfeuer und Vivats auf Monmouth, Shaftesbury und Buckingham beschlossen. Indes sollte dieser Triumph nicht lange dauern. Man hatte nämlich bei dem Angeschuldigten zwei Papiere wichtigen Inhalts gefunden. Das eine enthielt die Formel eines Bundes zur Bewahrung der protestantischen Religion und Ausschließung Jacobs und aller anderer Katholiken von der Thronfolge und die Unterzeichner verpflichteten sich, hiefür mit Gut und Blut einzustehen; das andere ein alphabetisches Verzeichniß der meisten Männer von Bedeutung in jeder Grasschaft, die in folgende zwei Kathegorien

eingetheilt wurden: „Würdige Männer,“ und „Männer, die würdig sind“ und man interpretirte nun so: „des Vertrauens würdig“ und „würdig, gehängt zu werden.“ Das Bekanntwerden dieser Papiere, die hochverrätherische Tendenz des erstern und die gehässigen Kathegorien des andern, brachte eine ungeheure Gährung unter dem Volke hervor. In kurzer Zeit trafen aus allen Gegenden Adressen an den König ein mit dem Ausdrucke der wärmsten Anhänglichkeit an ihn und des tiefsten Abscheus gegen den Bund und seine Stifter. Dieser säumte daher nicht, die günstige Stimmung für seine Zwecke zu benützen und dies zunächst durch seinen mittelbaren Einfluß auf die Wahl der Geschwornen. Die Berrufensten unter den „würdigen Männern“ wurden allmählig aus dem schiedsrichterlichen Amte ausgemerzt und mit Männern, „die würdig sind,“ ersetzt. Dann richtete man das Augenmerk auf die Altstadt London. Hier hatte man bereits die Wahl des Rathspräsidenten zu Gunsten des Sir John More, eines dem Hofe eifrigst ergebene Mannes, durchgesetzt; aber von größerer Wichtigkeit war die Wahl der Sheriffs, indem von diesen die Wahl der Geschwornen abhing und die bis jetzt meistens zur Oppositionspartei gehörten, also meistens Whigs waren. Zu diesem Ende ließ der König, auf den Vorschlag des Geheimen Rathes, das Oberhofgericht auffordern, durch ein Quo warranto (d. i. mit welcher Ermächtigung) den Freiheitsbrief der City zu untersuchen und entscheiden, ob sie denselben nicht überschritten hätte. Dadurch gewann die Hoffnung, die Hauptstadt werde dann aus Furcht, ihre Privilegien zu verlieren, um die königliche Gnade bitten, oder aber durch eine Entscheidung des Oberhofgerichts der Freiheiten beraubt werden, die sie zur Herabwürdigung der königlichen Autorität benutzte. Allein ehe ein Endurtheil gefällt werden konnte, verflossen achtzehn Monate. Da fand es sich, daß die City ihre Privilegien überschritten hatte und als Beweise führte man die Thatsachen an, daß sie eine willkürliche Taxe auf die zu Markte gebrachten Waaren gelegt und eine gedruckte Petition verbreitet habe, in welcher der König beschuldigt werde, „durch Prorogation des Parlamentes die Aus-

führung der zu seinem und seiner protestantischen Unterthanen Schutze nöthigen Vorsichtsmaßregeln unterbrochen zu haben.“ Die erste Handlung wurde als gesetzwidrig, die zweite als eine Schmähschrift auf den König dargestellt und daraus gefolgert, daß die City ihre Freiheiten mißbraucht und dieselben also verwirkt habe, weswegen diese in die Hände der Autorität, von welcher sie ursprünglich ausgegangen, zurückfallen. Die City entgegnete: die Erhebung der Marktaccise sei durch altes Herkommen und Freibriefe gerechtfertigt; die Proclamation habe nicht den Zweck gehabt, gegen den König zu agitiren, sondern die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen und wenn je etwas Strafbares darin zu finden sei, so sollten die einzelnen strafwürdigen Individuen, nicht aber die Gesammtheit, die in diesem Falle über fünfzigtausend Köpfe zähle, büßen. Allein dieser Einwendungen unerachtet erkannte das Tribunal am 12. Juni 1682, „daß der Stadt London ihre Freiheiten und Privilegien zu entziehen und in die Hände des Königs zurückzugeben seien.“ Auf eine demüthige Petition des Gemeinderathes erhielt sie zwar den Freibrief zurück, aber mit der Beschränkung, daß dem Könige ein Veto bei der Bestallung des Lord-Major, der Sheriffs, der Recorder, der Gemeindebeamten u. s. w. zustehe. Der Gemeinderath ging darauf ein, und nach Beseitigung mancher Schwierigkeiten wurde das Urtheil einregistrirt. Das Gelingen dieses Planes in der Hauptstadt aber ermutigte zu weiteren Schritten gegen die übrigen Gemeinden des Landes. Auch sie mußten ihre Freibriefe zur Prüfung einsenden, erhielten dieselben zwar gegen eine hohe Taxe nach und nach zurück, aber mit der Verfügung, daß die wichtigsten Gemeindeämter fortan nur durch königliche Bestätigung besetzt werden können, und das erste Mal wurden sie gerade von der Krone besetzt. Dadurch hatten die Gemeinden ihre hauptsächlichsten Freiheiten verloren und waren in Abhängigkeit von der Krone gerathen.

Am 25. Mai 1682 war auf königliche Erlaubniß hin der Herzog von York nach England zurückgekehrt und hatte seine Wohnung noch ein Mal im St. James-Palast genommen. Die Tories betrachteten seine Rückkehr als einen Beweis ihres

Sieges und bezeugten ihre Freude und Anhänglichkeit in zahlreichen Adressen. Da der Herzog von Monmouth das Schwinden des Einflusses der Whigs sah, that er Schritte, sich mit seinem Vater und dessen Bruder auszusöhnen. Allein bald wurde er durch Shaftesbury hievon wieder abgebracht, reiste im Lande umher und buhlte um die Hulldigung der Whigs auf Jahrmärkten, Pferderennen und andern dergleichen öffentlichen Zusammenkünften und nahm sogar das königliche Vorrecht an, gegen Krankheiten zu berühren. Auf die Nachricht hievon wurde ein Verhaftsbefehl gegen ihn auf die Beschuldigung hin erlassen: „daß er mit einer Menge aufrührerischen Pöbels das Königreich durchziehe, zur Störung des Friedens und zum Schrecken der königlichen Unterthanen.“ Er wurde hierauf in Strafford festgenommen und nach London gebracht, jedoch gegen Caution der Haft entlassen.

Von nun an aber war die Rolle Shaftesbury's ausgespielt. Schon seit seiner Freisprechung hatte er selbst bei seiner eigenen Partei Besorgnisse erregt. Seine Stimmung war mürrisch und die Kraft seines Geistes schien gelähmt. Er hatte wahrgenommen, wie die Sache seiner Partei täglich mehr an Boden verliere, wie die Lehre des blinden Gehorsams immer weiter um sich griff. Unter diesen Eindrücken ging er stets mit den abenteuerlichsten Planen um und suchte überall Insurrectionen hervorzurufen. Einige Schreier und Phantasten brachten ihm die Meinung bei, die City könnte auf einen Wink zum Aufstande gebracht werden. Seine Freunde widersprachen, widerstanden, aber vergebens. Von einem Plane schwankte er zu einem andern. Erst wollte er sich mit dem Herzog von York aussöhnen, aber dies verschlug sich wieder; dann verließ er seine Wohnung, verbarg sich in verschiedenen Theilen der Stadt und forderte durch wiederholte Botschaften den Herzog von Monmouth und seine Freunde auf, zu den Waffen zu greifen. Aber es erfolgte ein Unfall über den andern; seine Furcht vor Entdeckung wuchs und in diesem Falle war seine Beurtheilung, nach der neuen Organisation der Jury, gewiß. Daher rettete er sich durch die Flucht (14. October) und fand

in Amsterdam gütliche Aufnahme, wo ihn später Dates und Waller besuchten. Allein Angst und Sorge hatten seine Gesundheit untergraben und drei Monate nach seiner Ankunft starb er an der zurückgetretenen Sicht (21. Januar 1683). Aber seine Freunde schreckte seine Flucht nicht ab, sondern machte sie im Gegentheil noch dreister. Während die Erörterung über das Quo warranto Aller Gemüther in Spannung erhielt, hielten seine Anhänger unter Walcot und Ferguson häufig Berathungen und die heftigsten derselben schlugen sogar die Ermordung der königlichen Brüder in Whitehall oder im Theater, oder auf dem Meierhose Ryehouse in Hertfordshire vor, der einem der Verschwornen gehörte und unweit Hoddesdon, an der Straße, auf welcher der König gewöhnlich von Newmarket nach London zurückkehrte, gelegen war. Durch Vermittlung des Lord Howard von Escrif wurde zwischen allen diesen, im Ganzen wenig achtbaren Leuten eine Verbindung unterhalten und auch die Mißvergnügtesten unter den Häuptern der Whigs, wie der Herzog von Monmouth, der Graf von Essex, Lord Grey, Ruffel, Sidney und John Hampden, ein Enkel des großen John, hofften auf ihre Dienste, obwohl sie von dem beabsichtigten Mord nichts wissen wollten; ihr Plan war ein gleichzeitiger Aufstand in allen Theilen des Inselreiches. Allein mittlerweile erhielt die Regierung Kunde von der Verschwörung und den Umtrieben dieser Partei (1.—12. Juni). Als bald durchlief die Stadt ein dunkles Gerücht von dieser Entdeckung; die Schuldigen, außer Stand, zu Wasser zu fliehen, versteckten sich und eine öffentliche Bekanntmachung bot tausend Pfund für die Ergreifung von neun namhaft gemachten Individuen, die jedoch alle zu der untergeordneten Klasse der Verschwornen gehörten. Am 28. Juni wurden auch Ruffel, Sidney und Wildman verhaftet und in den Tower gebracht; später traf auch Howard und Grey dasselbe Schicksal; die Uebrigen entkamen glücklich, obwohl auf ihre Ergreifung ein Preis von fünfhundert Pfund gesetzt worden war.

Diese glückliche Entdeckung und viele Beglückwünschungsadressen der Tories ermuthigten den tief erschütterten König. Ruffel wurde schon am 21. Juli hingerichtet. Alles schien sich

jetzt gegen die Volkssouveränität verschworen zu haben. An demselben Tage, an dem Lord Russell die Strafe des Hochverraths erlitt, weil er sich zu der Lehre bekannte, daß ein Widerstand gegen den König erlaubt sei, verkündigte die Universität Oxford ihr berühmtes Dekret zu Gunsten des leidenden Gehorsams: „Zur Ehre der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit, zur Bewahrung katholischer (?!) Wahrheit in der Kirche und zur Sicherstellung der königlichen Majestät gegen die Versuche offener blutiger Feinde sowohl als gegen die Umtriebe treuloser Regier und Schismatiker“ bezeichnete diese Universität folgende Lehren zu ewiger Verdammung: „daß die bürgerliche Gewalt ursprünglich vom Volke stamme; daß es irgend einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag gebe, von dessen Verbindlichkeit, sobald der eine Theil zurücktrete, auch der andere befreit sei; daß der Fürst, wenn er nicht so regiere, wie er nach göttlichen und menschlichen Gesetzen verpflichtet ist, sein bisheriges Recht zu regieren verliere“ und ferner verordnete sie: „Alle und Jede, die Vorlesungen halten, Lehrer und Katecheten, sollten ihre Zuhörer fleißig und gründlich in jener höchst nöthigen Lehre unterrichten, welche gewissermaßen das Kennzeichen und unterscheidende Merkmal der Kirche von England sei, von der Unterwürfigkeit nämlich unter alle menschliche Gebote um des Herrn willen; sollten lehren, daß diese Unterwürfigkeit, dieser Gehorsam rein und unbedingt und Niemand, wessen Standes oder Ranges er auch sei, davon ausgenommen sein müsse.“ Offener konnte man die Reaction nicht predigen; aber auch keine größere Schmach diese gelehrte und rechtgläubige Universität treffen, als daß sie nach fünf Jahren ihr Silbergeschirr dem Manne zum Geschenke darbrachte, der den regierenden Fürsten seiner Krone zu berauben suchte. Was soll man von der Consequenz der Masse des Volkes erwarten, wenn Körperschaften von Gelehrten und Gebildeten in ihren Grundsätzen so entsetzlich veränderlich sind?

Vor dem Beginne des nächsten Prozesses, des Sidney, wurde Sir Georg Jeffreys, ein entschiedener Feind der Whigs, zum Oberrichter ernannt. Am 26. November wurde Sidney

verurtheilt und am 8. Dezember fiel sein Haupt. Die Festigkeit seines Charakters verdient Anerkennung; stets handelte er seiner Ueberzeugung gemäß, daß bürgerliche Freiheit nur unter einer republikanischen Verfassung gedeihen könne ¹⁾. Der Herzog von Monmouth dagegen wußte Begnadigung und Verzeihung seines Vaters zu erhalten und mußte hiefür ein demüthigendes Bekenntniß seiner Theilnahme unterzeichnen. Als aber dieses Document öffentlich in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, erklärte er es in der ersten Aufwallung des Zornes für verfälscht, bekannte hierauf abermals und nahm das Papier abermals zurück und wurde dafür verbannt. Er ging nach Holland zum Prinzen von Oranien; Jacob aber saß wieder im Geheimen Rath und war zum Großadmiral ernannt worden. Hampden wurde am 6. Februar 1684 zu einer Geldbuße von vierzigtausend Pfund verurtheilt und im Verlaufe desselben Jahres starben noch Holloway und Armstrong den Tod der Hochverräther.

So waren also die Whigs gedemüthigt, die Torys triumphierten und der Sieg des Hofes war vollendet, die Freiheit und Souveränität des Volkes zu Grabe getragen. Ein so günstiges Gelingen seiner Plane hatte Carl bei seiner Thronbesteigung nicht erwarten können. Aber auf lange konnte die Nation das Joch des leidenden Gehorsams nach kälterer Berechnung nicht tragen. Unter dem Jubel der Nation wurde dann die Vermählung der protestantisch erzogenen Prinzessin Anna, Tochter Jacob's, mit dem Prinzen Georg, dem Bruder des Königs von Dänemark, verkündigt.

Es war am 2. Februar 1685, als der König nach einer fieberhaften, unruhigen Nacht früh aufgestanden war und um acht Uhr vom Schlage getroffen niedersank. Plötzliche ärztliche Hilfe brachte ihn wieder zum Bewußtsein. Am Abend erlitt er einen zweiten Anfall, kam aber des andern Morgens wieder zu sich und die Aerzte zweifelten nicht an seiner Wiedergenesung,

¹⁾ Der Universität Kopenhagen hat er in ihr Album geschrieben: „manus haec inimica tyrannis.“

als in vierundzwanzig Stunden seine Kräfte schwanden und die Hoffnung der Aerzte vereitelt wurde, und am 5. Febr. wurde es sichtbar, daß seine Auflösung bevorstehe. Die Aufnahme von der Nachricht seiner Krankheit bewies, daß Carl II. bei all' seinen Fehlern beim Volke beliebt war; das Gerücht von seiner Genesung wurde durch Läuten der Glocken und Freudenfeuer begrüßt und als seine Gefahr offenkundig wurde, füllten sich die Kirchen mit frommen Betern um seine Rettung und der Gottesdienst wurde mehrmals durch das Seufzen und Schluchzen der Menge unterbrochen, ein deutlicher Beweis, daß für das englische Volk das Königthum unentbehrlich war.

Die Königin verließ das Krankenbett ihres Gemahls nicht eher, als bis der Anblick seiner Leiden ihr eine Ohnmacht zuzog und die Aerzte ihr verboten, ihr Zimmer zu verlassen. Sein Bruder Jacob wich nicht von seiner Seite und stets war einer der Bischöfe in seinem Zimmer. Am 5. Februar Morgens ergriff Kenn, Bischof von Bath und Wells, die Gelegenheit, seinen Monarchen auf die Gefahr des Todes aufmerksam zu machen, las ihm das Gebet für Kranke vor, fragte ihn, ob er die Fehltritte gegen die göttlichen Gebote bereue und bot ihm nach erhaltener Befahrung das Nachtmahl an. Allein auf letzteres schien der König nicht zu achten, und als der Bischof die Frage wiederholte, erhielt er die Antwort, „es sei noch Zeit.“ Der Geistliche traf die Vorbereitungen, wiederholte seine Frage, konnte aber von dem Sterbenden nichts anderes herausbringen, als „er wolle darauf denken.“

Bis jetzt hatte sein Bruder, obwohl er die Vorliebe des Königs zum Katholicismus kannte, nichts mit ihm über Religions-Angelegenheiten gesprochen. Jetzt hieß er die Bischöfe sich entfernen und fragte ihn, ob er einen katholischen Priester rufen lassen solle? „Um Gottes Willen, thue das,“ antwortete der König, „aber,“ setzte er hinzu, „wird es dich keiner Gefahr aussetzen?“ Der fremde Geistliche, nach welchem der Herzog schickte, war nirgends zu finden, aber Huddleston, welcher dem Könige ehemals nach der unglücklichen Schlacht bei Worcester große Dienste geleistet hatte, wurde gebeten, seine Stelle zu

vertreten. Als sich alle mit Ausnahme des Kammerherrn, Grafen von Bath, aus dem Zimmer entfernt hatten, stellte ihm Jacob den Priester vor mit den Worten: „Sir, dieser würdige Mann rettete einst Ihr Leben, jetzt kommt er, Ihre Seele zu retten.“ Carl bereute seine Sünden, namentlich, daß er seine Conversion bis auf diesen Augenblick verschoben hatte, erklärte seinen bestimmten Willen, in den Schooß der Kirche zurückzukehren, legte dann die Ohrenbeichte ab und empfing das Abendmahl und die heilige Delung. Obwohl alles geheim gehalten worden war, wußte doch bald der ganze Palast, was in den drei Viertelstunden, wo Niemand vor den König gelassen worden war, vorgegangen war. So mit den Sterbsakramenten versehen, sah der König gefaßt dem Nahen des Todes entgegen. Die Königin ließ ihn durch einen Boten um Verzeihung für alle Beleidigungen bitten. „Ach, armes Weib,“ rief er aus, „sie bittet mich um Verzeihung! Ich bitte darum von ganzem Herzen.“ Dann betete er zu Gott, daß er seinem Bruder eine glückliche Regierung schenken möge; auch ließ er seine unehelichen Söhne zu sich kommen und empfahl sie seinem Bruder, segnete sie und alle Anwesenden und verschied dann ruhig gegen neun Uhr Morgens am 6. Februar 1685, in einem Alter von fünfundsünfzig Jahren.

b. Unter Jacob II. (1685 — 1688).

Während seiner fünfundsünfzigjährigen Regierung hatte Carl II. mehr als ein Mal den Umschlag der öffentlichen Stimmung erlebt. Anfangs fand er ein Parlament vor, so corrumpt wie irgend eines unter dem Stifter des englischen Absolutismus, dem Reformator Heinrich VIII. Allmählig aber hatte ein freierer Geist und eine gewaltige Oppositionspartei, die für die alten Rechte und Freiheiten der Nation mannhaft einstand, im Parlamente Platz gefunden; die s. g. papistische Verschwörung hatte alle Leidenschaften aufgestachelt und einen katholischen Regieren unmöglich gemacht. Doch der Hang nach süßer Ruhe vernichtete den Einfluß der Whigs; Schottland that fast das Unglaubliche und erklärte sich sogar für einen katho-

lischen Fürsten, in England wurde allenthalben der leidende Gehorsam gepredigt und bald allgemein geglaubt und befolgt und gerade diese Predigten hatten unter der Masse der englischen Bevölkerung eine Indolenz erzeugt, die es dem Herzog von York möglich machte, kühnen Schrittes, als wäre er seiner Sache gewiß, bald nach dem Tode seines erlauchten Bruders in dessen Geheimen Rath zu treten und zu erklären: er möchte „in die Fußstapfen des guten und huldreichen Fürsten treten, dessen Verlust sie beweinten. Er werde,“ erklärte er weiter, „das alberne Märchen, als trachte er nach willkürlicher Gewalt, durch die That zu widerlegen wissen. Er kenne recht wohl den monarchischen Charakter der englischen Kirche und werde Staat und Kirche in ihrer gesetzlichen Verfassung zu schirmen wissen.“ Diese Erklärung wurde mit Freude und Dank aufgenommen, mit seiner Erlaubniß im Drucke veröffentlicht und noch am Todestage Carl's II. wurde der Herzog von den Lords als König proklamirt. Ruhiger war noch selten ein Fürst auf den englischen Thron gelangt. Jacob war damals bereits dreiundfünfzig Jahre alt. Aber auch er sollte die bittere Erfahrung machen, daß derjenige unglücklich ist, der auf eine so wandelbare Volksstimmung rechnet. Adressen aus den verschiedensten Gegenden beglückwünschten das Land, einen Regenten zu haben, der so befriedigende Versicherungen gegeben habe und namentlich war auch der Clerus für ihn eingenommen. Wenn ihm indeß nach den frühern Vorgängen aus religiösen Gründen Gefahr drohte, so provocirte er diese bald durch seine eigene Unklugheit. Fast gleichzeitig mit seiner im Geheimen Rathe gegebenen Erklärung theilte er dem französischen Gesandten die Ansicht mit, die Kirche von England sei im Grunde mit der katholischen so verwandt, daß es etwas Leichtes sein müsse, die Mehrzahl der Episcopalen zu einer offenen Erklärung darüber zu vermögen. „Er hat, berichtet Barillon an seinen Hof, mir mehrmals wiederholt: diese Leute sind römische Katholiken, ohne es zu wissen.“ Bald aber folgten ganz andere Schritte, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Der Geheime Rath war geblieben; Rochester

wurde Lord-Schatzmeister, Halifax, aus der Oppositionspartei, der bei der Ausschließungsbill besonders thätig gewesen war, Präsident, Graf Clarendon, Rochester's Bruder, Siegelbewahrer, Sunderland blieb Staatssecretär, obwohl er sich früher schwer gegen den neuen Regenten versündigt hatte, erhielt aber bald durch eine Cabale das Schatzmeisteramt. Jacob II. aber war ein entschiedener Feind aller Verstellung und handelte daher auch in Betreff der Religion offen und freimüthig. Gleich am zweiten Sonntag nach dem Tode seines Bruders ließ er gegen die Ansicht des Geheimen Rathes die Flügelthüre der Kapelle der Königin öffnen. Die Folge dieses unklugen Schrittes war, daß alsbald der Clerus gegen ihn aufgebracht wurde und von den Kanzeln Declamationen gegen den Greuel des Katholicismus ertönten. Jacob wurde darüber unruhig, berief die Prälaten der Hauptstadt, beklagte sich über ein solches staatsgefährliches Benehmen und wiederholte seine Versicherung, die Kirche schützen zu wollen, gab jedoch den Wink, daß, sobald die Kirche von ihren Verpflichtungen gegen ihn abweiche, auch er nicht mehr an sein gegebenes Versprechen gebunden sei. Hierauf gaben sich die Bischöfe alle Mühe, ihre Prediger in die Schranken der Mäßigung zu weisen und in wenigen Tagen hörte man nichts mehr von der erregten Unzufriedenheit. Allein am grünen Donnerstag und Ostersonntag ging er bereits im Hofstaate zur Kirche und empfing am erst genannten Tage sogar öffentlich das Abendmahl. Diesem Schritte folgte sofort eine Proklamation, welche die Freilassung aller wegen Verweigerung des Huldigungs- und Suprematseides Verhafteten befahl. Mehrere tausend Katholiken und zwölfhundert Quäcker wurden der Haft entlassen und für Alle standen Gewissensfreiheit und freie Gottesverehrung in Aussicht.

Ein solches Verfahren des neuen Königs mußte bei der religiösen Stimmung des englischen Volkes im höchsten Grade anstoßen. Und doch hätte er sich sorgfältig hüten sollen, die öffentliche Meinung zu verletzen, da auch er sich im Anfange seiner Regierung in der fürchterlichsten Geldverlegenheit befand. Mit dem Ableben seines königlichen Bruders hatte die Bewil-

ligung zur Erhebung des Zolles und der Accise aufgehört; dennoch erhob er sie fort und wandte dann gleich sein Augenmerk auf die Goldgrube der englischen Könige, auf Frankreich, hin. Gleich nach dem Tode Carl's II. hatte nämlich der französische König durch seinen Botschafter Jacob fünfzigtausend Livres zur Verfügung stellen lassen; Jacob war zwar dankbar, aber nicht damit zufrieden, sondern meinte, daß die seinem Vorgänger geschuldeten Rückstände entrichtet und ihm selbst eine ähnliche Subsidie auf die folgenden drei Jahre bezahlt werden mögen. Allein nur mit Mühe konnte er die Rückstände erhalten und von einem weitem Jahrgeld wollte Ludwig nichts mehr wissen. Man hat sich schon gefragt, warum sich der Franzose so wenig um die Freundschaft des englischen Königs bewarb? Der Grund hievon ist ein höchst einfacher: er kannte Jacob's Entschiedenheit und sah voraus, daß unter seiner Regierung das Ausland nichts von England zu befürchten habe, da es im Innern vollauf beschäftigt sein werde. Und doch hatte es der König für nothwendig gehalten, sich nach protestantischem Ritus krönen zu lassen. So wechselten also die Rollen in England: die protestantische Elisabeth war nach katholischem Ritus gekrönt worden, hatte dabei Aufrechterhaltung des Katholicismus geschworen, dessenungeachtet aber eine neue Lehre eingeführt, Jacob dachte auf Wiedereinführung des Katholicismus und mußte sich der öffentlichen Meinung zu Liebe nach protestantischem Ritus krönen lassen.

Indeß waren die Wahlen zum Parlament zum Troste des Hofes in aller Ruhe und Stille vor sich gegangen und am 22. Mai eröffnete der König dasselbe mit der nämlichen Erklärung, die er im Geheimen Rathe gegeben hatte. Aber wie er fast überall bei seinem erstmaligen Auftreten beleidigte, so geschah es auch hier. Er verlangte die seinem Bruder gewährten Subsidien und tadelte die Ansicht, als müßten die Geldbewilligungen nur karg zugemessen werden, damit das Parlament häufiger berufen werden müßte, und bei dem Zusätze: „ich will ein für allemal erklären, daß ein solches Verfahren wenig bei mir fruchten würde“, zog sich, sagt Barrillon, eine Wolke über

alle Stirnen. Schließlich erwähnte er noch, daß jüngst ein Corps Rebellen unter der Anführung Argyle's in Schottland gelandet sei, und ihn der Usurpation und Tyrannei beschuldige, daß er aber durch ihre Unterstützung im Stande zu sein hoffe, sie nach Gebühr zu züchtigen. Trotz des theilweisen Herben in der Rede ertönte doch beim Schlusse einer jeden Abtheilung die Luft vom Beifallsrufen der Anwesenden und später begaben sich beide Häuser zum König, um ihm ihre treue Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu bezeugen.

Man muß über die gutmüthige Zuversichtlichkeit Jacobs staunen, mit der er in seinen neuen Beruf eintrat, während doch, wie wir bald sehen werden, der Boden unter seinen Füßen wankte, und der kaum angetretenen Herrschaft bereits von mehr als einer Seite der Einsturz drohte. In Schottland hatte er zwar alsbald ein Parlament versammelt, das sich ihm ganz willfährig zeigte, erklärte, daß es alle Principien und Satzungen verabscheue, die der geheiligten, höchsten, souveränen und absoluten Macht und Auctorität des Königs widersprächen oder Abbruch thäten“, ihm die Accise der Krone von Schottland für immer bewilligte und ein „pflichtschuldiges Anerbieten“ von jährlich zweimahlhundertsechzigtausend Pfund für die Dauer seines Lebens machte. Aber die Strenge, mit welcher er gegen Conventikel und Covenanter verfuhr, erregte große Erbitterung, und so sollte Schottland abermals von den Greueln des Bürgerkrieges heimgesucht werden.

Der Sitz aller Unzufriedenen Großbritanniens war damals Holland. Von hier aus hatte Argyle eine Landung in Schottland unternommen; hier befand sich auch der Herzog von Monmouth. Wenn auch durch grenzenlosen Ehrgeiz entzweit, waren doch beide Männer dahin einig geworden, daß Jeder die Aufwiegelung seiner Landsleute übernahm. Mit dreihundert Schotten ging Argyle nach den Hochlanden ab und Monmouth sollte innerhalb einer Woche an der Küste von England landen. Allein die Einschiffung des Letztern verzögerte sich mehrere Wochen und als er endlich an der Küste von

Dorsetshire ankam, war Argyle's Sache bereits durch die energischen Maßregeln Jacobs verloren und stand die Hinrichtung des vieljährigen Parteihauptes nahe bevor ¹⁾. Sogleich wurde im Parlamente gegen den Herzog das „Schuldig“ ausgesprochen und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt; dem Könige aber eine weitere Subsidie von viermalhunderttausend Pfund bewilligt und eine Bill zur größeren Sicherstellung des Königs entworfen. Monmouth war bloß mit einer Fregatte von zwei- unddreißig Kanonen, achtzig Verbannten und einer gleichen Anzahl von Bedienten und sonstigen Begleitern gelandet, und hoffte dennoch mit diesen geringen Streitkräften die Krone dreier Reiche erobern zu können. Seine hauptsächlichste Hoffnung stützte dieser unglückliche Abenteurer darauf, daß bei seinem Erscheinen alles Volk sich zu seiner Fahne drängen werde, und von diesem Wahre verleitete, führte er statt Soldaten die Ausrüstung für ein Heer von fünftausend Mann mit sich. Gleich nach seiner Landung am 11. Juni erließ er eine Proklamation, worin er den König einen Usurpator nennt und sein ganzes Leben darstellt als „eine fortlaufende Verschwörung gegen die reformirte Religion und die Rechte der Nation.“ Allein diese Declaration machte, obwohl sie von Verläumdungen strotzte, und in der derbsten Sprache abgefaßt war, nicht den gehofften Effect. Am 15. Juni verließ sofort der Herzog seinen Landungsplatz an der Spitze von vier Regimentern, die in Allem etwas über dreitausend Mann betragen mochten. Indes hatte Monmouth zum Plage seiner Landung und Operation die fruchtbarste Gegend ausgesucht; denn in keinem andern Theile Englands hatten die zur Zeit der Republik herrschenden fanatischen und antimonarchischen Principien und Bestrebungen tiefere Wurzel geschlagen als gerade in Dorsetshire und Devonshire und hatten sich auch hier während der Restauration fortwährend erhalten. Im Rathe überwog die Ansicht, es sei nöthig, daß der Herzog die Insignien der königlichen Macht annehme und so legte sich der Abenteurer am 20. Juni in

¹⁾ Argyle wurde am 20. Juni hingerichtet.

einer feierlichen Proclamation den Titel „König Jacob II.“ bei und übte alsbald seine Macht aus, traf aber solche Maßregeln, die den ephemeren Regenten unserer Tage alle Ehre machen würden. Er berührte mit der königlichen Krankheit¹⁾ behaftete Kinder, erklärte den Herzog Albemarle, der mit einem Corps königlicher Truppen in der Nähe stand, für einen Hochverräther und die beiden Parlamentshäuser, wenn sie nicht innerhalb der nächsten zehn Tage auseinandergingen, als eine aufrührerische Versammlung, befahl die Erhebung von Zoll und Accise für seinen Dienst und setzte einen Preis auf den Kopf des Thronräubers Jacob, Herzog von York. Dieser übertrug das Obercommando gegen Monmouth dem Lord Feversham. Indes erwuchs dem Herzog von Monmouth aus der Annahme des Königstitels kein Gewinn; denn obgleich er allerorts umherstreifte, bot ihm Niemand von Auszeichnung seine Dienste an und seine Freunde in der Hauptstadt blieben unthätig. Jetzt trat bei ihm Kleinmuth an die Stelle der Zuversicht, und bei der Nachricht von Argyle's Hinrichtung rief er aus, seine letzte Hoffnung sei dahin; ja in einem Anfälle von Unmuth machte er am 27. Juni seinen Offizieren den Vorschlag, ihre Schaaren nächtlicherweife zu verlassen, nach dem nächsten Hafen zu reiten und ihr Geschick den Winden und Wellen anzuvertrauen. Allein Lord Grey brachte ihn von einem solchen Vorhaben ab. Dieser war fast der einzige Mann von Bedeutung in seiner Umgebung, energisch im Cabinet, aber alles eher als ein Feldherr. Indes gab es bereits unter den Offizieren einige Ausreißer und am 5. Juli kam es zur Schlacht bei Sedgemoor, die für die undisciplinirten Schaaren des Herzogs verloren ging. Jetzt fühlte sich Monmouth nicht mehr behaglich in ihrer Nähe, verließ unter dem Schutze der Dunkelheit die Armee, eilte mit wenigen Begleitern in vollem Galopp auf der nach dem Norden führenden Straße dahin und setzte dann verkleidet seinen Weg zu Fuß fort. Allein am 8. Juli wurde er von den ihm nachsetzenden Cavalieren Jacobs in

¹⁾ S. hierüber Seite 145.

einem Graben, mit Farrenkraut bedeckt, gefunden, und sofort nach der Hauptstadt gebracht. Ueber das ihm bevorstehende Loos konnte er keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein. Gleichwohl gab er doch nicht alle Hoffnung auf, schrieb von Ringwood aus, wo ihm nach seiner Gefangennehmung zwei Masttage vergönnt wurden, an den König einen Brief, in dem er seine tiefste Reue über seinen Undank und seine Empörung aussprach, alle Schuld den Rathschlägen „falscher und abscheulicher Gesellen“ zuschrieb und um eine persönliche Zusammenkunft bat, weil er Dinge zu entdecken habe, die er dem Papiere nicht anvertrauen dürfe und deren Entdeckung dem Könige eine lange und glückliche Regierung sichern werde. Der König gestattete es und am 12. Juli erschien der Unglückliche mit lose auf den Rücken gebundenen Händen vor Jakob, fiel in Gegenwart seiner Rätthe auf die Knie und flehte in den heftigsten Ausdrücken um Vergebung; aber eine Mittheilung, die das in seinem Briefe gegebene Versprechen rechtfertigte, scheint er nicht gemacht zu haben. Allein er bat umsonst, sondern wurde in den Tower gebracht und zeigte jetzt überall einen eben so erbärmlichen als unbegreiflichen Mangel an Muth und Geistesgegenwart. Hierauf erschien auch Grey vor dem Könige, in seinem ganzem Benehmen das Gegentheil des Herzogs; er entdeckte nichts und bat um keinerlei Gunst. Da Monmouth bereits vom Parlamente verurtheilt worden war, erhielt er Befehl, sich binnen achtundvierzig Stunden zum Tode vorzubereiten. Seine Liebe zum Leben veranlaßte ihn noch einmal um Gnade zu bitten und er erbot sich sogar, um diesen Preis zum Katholicismus überzutreten. Allein bald langten mehrere Bischöfe an, um ihn auf den nächsten Morgen auf den Tod vorzubereiten. Bei dieser Nachricht überwältigte ihn der Schrecken; da aber alle Hoffnung auf Begnadigung verschwunden war, kehrte seine Gemüthsruhe zurück und von da an sah er dem Tode mit einer Fassung, ja mit einer gewissen Gleichgiltigkeit entgegen. Als seine Gemahlin den Morgen des 15. Juli von ihm einen höchst rührenden Abschied genommen hatte, wurde der Unglückliche auf den Richtplatz auf Towerhill geführt und sprach hier noch von seiner

übernatürlichen Zuversicht, daß er in den Himmel kommen werde. Der Schluß dieses Trauerspiels hat aber etwas Gräßliches: der Unglückliche wurde eigentlich geschlachtet. Er warnte nämlich den Scharfrichter, ihn nicht so zu verstümmeln, wie er den Lord Russell verstümmelt habe, und gerade diese Warnung scheint jenem alle Fassung genommen zu haben. Den ersten Streich führte er so ungeschickt und schwach, daß er ihm nur eine unbedeutende Schramme versetzte, und der Arme, sich vom Blocke erhebend, wandte sein Haupt nach der linken Seite, als ob er sich beklagen wollte; nach zwei weitem unglücklichen Streichen schien kein Leben mehr in ihm zu sein, der Scharfrichter warf verwirrt sein Beil zur Erde und schwur, sein Muth sei dahin; allein die Sheriffs zwangen ihn und erst beim fünften Streiche trennte er das Haupt vom Rumpfe.

Solche Strenge gegen den Neffen, wenn übrigens Monmouth nicht der Sohn des Robert Sidney war, ließ seine Gefellen zittern. Jeffreys durchreiste jetzt die Grafschaften mit einem ahnsehnlichen Gefolge und verfuhr allenthalben mit fürchterlicher Strenge gegen die Theilnehmer an dieser aberteuerlichen Expedition; selbst solche, die den Flüchtlingen eine Zufluchtsstätte gewährt hatten, wurden nicht geschont, wenn sie nicht etwa ihre Rettung durch schwere Geldsummen erkaufen. Um sicherer seinen Zweck zu erreichen, schüchternete er die Geschwornen durch laute Drohungen ein und brauchte bei dem Verfahren die List, daß er, wenn sich Ein Zeuge für den Hochverrath vorfand, einen zweiten für einen Nebenumstand nahm und dann erklärte, der Hochverrath sei durch zwei Zeugen erwiesen. Auf diese Weise erfolgten dreihundertundfünfzig Hinrichtungen und mehr als achthundert Personen sollen in die überseeischen Provinzen deportirt worden sein.

So war der Sieg des Königs entschieden, und auch in der ersten Session des Parlamentes war das Meiste nach seinem Wunsche gegangen. Indesß hatten ihn diese Ereignisse von der Wichtigkeit eines stehenden Heeres überzeugt, in welchem nach seiner weder vom Rath noch von den Katholiken getheilten Ansicht der Kern der Offiziere aus Katholiken bestehen

solte. Außerdem wünschte er auch noch eine Abänderung der Habeas=Corpus= und Testacte. Allein von nun an war auf die Freundschaft des Parlamentes nicht mehr zu rechnen und abermals begann die Stimmung in der Nation umzuschlagen. Während der Insurrection hatte das Aufstellen einer Armee und die Verwendung katholischer Offiziere kein Aufsehen erregt; allein nach der vollständigen Besiegung derselben flöste die Nichtauflösung des Heeres mancherlei Bedenken ein. Man schöpfte Verdacht, der König sehe es auf die völlige Vernichtung der Freiheiten der Nation ab und bald wurde auch sein Plan hinsichtlich der Testacte bekannt. Die Spannung und Unruhe wurde allgemein und zum Unglück für Jacob hatte der König von Frankreich das Edict von Nantes widerrufen, und Schaaren huguenottischer Flüchtlinge suchten jetzt in England eine Zufluchtsstätte. Allgemein donnerte man jetzt, die englische Geschichte glorreich ignorirend, gegen die Unduldsamkeit des Katholicismus. Jacob II. suchte die Gährung zu beschwichtigen, gab seiner Versicherung, niemals in die Verfolgung um der Religion willen einwilligen zu wollen, durch seine Sorgfalt für die französischen Flüchtlinge Nachdruck; allein alles war bei der leidenschaftlichen Aufregung der Gemüther vergebens: man zweifelte an seiner Aufrichtigkeit und glaubte lieber an ein geheimes Einverständniß mit Ludwig von Frankreich und überall forderte das Volk seine Repräsentanten auf, sich zum Schutze der Religion und der Freiheiten des Landes zu versammeln.

Mitten unter dieser allgemeinen Aufregung trat am 9. November das Parlament zu seiner zweiten Session zusammen. In der Thronrede eröffnete der König, wie es sich bei der letzten Invasion herausgestellt habe, von welchem großen Nutzen ein reguläres Militär gegen auswärtige Feinde sei. Er habe es daher im Interesse der Nation und der Regierung für nothwendig erachtet, dasselbe zu verstärken und erwarte hiebei die Mitwirkung des Parlamentes durch Bewilligung der Mittel zur Deckung der erhöhten Ausgaben. Es sei zwar bekannt, daß in dieser Armee mehrere Männer angestellt seien, die es gesetzlich nicht sein sollten; allein es seien dieß meistens ihm

persönlich bekannte Männer von anerkannter Tüchtigkeit. Das Oberhaus schien anfangs dem Throne ergeben, und votirte sogleich eine Dankadresse an den König; das Unterhaus dagegen nahm allererst die einzelnen Theile der Thronrede in die Debatte. Die Häupter der Opposition waren: Seymour, Elarges, Twisden und Maynard, allgemein geachtete Männer, die schon in vielen Parlamenten geseffen hatten, und bald hatte die Oppositionspartei eine Mehrheit von dreißig bis vierzig Stimmen. Das Unterhaus genehmigte eine Subsidie, fügte aber zugleich, um die vom Könige getroffenen Maßregeln zu mißbilligen, eine Bill zur Reorganisation des Heeres bei. Rücksichtlich der Anstellung katholischer Offiziere versprach es dem Könige, dieselben durch eine Bill gegen Strafverfügungen in Schutz nehmen zu wollen, bat aber, zur Beruhigung der Gemüther, um ihre Entlassung. Um ihn zu fördern, stellten die Gemeinen die Subsidie auf siebenmalhunderttausend Pfund; allein Jacob war sparsam und nicht wie sein Bruder in steter Geldverlegenheit, und dabei entschlossen, lieber das Geld als die katholischen Offiziere zu opfern und erklärte nun den Gemeinen seine Unzufriedenheit mit ihrer Adresse. Als die hierauf bezügliche Antwort im Hause verlesen worden war, rief Coke: „ich hoffe! wir sind Engländer und werden uns nicht durch ein paar hochtrabende Redensarten abschrecken lassen.“ Allein man wollte keinen offenen Bruch mit dem Monarchen, sondern bloß mit aller Vorsicht die Unverleglichkeit der Testacte retten und der Redner wurde wegen seiner Unehreverbietigkeit gegen das Staatsoberhaupt am 17. Nov. in den Tower geschickt. Aber ein solches Benehmen der Gemeinen weckte auch im Oberhause den Geist der Opposition und viele Mitglieder erklärten sich gegen die Anstellung katholischer Offiziere und besonders nahm sich die Bank der Bischöfe, an ihrer Spitze Compton, Bischof von London, mit Wärme der Testacte an, als des einzigen Bollwerkes der englischen Hochkirche. Jacob II., der wie frühere Könige täglich den Verhandlungen des Oberhauses anwohnte, sah mit Aerger das Uebergewicht der Opposition. Die Hofpartei konnte ihr nur geringen Widerstand entgegensetzen, und

der Monarch, dessen Charakterfestigkeit oder Halsstarrigkeit, wie es seine Feinde nannten, nicht gestattete, durch Concessionen dem Willen beider Häuser nachzugeben, prorogirte am 20. Nov. das Parlament in der Hoffnung, durch eine Dispensationsbefugniß durchzusetzen, was er auf konstitutionellem Wege nicht hatte erreichen können. Wirklich wurden am 9. Januar 1686 unter dem großen Insigel Patente ausgefertigt, welche die katholischen Offiziere von den durch das Statut aus dem fünf- undzwanzigsten Regierungsjahre Carls II. auf ihnen lastenden Strafen befreiten und sie für fähig erklärten, ihre Stellen „aller Klauseln und was immer für Parlamentsacten unerachtet“ zu behalten. Die Bestätigung derselben durch die Richter der Kings-Benk in einem besondern Falle sicherte zum allgemeinen Mißfallen das Recht des Königs. Jetzt wurde Bischof Compton für sein mannhaftes Auftreten für die Sache der Hochkirche aus dem Geheimen Rathe entfernt und verlor das Amt eines Dechanten der Kapelle, wurde aber dafür im Munde des Volkes gefeiert. Sein Beispiel weckte zunächst den Eifer des Clerus in der Hauptstadt und auf allen Kanzeln ertönten jetzt wieder die wüthendsten Declamationen gegen den Katholicismus und begeisterte Ermahnungen zum unverbrüchlichen Festhalten an der reformirten Religion. Jacob II. war überrascht; hatte er ja doch der englischen Kirche Schutz zugesichert und war dafür von Ergebenheits- und Danksagungsadressen von allen geistlichen Corporationen überhäuft worden. Auch hatte er bis jetzt in der That noch keinen Schritt gegen die Hochkirche gethan. Da aber die Geistlichkeit, vielleicht ohne es gerade zu wollen, zur Widersegligkeit gegen ihn aufforderte, glaubte er auch seinerseits der eingegangenen Verpflichtung überhoben zu sein und gab am 15. März kraft seiner kirchlichen Suprematie den beiden Erzbischöfen die bestimmte Weisung, daß die Geistlichkeit sich fernerhin aller Controversen zu enthalten und bloß über Gegenstände aus der Moralthologie zu predigen habe. Die Einen gehorchten, die Andern kümmerten sich mehr um den Beifall der Zuhörer als um die Gunst des Monarchen. Da aber der Bischof von London im letztern Falle von dem könig-

lichen Befehl keinen besondern Gebrauch machte, wurde eine neue Kirchencommission niedergesetzt, wozu übrigens der Souverän nach einer alten Verfügung unter Elisabeth ganz berechtigt war. Ihre erste Arbeit war die Vorladung des Bischofs von London (3. Aug.) und seine Suspension (6. Sept.).

Außer diesen hauptsächlichsten Ereignissen aus dem zweiten Regierungsjahre Jacobs verdienen noch mehrere andere Erwähnung, insofern sie das Mißtrauen immer allgemeiner machten und die Popularität des Königs schnell untergruben. Im Anfange des Jahres waren mehrere protestantische Geistliche zum Katholicismus zurückgetreten und hatten von Jacob Dispensationen erhalten, wodurch sie im Genuße des Einkommens ihrer Pfründen verblieben. In diesem Falle hatte der König offenbar Unrecht. Sofort wurde eine in's Englische übersetzte Schrift des französischen Predigers Claude, in der die schweren Leiden der um ihrer Religion willen verfolgten französischen Protestanten geschildert wurden, auf Jacobs Befehl den Flammen übergeben, eine Maßregel, welche allgemeines Mißvergnügen erregte und in der öffentlichen Meinung als ein Beweis galt, daß er die Verfolgungssucht des französischen Cabinetes billige. Obgleich ferner die Ausübung des katholischen Gottesdienstes noch verboten war, so wurden doch mehrere katholische Kirchen geöffnet; die Carmeliter erhielten selbst in der Hauptstadt eine Niederlassung, ebenso die Franziskaner in Lincolnsinnfields, die Benedictiner in St. James, und daß ja nichts fehle, um endgültig gegen die öffentliche Meinung zu verstößen, eröffneten sogar die Jesuiten im Savoy-Gebäude eine Schule, welche jedoch sowohl von Protestanten als Katholiken besucht wurde, da man vernahm, daß der Punkt der Religion in derselben unberührt gelassen werde. Solche Schritte und Maßregeln waren ganz geeignet, das für seinen protestantischen Glauben schwärmende Volk tief zu erbittern und jenes Mißtrauen gegen den Thron heraufzuschwören, bei welchem keine Regierung mehr bestehen kann. Allein Jakob hatte auf Hounslowheath eine Armee aufgestellt, welche bestimmt war, jede Aeußerung des Volksunwillens sogleich zu unterdrücken. Hierauf

ging er noch einen Schritt weiter und nahm Katholiken sogar in den Geheimen Rath auf, indem er behauptete, er habe das Recht sich des Rathes eines Jeden zu bedienen, zu welcher religiösen Meinung sich dieser auch bekennen möge.

Auch in Schottland war unterdessen ein gewaltiger Umschlag der Stimmung erfolgt. Als Gegenstände zur Berathung des dortigen Parlamentes waren bezeichnet: freie Religionsübung für Katholiken und Covenanter und Abschaffung der Testakte. Zwar war die Zahl der schottischen Katholiken so gering, daß von ihnen keine Gefahr zu befürchten stand. Allein die in England ausgesprengten Gerüchte von den geheimen Planen des Königs waren auch schon hieher gedrungen und fast allgemein geglaubt worden; blitzesschnell verbreitete sich die Ueberzeugung im Lande, daß der Fortbestand des Protestantismus gefährdet sei, und von den Kanzeln herab wurde die Furchtbarkeit der Gefahr geschildert. So kam es, daß im Parlamente eine furchtbare fanatische Oppositionspartei entstand und als es sich um die Gewährung der Gewissensfreiheit an die Katholiken handelte, wurde die Sitzung höchst stürmisch und schon nach wenigen Wochen prorogirte der königliche Commissär das Parlament. Der König aber ging nicht von seinem Plane ab und verkündigte in zwei Proclamationen vom 12. Februar und 5. Juli 1687 Gewissensfreiheit und Aufhebung aller Strafbestimmungen gegen die Katholiken. Dieser Schritt erregte eine allgemeine Entrüstung in Schottland.

Es gehörte unter diesen Umständen wenig Scharfsinn dazu, um zu errathen, daß Jacob's II. Politik eine verfehlte war, weil sie auf den thatsächlichen Zustand des Landes gar keine Rücksicht nahm. Man sollte zwar glauben, daß, wenn Heinrich VIII. und seine nächsten Nachfolger im Stande waren, durch Tyrannei und die Wucht des Schwertes dem Lande nacheinander verschiedene Religionsysteme aufzudrängen, es auch Jacob möglich gewesen wäre, das Land durch dieselben Mittel zum Katholicismus zurückzudrängen. Die Frage, ob er dazu das Recht gehabt hätte, kann bloß bejahend beantwortet werden. Denn wer den Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth geprie-

sen, daß sie das alte Kirchenthum, an dessen Hand England zu so frischer Blüthe gelangt war, gestürzt haben, warum sollte Jacob II., in dessen Augen einmal der Katholicismus die einzig wahre Religion war, und der zudem die Religion nicht gebrauchen wollte, um seinen Leidenschaften zu fröhnen, warum sollte es diesem Fürsten nicht gestattet gewesen sein, gemäß seiner Ueberzeugung im Katholicismus das Heil seines Volkes zu suchen? Allein die Ausführung eines solchen Planes war unmöglich. Zwar war er weit entfernt, durch Feuer und Schwert das Werk eines Tyrannen zu zerstören; aber dennoch war es ihm nicht vergönnt, die Katholisirung Englands zu bewerkstelligen. Hiezu scheint die Vorsehung spätere Jahrhunderte und andere Werkzeuge ausersehen zu haben! Aber billig fragt man sich, welches die Haupthindernisse gewesen seien, an denen Jacob's Plan scheiterte? Das erste derselben ist wohl die künstlich geschaffene, aber seit Langem fast wörtlich in Fleisch und Blut übergegangene Abneigung gegen die katholische Kirche, die man auf dieser Insel mehr als anderswo als eine Schöpfung des lebendigen Satans darzustellen gewohnt war. Der Glaube an die ewige Verdammung der Katholiken war thatsächlich zum Dogma erhoben; kein Leiden und Ungemach war über England hereingebrochen, an dem nicht der angebliche Götzendienst und Aberglaube die einzige oder doch hauptsächlichste Schuld tragen mußte; Lüge und Verläumdung hatten nie geruht, um den Katholiken zum Ungeheuer zu stempeln und die ganze Gesetzgebung bewies es und die ganze Clerisei lehrte es, daß der Katholicismus mit dem Wohle des Staates unverträglich sei. Ein weiteres Hinderniß bildete der an der katholischen Kirche begangene Raub. Schon die katholische Maria hatte, um sich nicht die Abneigung der Großen zuzuziehen, von der Zurückstattung des Raubes, soweit dieser nicht im Besitze der Krone war, abstehen müssen, seitdem hatte man mit dem Kirchengute gewuchert und schon der bloße Gedanke, einen Theil desselben zu einem verhassten Zwecke zurückgeben zu müssen, mußte unerträglich sein; ferner war der Engländer stolz darauf, die auswärtigen Protestanten da und dort gegen die Anforde-

rungen der katholischen Fürsten in Schutz genommen zu haben, und so mußte es als eine ungeheure Schmach erscheinen, zum alten mit den Waffen bekämpften Glauben zurückzukehren: mit Einem Worte, England hatte sich seinem ganzen Wesen nach zu einem protestantischen Staate umgebildet und wollte lieber eine zweite Revolution wagen, als diesen Charakter aufgeben, oder ihn auch nur theilweise verwischen. Dabei springt es sogleich in die Augen, daß Jacob II. in jedem Betrachte die unredlichen Mittel wählte, um zum Ziele zu gelangen. Die Zeit war vorüber, wo das englische Volk durch das Machtwort seines Monarchen vermocht werden konnte, seine Ansicht und Ueberzeugung aufzuopfern. Ehe England für die Rückkehr zu dem alten Glauben empfänglich werden konnte, mußte sich im Laufe der Zeiten der Protestantismus erst selbst abtöden, damit die Lebensfrische des katholischen Glaubens in so lichterem Glanze erscheinen konnte. Damals aber hatte die Hochkirche im steten Kampfe gegen verpönte Secten unlängbar noch eine die Gemüther beherrschende Kraft und so lange eine Religion, eine Meinung, ja selbst eine Lüge diese Kraft hat, ist aller Erfahrung gemäß die Zeit ihrer Ausrottung auf friedlichem Wege noch nicht erschienen.

Anders als in Schottland und in England hätten auf den ersten Blick Jacobs Bestrebungen in Irland wirken sollen. Allein auch die Bevölkerung dieser Insel trennte die Verschiedenheit der Religion und des Interesses in zwei scharfgegliederte Parteien. Der Ire konnte den Engländer, der ihm Gut und Wohlstand geraubt hatte, unmöglich lieben und so sah es jeder auf sein Interesse ab; dies aber mußte nothwendig eine scharfe Scheidung zwischen Eingebornen und Colonisten zur Folge haben. Andererseits aber war es auch die Religion, welche zwischen Fremden und Einheimischen einen unauslöschlichen Haß gegründet hatte. Aus doppelten Gründen nun Gegenstand des Hasses hatten die englischen Colonisten allerdings Ursache, zu zittern, wenn der Katholicismus wieder zur Staatsreligion erhoben würde; jedenfalls war es um das unrechtmäßig erworbene Besizthum geschehen. Jeden Augenblick konnte zwi-

schen diesen beiden Parteien der Kampf beginnen; allein die Schwester-Insel wurde als erobertes Land betrachtet und eine Armee von achttausend Mann reichte hin, sie sorgfältig zu hüten. Selbst als Clarendon zum Statthalter Irlands ernannt worden war, legte ihm Jacob II. an's Herz, daß dies ein erobertes Land sei und daß deswegen das englische Uebergewicht aufrecht erhalten werden müßte. Damit konnte der Monarch die Protestanten zufrieden stellen; um nun auch die Katholiken für sich zu gewinnen, gab er seinem Statthalter zu bedeuten, der König sei Katholik, der größte Theil der Eingebornen bekennen mit ihm denselben Glauben; sein Wille sei es daher, daß sie sich der freien Ausübung ihres Gottesdienstes erfreuen, daß alle bürgerliche Unfähigkeit wegen religiöser Meinungen aufhören und daß in Irland die Katholiken eben so gut, wie seine protestantische Unterthanen, zu Staatsämtern und der Freiheit der Corporationen zugelassen werden sollten. Schon diese bloße Instruktion mußte die Protestanten beleidigen, noch mehr aber Clarendon's Auftreten. Bald wurden drei katholische Rechtsgelehrte auf die Richterbank gehoben, mehrere Katholiken erhielten Sitz und Stimme im Geheimen Rath, andere wurden als Sheriffs und Magistratspersonen verwendet und aus den Revenüen zweier erledigter Bisthümer wurde eine Summe von eintausendzweihundertundneunzig Pfund Sterling zur jährlichen Vertheilung unter zwölf katholische Prälaten bestimmt (1686). Als aber Clarendon durch den aus der papistischen Verschwörung bekannten Tyrconel gestürzt worden war (Jan. 1687), endete sich auch Jacobs Regierung in Bezug auf Irland. Die Vorboten einer Revolution ließen sich bei der immer höher anschwellenden Unzufriedenheit des Volkes leicht erkennen und so handelte es sich jetzt darum, in einem Nebenreiche eine Stütze zu erlangen, falls England und Schottland sich gegen ihren katholischen Fürsten empören sollten. Daher wurde dem neuen Statthalter aufgegeben, dem irischen Interesse ein entschiedenes Uebergewicht über das englische zu verschaffen. Indes hatte Tyrconel den mehr nationalen Plan, falls Jacob ohne männliche Descendenz stirbe und der Dranier die Krone Englands

erhalten sollte, Irland wieder zu einem selbstständigen Königreiche unter einem eigenen Fürsten zu machen, worüber Ludwig XIV. von Frankreich, der in das Geheimniß eingeweiht war, und bereits die Macht des Draniers zu fürchten begann, zwar höchst erfreut war, jedoch rieth, die Sache sorgfältig geheim zu halten. Dahin zielten auch alle übrigen Schritte Tyrconels; bald saßen bloß noch drei Protestanten auf der Richterbank und durch die durch List gelungene Abänderung der Freibriefe der Städte wurde 1688 dafür gesorgt, daß keine Opposition im Parlamente mehr zu fürchten war.

Alle Verhältnisse Englands aber waren bereits von der Art, daß der einfache Köhlerglaube Jacobs an den Bestand der königlichen Prærogative dazu gehörte, um nicht einen baldigen neuen Umsturz zu ahnen. Deutschland hat es am schwersten empfunden und am theuersten gebüßt, was es heiße, wenn mit der Religion in einem religiös gespaltenen Lande Politik getrieben wird; England war dieß gewöhnt, aber ein katholischer Fürst konnte dabei mit Gewißheit den Sturz seines Thrones voraussehen. Jacob II. war bereits ohne alle Popularität, und als Katholik mehr Gegenstand des Hasses als Verdachtes. Dieß alles konnte ihm nicht fremd bleiben; allein gleich wie der unglückliche Carl I. auf seine absolute Macht als von Gott gegeben vertraute, so arbeitete auch er, ohne sich durch die Strömung der öffentlichen Meinung im Geringsten beirren zu lassen, rastlos an der Ausführung seines Planes, unter dem er klugerweise nichts anderes zu verstehen behauptete, als Gewissensfreiheit. Zunächst steuerte er darauf los, ein willfähiges Parlament zu erlangen, und zu diesem Ende verlangte er in „geheimen Unterhandlungen“ von jedem Staatsdiener das Versprechen seiner Stimme als Bedingung seiner Belassung im Amte, und wirklich erfolgten Entlassung solcher, die sich nicht zu diesem Versprechen verstanden. Der berühmte Quäcker Penn wußte ihn auch auf die Dissenters aufmerksam zu machen. Da erklärte Jacob II. in der Sitzung des Geheimen Rathes am 18. März 1687: „während der vier letzten Regierungen seien Gesetze über Gesetze erlassen worden, um Einförmigkeit der Lehre

zu erzwingen. Die Erfahrung aber habe gelehrt, daß alle dergleichen Verfügungen nutzlos seien, indem unter ihrer Herrschaft die Spaltungen nur zugenommen hätten; zur Zeit seines Vaters hätten sie den Umsturz der Kirchen- und Staatsverfassung herbeigeführt und bis auf diese Stunde den Zwiespalt im Volke und alle unvermeidlichen, unglücklichen bürgerlichen Zerwürfnisse verewigt: das Gewissen dulde keinen Zwang; Verfolgung sei mit der Lehre des Christenthums unverträglich, und deshalb habe er den Entschluß gefaßt, allen seinen Unterthanen Religionsfreiheit zu gewähren.“ Schon am 18. April erschien die hierauf bezügliche Proclamation, in der er „die Vollziehung der Strafgesetze wegen religiöser Vergehen suspendirte und die Aufserlegung der Testacte als Befähigung zu Aemtern verbot, und schließlich bemerkte, daß er auf die Mitwirkung beider Parlamentshäuser zu dieser Maßregel hoffe, sobald sie sich versammelt haben würden.“

Es läßt sich nicht läugnen, daß Jakob an und für sich durch eine solche Verfügung die Achtung der Mit- und Nachwelt verdient, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie inconstitutionell war. Indes machte sie auf die Mitwelt je nach Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses einen ganz verschiedenen Eindruck. Die Nonconformisten nahmen das Geschenk mit Freuden an und äußerten diese ihre Freude in Dankesadressen; Anabaptisten, Quäcker, Independenten, Presbyterianer athmeten wieder freier auf und die Katholiken rühmten sich, daß ein Fürst von so gerechtem und mildem Sinne ein Bekenner ihres Glaubens sei. Allein während er auf diese Weise die Nonconformisten für sich gewann, entfremdete er sich völlig die Anhänger der Hochkirche. Denn kaum hatte der Zwang aufgehört, als ganze Schaaren aus der Staatskirche austraten, und sich an die Kirche angeschlossen, die ihrer Individualität am meisten zusagte; allein alle diese Protestanten machten bloß den Riß zwischen Fürst und Volk selbst noch größer, denn mit Erreichung ihres Wunsches hörte auch ihre Dankbarkeit auf und nun klagten sie, der König sei in seinem Innern keineswegs für Gewissensfreiheit, sondern möchte nur eine Brücke bauen, um

Anglikaner und Dissenters miteinander zu vernichten und den Katholicismus wieder einzuführen. Eine andere Interpretation ließ sich kaum erwarten; denn so uneinig die verschiedenen Secten untereinander waren, so gemeinsam war, um mich milde auszudrücken, ihre Abneigung gegen alles, was Katholisch heißt. Immerhin war somit die Gewährung der Gewissensfreiheit ein wichtiger Moment für die Gestaltung des Schicksal des Hauses Stuart. Man besorgte gewaltsame Katholisirung des Landes und fürchtete eine Armee, in der viele Katholiken als Offiziere angestellt waren. Zu diesen Verdachtsgründen kamen noch andere Umstände, die ganz geeignet waren, des Königs Unklugheit in ihrer ganzen Ausdehnung zu zeigen, nämlich sein Streit mit den Universitäten Cambridge und Orford. Auf den Rath irgend eines Vertrauten sollten nämlich an denselben auch einige katholische Docenten zugelassen werden, was offenbar gegen die Privilegien der Corporationen verstieß und zugleich die Anhänger der Hochkirche besorgt machen mußte, indem so bald Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten gemacht werden konnten. Nach einem Mandate des Königs sollte nun die Hochschule von Cambridge dem Benediktinermönch Alban Francis die Magisterwürde verleihen, allein der Rektor sträubte sich dagegen und wurde dafür seines Amtes entsetzt, jedoch wurde auch der Ansprüche des Francis nicht mehr gedacht. Gefährlicher noch für die öffentliche Meinung war sein Streit mit der Universität Orford. Hier war der Präsident des Magdalenencollegiums gestorben und gemäß einem königlichen Mandate sollte Antony Farmer, ein im Rufe des Crypto-Katholicismus stehender Günstling Jacobs, sein Nachfolger werden. Allein die Collegiaten wählten ordnungsgemäß einen Andern. Sie waren offenbar vollständig in ihrem Rechte, aber nach neunmonatlichem Kampfe siegte der Absolutismus der Krone durch Entsetzung der Collegiaten. Dadurch lud jedoch Jacob den Haß des Klerus und aller treuen Anhänger der Hochkirche auf sich.

Machten aber schon diese Schritte vieles Aufsehen und gaben sie zu verschiedenen Deutungen Anlaß, so sollte eine Ostentation den bereits eingetretenen Riß zwischen Volk, König

und Regierung völlig unheilbar machen. Es behielt nämlich die gemäßigte Partei der Katholiken nicht mehr die Oberhand. Bis jetzt hatte d'Abda das Amt eines römischen Nuntius im Stillen am Hofe versehen; dieß kränkte die eifrigsten Katholiken am Hofe und so wurde dieser, nachdem Innocenz XI. nur ungern seine Einwilligung hiezu gegeben hatte, am 1. Mai von dem Titular Primas von Irland in der Kapelle des Whitehall-Palastes zum Erzbischof von Amasia consecrirt und dann am 3. Juli feierlich am Hofe empfangen. Es ist Schwachheit, auf eine so auffallende Weise mit dem Zeitgeiste zu scherzen, wenn man nicht die Gewalt besitzt, denselben zu besiegen. Nunmehr war es klar, was am Ende die großmüthige Verleihung der Gewissensfreiheit für einen Zweck haben könnte. Standhaft weigerte sich Innocenz XI. den Jesuiten Petre mit Dispensation von der Ordens-Regel zur bischöflichen Würde zu erheben. Jacob II. nahm dagegen den Jesuiten in den geheimen Rath auf. Während seine Feinde über eine solche Unklugheit, die sicher zu seinem Sturze führen mußte, lachten, beklagten sie die Katholiken als eine Quelle namenlosen Unglückes, als die Veranlassung zu einer neuen Revolution. Zugleich war es im ganzen Lande bekannt, daß drei Katholiken, Petre, Nicolaus Butler, ein Irländer, und der Convertit Sunderland die Seele des geheimen Rathes bildeten.

Von dem damaligen Parlamente Genehmigung der Gewissensfreiheit zu erwarten, wäre blinde Selbsttäuschung gewesen. Daher wurde es aufgelöst und jedes Mittel in Anwendung gebracht, um mit Hilfe der Dissenters ein neues zu Stande zu bringen, das sich in des Königs Maßregeln fügen würde. Zu diesem Ende machte er selbst unter dem Jubel des Volkes eine Rundreise in die volkreichsten Städte und rechtfertigte überall persönlich seine Maßregeln. Solcher Jubel inmitten des allgemeinen Mißtrauens erhöhte seine Selbsttäuschung. Allein bald hatte er Gelegenheit, die wahre Stimmung der überwiegenden Mehrheit der Engländer genau zu erfahren und fand es daher gerathen, die Zusammenkunft des Parlamentes auf eine gelegenerere Zeit zu verschieben. Gleich-

wohl trieb ihn die Verblendung so weit, seinen einmal gefassten Plan stets fest im Auge zu behalten, und alle Erfahrungen, so bitter und belehrend sie sein mochten, zu verscherzen. Bis jetzt hatte ihn die Thronfolge — seine an Wilhelm von Dranien vermählte Tochter hatte die nächsten Ansprüche auf den englischen Thron — befürchten lassen, daß sein Werk, falls es gelänge, doch bald wieder umgestoßen werden möchte. Jetzt aber war die Königin guter Hoffnung und seine feste Ueberzeugung, daß sie einen Knaben gebären werde, setzte bei ihm das Gelingen seines Planes außer allen Zweifel. Allein seine Feinde waren ihrerseits unermülich. Der Martyrologist Fox hatte einst unter der katholischen Maria die Geschichte „der falschen Schwangerschaft der Königin“ herausgegeben, und diese Schrift wurde jetzt unter dem Titel „Idem iterum“ neu aufgelegt und unter dem Volke sorgfältig verbreitet. Darin nun wurde behauptet, die Schwangerschaft der Königin sei ein bloßes Vorgeben; man beabsichtige vielmehr, durch ein unterschobenes Kind einen Prinzen von Wales (diesen Titel führen die englischen Thronerben) zu veranstalten. So abgeschmackt ein solches Gerücht bei ruhigem Nachdenken erscheinen mußte, fand es doch bei der hohen Strömung der Leidenschaften Glauben. Jacob dagegen achtete nicht darauf, und er begnügte sich in einer Proclamation, seine Unterthanen von seinen baldigen Vaterfreuden in Kenntniß zu setzen und zu öffentlichen Dankgebeten aufzufordern (Dezember 1687). Statt auf der Hut zu sein, und durch Klugheit die seinem Throne drohende Gefahr abzuwenden, beleidigte er vielmehr durch neue Verfügungen alle Protestanten seines Reichs. Der Resident des Churfürsten von Cöln, Corker, ein Benedictiner, mußte im Ordensgewande und in Begleitung von sechs Ordensbrüdern am Hofe erscheinen (1. Februar 1688). Dies mußte als Hohn auf die Strafgesetze gegen die Recusanten erscheinen; das Magdalenen-Collegium zu Oxford, dessen Mitglieder bereits der Mehrzahl nach Katholiken waren, erhielt einen katholischen Präsidenten und dadurch war dieses Stift eine katholische Anstalt geworden, und so das Versprechen, die Rechte der Hochkirche aufrecht zu er-

halten, gebrochen. Am 21. April wurde sofort die Gewissensfreiheit auf's Neue mit dem Zusage verkündigt: „daß der König fest entschlossen sei, seinen Unterthanen Gewissensfreiheit für immer zu sichern und fortan auf Verdienste, und nicht auf Eide, als Erfordernisse zu öffentlichen Aemtern zu sehen.“

Zugleich erging an die Geistlichkeit der Befehl, dieselbe in allen Kirchen öffentlich zu verlesen. Das hieß der öffentlichen Meinung Trotz bieten, alle Schranken der Klugheit durchbrechen und einen Kampf, dem man nicht im entferntesten gewachsen war, mit Gewalt heraufbeschwören. Wie zu erwarten stand, sträubten sich viele Bischöfe, mitunter selbst frühere Lehrer des passiven Gehorsams in einer Petition gegen ein solches Ansinnen. Vielleicht lag es nach der persönlichen Unterredung mit den Bischöfen in der Absicht des Königs, den Befehl zurückzunehmen; allein durch eine hoshafte Hand wurde ihm die Petition auf eine Zeit lang geraubt, dann gedruckt und in den Straßen der Hauptstadt öffentlich ausgetheilt. Ein solcher in seinen Folgen genau berechneter Schritt war nicht geeignet, den Eigensinn des Monarchen zu beugen. In der That wurde die Gewissensfreiheit nur in wenigen Kirchen Londons verkündigt und die Folge hievon war, daß die Unterzeichner der Petition belangt, und was wohl bemerkt zu werden verdient, gegen den Rath Sunderlands und Petres am 8. Juni in den Tower geschickt wurden, woraus sie jedoch schon am 15. Juni gegen Bürgschaft entlassen wurden. Lauter Jubel des Volks begrüßte die Kämpfer für die Rechte der Kirche und ihnen zu Ehren angezündete Freudenfeuer bezeugten die Begeisterung für ihre Sache. Am 29. Juni fand ihr Prozeß unter einem ungeheuren Volksandrang statt; am andern Morgen wurde der harrenden Menge der Ausspruch der Geschwornen „nicht schuldig“ bekannt, und allgemeiner Jubel erscholl in der Hauptstadt. Das war eine furchtbare Niederlage der Krone und doch hätte es sich ihr vorbeugen lassen, wenn die Geburt des Prinzen am 10. Juni als Grund zu einer Amnestie benützt worden wäre. Allein es war, als hätte sich Jacob's bessere Einsicht selbst gegen die Stuart's verschworen: er konnte nicht

mehr zur Nachgiebigkeit bewogen werden. Was war unter solchen Umständen natürlicher, als daß Wilhelm von Dranien, durch die Geburt eines königlichen Prinzen von der englischen Thronfolge ausgeschlossen, da für seine ehrgeizigen Pläne Boden zu gewinnen suchte, wo er durch Jacob's Unflugheit der Dynastie Stuart entrissen werden mußte.

Was nun die Beziehung Jacob's zu seinem Neffen und Schwiegersohn anlangt, so hatte sich bereits seit längeren Jahren zwischen beiden eine bedeutende Spannung eingestellt.

Noch zu Lebzeiten Carl's I. hatte Wilhelm von Dranien die Ausschließungs-Bill gutgeheißen und den Herzog Monmouth aufgenommen; nach dessen Tode war zwar eine Ausföhnung, aber wohl eine erheuchelte zu Stande gekommen. Jacob II. war im Herzen der englischen Nation als Katholik und Absolutist geächtet: des Draniers Aufgabe schien es also zu sein, die Sympathie des Volkes für sich gewinnen. So konnte auch nach erfolgter Ausföhnung das gegenseitige Vertrauen nicht wieder hergestellt werden und nach allem zu schließen begünstigte Wilhelm alles, was gegen Jacob angezettelt wurde. Schon längere Zeit war Holland der Sammelplatz und Aufenthaltsort aller mit ihrem Vaterlande zerfallenen Engländer geworden und diese unterhielten von da aus genaue Verbindungen mit den Revolutionären, die auf der Insel zurückgeblieben waren und bildeten gleichsam einen revolutionären Ausschuß. Jacob drang daher bei den Generalstaaten auf Ausweisung derselben, allein vergebens; vielmehr stand Wilhelm in geheimer Verbindung mit ihnen. Aber auch noch andere Umstände machten das gute Einvernehmen unmöglich. So lange Jacob ohne männliche Descendenz war, war die Prinzessin von Dranien die designirte Thronfolgerin. Ein Gerücht nun wollte wissen, Jacob habe ihre Ausschließung im Sinne, was indeß eben nur ein Gerücht, aber jedenfalls ganz geeignet war, den Dranier, der es für Wahrheit hielt, mißtrauisch zu machen. Noch mehr aber, als die Thronfolgefrage beleidigte Jacob der Umstand, daß Wilhelm nicht für Toleranz und Gewissensfreiheit war, sondern die Testacte als Bollwerk des

englischen Protestantismus beibehalten wissen wollte. Erhöht aber wurde die Mißstimmung Jacob's besonders noch dadurch, daß Burnet seine Tochter Maria beredete, zu Gunsten ihres Gemahls auf die Herrschaft zu verzichten. Im Anfange des Jahres 1687 bemühte sich sofort Wilhelm zum großen Verdruß seines Schwiegervaters durch seine Botschafter und Agenten in England, Männer für seine Person und Plane zu gewinnen, und war hierin, wie zu erwarten stand, glücklich. Hierauf gab er im August seiner Partei die Zusicherung, daß er, wenn Jacob mit Hilfe eines parteiischen Parlamentes die Testacte und die Strafgesetze abschaffen sollte, mit einer bewaffneten Macht zu ihnen stoßen und mit ihnen zur Bertheidigung der gemeinsamen Religion das Schwert ziehen werde. Bald war auf diese Weise für solche Eventualitäten ein Bund geschlossen und so seines Einflusses wie seines Anhanges gewiß konnte er es jetzt wagen, durch sein Benehmen den Gang der Ereignisse zu beschleunigen. Nunmehr erklärte er ganz entschieden, weder er, noch die Prinzessin würden, unter was immer für einer Bedingung, selbst nicht um die Erbschaft der sämmtlichen Kronen Europas in die Aufhebung der Gesetze willigen, welche sie zum Schutze des Protestantismus für nothwendig erachteten. Dieser Erklärung folgte dann noch ein Sendschreiben Jagel's über denselben Gegenstand an Stewart, einen Vertrauten des Königs, der von diesem beauftragt worden war, mit dem Prinzen über die Strafgesetze eine Correspondenz zu unterhalten. Diesem nun erklärte Jagel, Ihre Hoheiten seien bereit, den englischen Katholiken Freiheit des Gottesdienstes zu gewähren, wie diese auch die holländischen genießen, werden aber nie in die Aufhebung der Testacte oder irgend einer andern Acte einwilligen, welche die Wohlfahrt der protestantischen Kirche zum Zwecke habe. So sah also Wilhelm ein oder folgte bloß einer dunklen Ahnung, daß diese Staatskirche eben am Staate ihre Stütze habe und ohne diesen selbst nicht bestehen könne, eine Ahnung, die jedenfalls nur zu begründet war. Dieses Schreiben nun wurde in holländischer, französischer, englischer und lateinischer Sprache abgedruckt und davon fünfundvierzig-

tausend Exemplare zur Verbreitung nach England versandt, wo es als halbofficiell angesehen wurde. Der Zweck dieser Bekanntmachung war klar: Wilhelm wollte sich zum Voraus als Beschützer des englischen Protestantismus ankündigen und zugleich jenen Mächten gegenüber, die jederzeit ihren Einfluß auf Erleichterung des Looses der englischen Katholiken verwendeten, einen Beweis seiner milden Gesinnung gegen diese geben. Welches Recht aber, so fragte Jacob billig, hatte ein auswärtiger Fürst, in einer öffentlichen Schrift die Landesregierung zu bekritleln und zu verdächtigen? Mit Recht behaupten ferner Jacob's Freunde, die Testacte sei ungerecht, weil sie die katholischen Peers, obgleich sie keines Verbrechens schuldig seien, ihrer angeborenen Rechte beraube, weil sie auf die anerkannt falschen Mährchen und Aussagen des Titus Dates gegründet sei, weil ihr Hauptzweck die Ausschließung Jacob's von der Thronfolge gewesen. Allein Hagel hatte im Sinne des fanatischen Volkes geschrieben, und eben deswegen waren seine Worte ein Orakel, während sie bei dem Papste, so wie bei den katholischen Fürsten die Hoffnung erregten, Wilhelm werde den englischen Katholiken alle ihre billigen Wünsche erfüllen.

Nachdem Wilhelm einmal seine Plane auf England fest bestimmt hatte, mußte er darauf hinarbeiten, auch die Generalstaaten in sein Interesse zu ziehen, damit er ohne weitere Verantwortung ihre Macht für seine Plane benützen konnte. Dieß aber erreichte er ganz einfach dadurch, daß er das Volk für sich gewann. Es wurde nunmehr das Gerücht verbreitet, noch nie habe der reformirten Religion eine größere Gefahr gedroht, als eben jetzt: Ludwig von Frankreich, der das Edict von Nantes wiederrufen habe, und Jacob von England stehen mit einander zu ihrer Ausrottung im Bündnisse; werde diese einmal in ihren Staaten gelungen sein, so werde sie durch diese beiden Fürsten auch in den vereinigten Staaten erfolgen. Dieses Gerücht mußte eine unterschobene Correspondenz zwischen den beiden Jesuiten Petre und La Chaise bestätigen und wurde sorgfältig von den Kanzeln herab verkündigt; eine Deputation von Predigern verfügte sich zum Prinzen, um ihm für Sorg-

falt um Aufrechthaltung des Protestantismus zu danken und erhielten von diesem die Antwort, daß dieser allerdings jetzt gerade am meisten gefährdet sei. Die Nachricht hievon wirkte zauberisch auf das niedrige Volk, das jeden in Stücke zu zerreißen bereit war, der über die Sachlage eine gemäßigtere Ansicht hatte. So nun im Besitze der Gunst und des Beistandes eines wegen der Fortdauer seiner Religion fanatisirten Volkes, wußte Wilhelm auch noch Zwiespalt zu stiften zwischen seinem Schwiegervater und den Generalstaaten. Dabei richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, zur rechten Zeit gerüstet zu sein, ohne jedoch jetzt schon seinen eigentlichen Plan bekannt zu machen und schloß zugleich einen geheimen Vertrag mit mehreren deutschen Fürsten ab, um mit ihren Truppen die südliche Grenze zu decken, falls die holländischen Truppen zu einer entfernten Expedition verwendet würden.

Während es also Jacob immer mehr mit seinen protestantischen Unterthanen verdarb, indem er bei allen seinen Handlungen einen Plan zur Katholisirung Englands durchblicken ließ, bildete sich ihm gegenüber auch ein Gegengewicht, welches das protestantische Interesse mit Macht und Gewalt zu schirmen gedachte. Jede unkluge Maßregel des Königs mußte daher doppelt gefährlich, jedes unkluge Wort eine offene Kriegserklärung an die fanatisirte Menge sein. Die Unterhandlungen Wilhelm's mit seiner Partei dauerten fort und auch die Presse wurde benützt, um Jacob's Regierung immer unmöglicher zu machen. So erschien im Frühjahr 1688 in Holland ein Pamphlet, in dem bewiesen werden wollte, Jacob sei ein Usurpator, weil er als ein Katholik den englischen Thron bestiegen habe; dagegen sei die Prinzessin von Oranien die rechtmäßige Thronerbin und habe nach Karl's II. Tode auf den Thron gelangen sollen. Dabei war Wilhelm bereit, gerade als die Königin von England ihre Entbindung erwartete, an der Küste von England zu erscheinen (Juli), um im Falle der Geburt eines Prinzen seine Anhänger zu einem Aufstande zu ermuntern; allein die Königin gebar beinahe einen Monat früher, als

sie erwartet hatte und dadurch wurden alle Plane Wilhelm's vereitelt.

Jetzt sandte der schlaue Dranier einen Gesandten nach London, um das königliche Haus zu der Geburt eines Prinzen zu beglückwünschen, noch mehr aber, um zu erforschen, mit welchem Plane nunmehr seine Anhänger umgingen. Das Resultat dieser Sendung war eine mit Chiffren verfaßte Adresse an Wilhelm, worin ihm die Grafen Shrewsbury, Devonshire, Danby, der Bischof von London, Lord Lumley, Admiral Ruffel und Sidney, welch' Letzterer die Verbindung angezettelt hatte, zum Handeln, und zwar noch vor Jahresluß, aufforderten (30. Juni), mit der Versicherung, daß neunzehn Zwanzigstel des gemeinen Volkes mit Sehnsucht auf eine Umwälzung warteten, und daß Adel und Gentry von derselben Gesinnung durchdrungen und auch das Militär leicht für ihre Sache zu gewinnen sei. Hierauf ging der verschmitzte Dranier noch einen Schritt weiter, ließ auf den Rath seiner englischen Verbündeten das Gerücht aussprengen, der neugeborne Prinz sei ein unterschobenes Kind und verbot, den Namen des angeblichen Prinzen in dem Gebete für die königliche Familie zu nennen.

Alles fügte sich nun, um die Plane Wilhelms zu fördern. Damals nämlich hatte Ludwig XIV. von Frankreich die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen, da er die Macht und Ausdehnung seines Landes durch glückliche Kriege auf eine bewunderungswürdige Weise vergrößert hatte, und auch jetzt keineswegs entschlossen schien, das Schwert in der Scheide ruhen zu lassen. Schon am 29. Juni 1686 hatten daher der Kaiser von Deutschland, der König von Spanien, als Herzog von Burgund, der König von Schweden wegen seiner deutschen Besitzungen und mehrere andere Fürsten zu Augsburg den „großen Bund“ unterzeichnet, angeblich den Reichsfrieden zu wahren, in Wahrheit gegen die Anmaßung des Franzosen, ein Bündniß, an das sich beinahe die Hälfte der europäischen Fürsten anschloß, und das auch Wilhelm Gelegenheit bot, vollauf zu rüsten, und die Generalstaaten für das Unternehmen zu begeistern. Die französischen und englischen Botschafter fanden diese

Rührigkeit bedenklich, aber Jacob konnte nicht zu Besorgnissen vermocht werden; Ludwig XIV. schlug ihm vor, die englische und französische Flotte zu vereinigen, um für alle Fälle gerüstet zu sein; später wollte er Jacob durch einen besondern Botschafter von der ihm drohenden Gefahr überzeugen, ihn zu Vorbereitungen gegen die bevorstehende Invasion bestimmen und bot ihm sogar die französische Flotte zum Dienste an: allein dieser fühlte und empfand als Vater, und nicht als Monarch. Er konnte nicht begreifen, daß sich seine, von ihm so zärtlich geliebte Tochter mit ihrem Gemahl verschworen habe, den Vater vom Throne und ins Elend zu stoßen. Uebrigens ist es auch schwer zu begreifen, ob Ludwig XIV. bloß Jacobs Rettung beabsichtigte, oder ob er nicht vielmehr im Sinne seines Privatinteresses handelte? Denn schon am 14. September wurde dem deutschen Reich der Krieg erklärt und da steht denn doch der Verdacht sehr nahe, daß er bei dem ihm bekannten Bündnisse die Allianz seines „englischen Bruders“ für nöthig erachtete. Aber Wilhelm kam es sehr vortheilhaft zu Statten, daß Ludwig wünschte, mit den Generalstaaten und Spanien im Frieden zu bleiben; denn dadurch war es ihm möglich, seinem Hauptplane die ganze Aufmerksamkeit zu schenken.

Erst jetzt, aber bereits viel zu spät, gingen dem letzten unglücklichen Stuart die Augen auf. Daher erklärte er den Generalstaaten, er werde zur Wahrung der Verträge gemeinschaftlich mit den Generalstaaten und mit Spanien handeln. Allein auf diese Erklärung erschien so gut als gar keine Antwort, sondern bloß am 4. October die Rückäußerung: „die Generalstaaten seien geneigt, durch Mitwirkung zur Sicherstellung der Religion und der Freiheiten des englischen Volkes das Vertrauen zwischen dem König und seinen Unterthanen wiederherzustellen.“ Noch ehe jedoch diese tiefbeleidigende Erklärung eingelaufen war, hatte Jacob II. versucht, einzulenkten, und durch Concessionen das bereits längst verlorne Vertrauen des Volkes wieder zu gewinnen. Er hörte wieder auf den Rath der kaum noch von ihm verfolgten Bischöfe, stellte die wegen ihrer Anhänglichkeit an die protestantische Sache entsetzten

Beamten wieder an und lenkte in allem ein neues Regierungssystem ein. Die Stadt London erhielt ihren Freibrief wieder, die Collegiaten des Magdalenenstifts wurden restituirt, den Städten und Burgflecken ihre alten Privilegien ertheilt, und eine allgemeine Amnestie verkündigt (Mitte October). Während aber seine alten und neuen Freunde dem König dafür dankten und ihn ihrer treuen Dienste versicherten, belehrten seine Feinde das Volk, daß es solche Concessionen dem Auftreten Wilhelms von Oranien verdanke, sie seien also abgenöthigt und werden wieder zurückgenommen werden, sobald Jacob hiezu wieder die Macht besitze. Indes dürfen solche Interpretationen keineswegs befremden; denn die Erfahrung lehrt es deutlich, daß die den Fürsten abgedrungenen Zugeständnisse ihre Wirkung ganz verfehlen und das Volk nie befriedigen, eben weil es weiß, daß sie nicht freiwillig gewährt worden sind und deswegen gerne den fast natürlichen Verdacht hegt, sie werden ihm bei günstiger Gelegenheit wieder entzogen werden. Mit wahrem Enthusiasmus müssen daher die Zugeständnisse der Fürsten aufgenommen werden, welche diese im Genuße der Liebe und des Vertrauens des Volkes und im Besitze der Macht erlassen, weil sie das Gepräge des väterlichen Geschenkes an sich tragen und daher die Herzen ihrer Unterthanen rühren und für ihren Regenten begeistern.

Indes ließ es Jacob nicht bloß dabei bewenden, durch Zugeständnisse wieder um die verlorne Gunst seiner Unterthanen zu buhlen, sondern bot auch allem auf, um seine Land- und Seemacht zu verstärken. Der Graf Darthmouth befehligte über die aus siebenunddreißig Kriegsschiffen und siebzehn Brandern bestehende Flotte und Lord Feversham, der schon gegen Monmouth befehligt hatte, erhielt das Commando über die vierzigtausend Mann zählende Armee; allein dabei wußte Jedermann, daß Offizier und Soldat unzuverlässig seien. Zugleich gab Wilhelm seine Ränke und Intriguen nicht auf, so daß eigentlich durch diese allein der Sieg über einen König davongetragen wurde, der den verzeihlichen Fehler hatte, die Leute für besser und aufrichtiger zu halten, als sie zu sein pflegten. Im

Besitze einer imponirenden, theilweise überlegenen Macht, nahm der Dranier, dieser kühne Thronräuber, seine Zuflucht noch zu Lügen und Fälschungen. Der Exulant Burnet mußte ein Pamphlet gegen Jacob verfassen, das dann als ein von den englischen Protestanten den Generalstaaten übergebenes Memoire ausposaunt wurde. Allererst wurden darin die dem englischen Volke zustehenden Freiheiten, so wie die Fälle aufgezählt, in welchen diese durch den Despotismus Jacobs verletzt wurden; hierauf will das elende Machwerk beweisen, daß der neue Kronprinz ein unterschobenes Kind sei und verlangt Untersuchung dieser Angelegenheit durch Personen, die bei der Thronfolge betheiligt seien, oder durch unparteiische Individuen. Schließlich wird die Bitte ausgesprochen: „Wilhelm möge die Rechte der Krone und des Volkes unter seinen Schutz nehmen, und nicht zugeben, daß die Ansprüche seiner Gemahlin ohne genaue Untersuchung hintangesezt, noch auch, daß die Freiheiten der Nation dem Papismus und der Willkür geopfert würden.“ Achtzigtausend Abdrücke dieser enormen Lügen wurden in England verbreitet und zugleich im Namen des Prinzen zwei an das Volk von Schottland und England gerichtete Proklamationen gedruckt, die im Wesentlichen desselben Inhaltes waren. Dann streute man auch dem deutschen Kaiser und dem Könige von Spanien Sand in die Augen, indem der Prinz vorgab, seine Reise nach England geschehe bloß unter einer kleinen Bedeckung zum Schutze seiner eigenen Person, um auf Ersuchen des englischen Adels eine Ausöhnung zwischen Fürst und Volk zu erwirken, weit entfernt, daß er Ansprüche auf den englischen Thron zu erheben gedenke; zugleich wurde versichert, er werde allen Einfluß aufbieten, um den englischen Katholiken Gewissensfreiheit und Schutz gegen Verfolgung zu sichern. Allein dies waren nicht etwa leere Worte, sondern absichtliche Lügen. So unwahrscheinlich es auch, namentlich Angesichts der furchtbaren Rüstungen klingen mußte, daß der Prinz bloß eine Mittlersrolle zu übernehmen gedenke, wußte dieser dennoch auch die sonst so wachsamten Generalstaaten darüber zu berücken. Aber vierzehn Tage hielt ein gewaltiger Sturm die Flotte ab, in die offene See zu

stechen, und dieser Umstand wurde allgemein als ein Zeichen des Himmels betrachtet, daß ihm die ganze Unternehmung mißfällig sei. Gleichwohl wurde auf den 17. October ein Fasttag in allen sieben Provinzen angesagt, damit der Gott der Heerschaaren das Unternehmen des Prinzen mit einem glücklichen Ausgang segnen und die protestantische Religion aufrecht erhalten möge. Bei diesem Fasttage, der im Haag mit einem besonders feierlichen Gottesdienste begangen wurde, spielte die Prinzessin Maria eine eigenthümliche Rolle. Ist es möglich, so fragt sich billiger Weise, wer die Herrschaft des Ehrgeizes nicht ganz zu bemessen versteht, daß sie um das Gelingen der Unternehmung ihres Gemahls flehen konnte, da sie in diesem Falle zugleich um die Entthronung ihres Vaters zu dem Könige der Könige beten mußte? Es erfüllt manchmal das menschliche Gemüth mit einer Art versöhnender Ruhe, daß ihm die tiefsten Falten des Herzens handelnder Personen nicht offenbar sind.

Indeß sollten abermals die Elemente das Gelingen der Unternehmung verzögern. Am Morgen des 19. October segelte die Flotte unter wolkenlosem Himmel ab, allein schon am folgenden Tage zerstreute sie ein Sturm. Der dadurch angerichtete Schaden war zwar unbedeutend, das Unglück wäre aber bald dadurch vergrößert worden, daß sich bei den Soldaten der Geist des Mißvergnügens und der Meuterei zu zeigen begann, der nur durch Wilhelms persönlichen Einfluß gedämpft werden konnte. Diese Frist benutzte Jacob, die Geburt seines Sohnes zu constatiren, Sunderland das Siegel abzunehmen und Petre Sitz und Stimme im Geheimen Rathe zu entziehen, wodurch abermals die öffentliche Meinung gesüht werden sollte. Sunderland wurde durch Middleton, einen treuen Anhänger des Königs und entschiedenen Gegner des bisherigen Systems, ersetzt. Da kam am 5. November die holländische Flotte in Torbay an, ohne daß dies der englische Admiral hindern konnte. Nun wurde bei Salisbury die Landmacht aufgestellt, um dem Prinzen eine Schlacht anzubieten. Indeß fand der Prinz, ein zweiter Wilhelm der Eroberer, die gehoffte

günstige Aufnahme nicht; er wurde von dem Kern der Bevölkerung äußerst kalt empfangen, und drohte schon, sich wieder einschiffen zu wollen, als allmählig einige Freischaaren aus der Ferne eintrafen, und auch seine Verbündeten in verschiedenen Grafschaften die Fahne des Aufruhrs erhoben. Dabei vertraute Jacob immer noch in fast kindlichem Sinne auf die Treue des Heeres. Am 17. November bat hierauf eine Deputation der Lords um unverweilte Einberufung eines freien und geseklichen Parlamentes als das einzige Mittel, das drohende Unglück von der Nation abzuwenden. Tief bewegt erwiederte der Monarch: „Was ihr wünscht, ist auch mein heißestes Verlangen; ich verspreche mit meinem königlichen Worte, in dem Augenblicke, wo der Prinz von Dranien abziehen wird, ein gesekliches Parlament auszuschreiben. Allein, wie wollt ihr jetzt ein freies Parlament erhalten, wo ein auswärtiger Prinz an der Spitze einer auswärtigen Macht die Wahl von hundert Mitgliedern in seiner Gewalt hat?“ Gewiß traf hier Jacob das Richtige (17. November). Hierauf ging er selbst zur Armee, vernahm aber hier zu seinem tiefsten Schmerze das Vorhaben des Lords Churchill, des Generalmajors Kirk, des Obersten Trelawney und mehrerer Anderer, ihn zu ergreifen und als Gefangenen in das feindliche Lager zu bringen. Am 23. November gingen dann die genannten Offiziere und mehrere Andere zum Feinde über, wo sie natürlich huldvoll aufgenommen wurden. Die Folge hievon war, daß sich die königliche Armee gegen London zurückzog. Am folgenden Tage entwich der zweite Schwiegersohn Jacobs, der Prinz von Dänemark. Die Nachricht hievon nahm der Monarch mit scheinbarer Gleichgiltigkeit auf. „Wie, sagte er, ist der Est-il possible — dies war des Prinzen Lieblingsphrase — fort? Wäre er nicht mein Schwiegersohn, ein simpler Reitersmann würde ein größerer Verlust sein.“ In der folgenden Nacht folgte ihm auch seine Gemahlin, Jacobs protestantisch erzogene Tochter, Anna. Als dieses der König vernahm, rief er schmerzhaft aus: „Gott stehe mir bei! meine eigenen Kinder haben mich verlassen.“ Und doch hatte er seine Tochter stets mit Zeichen der Liebe über-

häuft, und ihr ihres Glaubens wegen nicht das geringste Leid zugefügt. Doch die Zeit des Glückes war für Jacob längst vorüber. Seine Lage war eine verzweifelte und hoffnungslose; Dartmouth konnte nicht mehr für die Treue der Flotte stehen, die schottischen Gardien zeigten keine Lust zu kämpfen und in verschiedenen Ortschaften wurden Versammlungen gehalten, Beschlüsse zu Gunsten eines freien Parlamentes und des Protestantismus gefaßt, und Jacobs Regierung als Despotie erklärt, gegen welche zu kämpfen ein Act der Nothwehr sei. Die Noth des Königs wurde immer dringender, sein und der Seinigen Sicherheit immer gefährdeter. Endlich berief er durch eine Proklamation vom 30. Nov. ein Parlament auf den 15. Jan. 1689, gewährte eine allgemeine Amnestie, erklärte, daß ungesäumt Bevollmächtigte nach dem Hauptquartier des Prinzen zur Beilegung des Streites abgehen und das nächste Parlament über die Frage wegen der Entfernung der Katholiken aus ihren Aemtern entscheiden sollte.

Allein mit jedem Tage wuchs die Gefahr für den König; seine treuesten Anhänger waren bestürzt, Wilhelm marschirte, statt Unterhandlungen anzuknüpfen, unaufhaltsam gegen die Hauptstadt vor und schon am 6. Dezember wurde es klar, wie es sich mit seiner Phrase, als gedenke er die Katholiken zu beschützen, verhalte. Denn an diesem Tage erschien eine mit seiner Namensunterschrift versehene Proklamation, welche alle Papisten, „welche Waffen trügen, oder Waffen in ihren Häusern hätten, als Räuber, Freibeuter und Banditen erklärte, alle Magistratspersonen, unter Strafe eigener Verantwortlichkeit für das protestantische Blut, das durch ihre Nachlässigkeit oder Gleichgiltigkeit vergossen und für das Eigenthum der Protestanten, das zerstört werden möchte, aufforderte, alle Papisten zu entwaffnen und diese Befehle streng zu vollziehen, weil London und Westminster mit Brand, und ihre Bewohner mit Mord und Blutvergießen bedroht seien von Schaaren bewaffneter Katholiken, welche dort zur Ausführung der Plane des Königs von Frankreich versammelt wären, der mit einem benachbarten Fürsten seiner Confession ein Bündniß geschlossen

habe, den Protestantismus in ganz Europa auszurotten.“ Wenn sich auch später herausstellte, daß dieses infame Machwerk unterschoben sei, so war doch für den Augenblick die Wirkung desselben eine ungeheure. Was war natürlicher, als daß nunmehr Jacob in Erinnerung an die Geschichte seines unglücklichen Hauses für seine und seiner Familie Sicherheit besorgter wurde? Daher faßte er den Entschluß, nicht nur seine Familie durch die Flucht zu retten, sondern auch seine eigene Sicherheit im Auslande zu suchen. Unter mancherlei Gefahren und Abenteuern entkam die Königin und der kleine Prinz von Wales glücklich nach Calais.

Nunmehr gestalteten sich alle Umstände, um das Gemüth Jacobs auf das tiefste zu erschüttern. Zwei geliebte Töchter hatten einen sie zärtlich liebenden Vater verlassen, zwei Schwiegersöhne waren als Feinde gegen ihn aufgetreten, Heer und Offiziere fast ganz von ihm abgefallen. Unwandelbar stand daher sein Entschluß, auf der Flucht seine Rettung zu versuchen, obwohl sich eine schwache Hoffnung zu einer Ausgleichung zeigte. Nachdem er seinen Entschluß zu fliehen schriftlich dem Feversham angezeigt hatte, benützte er die Nacht vom 11. auf den 12. Dezember zur Flucht. Allein dem Zollhausfahrzeug, das ihn nach Frankreich bringen sollte, fehlte es an Ballast, es mußte daher in der Nähe von Sheerness am Ufer halten, wo es von drei Bötten, die an der Mündung des Flusses kreuzten, um flüchtige Royalisten aufzufangen, geentert wurde. Das Fahrzeug wurde nach Feversham zurückgebracht; hier sah sich der König, in der Tracht eines Landjunkers verkleidet, genöthigt, sich in den ersten Gasthof zu verfügen. Hier aber wurde er von Mehreren erkannt; einer kniete, in Thränen ausbrechend, nieder, seine Hand zu küssen, und jetzt hatte er keine andere Wahl mehr, als sich zu erkennen zu geben, und wurde auf sein Verlangen nach der Wohnung des Lord-Majors gebracht. Kaum aber hatte Feversham den Brief des Königs erhalten, als er die Armee auseinandergehen ließ, zum nicht geringen Aerger Wilhelms, der sie der seinigen einzuverleiben und zu seinen Zwecken zu benützen gedachte. Viele Soldaten gehorchten

unter Thränen. Auch in der Hauptstadt verbreitete die Nachricht von der Flucht des Monarchen Staunen und Bestürzung. Gegen dreißig geistliche und weltliche Peers constituirten sich nun mit dem Lord-Major und den Aldermännern als eine Art provisorische Regierung und übersandten dem Prinzen die Erklärung, daß sie sein Bestreben, die Religion und Freiheiten des Landes zu bewahren, durch Herstellung eines freien Parlamentes fördern werden. Dies sagte jedoch seinen Planen keineswegs zu. Dagegen baten ihn die Abgeordneten der Stadt und des Gemeinderathes, seinen Marsch nach der Hauptstadt zu beschleunigen, um das glorreich begonnene Werk zu vollenden. Dies konnte jedoch die Lords nicht abhalten, die nöthigen Befehle zu Erhaltung der Ordnung zu erlassen (13. Dez.).

Allein dessen ungeachtet war der Pöbel, der auch nicht einen Augenblick ohne strenge Regierung sein darf, sogleich bereit, seinen wilden Leidenschaften freie Zügel zu lassen. Diesekehrten sich am natürlichsten zunächst gegen die Katholiken. Ganze Schaaren drangen unter dem Vorwande, Waffen zu suchen, in die Wohnung der Katholiken ein, wo sie, wenn sie nicht sogleich die Gebäude demolirten, alles, was von einigem Werth war, raubten; die Dfficin der königlichen Buchdruckerei wurde demolirt, und alle Drucksachen u. s. w. den Flammen übergeben; die katholischen Kapellen wurden zerstört oder verbrannt, die Gesandten der katholischen Mächte beschimpft oder bedroht. Gleichwohl wurden zum guten Glücke alle Aufforderungen zur Ermordung der Katholiken nicht beachtet. Ein fühner Handstreich in dieser Beziehung war der Allarm der folgenden Nacht. Durch das plötzliche Geschrei: „die Irländer sind da und mekeln“ aus dem Schlafe aufgeschreckt, versammelten sich die Bürger zu Tausenden auf der Straße, um gegen den Feind zu ziehen; allein, wenn auch das Gerücht bei der Dunkelheit der Nacht Glauben fand, so zeigte doch schon der Tagesanbruch, daß alles eine bloße Gespensterfürchterei gewesen sei. Uebrigens war auch der nämliche Lärmruf in den benachbarten Städten, jedoch ohne die geringste Wirkung, erschollen. Speke legte sich das Verdienst dieses Possenspiels bei. Uebrigens

bedarf es zur Zeit großer Bewegungen außerordentlicher Mittel, selbst außerordentlicher Lügen, um die Geister zu entflammen und die Leidenschaften zu entzünden; verfehlt dann ein so außerordentliches Mittel seine Wirkung, dann hat ein bloßer Zufall es erzeugt, und die nicht Eingeweihten kommen mit dem bloßen Schrecken davon. Auch das Eigenthümliche haben alle großen Bewegungen, daß sie den Haß der Menge auf einzelne Personen concentriren. Dies ist natürlich; denn bei dem Mangel eines gesunden Urtheils und der wahren Kenntniß der Sachlage, sucht die Menge das Uebel da, wo es in der Regel nicht ist, in einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, in einzelnen Regierungsmaßregeln u. s. w. So schrieb jetzt auch der Pöbel nach dem Blute des P. Petre; allein dieser war Angesichts der ihm drohenden Gefahr, wie mehrere andere hochstehende Katholiken, über die See entflohen. Mehrere derselben wurden jedoch von den Spähern eingefangen, unter ihnen selbst der päpstliche Nuntius, der sich hinten auf den Wagen des Gesandten von Savoyen als Bedienter gestellt hatte, ward jedoch von Wilhelm mit einem Paß versehen. Der Lord-Kanzler Jeffrey wurde mit Stricken und Peitschen verfolgt und fand auf eigenes Verlangen im Tower Rettung vor der blinden Wuth des Volkes.

Endlich wurde die Nachricht ruchbar, Jacob sei auf der Flucht festgenommen worden. Niemand wollte daran glauben, als durch einen Landmann Jacobs eigenhändige Benachrichtigung im Rathsaale des Withehall-Palastes eintraf, daß er ein Gefangener des Pöbels von Faversham sei. Hierauf erhielt Faversham Befehl, ihm zweihundert Mann von der Leibgarde zuzuführen, ohne daß ihm jedoch bestimmte Instructionen gegeben wurden (14. Dez.). So fest übrigens Jacob II. entschlossen gewesen war, nie mehr nach London zurückzukehren, so vermochte doch der Rath seiner Freunde, seinen Entschluß zu ändern. Man berichtete ihm von der Hauptstadt von einem Umschlage der Stimmung zu seinen Gunsten, und in der That war sein Erscheinen am 16. Dezember zum großen Verdrusse Wilhelms einem Triumphzuge ähnlich. Vor ihm her schritt

eine Abtheilung Gentlemen mit entblößtem Haupte, eine un-
 absehbare Menschenmenge begrüßte ihn mit Jubelgeschrei, die
 Glocken wurden geläutet und der Abend durch Freudenfeuer ver-
 herrlicht. Wohl mochte bei einem solchen Ergüsse der Volks-
 gunst ein neuer Hoffnungsstrahl die Brust des unglücklichen
 Fürsten durchblitzen, aber auch bloß durchblitzen, denn die
 traurige Wirklichkeit sollte denselben alsbald wieder verdüstern.
 Bald darauf erhielt er ein verspätetes Schreiben des Prinzen,
 in dem er ersucht wurde, sich der Hauptstadt nicht weiter, als
 bis nach Rochester zu nähern. Offenbar hatte Wilhelm bereits
 den Ton eines Eroberers angenommen, der Jacob nicht mehr
 als seinen Oheim behandeln zu müssen glaubte. Vergebens machte
 dieser am andern Tage den städtischen Behörden das Anerbie-
 ten: sich so lange ihrem Schutze anzuvertrauen, bis die Religion
 und die Freiheiten der Nation gesichert seien; allein dies Aner-
 bieten wurde nicht angenommen und so der Prinz der größten
 Verlegenheit überhoben. Indesß hatte der freudige Empfang
 seines Oheims Wilhelm doch bestürzt gemacht, und er dachte
 nunmehr darauf, den rechtmäßigen König gleichsam zu einer
 freiwilligen Flucht zu nöthigen. Daher wurde der Withehall-
 Palast, den dieser bewohnte, von holländischen Truppen besetzt,
 und in der Nacht des 18. Dez. erhielt Jacob die Weisung:
 „Zu seiner eigenen Sicherheit, so wie zu Erhaltung der öffent-
 lichen Ruhe sich aus dem Palaste zu entfernen.“ Als längste Frist
 wurde ihm 10 Uhr des nächsten Vormittags anberaumt. Er
 wählte mit Wilhelms Genehmigung Rochester zu seinem künf-
 tigen Aufenthaltsorte. Damit war seine Rolle als König von
 England ausgespielt. Gegen zwölf Uhr verabschiedete er sich
 von den Lords und andern Herrn, so wie den auswärtigen
 Ministern, die sich versammelt hatten, um ihm die letzten Be-
 weise ihrer Verehrung zu geben. Es mußte ein rührender,
 herzerreißender Anblick sein, die Majestät Abschied nehmen zu
 sehen von wenigen Verehrern, die treuer und anhänglicher gegen
 ihn gesinnt waren, als die eigenen Töchter und Schwiegersöhne
 des Königs. Und in der That, wessen bemächtigt sich nicht ein
 düsteres Gefühl, wenn er den Sturz eines Mannes bedenkt,

der kaum noch in so majestätischem Glanze erschien, und der bei allen Unflugheiten, die er sich zu Schulden kommen ließ, es nach seiner Ansicht und Einsicht gut mit seinem Volke meinte? Bei der Abfahrt des Schiffes bemächtigte sich der Zuschauer derselbe niederschmetternde Eindruck. Jacob selbst brachte hierauf vier Tage zu Rochester zu, erfuhr hier die günstige Aufnahme des Prinzen, sowie auch, daß dieser sich bereits als Herrscher geberde. Jetzt war jeder Zweifel aus seiner Seele geschwunden, daß sein Nefte die Krone des Dreiinselnreiches an sich zu reißen beabsichtige, und dies bestärkte ihn noch, die Flucht zu ergreifen. Für ihn war allerdings kein Boden mehr in England zu gewinnen; alle Leidenschaften waren gegen ihn aufgestachelt worden, und das ganze Geheimniß seines Sturzes bestand nun nicht mehr in den verletzten Freiheiten der Nation, sondern in seinem religiösen Bekenntnisse. Uebrigens hätte seine Anwesenheit dem neuen Wilhelm dem Eroberer noch manche Verlegenheit bereiten können, und deswegen bot man ihm jede Gelegenheit zur Flucht über das Meer. Aber auch der unglückliche Monarch wollte nicht länger von der Gnade seines Nefen und Schwiegersohnes abhängig sein und verharrete daher auf seinem Entschlusse zur Flucht, nachdem auch die Prälaten es ausgeschlagen hatten, ihn unter Verantwortlichkeit für seine Sicherheit unter ihre Obhut zu nehmen. Am Abende des 22. Dezember schrieb er die Gründe nieder, die ihn zur Flucht bestimmten. Die hauptsächlichsten derselben waren die Unsicherheit seiner Freiheit und seines Lebens, so lange der Prinz auf der Insel verweile, „der ihn in seinem Palast zum Gefangenen gemacht, ihm in stockfinsterner Nacht den Befehl gesendet (es war kurz vor Mitternacht), seine Hauptstadt zu verlassen und ihn der Welt höllenschwarz darzustellen versucht habe durch die Beschuldigung, ein Kind unterschoben zu haben. Er habe sein Leben zur Bertheidigung des Vaterlandes gewagt, und sei bereit, es noch einmal zu wagen; freiwillig habe er sich entfernt, werde aber auf den ersten Ruf wieder erscheinen, sobald das Volk seine Augen öffnen, und die falschen Vorspiegelungen in Bezug auf Religion und Eigenthum, mit denen es getäuscht

worden, erkennen werde." Nachdem er hierauf einigen Lords seine Absicht mitgetheilt hatte, begab er sich zur gewöhnlichen Zeit zur Ruhe (23. Dez.), stand aber hernach wieder auf, und ging in Begleitung von Macdonnel und Trevannion, zwei Hauptleuten der Marine, seinem natürlichen Sohne, dem Herzog von Berwik, und dem Kammerdiener Bidulph durch den Garten nach dem Flusse. Es war eine stürmische Nacht; auf einer Fischerschmacke begab er sich an Bord eines Branders, bestieg am andern Morgen sein eigenes Schiff, landete nach zweitägiger Fahrt in Ambleteuse an der französischen Küste, und reiste von da nach dem Schlosse St. Germain, wo der unglückliche Flüchtling sein Weib und sein Kind wieder fand und von Ludwig XIV. mit allen Zeichen der Freundschaft und der dem Unglücke schuldigen Ehrerbietung empfangen wurde.

Damit hatte Jacob's Regierung aufgehört, damit war aber auch die gewaltige Bewegung abgeschlossen, welche in Folge der Reformation England, Schottland und Irland von 1649—1689 erschütterte. Mit Schmerz erfüllt das Schicksel des Hauses Stuart; denn der letzte Tudor hatte den Grund zu demselben gelegt, der Name Heinrich's VIII. steht wie ein dräuend Ungeheuer an der Spitze der englischen Geschichte von 1509 bis in die Tage, wo die schottische Dynastie, die von ihm den Glauben an das Recht absoluter Königsmacht geerbt hatte, ein trauriges Ende nimmt. Von seiner kirchlichen Neuerung an ergriff das Land eine mächtige Bewegung nach der andern, zuerst religiöser, dann politischer Natur, und dies konnte nicht anders sein in einem Staate, in dem mit der Religion Politik getrieben wurde. Mit Nothwendigkeit mußte daher der religiösen Bewegung eine politische Bewegung, der Reformation eine Revolution folgen.

Die Geschichte der von uns in ihren hauptsächlichsten Momenten erzählten englischen Revolution ist höchst lehrreich. Allererst haben wir gesehen, wie die Volksfreiheit vernichtet, und wie anderwärts namentlich unter Elisabeth das Bürgerthum benützt wurde, um das Streben des hohen Adels im Zügel zu halten. Uebrigens zeigt uns auch die Geschichte des gesammten Europa, wie das aufstrebende Bürgerthum und Städtewesen

allenthalben von den herrschenden Fürsten benützt wurde, um ein Gleichgewicht gegen die Präpotenz der Vasallen zu erhalten. Freilich konnte man damals noch nicht ahnen, daß eben dieser dritte Stand bei fortschreitender Bildung und wachsender Vermehrung der einflußreichste, ja herrschende werden sollte. Die englische Revolution ist eine Revolution des Bürgerstandes, ein Kampf, die ersten Stände dem dritten Stande unterzuordnen. Aber dieser Revolution mußte auch die revolutionäre Lehre vorausgehen, und diese selbst hat ihren Ausgangspunkt unbestreitbar in der kirchlichen Reformation. Gemäß einer Fraction der Letztern, den Levellers, war das Individuum gegenüber der heiligen Schrift, dieser festen Auctorität innerhalb der Kirche, in der Art souverän, daß diese zwar ein geoffenbartes Buch, nicht aber eine geoffenbarte Wahrheit war, weshalb die Vernunft bei Erklärung derselben als einzige Norm galt, somit die menschliche Einsicht über die göttliche Offenbarung gesetzt wurde. Damit war der Auctoritäts-Glaube verworfen, der Mensch der Bibel gegenüber emancipirt, also selbst der göttlichen Offenbarung gegenüber souverän geworden. Dies zeigte sich bald darin, daß er die Wahrheit nicht mehr aus der Bibel heraus, sondern seine Ansichten, seinen Wahn in dieselbe hineinlas, und daraus entwickelte sich das auf die Bibel sich stützende politische Glaubensbekenntniß der fanatischen Levellers, die in der Armee ihren Ausgangspunkt und ihre kräftigste Stütze fanden. Angeblich auf die Bibel gestützt, mußte diese neue Lehre bei der Menge eine eigenthümliche Kraft erhalten, und wie gegenüber der Bibel waren ihre Anhänger auch souverän gegenüber dem Monarchen. Wie in Sache der christlichen Lehre an die Stelle der Auctorität die freie Selbstständigkeit des Individuums getreten war, so auch gegenüber dem Monarchen. Die angeblich selbstständige Menge konnte sich nicht mehr von einem Fürsten und seinem Rathe leiten und regieren lassen, sondern wollte und mußte selbst leiten und regieren, selbst herrschen und verwalten, und zwar, was das Schwierigste und Bedenklichste war, über sich selbst. Aber auch die thatsächliche Auctorität der Gesellschaft, die Rangordnung nach Geburt,

Vermögen und Intelligenz, der Ständeunterschied mußte vernichtet werden; Gleichheit vor dem Gesetze, und Gleichheit Aller untereinander wurde verkündigt, und diesem durchaus unpractischen Principe wurde nicht bloß das Haupt eines unglücklichen Fürsten, sondern auch der Adel, die Lordschaft geopfert. Wenn man sonst die Schöpfung der Natur betrachtet, findet man, daß sie durch mächtiges Walten neben den Ebenen auch Höhepunkte hervorgebracht hat; nun aber ist die Gesellschaft nicht ein plötzlich gewordenes Ganzes, sondern steht vielmehr in mitten der Entwicklung, wo es also auch an solchen Höhepunkten nicht fehlen kann. In England aber wurden diese Höhepunkte mit verbrecherischer Hand vernichtet, eine allgemeine Nivellation der Gesellschaft trat ein, und das souveräne Volk vernichtete in der Verblendung die vernünftige Schöpfung der Natur; alle Bande waren aufgelöst, welche seitdem die Höhepunkte und die Tiefen der Gesellschaft verknüpft hatten, jede Unterordnung unter eine höhere und leitende Kraft oder Auctorität war aufgehoben, das Nivellirungssystem nach Möglichkeit durchgeführt, als das Rumpfparlament eine Auctorität usurpirte, und statt eines durch Rechte und Pflichten geleiteten Fürsten eine Anzahl neugebackener hochtrabender Tyrannen unerhörte Gewaltherrschaft ausübte, während das souveräne Volk Barbarei zu üben drohte und übte. Bald zeigte es sich, daß diese Volkssouveränität ein todtgebornes Kind sei, und während das nominell souveräne Volk in schrankenlosem Elend dahinsiechte, wurden die Soldaten allein thatsächlich souverän, unterstützt durch die Waffen und genährt durch große Löhnung. So nun zeigte sich damals in England diese neue Art von Volkssouveränität in ihrer ganzen Erbärmlichkeit; das Volk, wie zu jeder Zeit und in allen Ländern unfähig, von seiner Souveränität einen vernünftigen Gebrauch zu machen, wurde von denen, die es von seinen Rechten unterrichtet, und ihm an der Stelle der vernünftigen Unterordnung Stolz und Selbstüberschätzung eingeimpft hatten, wegen seiner Unfähigkeit verhöhnt und als eine willenlose Masse zur Realisirung ihrer eigenen Zwecke auf eine schreckliche Art gemißbraucht. Thatsächlich zeigte es sich in

England, wie überall, wo dieselben Principien durchgeführt wurden, daß diese neue Volkssouveränität in der Wirklichkeit eine colossale Lüge, und in der Theorie ein frecher Aberglaube ist. Sie führt uns in der Wirklichkeit das schauerhafte Bild einer Familie vor Augen, in der neben dem Familienvater die Hausmutter, neben diesen Tochter und Sohn, Knecht und Magd zugleich herrschen und letztere hinwiederum die erstern zu über- vortheilen suchen, überall Herrschsucht, nirgends Gehorsam, lauter Befehlshaber und keine Diener — das ist die Wirklichkeit eines solchen Systems der Volkssouveränität. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß der die Zügel der Regierung ergreift, der hiezu die Macht besitzt, also das Heer; daher finden wir in England wie in Frankreich die Lösung dieses chaotischen Gewirres in einer Militärherrschaft, in der dann die große Mehrzahl der Staatsangehörigen ein verhältnißmäßiges Glück zu finden pflegt. Unter dem furchtbarsten Drucke von Abgaben dauerte diese Militärregierung — zuerst nicht eine Regierung, gehandhabt mittelst des Militärs (Säbelherrschaft), sondern eine Regierung, gehandhabt durch die Offiziere, hinter denen die Soldaten standen — unter der Gewalthaberschaft des langen und kurzen Parlamentes, sowie unter Cromwells Protektorat fort. Nichts half die Ungeduld und Klagesucht der an Zahl unbedeutenden Republikaner: der Bürger fügte sich, weil er eine neue Umwälzung fürchtete. Nichts halfen die Bestrebungen der Royalisten: der Bürger scheute sich vor einer gewaltsamen Umwälzung und so schleppte England ein im Innern halb erstorbenes Dasein fort. Muthlosigkeit und theilweise Indolenz pflegt an die Stelle heftiger Erregtheit zu treten und in diesem Punkte waltet bei Individuen und ganzen Völkern dasselbe Verhältniß ob. Bei der überaus großen Mehrzahl des Volkes war die Hinrichtung des unglücklichen Carl Stuart mit Entsetzen aufgenommen worden, und das mit einem Verbrechen begonnene Werk verwegener Demagogen und eines fanatisirten Heeres konnte nimmermehr Beifall und Anklang finden und erhielt sich daher nur durch die Gewalt neuer Machthaber, indem dem Volkswillen keine Gelegenheit mehr gegönnt wurde,

sich frei zu äußern, und nach allen Richtungen hin ein Bevormundungssystem eingeführt wurde, wie in England ein solches nie gesehen worden war. Selbst die ersten Vorkämpfer der Volksouveränität kamen bald zu der Einsicht, daß diese in der Wirklichkeit ein Unding ist; aber ihr Ehrgeiz verleitete sie, das Gegentheil ihrer früheren Bestrebungen zu verfolgen, und auch das Vernünfstige dieser Volksouveränität, nämlich eine freie Volksrepräsentation, zu verwerfen.

Wie nachmals Buonaparte aus einem strengen forssischen Republikaner der ärgste Feind der Verfechter der Volksouveränität, die er verächtlich genug Ideologen nannte, wurde, so kam auch bald Oliver Cromwell zu der Einsicht, daß bei einer Masse, die alle Bande des Gehorsams abgelegt hatte, zur Handhabung der öffentlichen Ordnung zu den äußersten Mitteln gegriffen werden müsse. Aber gerade dadurch wurde im Volke jene Sehnsucht nach dem Königthum wieder rege, während dem unter einem redlichen Fürsten immerhin die billigen und vernünftigen Forderungen der Volksrepräsentanten beachtet wurden. Deswegen trug endlich die vernünftige Volksouveränität den Sieg davon; man wollte allgemein nichts weiter, als die Frage über die künftige Regierungsform Englands einem freien, selbstständigen Parlamente anvertraut wissen. Wenn daher Cromwells Ehrgeiz das Reich vor den Schrecken der Anarchie bewahrte, so war es Monk's Klugheit und Entschlossenheit, die ihm Gelegenheit verschaffte den vernünftigen Volkswillen geltend zu machen. Dieser entschied sich für das Königthum und Carl II. bestieg wieder unter dem Jubel der Bevölkerung den Thron seiner Väter. Damit war eigentlich die politische Revolution geschlossen; allein es war das Verhältniß des Regenten zu den Bürgern nicht bestimmt worden, und so begann auch bald wieder der Kampf der vernünftigen Volksouveränität gegen die Prerogative der Krone, der sich durch Carls II. und Jacobs II. Regierung hindurchzieht. Die Zeit der Republik, also nach gewöhnlichen Begriffen die Zeit der Freiheit, hatte das Volk die Freiheit selbst verachten lernen und — unsere wilden Horden der Demagogen mögen es wohl beherzigen — ein kaum

noch für die Freiheit so empfängliches Volk den passiven Gehorsam achten lehren! Ja, ihr frechen Demagogen aller Jahrhunderte, das ist eure Kunst, das Volk zu verderben, ihm seine Selbstständigkeit und seine bessere Einsicht zu rauben und alles lieber ertragen zu lehren, als eure Systeme und die daraus geflossenen Einrichtungen. Wenn auch nur Ein Funke von Ehrlichkeit und Redlichkeit in euch ist, so schlägt das Buch der Geschichte auf, durchblättert es und werdet vernünftig! Auch das blühendste Reich ist durch eure Umtriebe erschüttert worden, und ging, wenn nicht die Vernunft über euren Wahn siegte, in Trümmer. Alle Völker, deren innerstes Leben ihr vergiftet habt, zeugen wider euch, haben euch mit Fluch beladen und mit Recht brandmarkt die Geschichte eure Namen. Sobald die englische Nation dem Einflusse des wahnwitzigen Demagogen- thums entrissen worden war, sobald sie durch schrankenloses Unglück ihre Besonnenheit wieder erlangt hatte, wählte sie die Regierungsform, die ihre Aufwiegler verworfen hatten. Und in der That! handelt es sich darum, zu erfahren, was der vernünftige Volkswille wünscht, so geht man sicher nicht unrecht, wenn man ihm das Gegentheil von dem gewährt, was die Rotte der Demagogen als Volkswillen ausposaunt. Aber auch ihr, welche die Vorsehung als Leiter und Regenten der Völker berufen hat, verschließet eure Ohren nicht der wahren Stimme des Volkes, damit nicht sein Zorn euch von der Höhe stürze und zermalme. Das Wort: des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, hat nach einer Seite volle Wahrheit und Berechtigung, und diese wahre Stimme zu erforschen und ihr Rechnung zu tragen, ist eben so vernünftig als gerecht!

Uebrigens hatte, wie schon gesagt, in England die Reformation die Demagogen geschaffen (denn die Levellers waren in politischer Beziehung gewiß nichts anderes). Ueberhaupt hat sich vor und während der englischen Revolution das religiöse Bekenntniß als ein für den Staatsmann höchst beachtenswerthes Moment herausgestellt; dies aber ist so natürlich als nothwendig, denn gerade die Religion liegt dem ganzen Wesen und Leben eines Volkes zu Grunde. Es läßt sich nicht läugnen,

daß damals die neuen Lehrmeinungen ihre Anhänger begeisterten. So kam es, daß damals in England die Anhänger dieses oder jenes religiösen Systems auch diese oder jene politische Partei bildeten. Der Kampf der Parlamente mit der Krone betraf anfangs bloß die Wahrung der alten constitutionellen Verfassung des Reiches — constitutionelle Verfassung ist vernünftige Democratie — ein Kampf, der eben so billig, als Heinrich's VIII. Tyrannei ungerecht war; als aber die alle Auctorität verwerfenden Levellers auf der politischen Schaubühne auftraten, ward dieser Kampf selbst ein ungerechter, galt nicht mehr dem Könige, sondern dem Königthume. Indesß hatten diese eigenthümlichen Jacobiner des siebzehnten Jahrhunderts in ihren politischen Bestrebungen ein Gegengewicht, während die Independents ihnen näher standen, und die verschiedenen Arten der Dissenters meist bloß um ihren eigenen Vortheil kämpften. Als die eifrigsten Anhänger des Königthums zeigten sich neben den Presbyterianern die Katholiken. Ausgestoßen aus dem Besitze politischer Rechte und jener Verachtung verfallen, die selbst ihren Namen zum Schimpfwort machte, hatten sie mit dem alten Glauben an eine göttliche Auctorität auch den Glauben an eine politische Auctorität bewahrt und hatten trotzdem, daß der König der Vollstrecker der blutigen Strafgesetze gegen sie war, nicht vergessen, daß die Obrigkeit von Gott gesetzt und daher Gehorsam gegen sie Christenpflicht sei. So bildete auch der Katholicismus ein conservatives Element. Als aber Jacob II. öffentlich seinen katholischen Glauben bekannte, und zugleich deutlich die Absicht durchblicken ließ, diesen zur Staatsreligion zu erheben, da hatte er alle, bloß im Hasse gegen den alten Glauben, einige Secten der protestantischen Kirche gegen sich, und der neuerwachende Kampf galt nicht bloß den alten Prärogativen der Krone, sondern zugleich der personificirten religiösen Reaction, dem Katholicismus. Unter solchen Umständen hatte Wilhelm von Oranien gewonnenes Spiel; Jacob II. war allgemein verhaßt, bei den einen als Absolutist, bei den andern als Katholik, und so hatte auch die endgiltige Phase der Revolution die Religion

zu ihrem Ausgangspunkte. Aber auch noch unter der neuen Dynastie dauerte der Kampf zwischen Krone und Parlament fort, bis endlich durch Geltendmachung des vernünftigen Volkswillens die englische Nation jene Verfassung erhielt, welche in allmählicher Fortbildung den andern europäischen Staaten zum Muster dienen konnte. Aber dies war erst dann möglich, als das wüthende Demagogenthum völlig vernichtet war. So siegte endlich nach vierzigjährigem Kampfe in England der vernünftige Volkswille; es entstand die vernünftige Volkssouveränität, beruhend auf den edelsten und besten Kräften der Bevölkerung, der wahren Aristocratie¹⁾, die in ihrem ganzen Wesen nach wahrhaft demokratischer Natur ist. Was also anfänglicher Zweck der Revolution gewesen war, Volksherrschaft in dem Sinne, daß gegen alle Ordnung in der Natur die niedrige Schichte der Gesellschaft über die höhere und höchste herrschen sollte, war nicht erreicht worden; dagegen hatte die englische Nation das Glück, das Demagogenthum selbst zu bestiegen und so den Staat vom Untergang zu retten, während Frankreich, dessen Revolution wir im zweiten Bande erzählen werden, noch bis zur Stunde gegen dasselbe im Kampfe steht, und Deutschland dasselbe erst seit Kurzem herrschen läßt.

1) Ἀριστοί δ. ἰ. καλοκἀγαθοί.